

Verbrannt. Verfemt. Verboten.

Sedes Sapientiae
Beiträge zur Kölner
Universitäts- und
Wissenschaftsgeschichte

Band 8



Andreas Freitag

Verbrannt. Verfemt. Verboten.

*Die Bücherverbrennung am 17. Mai 1933
in der Kölner Universitätsgeschichte*

Begleitband zur Ausstellung des Historischen Archivs
der Universität und der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln.
Mit einem Beitrag von Arne Schiffler

KÖLN 2023



Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Angaben sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Texte und Gestaltung: Andreas Freitäger, 2023

Historisches Archiv der Universität zu Köln
Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln
historisches-archiv@uni-koeln.de

Eine Buchhandelsausgabe ist erhältlich über: epubli, Berlin

Gesetzt aus der Cormorant Garamond und der PT Sans.



Grusswort des Rektors der Universität

AM ABEND DES 17. MAI 1933 verbrannten Mitglieder der Kölner Studentenschaft und des NS-Studentenbundes im Rahmen der sogenannten „Aktion wider den undeutschen Geist“ vor dem damaligen Universitätsgebäude in der Claudiusstraße Bücher und Schriften deutscher und ausländischer Autorinnen und Autoren. Das betraf auch Werke des schon 1932 verstorbenen Kölner Staatsrechtler und Rektor des Amtsjahres 1925/26, Prof. Dr. iur. Fritz Stier-Somlo.

Gleichzeitig wurden aus den Bibliotheken der Universität Bücher der aus rassistischen und ideologischen Gründen „verfemten“ Autorinnen und Autoren der Benutzung entzogen und in „Giftschrank“ unter Verschluss genommen. Dass auf diesem Wege die Bücher immerhin für die Nachwelt erhalten blieben, zeigt die Wiederentdeckung wichtiger Teile der 1919 von der Studentenschaft eingerichteten Studentenbücherei in den Beständen der Universitäts- und Stadtbibliothek sowie einzelner Bände, die in den städtischen Volksbüchereien ausgesondert und der Universitäts- und Stadtbibliothek überwiesen wurden.

Im Rahmen einer Gedenkstunde am 10. Dezember 2005 habe ich anlässlich der Wiederherstellung der zwischen 1933 und 1945 durch unsere Universität entzogenen akademischen Grade erklärt:

“**99** Die Universität zu Köln stellt fest, dass durch ihre Organe in den Jahren der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zwischen 1933 und 1945 im Namen der Universität aus politischen und rassistischen Gründen oder Motiven Unrecht begangen worden ist.“

Die Bücherverbrennung bildete den Auftakt zu Entlassungen von Lehrenden und der Relegation Studierender aus ideologischen oder rassistischen Motiven. Die Studentenschaft als Gliedkörperschaft der Universität führte die Verbrennungsdurch. Der damalige Rektor Ernst Leupold und die

Mitglieder des Senats nahmen an ihr teil, ebenso der Literaturwissenschaftler Ernst Bertram. Die Universität Köln hat sich durch diese Mitwirkung an der Bücherverbrennung mitschuldig gemacht und bekennt sich voller Scham zu ihrer Verantwortung.

Im Rahmen der seit 2005 laufenden Aufarbeitung der Geschichte der Kölner Universität im Nationalsozialismus haben das Historische Archiv unserer Universität und die Universitäts- und Stadtbibliothek anlässlich des 90. Jahrestages der Bücherverbrennung diese nochmals einer kritischen Analyse unterzogen und sind trotz der immer noch schwierigen Quellenlage zu neuen Befunden gelangt. Diese sind in dem vorliegenden Begleitband niedergelegt.

Ich danke den Autoren sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Archiv und Bibliothek für ihr grosses Engagement bei der Vorbereitung von Ausstellung und Begleitband, die neben den anderen dienstlichen Aufgaben zu bewältigen waren. Ich wünsche der Ausstellung ein interessiertes Publikum und Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, vielfältige Einsichten zu einem dunklen Kapitel Kölner Universitätsgeschichte.

Univ.-Prof. Dr. Axel Freimuth
Rektor der Universität zu Köln

Vorwort des Direktors der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln

UNIVERSITÄTEN, EBENSO WIE IHRE BIBLIOTHEKEN und Archive stehen für das gewissenhafte und unparteiische Aufbewahren von Wissen und Erkenntnis, ebenso der Werke der Literatur, Philosophie und vieler weiterer universitärer Fächer. Es geht darum, das geistige und kulturelle Erbe zu bewahren, durch tätiges Lesen, Denken und Forschen zu durchdringen und so für zukünftige Generationen zugänglich und verstehbar zu machen. Mit diese Aufgabenbeschreibung sind wir beim Wesenskern unserer Institutionen, die qua Definition gleichermaßen zurück- und nach vorne schauen.

Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine zeigt uns heute auf eine sehr bittere und eindringliche Art, was es bedeutet, einem Land, seiner Kultur und seiner Bevölkerung ein eigenständiges Existenzrecht abzuerkennen. Die Gräueltaten, die russische Besatzungskräfte teilweise gezielt und systematisch verüben, zeigen auch für die Gegenwart, dass die gezielte Plünderung und Zerstörung von Kulturgut, wenn einem Land oder einer Bevölkerungsgruppe das eigenständige Existenzrecht aberkannt werden, eng mit einem unmenschlichen und grausamen Vorgehen gegen die Menschen verbunden ist. Ebenso wurden 1933 vielen Menschen, insbesondere jüdischer Herkunft, die Teilhabe an der „Volksgemeinschaft“ und am „deutschen Geist“ abgesprochen; sie wurden als Feinde gebrandmarkt, die es zu bekämpfen gelte. Als sichtbarer Ausdruck dieses Kampfes wurden die Bücher dieser Autoren verbrannt. Erich Kästner musste es sich mit eigenen Augen ansehen.

Beschäftigt man sich mit der nationalsozialistischen Bücherverbrennung von 1933 in Deutschland, dann weisen allein schon die zentral vorgegebenen Formeln und Texte, die die beinahe schon ritualisierte Verbrennung der Bücher begleiten sollte, sowie die begleitenden Publikationen eine beängstigende „genozidale“ Redeweise auf. Heute sind wir geübt, diese Redeweisen zu erkennen. Gerade in Deutschland haben wir das bitter lernen müssen. Daher dürfen wir auch die russischen Kriegsverbrechen in der Ukraine nicht verharmlosen sowie die sie begleitende „genozidale“ Sprache; auch die Redeweisen, die schon die Bücherverbrennungen vom Mai 1933 begleiten, weisen schon auf das Schlimme hin, das noch folgen sollte.

Der niederländische Traumatherapeut Bessel van der Kolk sagte in einem Interview vom 3. März 2023 in der Süddeutschen Zeitung, Deutschland sei eines der freundlichsten Länder: „Ob-

wohl die Generation, die den Krieg erlebt hat, wenig darüber gesprochen hat, sind sich doch die Kinder und Enkel des kollektiven Kriegstraumas immer noch sehr bewusst, und sie arbeiten daran.“ Diese Arbeit bedeutet auch, sich der Gräueltaten und der Verbrechen bewusst zu sein und sie zu erinnern. In diesem Sinne ist die Äußerung Bessel van der Kolk Zustimmung und Aufforderung zugleich – eine Aufforderung, zu der auch die Ausstellung „Verbrannt. Verfeimt. Verboten. Die Bücherverbrennung am 17. Mai 1933 in der Kölner Universitätsgeschichte“ einen wichtigen Beitrag leistet, sich der der deutschen Vergangenheit auch mit ihren schlechten Seiten zu stellen und so zu unser aller Freundlichkeit beizutragen.

Herrn Dr. Andreas Freitäger bin ich sehr dankbar, dass er mit der vorliegenden Ausstellung „dahin geht, wo es wehtut.“ Es handelt sich um ein mutiges und spannendes Ausstellungskonzept, und ich möchte Ihnen allen den vorliegenden Katalog und die Ausstellung nachdrücklich ans Herz legen. Ebenfalls möchte ich Herrn Arne Schiffler danken, der sich mit der Studentebücherei beschäftigt hat und ihre Geschichte sowie ihren Bestand rekonstruiert hat, aus dem mutmaßlich ein Teil der Bücher genommen wurde, die am 17. Mai 1933 verbrannt wurden.

Dr. Hubertus Neuhausen

Direktor der Universitäts- und Stadtbibliothek

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung



Zu unserer Ausstellung – 8

Vom Aufbruch in die Republik zum
Kulturbruch: ein Kaleidoskop – 12

2. Ort und Zeit



Walk of Shame: Auf dem Weg zum 17. Mai
1933 – 20

Das Hochschulgebäude am Römerpark
(Fotostrecke) – 23

Planung und Durchführung – 27

3. Brandstifter



Säge am Ast der Verfassung: der Germanist
Ernst Bertram – 40

Völkisch mit stellenweise Niederschlag:
Kölner Studentenverbindungen – 54

4. Brennstoffe



Die Kölner Studentenbücherei – 74

„Schmutz und Schund“ – 80

5. Verfemt und verboten



„Asphaltliteratin“. Vicki Baums Roman »stud.
chem. Helene Willfüer« – 92

„Getaufter Jude und Separatist“: Prof. Dr. Fritz
Stier-Somlo – 96

EINLEITUNG

Die Verfassung
des Deutschen Reichs.
Dom 11. August 1919.



AM ANFANG UNSERER AUSSTELLUNG steht das 1929 der Universität von Reichsinnenminister Severing überreichte Exemplar der Verfassung des Deutschen Reiches (WRV): Sie setzte seit der Unterzeichnung durch Reichspräsident Friedrich Ebert am 11. August 1919 den organisatorischen Rahmen für Reich und Länder und verbürgte in ihrem zweiten Teil Grund- und Bürgerrechte.¹ Beraten und verabschiedet wurde sie von der im Weimarer Nationaltheater tagenden Nationalversammlung, die am 19. Januar 1919 erstmals durch freie, gleiche und geheime Wahl von den volljährigen Bürgerinnen und Bürgern in den Ländern gewählt worden war. Zum erstenmal durften Frauen an die Wahlurne treten, auch hatten die Stimmen aller Wahlberechtigten gleiches Gewicht. Das Wahlrecht war allgemein und nicht mehr etwa an ein steuerpflichtiges Mindesteinkommen gebunden wie im preussischen Dreiklassenwahlrecht bis 1918, das ärmere Bevölkerungsschichten von der politischen Willensbildung ausschloss.

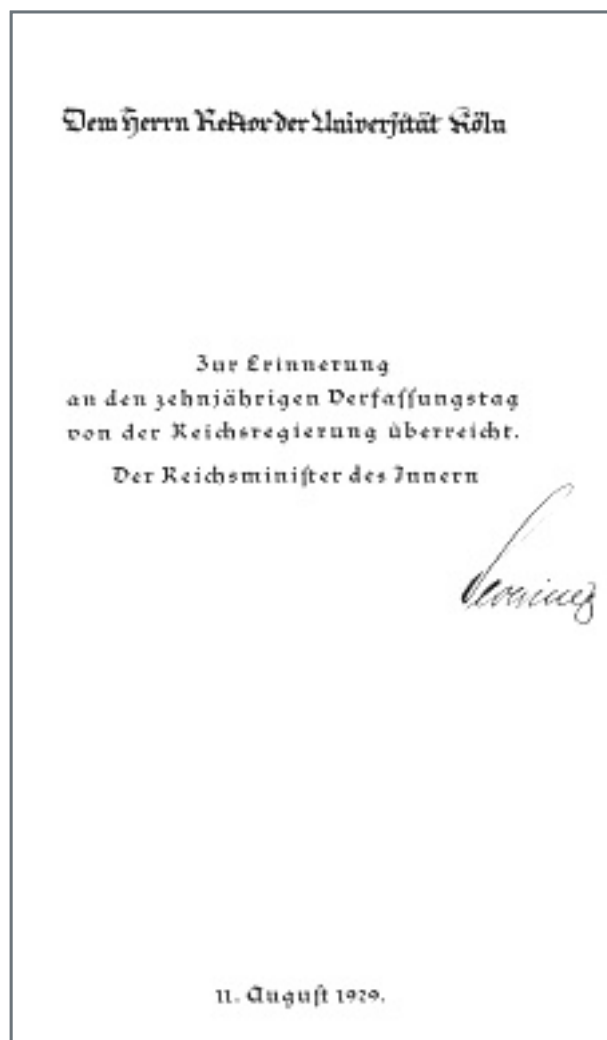
Unter den Grundrechten des zweiten Teils verbürgte Artikel 118 auch die Meinungs- und Pressefreiheit und verbot die Zensur:

„**„** Jeder Deutsche hat das Recht, innerhalb der Schranken der allgemeinen Gesetze seine Meinung durch Wort, Schrift, Druck, Bild oder in sonstiger Weise frei zu äußern. An diesem Rechte darf ihm kein Arbeits- oder Anstellungsverhältnis hindern, und niemand darf ihn benachteiligen, wenn er von diesem Rechte Gebrauch macht. Eine Zensur findet nicht statt, doch können für Lichtspiele durch Gesetz abweichende Bestimmungen getroffen werden. Auch sind zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur sowie zum Schutze der Jugend bei öffentlichen Schaustellungen und Darbietungen gesetzliche Maßnahmen zulässig.“

Damit war die Vorzensur, also die Vorlage eines Druckerzeugnisses bei einer Behörde vor der Drucklegung, abgeschafft. Allerdings räumte die Verfassung der Exekutive durchaus Möglichkeiten der Kommunikations- und Informationskontrolle ein. Die Maßnahmen wurden von der Verfassung aus der Pflicht des Staates zum Schutze der Jugend und gegen „Schmutz und Schund“ hergeleitet, wobei letzteres statt auf juristischen auf ästhetischen bzw. moralischen Kategorien gegründet war. Ferner wurde 1922 nach der Ermordung von Walter Rathenau durch Mitglieder der „Aktion Consul“² im Republikenschutzgesetz die Möglichkeit des Verbots und der Einziehung von republikfeindlichen Schriften und Zeitungen festgeschrieben. Versehen mit einem Gesetzesvorbehalt, behielt sich die Verfassung eine Vorabkontrolle von Film- und Bühnenwerken vor.

Trotz dieser Maßnahmen, die ihrem Selbstschutz dienten, scheiterte das politische System von Weimar. Dies ist oft diskutiert worden, wobei verfassungsrechtliche Gründe vor allem im ersten, organisationsrechtlichen Teil verortet wurden. Besondere Beachtung haben in der Ereignisgeschichte vor allem die letzten beiden Jahre 1931 und 1932 gefunden.³ Es dürfte heute Konsens sein, dass die Entwicklung bis zur Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 nicht rückschauend aus den Erfahrungen des sog. „Dritten Reichs“ bewertet darf. Vielmehr ist nach den Faktoren und Grup-

1



- 1 Zur Weimarer Verfassungsordnung erschienen seit 1999 mehrere Monographien und Sammelbände, auf die hier hingewiesen sei. Andreas Rödder (Hg.): Weimar und die deutsche Verfassung. Geschichte und Aktualität von 1919. Stuttgart 1999; Udo Di Fabio: Die Weimarer Verfassung. Aufbruch und Scheitern. München 2018; Horst Dreier und Christian Waldhoff (Hg.): Das Wagnis der Demokratie. Eine Anatomie der Weimarer Reichsverfassung. München 2018; Philipp Austermann: Der Weimarer Reichstag. Die schleichende Ausschaltung, Entmachtung und Zerstörung eines Parlaments. Köln 2020.
- 2 Florian Huber: Rache der Verlierer. Die Erfindung des Rechtsterrors in Deutschland. Berlin 2020.
- 3 Rüdiger Barth und Hauke Friederichs: Die Totengräber. Der letzte Winter der Weimarer Republik. Frankfurt (Main) 2019.

pen zu fragen, die vom November 1919 bis zum Frühsommer 1933 die verfassungsmäßige Ordnung belasteten bzw. in Frage stellten. Wieso konnten auch Universitätsangehörige im Januar 1933 in den Nationalsozialisten und in Adolf Hitler eine politische Alternative sehen?

„[...] mindestens ebenso wichtig ist das Aufspüren jener geistigen Voraussetzungen, die dem Nationalsozialismus ermöglichten, im Gewande einer Weltanschauung aufzutreten. Hierbei sind Gemeinsamkeiten festzustellen, die es nahelegen, von einer geistigen Krise des deutschen Bürgertums zu sprechen, dessen eine wesentliche Wurzel die Verneinung der Weimarer Republik und die Idealisierung des Bismarck-Reiches war.“⁴

Diese schon 1967 durch Karl Otmar von Aretin erhobene Forderung lenkt unweigerlich den Blick auf Forschungslücken in unserer Universitätsgeschichte, die in diesem Rahmen nicht vollständig zu schliessen sind. Angesichts der schmalen Basis an direkt auf die Bücherverbrennung Bezug nehmenden Quellen – es liegt heute nur noch die Akte des Rektorats über „Studentische Aktionen“ vor, von der die Bücherverbrennung nur etwa ein Drittel ausmacht – verwundert es, dass der bislang maßgebliche Beitrag von Frank Golczewski diese nicht vollständig auswertete und keine Bezüge zu anderen Quellen herstellte. Unsere Ausstellung zur Kölner Bücherverbrennung 1933 nimmt die Gruppen der an der „Aktion wider den undeutschen Geist“ Beteiligten in den Blick und betrachtet neben dem in Köln wie an anderen Orten federführenden NS-Studentenbund mit den federführenden Korporationen eine studentische Gruppe, die von der Kölner Universitätsgeschichte bislang völlig ausgeblendet worden ist. Mit dem Neugermanisten Ernst Bertram wird ein Mitglied des Kölner Lehrkörpers vorgestellt, der zwar nicht zu dessen extremistischen, aber republikfeindlichen Mitgliedern zählt.

„Wir sollten heute mißtrauisch sein gegen Gedenkfeiern, hinter denen nicht die wirkliche Beziehung zu Fragen unserer Gegenwart sichtbar wird. Sehr häufig ersetzen Kulturbetrieb und pseudohistorisches Gepränge die geistige Bemühung um Forderungen des Tages.“

Mit diesem Zitat des Germanisten Hans Mayer, der 1931 in Köln aufgrund einer bei Fritz Stier-Somlo angefertigten rechts-wissenschaftlichen Dissertation promoviert wurde, leitete Sigrid Schneider 1983 ihre Sammelrezension der Veröffentlichungen anlässlich des 50. Jahrestages der Bücherverbrennung ein. Man darf unterstellen, dass sie mit dem Zitat implizit ihre Zustimmung ausdrückte und ihre Zweifel an der Sinnhaftigkeit des damaligen Gedenkens hatte.⁵ Vierzig Jahre

später, im Jahr 2023 stehen wir vor zahlreichen drängenden Fragen: Krieg, Verteuerung von Energie und Lebenshaltungskosten und damit einhergehende Ängste in der Bevölkerung, drohende Klimakatastrophe und durch Not begründete internationale Migrationsströme. Nehmen wir Mayer beim Wort und fragen nach der Berechtigung des historischen Gedenkens. Zumal dieser – was Schneider nicht zitierte – die Bedeutung der Bücherverbrennungen im Mai 1933 vor dem Hintergrund der späteren, noch grausameren Verbrechen der Nationalsozialisten überhaupt in Zweifel zog, wenn er feststellte: „Fragen wir ruhig, ob man diese ganze Bücherverbrennung des 10. Mai 1933 nicht allzu wichtig nimmt.“⁶

Fragen wir heute, ob die Erinnerung an die Ereignisse am 17. Mai 1933 vor der Kölner Universität nur ‚historisches Gepränge‘ ist? Mayer hatte sicher recht, wenn er die Verhältnismäßigkeit gegenüber den vordringlichen Forderungen der Gegenwart einforderte. Umgekehrt ist angesichts seiner Frage nach dem Stellenwert zu fragen, ob nicht die Zuwendung des Historikers zu vergangenen Ereignissen nicht ein Innehalten ermöglicht, das auch dem Ins-Verhältnis-Setzen unserer Sorgen und Ängste dienen kann. Damit ist keineswegs eine Verkleinerung von deren Bedeutung intendiert oder auch nur impliziert.

Historische Forschung kann wie alle reflexiv vorgehenden Geistes- und Kulturwissenschaften vielleicht nicht unmittelbar zur Lösung aktueller Tagesprobleme beitragen. Das vielkritisiertere Wort vom „Lernen aus der Geschichte“ lässt sich aber auch als Aufforderung zum Nachdenken über und zum Überdenken vergangener Wirklichkeiten und ihrer Probleme verstehen, als Chance auf eine Veränderung des Blickwinkels auf unsere aktuelle Wirklichkeit sowie auf Veränderungen in Einstellung und Verhalten. Deswegen lohnt es sich, nach neunzig Jahre unter einem neuen, nämlich weiter gefassten Blickwinkel auf die Bücherverbrennung vom 17. Mai 1933 zu schauen, um den Wert wie der Bedeutung der erstmals in der Weimarer Reichsverfassung garantierten Grund- und Bürgerrechte recht zu erfassen und zu würdigen. Damit erklärt sich die Wahl des Pressendruck der Weimarer Reichsverfassung von 1929 als Ausgangspunkt unserer Ausstellung:

Die durch sie verbürgte Meinungs- und Pressefreiheit und das Verbot einer Vorzensur wird in der Forschung bisweilen unter Hinweis auf das „Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften“ vom 13. Dezember 1926 und die Notverordnungen vom Winter 1933 in Frage gestellt, indem man hier ‚Zensur‘ wittert. Die Rechte aus Artikel 118 WRV waren allerdings nie schrankenlos gemeint: Das „Gesetz

zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften“ führte den von der Verfassung selbst formulierten Vorbehalt zugunsten des Jugendschutzes aus. Damit wurde umgesetzt, was heute verfassungsrechtliche Norm ist, dass nämlich Grundrechte nur durch ein vom Parlament erlassenes Gesetz eingeschränkt werden dürfen und nicht durch eine Polizei- oder Rechtsverordnung. Nikola Roßbach fragt daher mit Recht:

“Soll man ein rechtsstaatliches Verfahren – das Rechtsgüter öffentlich gegeneinander abwägt, und zwar in einer Demokratie, in der die Gewaltenteilung von Legislative, Judikative und Exekutive herrscht –, soll man ein solches Verfahren wirklich begrifflich vermengen mit klassisch-formellen Verbotspraktiken, bei denen rechtsstaatliche Instrumente wie Anklage, Verteidigung usw. ja gerade nicht vorgesehen sind? Ich meine nicht. Der klare, historisch begründbare Unterschied zwischen diesen beiden Phänomenen sollte auch sprachlich sichtbar sein.“⁷

Nicht wenige Deutsche haben zwischen 1919 und 1933 die von der Verfassung verbürgten Grund- und Bürgerrechte missbraucht, um sie letztlich zu demontieren.⁸ Die am 30. Januar 1933 unter Hitler als Reichskanzler zur Regierung gelangten Nationalsozialisten haben diesen Verfassungsmißbrauch unter dem Schein der Legalität fortgesetzt und die Diskussion um „Schmutz und Schund“ als Teil des Jugendschutzes pervertiert und rassistisch umgedeutet.

Die sich am 8. April 1933 sich in vorauseilendem Gehorsam selbst ‚gleichschaltende‘ Kölner Universität wies in ihren Reihen Lehrende wie Studierende auf, die sich an der Aus-

höhlung der Verfassungsrechte aktiv beteiligten. Die dabei wirkenden Mechanismen aufzuzeigen, halte ich angesichts zunehmender gesellschaftlicher Polarisierung für aktuell.

Die Bücherverbrennung an sich mag, wie Hanns Mayer urteilte, als Ereignis im Gang der weiteren Geschichte des Nationalsozialismus nicht allzu bedeutsam gewesen sein. In ihr bündelten sich aber brennglasartig verschiedene Geschichten von Verfolgung und Regulierung: Die Geschichte der Volkswie der wissenschaftlichen Bibliotheken, des Buchhandels und der Leihbuchhandlungen, der Autoren wie der Leser. In allen diesen Entwicklungen war die Freiheit der Meinung und des Rechts auf Information betroffen.

Das Gespräch, auch das Streitgespräch, sind in einer Demokratie zentrale Mittel des gesellschaftlichen Miteinanders und der Ausbalancierung divergierender Interessen: Schwester der Meinungsfreiheit in einer Demokratie ist die Toleranz, die dem Wortsinn gemäß auch andere Meinungen aushalten, ‚ertragen‘ kann.

Es lohnt, Position für unsere Demokratie zu beziehen. Zum Beispiel mit dieser Ausstellung.

Dr. Andreas Freitäger

Universitätsarchivar und stellv. Archivleiter

4 Karl Otmar von Aretin: Die deutsche Universität im Dritten Reich, in: ders.: Nation, Staat und Demokratie in Deutschland. Ausgewählte Beiträge zur Zeitgeschichte. Zum 70. Geburtstag des Verfassers herausgegeben von Andreas Kunz und Martin Vogt (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Abteilung Universalgeschichte, Beihefte; 27). Mainz 1993, S. 195-204, hier S. 196.

5 Sigrid Schneider: Veröffentlichungen zur Bücherverbrennung. Eine Sammelrezension, in: medienwissenschaft rezeptionen 1 (1984), Nr. 1, S. 20-28.

6 Bücherverbrennung war der Anfang, in: Die Zeit Nr. 21/1977, 13.05.1977.

7 Nikola Roßbach: Achtung Zensur! Über Meinungsfreiheit und ihre Grenzen. Berlin 2018, S. 14.

8 Etwa Hans Mommsen: Die verspielte Freiheit. Aufstieg und Untergang der Weimarer Republik (Propyläen-Geschichte Deutschlands; 8). Berlin 1989.



Vom Aufbruch in die Republik zum Kulturbruch.

Ein Kaleidoskop der Jahre 1919-1933.





AM 10. JULI 1920 hielt Oberbürgermeister Konrad Adenauer in Hörsaal VI des Universitätsgebäudes am Römerpark einen als ‚Vorlesung‘ betitelten Vortrag über „Wirtschaftliche Zukunftsaufgaben Kölns“¹. Nach dem Ende des verlorenen Weltkriegs mit Revolution und Gründung der Republik richtete das Stadtoberhaupt den Blick nach vorne und umriß die vor Verwaltung und Wirtschaft liegenden Aufgaben. Eine jener Aufgaben war Entwicklung und Ausbau der jungen Universität, deren Gründung er im Winter 1918/19 in zähen Verhandlungen der preußischen Staatsregierung abgerungen hatte. In seiner Rede thematisierte Adenauer auch seine Hoffnung auf einen politischen Ausgleich mit den bisherigen Kriegsgegnern Frankreich und Belgien.

Dreizehn Jahre später, am 17. Mai 1933, verbrannten Studentenschaft und NS-Studentenbund der Kölner Universität vor den Fenstern des Hörsaals VI Bücher und denunzierten die Entwicklungen der als ‚Systemzeit‘ bezeichneten Jahre der Republik 1919-1932 als ‚Verrat am deutschen Volk‘ und ‚Schmutz und Schund‘. Die von ihnen seit 1927 an der Universität propagierte Perspektive war – anders als die des gleich im März 1933 aus dem Amt als Oberbürgermeister entfernten Konrad Adenauer – nicht in die Zukunft weisend, sondern rückwärtsgerichtet: Man tönte von der Wiederherstellung deutscher Ehre und ähnlichen Phrasen – das in unseren Tagen zu hörende „Make America great again“ ist ein ferner Nachhall.

Dass 1933 in Köln wie in ganz Deutschland die Nazis die Macht in Händen halten sollten, danach sah es am Beginn der Weimarer Zeit nicht aus. Die Stadt entwickelte sich ungeachtet der britischen Besatzung und der wirtschaftlichen Nöte auch zu einem kulturellen Zentrum:

1920 bauten der an der Universität lehrende Soziologe Leopold von Wiese und der Privatdozent Paul Honigshiem die Kölner Volkshochschule auf.² Zusammen mit den städtischen Volksbibliotheken verfügte Köln damit über ein funktionierendes System der Erwachsenenbildung, damals noch Volksbildung betitelt. Seit 1924 organisierte Dr. Rudolf Reuter (1891-1977) als Direktor die seit 1890 aus Stiftungen des Kölner Bürgertums hervorgegangenen Kölner Volksbibliotheken und Leschallen neu, denen er 1928 die Westdeutsche Büchereischule für die Ausbildung von Bibliothekaren an die Seite stellte.



Das Ensemble des Kabarets KOLIBRI (aus dem Kölner Tageblatt vom 13.03.1930)



Logo der PRESSA
(aus UA Köln, Zugang 632/2)



Haupteingang zur PRESSA (UA Köln, Zugang 632/11)

Das Jahr 1928 sah Köln ganz im Zeichen der „Pressa“, von ihren Machern bewußt gestaltet und eingesetzt als „Bekanntnis internationaler Verständigung und kultureller Gemeinschaftsarbeit, das in der ganzen Kulturwelt großen Anklang gefunden hat.“³

Zwischen 1930 und 1933 sind für Köln eine Reihe von politisch-literarischen Kabaretts belegt, von denen das ‚Kolibri‘ gut erforscht ist. Als es im März 1930 mit dem Programm „Von Wedekind bis Tucholsky“ an die Öffentlichkeit trat, spendete ihm der an der Universität studierende L. Fritz Gruber im Stadtanzeiger Vorschußlorbeeren als Teil einer linksgerichteten künstlerischen Avantgarde.⁴ Zu dieser gehörte auch die ‚Kölner Progressive‘ (auch Gruppe progressiver Künstler) um die Maler Franz Wilhelm Seiwert, Heinrich Hoerle und den Fotografen August Sander.⁵ Gemeinsames Konzept war die Dokumentation von Menschen und Sozialstrukturen ihrer Zeit im Bild. Ihr Organ war die in 30 Heften erschienene Zeitschrift „A bis Z: Organ der Gruppe Progressiver Künstler“, die von Heinrich Hoerle redigiert wurde.⁶

Hinzuweisen ist aber auch auf die immensen Belastungen der jungen Demokratie:

„Trotz aller großen Ereignisse, die 1919 [...] die Schlagzeilen dominierten, sollten zwei Dinge das Leben der Menschen stets elementar beherrschen: die Nahrungsmittel- und Brennstoffversorgung. Infolge der bis zum Äußersten getriebenen Kriegswirtschaft, den durch die Revolution verursachten Wirren und der andauernden Hungerblockade der Entente gestaltete sich die Versorgungslage zum Jahreswechsel 1918/19 prekär.“⁷

nicht nur in Weimarer, auch in Köln hungerten die Menschen: Die während des Ersten Weltkriegs durch den damaligen Beigeordneten Konrad Adenauer eingeführte Lebensmittelbewirtschaftung musste nicht zuletzt wegen der alliierten Besetzung des linken Rheinufer und der Zollschranken bis 1923 aufrecht erhalten werden.⁸ Ein Zeugnis für den Studienalltag unter Hunger sind die Erinnerungen von Rosa Ellscheid (s. Kasten)⁹. Das aufgrund der Studierendenzahlen engere Verhältnis zu den Dozenten wurde von auch zur Linderung der studentischen Not genutzt, etwa durch den ersten Rektor und späteren Geschäftsführenden Kuratoriumsvorsitzenden Christian Eckert:

„Im übrigen waren fast alle Studentinnen mehr oder weniger verliebt in ‚ihn‘, so hat sich Aenne A. jedesmal frisieren lassen und besser angezogen, wenn Seminar war. Netty D. erzählte Märchen, dass sie ‚ihn‘ in der Wohnung besucht habe etc. etc. [...]“¹⁰

Dass dies keine Märchen waren, sondern nahrhafte Realität, schildete wiederum Rosa Ellscheid:

ROSA ELLSCHEID ERINNERTE SICH 1988

99 Unter diesen Umständen war nur für ganz wenige Studierende ein sorgloses Studium möglich. Es gab noch keine allgemeine Studienförderung, und es mußten daher viel Arbeit und Kraft für die Beschaffung der Kolleggelder, eines Schlafplatzes, der Reinigung der Wäsche und vor allem dafür aufgewandt werden, daß der Hunger in erträglichen Grenzen blieb. Wer trotz der großen Arbeitslosigkeit eine bezahlte Beschäftigung fand, auch wenn es nur eine solche als Nachtwächter war, gehörte zu den Privilegierten. Ich war in einer besonders günstigen Lage, weil ich während meiner Studienzzeit noch auf der Liste der Lehramtsbewerber der Stadt stand und deshalb in verschiedenen Kölner Schulen, dem Lyzeum Merlo, der Schwerhörigenschule am Perlengraben und an Elementarschulen aushilfsweise unterrichten und daher mein Studiengeld mit Leichtigkeit selbst verdienen konnte.

Obwohl meine Familie in Köln wohnte, habe ich oft unter quälendem Hunger gelitten. Es fehlten vor allem hochwertige Nahrungsmittel wie Fleisch und Fett. Deshalb erinnere ich mich heute noch dankbar des Kommilitonen, der mir ein mit Cornedbeef belegtes Brot geschenkt hat. Ein Apfel zum Frühstück galt als Köstlichkeit. Es war auch ein Apfel, der mich einmal in der Universität in eine große Verlegenheit brachte. Ich hatte ihn in meiner Kollegmappe und freute mich gegen Ende der Vorlesung auf den Verzehr. Als ich meine Hefte, das Tintenfaß und den Federhalter einpackte, sah ich zu meinem Schrecken einen schönen roten Apfel über den Boden rollen, gerade in eine Gruppe von Studenten hinein, die dem Ausgang zustrebten. Kurzentschlossen, aber mit hochrotem Kopf, lief ich hinter dem Apfel her und war glücklich, als ich ihn zurückerobert hatte. Aber auf dem Flur entdeckte ich zu meinem Entsetzen, daß ich nun zwei Äpfel in meiner Kollegmappe fand, von denen also einer einem anderen Studenten gehören mußte. Ich schämte mich sehr und nahm mir vor, mit niemandem darüber zu sprechen. Der Zufall wollte aber, daß am Nachmittag mein Bruder Ewald, der zu gleicher Zeit studierte, nach Hause kam und mir belustigt, aber auch etwas empört erzählte, was einem Kommilitonen widerfahren war. Dieser habe gegen Ende des Kollegs seinen Frühstücksapfel an der Hose blankreiben wollen, wobei dieser auf den Boden gefallen und davongerollt sei. Ehe er ihn hätte aufheben können, wäre eine Studentin herbeigestürzt und habe den Apfel eingesteckt.“



Beispiele für die 1915 eingeführte Warenbewirtschaftung durch Marken (UA Köln, Zugang 8/II/29).

- 1 Konrad Adenauer: Wirtschaftliche Zukunftsaufgaben Kölns – 1920. Köln 2020, S. [11]-[16].
- 2 Paul Röhrig: Paul Honigsheim und die Volksbildung, in: Alphons Silbermann und Paul Röhrig (Hg.): Kultur, Volksbildung und Gesellschaft. Paul Honigsheim zum Gedenken seines 100. Geburtstages. Beiträge zum Werk, ausgewählte Texte und ein Verzeichnis der Schriften von Paul Honigsheim. Frankfurt (Main) 1987, S. 101-120.
- 3 PRESSA – Kulturschau am Rhein. Berlin 1928, Vorwort (ohne Seitenzahl) (UA Köln, Zugang 632/1).
- 4 L. Fritz Gruber: Vorschußlorbeeren für ein Kabarett, in: Kölnischer Stadtanzeiger, 3. März 1930. Siehe Jürgen Müller: Das Kabarett Kolibri 1930-1933 in Köln. Köln 2005.
- 5 Franz Martin Esser: Die Gruppe "Kölner Progressive" und ihr künstlerisches Umfeld (1920-1933). Weimar 2008.
- 6 USB Köln, RhPer 210.
- 7 Christian Faludi: 1919 in Weimar. Die Stadt und die Republik. Bonn 2020 (EA Weimar 2019), S. 18.
- 8 Dazu befindet sich ein umfangreicher Bestand des Museums für Handel und Industrie im Historischen Archiv der Universität: UA Köln, Zugang 8/II.
- 9 Rosa Ellscheid: Erinnerungen von 1896-1897 (Veröffentlichungen des Kölnischen Stadtmuseums; 5). Köln 1988, S. 79-80.
- 10 UA Köln, Zug. 708/56.
- 11 Ellscheid [wie Anm 9], S. 80 f.
- 12 Alle Unterlagen in UA Köln, Zug. 758/1-4

JOSEF KROLL ERINNERTE SICH 1967

“ Am Morgen des 1. Juli rief mich meine Sekretärin in der Privatwohnung an und rief aufgeregt ins Telefon, in der Universität sei Aufruhr. Die Studenten stürmten die Universität. Es wurde geprügelt und geschrien. [...] Wir hatten vor der Universität ein kleines Kriegerdenkmal, einen Backsteinblock, der nicht sehr schön war. Vor diesem Block hatte sich an diesem Morgen kurz vor 10 Uhr eine Versammlung gebildet, aus Mitgliedern jener suspendierten nationalsozialistischen Verbindung. Es waren wohl nicht viele, aber sie hatten am vorhergehenden Abend für Zuzug gesorgt aus den Reihen der SA [...] im blauen Anzug vor der Universität als Studenten maskiert [...]. Sie wollten nun die vom Rektor angeblich verbotene Protestversammlung vor dem Gefallenenmal halten. Da erschien die Polizei, um sie aufzulösen, denn damals existierte ein Verbot für öffentliche Kundgebung. Als die Studenten nicht zum Ziele kamen, begaben sie sich in das Universitätsgebäude. [...] Im Innern der Universität war zu ebener Erde eine Art Atrium, von wo aus eine breite Treppe vom ersten Stock in einen breiten Korridor führte. Von dort ging es in den zweiten Stock, in die Aula und das Dienstzimmer des Rektors. Als ich die Universität betrat, ging ich durch, um Pedelle zu suchen, die etwas Ordnung schaffen sollten. Es trat mir ein Student entgegen, der einer jüdischen Burschenschaft angehörte. Seine Mütze war zerbeult, aber er hatte sie gerettet. Er pflanzte sich vor mir auf und rief: ‚Magnifizenz, man hat mich geschlagen‘. Ich versuchte, ihn im Vorbeigehen zu beruhigen. Ich war umgeben von Tobenden und ich fühlte plötzlich einen Tritt in mein magnifizenzliches Gesäß. Ich hörte dazu die Worte: ‚Du Drecksack‘. Ich weiß nicht, auf Grund welcher Eingebung ich nicht die geringste Reaktion von mir gab. Ich hätte den Attentäter töten müssen. [...]

Ich fand den Oberpedell, einen baumlangen Kerl, ehemaliger Wachtmeister eines Garderegiments, der ratlos in seiner Loge stand. Seine Geisteskräfte entsprachen nicht seinen körperlichen. Ich gab ihm den Befehl, auf der Stelle die Tore der Universität zu schließen. Das geschah, die Studenten hatten es nicht im rechten Augenblick gemerkt, und ehe sie sich versahen, waren sie von der Außenwelt abgeschnitten. Ich habe die Anweisung gegeben: ‚Die Universität bleibt geschlossen, der Ausgang ist hinten in einer schmalen Tür, die zum Rheinufer führt.‘ Zwei Pedelle durften jeden herauslassen, der wollte, aber keinen hinein, der sich nicht legitimieren konnte. Ich bin dann in mein Büro gegangen. Gleichzeitig ging die akademische Pause zu Ende. Es gab einen allgemeinen Stehkonvent, einen brodelnden Kessel in den Räumen und ich hörte immer einen bestimmten Ruf: ‚Wer hat die Kundgebung von Versailles verboten? Kroll, der Liebling der Roten!‘ Dann vernahm ich ein Lied. Meine Sekretärin sagte: ‚Das ist doch das Lied von den SA-Leuten!‘ Ich habe damals zum ersten Mal bewußt das Horst-Wessel-Lied gehört. [...] Die Studenten sangen lange Zeit. Nach einiger Zeit wurde es Mittag, sie hatten Hunger und gingen still durch die Gänge hindurch nach draußen. [...]

Ich habe die Eingangs- und Ausgangsregelung für die Universität einige Zeit aufrecht erhalten und habe aus der studentischen Vereinigung einen Ordnungsdienst gebildet, der in der Universität weiße Armbinden trug. Ich mußte außerdem feststellen, daß die Studentenschaft sich um diese Angelegenheit nicht kümmerte. Vor der Universität hat man am Nachmittag versucht, Versammlungen weiterzuführen. Es wurden junge Leute verhaftet, u.a. einer, der auf dem Beischlag der Universität eine Rede halten wollte, und als die Polizei versuchte, diesen Auflauf zu sprengen und den Redner zu verhaften, hat er sich in offenbar lange geübter Taktik geduckt und war dann an einer anderen Stelle wieder aufgetaucht. Die Polizei hat ihn dennoch arretiert. Er war im Besitze eines Studentenausweises, der gefälscht war. Er wurde abgeführt und dann stellte es sich heraus, daß es sich um einen gewissen Baldur von Schirach handelte. Man wußte aus der Presse, daß dieser Mann drei Wochen vorher von seinem Führer zum Reichsstudentenführer ernannt worden war. Er hatte offenbar in Köln sein erstes Meisterstückchen ablegen wollen. Das war ihm mißlungen. Er hat für diesen Versuch etwa 6 Monate im Klingelpütz verbracht.“

99 Prof. Dr. Christian Eckert hat von Zeit zu Zeit einen Kreis seiner Hörer, darunter auch mich, zu einem Abendessen in seine Wohnung am Ubierring eingeladen. Das war eine besondere Auszeichnung, die noch höher zu schätzen war, weil es an solchen Abenden, trotz der Lebensmittelknappheit, ein komplettes Essen mit Suppe, Braten, gemischtem Gemüse und einer Nachspeise gab.¹¹

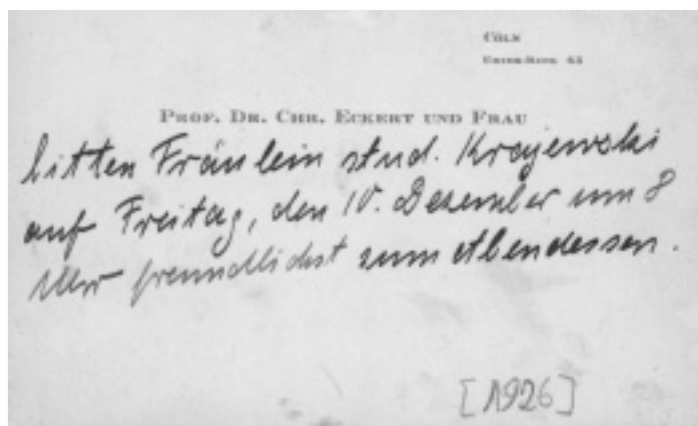
Ein Beleg hierfür fand sich in Gestalt einer Einladung in den Unterlagen der Studentin Maria Krajewski.¹²

Auf der anderen Seite engagierten sich Studenten wie Peter van Aubel, geprägt von den Kriegereignissen, nach Wiederaufnahme ihres Studiums in der 1920 staatlich anerkannten Studentenschaft und gründeten 1921 als Selbsthilfe die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, das heutige Deutsche Studentenwerk, als Dachverband der örtlichen Wirtschaftskörper: In Köln war dies die Anfang 1922 gegründete ‚Kölner Studenteburse‘ in der Rechtsform des eingetragenen Vereins. Sie übernahm 1928 bei Auflösung der Studentenschaft einen Teil von deren Ämtern und die Studentebücherei. Im Juli 1933 erfolgte die Um-benennung in ‚Kölner Studentenwerk e.V.‘ unter gleichzeitiger Einordnung als Amt der wieder begründeten Studentenschaft.

Die 1929 weltweit einsetzende Wirtschaftskrise trug zur Radikalisierung auf allen Seiten des politischen Spektrums bei. Es gab aber immer wieder Ausbrüche rechter Gewalt gegen die politisch linke künstlerische Avantgarde, wie der jüngst von Mario Kramp veröffentlichte Fall Kurt Tucholsky zeigt: Der Dichter veranstaltete im September 1928 und im März und im November 1929 mehrere Lesungen seiner Texte in Köln, darunter eine über den Westdeutschen Rundfunk am 22. März 1929. Gleich bei seinem ersten Aufenthalt erhielt er einen anonymen Hinweis, dem Mario Kramp den Titel seines lesenswerten Büchleins entnahm:

99 Man hat etwas gegen Sie vor. Nach Ihrem heutigen Vortrag will eine Gesellschaft mit einem Aufgebot von wenigstens 50 Mann Sie so zwischennehmen, dass Sie nicht mehr heil und mit ganzen Knochen von Köln fortkommen. [...]¹³

Am 3. Oktober 1930 zettelten SA-Männer bei einer Vorstellung des Kabarets KOLIBRI eine Schlägerei an als „Antwort“ auf einen Teil des Programms, in dem aus Sicht des NS-Blattes Westdeutscher Beobachter „alles angepöbelt [wurde], was jedem ehrlichen Deutschen hoch und heilig ist.“¹⁴ Den Höhepunkt der Gewalt an der Universität bildeten die durch den seit Juli 1927 in Köln bestehenden NS-Studentenbund am 2. und 3. Juli 1931 angezettelten Unruhen vor und im Universitätsgebäude am Römerpark.



Einladung der Studentin Marie Krajewski zu einem Abendessen bei Prof. Dr. Christian Eckert (UA Köln, Zugang 758/2).

Der damalige Rektor Joseph Kroll hat 1967 seine Version der Ereignisse dem Historiker Peter Hüttenberger erzählt, dessen Niederschrift sich im Nachlaß Krolls befindet.¹⁵

Die Schilderung gibt die allgemein aufgeheizte Stimmung des Jahres 1931 wieder. Aus der Distanz von 34 Jahren niedergeschrieben, ist sie in vielen Einzelheiten aber ungenau oder schlicht falsch. Eine wichtige Quelle für eine ausstehende Rekonstruktion der Abläufe sind drei universitäre Disziplinarakten.¹⁶ Sie zeigen, wie weit sich die Gesellschaft radikalisiert hatte, wenn Studenten der Rechtswissenschaften als Mitglieder studentischer Korporationen sich zu aktiven Unterstützern der Nationalsozialisten machten. Das trifft auch auf einzelne Mitglieder des Kölner Lehrkörpers zu, die nach dem 30. Januar 1933 die sogenannte ‚Machtergreifung‘ begrüßten und sich zu willfährigen Wegbereitern der Ereignisse im Mai 1933 machten.

Vom Juli 1931 aus war der Weg zum 30. Januar 1933 und den Bücherverbrennungen nicht mehr weit.

13 Mario Kramp: Man hat etwas gegen Sie vor. Kurt Tucholsky in Köln 1928/29. Köln 2022, S. 14.

14 Müller (wie Anm. 4), S. 40.

15 UA Köln, Zugang 191/6.

16 UA Köln, Zugang 386/289-291.

ORT UND ZEIT





2

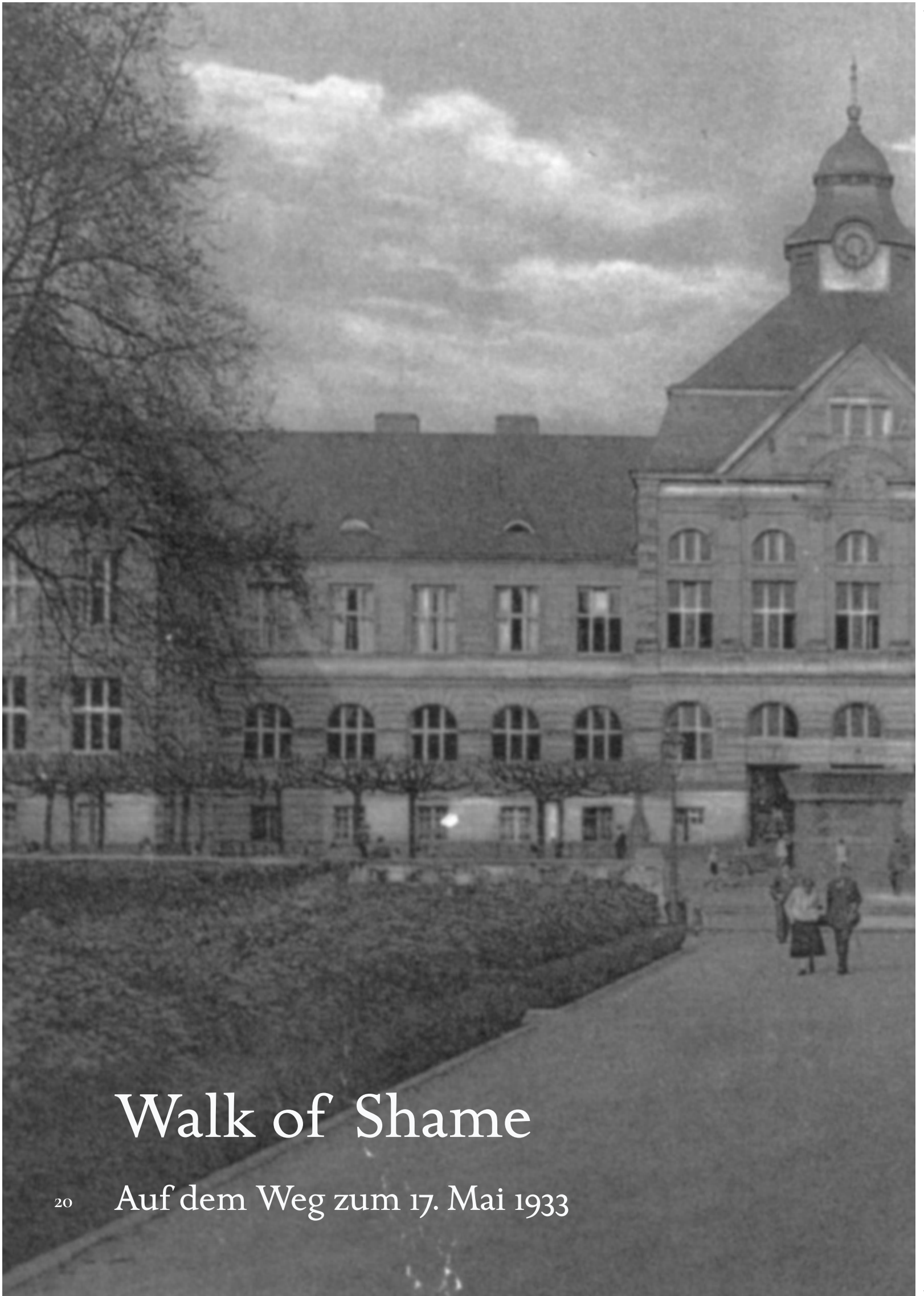
DAS FOTO von der Einweihung des Ehrenmals für die im Ersten Weltkrieg gefallenen und verstorbenen Studenten der Kölner Hochschulen am 15. November 1922 gibt wegen des erhöhten Standpunktes des Fotografen einen guten Eindruck von der räumlichen Situation vor dem Universitätsgebäude, der Claudiusstrasse und dem am Eingang zum Römerpark liegenden Ehrenmal.

Vor den Türen öffnete sich ein tiefer Beischlag, an dessen Rand die markanten Strassenlaternen standen. Dahinter begannen der öffentliche Fussgängerweg und die Claudiusstrasse. Jenseits der Strasse lag der Eingang zum Park.

Die Zuschauer im Vordergrund befinden sich auf dem Fahrdamm. Zum Vorraum vor der Universität und deren drei Hauptportalen führten mehrere Treppenstufen hinauf.

Am 17. Mai 1933 marschierten kurz vor 21.00 Uhr die „Wehrverbände“ – NS-Studentenbund, Stahlhelm und SA – auf dem Platz zwischen Universität und Ehrenmal auf und stellten sich gemäß der Ortsskizze (siehe S. 28/29) auf.

Der Hochschulgruppenführer des NS-Studentenbundes Manfred Garben und der örtliche Vertreter der seit 1930 nationalsozialistisch dominierten Deutschen Studentenschaft, cand. med. Hermann Müller begaben sich über das Hauptportal und das Treppenhaus in den Senatssaal. Die SA-Kapelle ‚konzertierte‘ währenddessen für die Wartenden.



Walk of Shame

20 Auf dem Weg zum 17. Mai 1933





Chronologie April/Mai 1933

- 26. April:** (Telefon-)Gespräch des Propagandaleiters des Kölner NSDStB, Karlheinz Wallraf, mit dem Sekretariat des Rektors.
- 26./29. April** Übergabe der Kölner ‚Schwarzen Liste‘ und der Planungen für den 10. Mai.
- 29. April** Im Kölner Lokalanzeiger erscheint die Ankündigung einer „studentischen Kundgebung“ am 10. Mai abends vor der Universität. Für den 2. Mai wird eine „Vorveranstaltung“ in der Aula angekündigt.
- 29.-30. April** 100-Jahr-Feier der Universität Zürich; für Köln nimmt Prorektor Godehard Ebers teil. Am Rande findet eine Besprechung der deutschen Rektoren und Prorektoren über die Stellung der Studentenschaft in der Universität nach Verleihung des neuen Studentenrechts statt.
- 1. Mai** Akademische Feierstunde in der Aula zur Übergabe des neuen Studentenrechts durch Rektor Leupold; Ansprachen von Staatskommissar Dr. Peter Winkelkemper und des ‚Führers‘ der Kölner Studentenschaft cand. med. Hermann Müller.
- 1. Mai** Brieflicher Bericht von Prorektor Ebers an Rektor Leupold aus Zürich; Eingang in Köln unbekannt (kein Eingangsstempel).
- 2. Mai** Abends Vorversammlung in der Aula. Der Teilnehmerkreis ist nicht bekannt, schließt aber vermutlich neben Studentenschaft und NSDStB auch Vertreter der Korporationen und der Universität mit ein.
- 3. Mai** Auf der Sitzung des Senats wird die Teilnahme von Rektor und Senat an der Bücherverbrennung ohne Talare und Amtskette beschlossen. Die Verschonung der Universitätsbibliothek wird mitgeteilt; vorderhand solle die Auswahl zu verbrennender Bücher aus der Studentenbücherei erfolgen. Der Rektor will wegen der ‚Zwölf Thesen‘ mit den Studenten verhandeln.

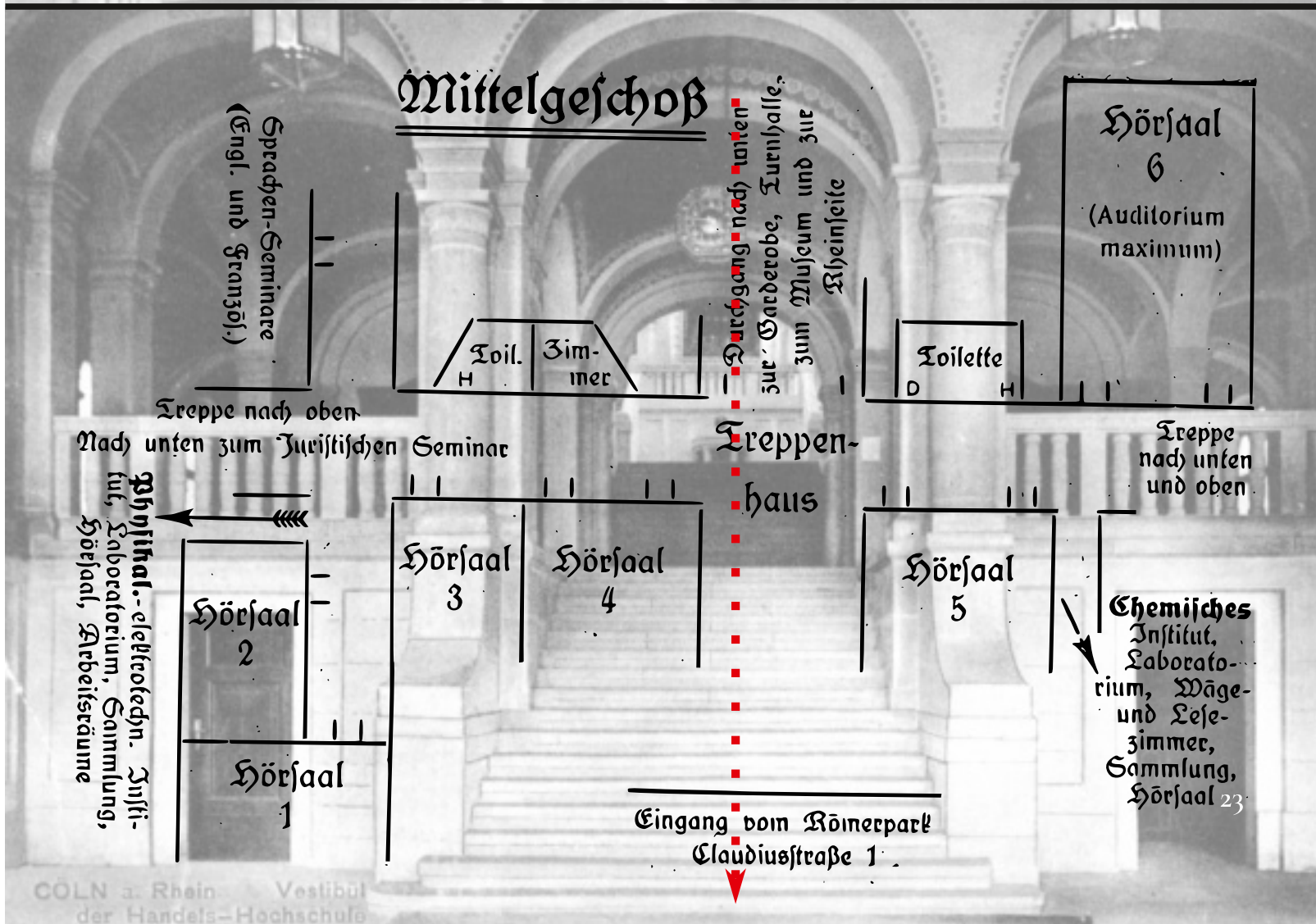
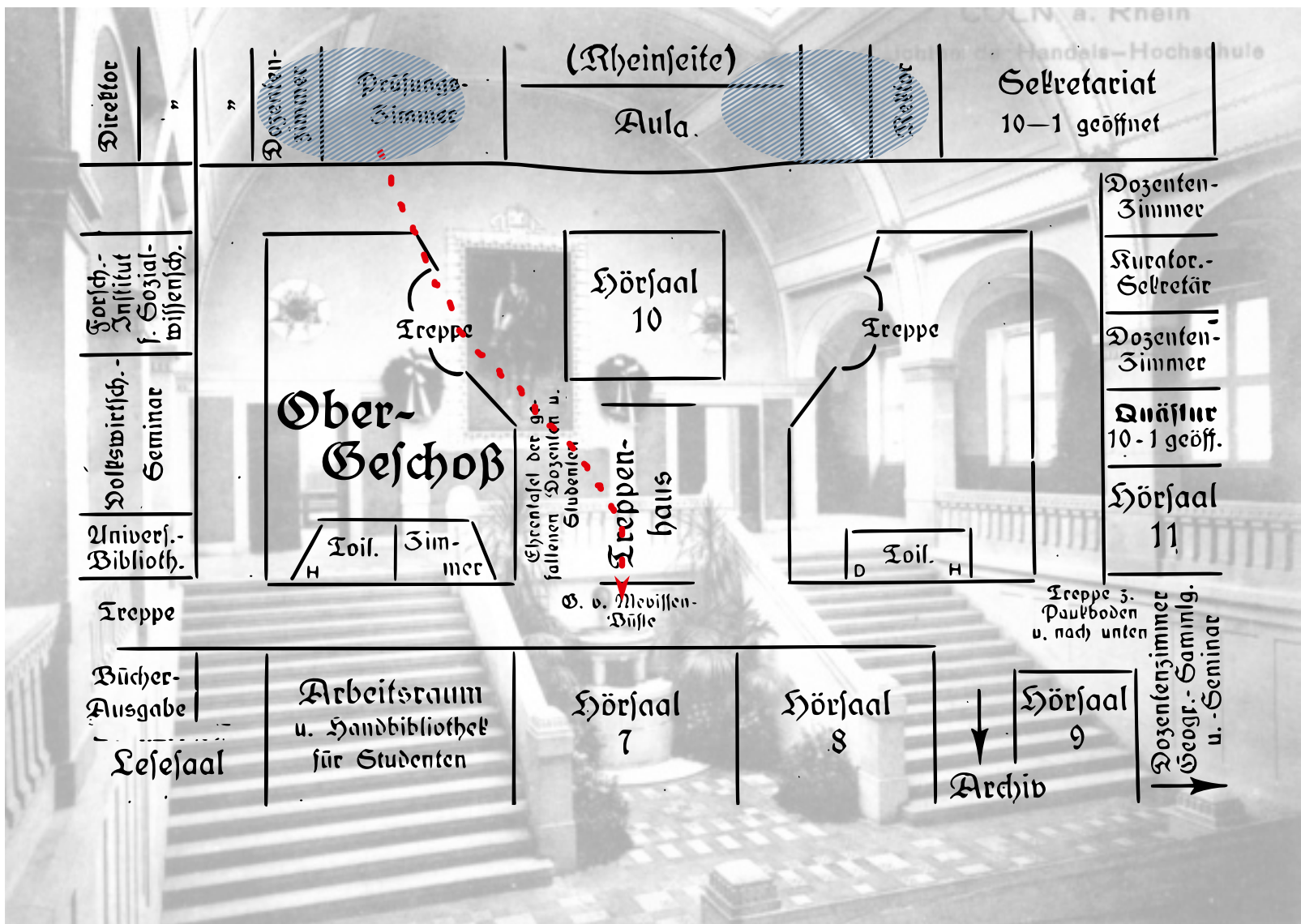


Haupteingang der Universität, gesehen vom Römerpark (UA Köln, Zugang 624/75).

- 4. Mai** Rundschreiben des Hauptamts für Aufklärung und Werbung der Deutschen Studentenschaft (DSt), wonach „die Aufstellung des Schandpfahls nicht mehr die gleiche Dringlichkeit wie noch vor zwei Wochen [habe]. Sie ist deswegen [...] einstweilen zurückzustellen.“
- 3./4. Mai** Propagandaleiter Wallraf vom NSDStB sichert unterschriftlich zu, dass die ‚Zwölf Thesen‘ nicht erwähnt werden.
- 7. Mai** Der Germanist Ernst Bertram berichtet an seinen Freund Ernst Glöckner, er bedauere, dass die Werke Friedrich Gundolfs und Thomas Manns verbrannt werden und aus der Studentenbücherei verschwinden sollen. Man habe lange wegen des Schandpfahls verhandelt.
- 8. Mai** Bertram berichtet Glöckner, dass er eine Verbrennung der Werke Manns und Gundolfs in langen Gesprächen verhindert habe, weswegen er nun am „auto-da-fé“ teilnehmen könne.
- 8. Mai** Die gedruckte Einladung zur Bücherverbrennung liegt vor; für die Damen des Lehrkörpers stehen die Fenster der Hörsäle auf der Römerparkseite zur Verfügung.
- 9. Mai** Das Hauptamt für Aufklärung und Werbung der DSt. versendet das Rundschreiben N° 4 an die örtlichen Einzelstudentenschaften. Darin wird empfohlen, die in den abgedruckten folgenden neun Feuersprüche genannten Werke zu verbrennen; „es wird dadurch nicht ausge-

schlossen, dass trotzdem ein grosser Haufen Bücher verbrannt wird.“ Die ‚Feuersprüche‘ waren „möglichst wörtlich der Rede des studentischen Vertreters zugrunde zu legen.“

- 10. Mai** Rektor Leupold teilt den Mitgliedern des Senats mit, dass die Bücherverbrennung ohne Mitwirkung von Mitglieder des Lehrkörpers stattfindet. Der NSDStB gibt über die Presse die Verschiebung der für den gleichen Abend geplanten Veranstaltung bekannt.
- 11. Mai** In den Kölner Zeitungen erscheinen Pressemitteilungen von Rektor und Senat, wonach volle Einmütigkeit in der Sache herrsche und die Absage der Verbrennung am 10. Mai wegen des regnerischen Wetters erfolgt sei.
- 13. Mai** Der Rektor gibt den Mitgliedern des Senats bekannt, dass die Verbrennung nun für den 17. Mai um 21.00 Uhr angesetzt sei.
- 15. Mai** Der Rektor bittet alle Dozenten, am 17. Mai die nach 20 Uhr stattfindenden Veranstaltungen ausfallen zu lassen.
- 16. Mai** Kölner Zeitungen berichten über Durchsuchungen und Beschlagnahmungen von Büchern in Kölner Leihbuchhandlungen.
- 17. Mai** 21.00 Uhr Beginn der Bücherverbrennung (bis ca. 22.30), dem Bericht des Westdeutschen Beobachters vom 18.05. nach in Anwesenheit des gesamten Lehrkörpers.





< UA Köln, Zugang 624/85: Blick von der Loge der Aula auf den Eingang zum Senatssaal.

Vorige Seite: Der ‚Walk of Shame‘ am 17. Mai 1933 vom Senatssaal durch das Treppenhaus zum Römerparkfoyer; im Hintergrund Ansichten des Lichthofs (UA Köln, Zugang 624/6) und des Treppenhauses vom Römerparkfoyer hinauf zum Löwenbrunnen (UA Köln, Zugang 624/76).



UA Köln, Zugang 624/10: Blick vom Senatssaal durch die Aula auf die Rednerkanzel. Diese stand in direkter Verbindung mit dem Amtszimmer des Rektors.





UA Köln, Zugang 624/30: Das ‚Prüfungszimmer‘, nach 1919 Senatssaal



Planung und Durchführung

DIE AKTE DES REKTORATS Zugang 28/362 ist heute die einzige Überlieferung zu den Kölner Vorgängen. In ihr sind aber erst ab dem Zeitpunkt und in dem Umfang die Ereignisse dokumentiert, von dem ab die universitären Organe damit befasst waren. Planung und Durchführung der Bücherverbrennung lagen in den Händen der Vertreter der örtlichen Studentenschaft und des NS-Studentenbundes unter dessen Führer Manfred Garben. Die Akten von Studentenschaft und NS-Studentenbund (UA Köln, Zugang 14) zur Bücherverbrennung existieren heute leider nicht mehr; die Aktenüberlieferung beginnt erst mit dem Jahr 1934.

Am 26. April 1933 hielt der Leiter des Sekretariats des Rektors, Universitätsamtmannt Hörnig, in einem Aktenvermerk die Einladung zur Teilnahme an der für den 10. Mai geplanten Bücherverbrennung mit den vorgesehenen Programmpunkten fest.¹ Dieser Vermerk beruht vermutlich auf den Telefonnotizen eines Gesprächs mit dem Leiter der Propaganda- und Presseabteilung des Kölner NS-Studentenbunds, Karlheinz Wallraf. Am gleichen Tag hatte nach den Planungen der Deutschen Studentenschaft (DSt) auch die Sammlung des „zersetzenden Schrifttums“ zu beginnen. Als Höhepunkt der Aktion war der nur für die Hochschulorte geplante Verbrennungsakt am 10. Mai gedacht.² Schon Anfang April hatte der NS-Studentenbund (NSDStB), der „nach der Machtergreifung das ausschließliche Recht der politischen Erziehung der Studenten für sich in Anspruch [nahm]“, die von der DSt initiierte Aktion unter seine Kontrolle gebracht.³

Nur wenige Tage nach der ersten Kontaktaufnahme mit der Universitätsleitung dürften der detaillierte maschinenschriftliche Ablaufplan mit der Planungsskizze⁴ sowie die Kölner „Schwarze Liste“ mit 25 Anstreichungen von Namen und Werken aus den beiden Abschnitten „Belehrende Abteilung: Allgemeines“ und „Schöne Literatur“ dort vorgelegt worden sein.

Die Abläufe am 10. bzw. 17. Mai 1933

DAS BEKANNTESTE STÜCK aus der Akte Zugang 28/362 ist die Skizze der Aufstellung der Beteiligten zwischen Universitätsgebäude und Gefallenenehrenmal am Eingang zum Römerpark. Der Vorlage ist hier eine Umzeichnung gegenübergestellt. Vernachlässigt wurden darüber bisher aber die detaillierten Planungen zum Ablauf, vom Einmarsch bis zum Abzug der Formationen und ihrer räumlichen Aufstellung: So nahmen wie andernorts auch die farbentragenden studentischen Korporationen teil, wurden aber – wörtlich – ‚ins zweite Glied‘ verwiesen.

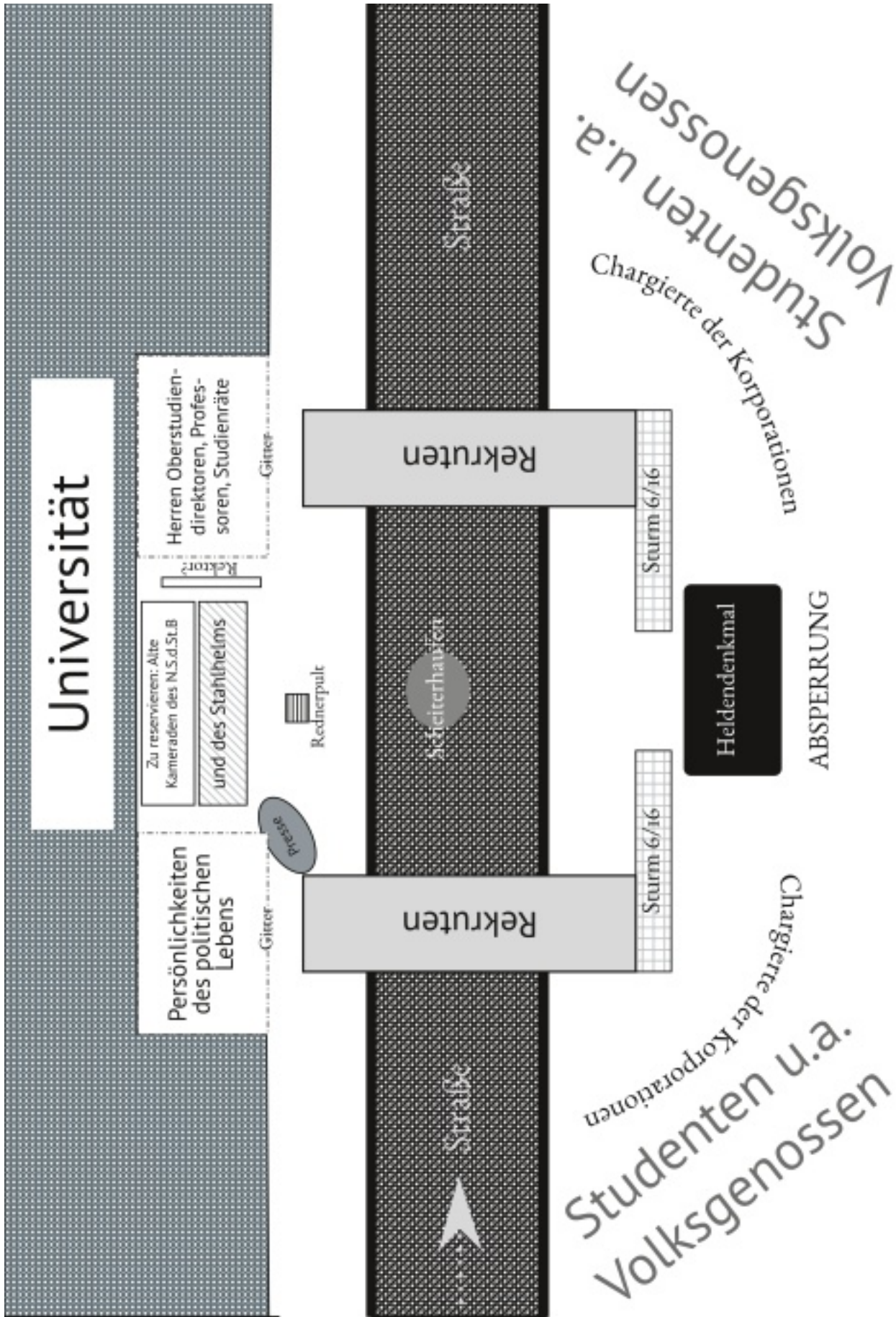
Vom Empfang der Studentenführung wird in der Überlieferung nur der NS-Studentenbundführer Manfred Garben mit seiner vollständig überlieferten Ansprache sichtbar, während der Vorsitzende der Studentenkammer, stud. med. Hermann Müller von der Landsmannschaft Hamburgia sehr blass

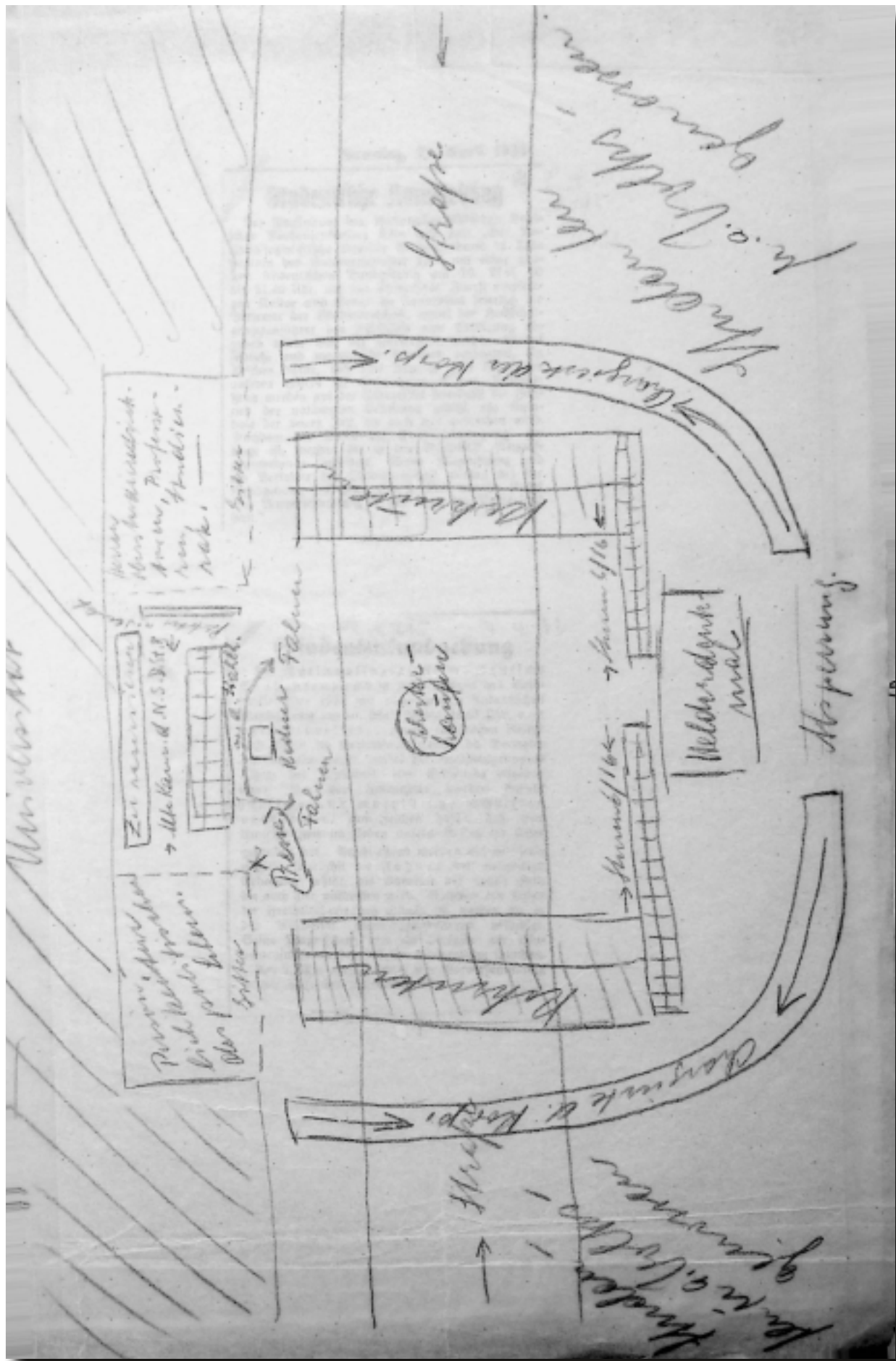
1 UA Köln, Zugang 28/362, Bl. 19.

2 Hans-Wolfgang Strätz: Die studentische ‚Aktion wider den undeutschen Geist‘ vom Frühjahr 1933, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 16 (1968), S. 347-372.

3 Strätz (wie Anm. 2), S. 352-353.

4 UA Köln, Zugang 28/362, Bl. 23-25.





Ablaufplanung für den 10. Mai 1933 (nach Zugang 28/362)

- 20:00 Aufmarsch der Wehrverbände und Korporationen
- 20:04 Empfang durch Rektor und Senat im Senatsaal: Ansprache des „Hogruf“ (Manfried Garben) und Antwort des Rektors.

Parallel dazu: Konzert der Standartenkapelle

- 20:15 Weg zum Vorplatz
- 20:17 Begrüßung und Eröffnung durch den Vorsitzenden der Studentenschaft cand.med. Hermann Müller
- 20:25 Rede eines NS-Korporationsstudenten und Verbrennung „von etwa 5 wissenschaftlich wertlosen Werken. Bei jedem Buch Grund angeben.“
- 20:40 Lied „Burschen heraus!“
- 20:43 Rede von Hauptschriftleiter Peter Winkelkemper, Staatskommissar der Universität zur Flaggenhissung
- 20:50 Hissung der Parteifahne und der schwarz-weiß-roten Fahne auf der Universität; Horst-Wessel-Lied.
- 20:55 Fortsetzung der Rede Winkelkempers
- 21:00 Bengalische Beleuchtung des „Heldendenkmals“, Lied „Ich hatt' einen Kameraden“; Niederlegung eines Kranzes am Ehrenmal durch den Hogruf und zwei Korporationsstudenten.
- 21:04 Fortsetzung der Rede Winkelkempers zur Verteidigung der neuen NSdStB-Mitglieder
- 21:20 – 21:21 Eidesformel
- 21:25 Verteilung der Abzeichen; währenddessen: SA-Kapelle konzertiert, beginnend mit „Üb' immer Treu und Redlichkeit“
- 21:31 Rede des Rektors Prof. Dr. med. Ernst Leupold
- 21:37 Deutschlandlied, anschließend Vorbeimarsch der Wehrverbände und Korporationen; Fackelzug zum Horst-Wessel-Platz

Ablauf am 17. Mai 1933 (nach dem Bericht der Kölnischen Zeitung vom 18.05.1933)

Kurz vor 21:00: Einmarsch

Empfang durch Rektor und Senat im Senatsaal: Ansprache des „Hogruf“ (Manfried Garben) und Antwort des Rektors.

Ansprache des Propagandaleiters des Kölner NSdStB, Karl-Heinz Wallraf (nach der Kölnischen Zeitung: „während der Verbrennung“

Lied „Burschen heraus!“

Rede von Hauptschriftleiter Peter Winkelkemper, Staatskommissar der Universität, zur „Friedensrede“ Hitlers im Reichstag am 17.05.1933.

Hissung der Parteifahne und der schwarz-weiß-roten Fahne auf der Universität; Horst-Wessel-Lied.

Fortsetzung der Rede Winkelkempers: „Ehrung der Toten des Weltkriegs und der nationalen Bewegung und Schlageters“.

Bengalische Beleuchtung des „Heldendenkmals“, Lied „Ich hatt' einen Kameraden“; Niederlegung eines Kranzes am Ehrenmal durch den Hogruf.

Fortsetzung der Rede Winkelkempers zur Verteidigung der neuen NSdStB-Mitglieder.

Rede des Rektors Prof. Dr. med. Ernst Leupold

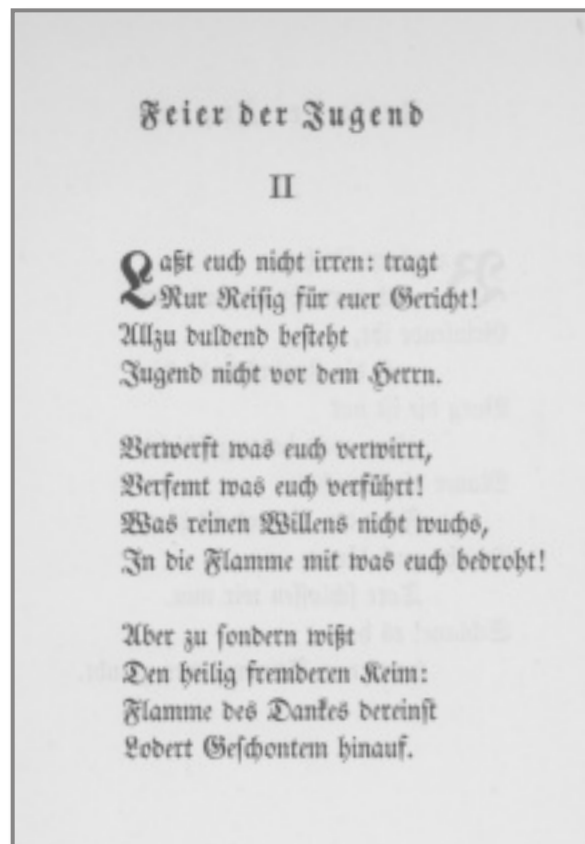
Deutschlandlied; Vorbeimarsch der Wehrverbände und Korporationen; Fackelzug zum Horst-Wessel-Platz. Dort Abschlusskundgebung

bleibt. Die Planung macht exakte Angaben zu Abfolge, Liedern und Musikstücken am Ort der Bücherverbrennung. Unbeachtet blieb von Frank Golczewski, dass diese Planungen für den abgesagten Termin am 10. Mai getroffen wurden. Der am 17. Mai tatsächlich befolgte Ablauf ergibt sich aus der Presseberichterstattung. Stellt man deren Angaben synoptisch dem Ablaufplan für den 10. Mai gegenüber (siehe gegenüberliegende Seite), so ergibt sich freilich eine weitgehende Parallelität. Der Beginn am 17. Mai war allerdings um eine Stunde nach hinten verschoben, die Veranstaltung begann also erst um 21.00 Uhr. Auffällig an der Planung Karlheinz Wallrafs für den 10. Mai ist die geradezu ‚sportliche‘ Abfolge, die für die Wege innerhalb des Universitätsgebäude zum rheinseitig gelegenen Senatssaal und von dort zurück zur Claudiusstraße nur wenige Minuten einkalkulierte. Auffällig ist zudem die dem Rektor Ernst Leupold vom NS-Studentenbund eingeräumte geringe Redezeit während des Empfangs sowie am Schluss der Veranstaltung.

Die Bücherverbrennung als „Auto-da-fée“

ERNST BERTRAMS BEKANNTE ZEILEN an seinen Freund Ernst Glöckner heben die Tradition einer von offizieller Seite durchgeführten Bücherverbrennungen als Urteilsvollstreckung hervor, wenn er aufgrund der Zusagen der Studentenschaft „dem feierlichen ‚Auto da Fée‘ am 10. Mai 1933 beiwohnen“ zu können glaubte. Auch der Berliner Volksbibliothekar Wolfgang Herrmann, Verfasser der im Börsenblatt veröffentlichten ‚Schwarzen Liste‘, spricht in diesem Zusammenhang von einem ‚Auto da Fé‘. Gemeint ist damit ursprünglich ein „actus fidei“, die Bekanntgabe des Urteils in einem kirchlichen Prozess der Inquisition in Spanien bzw. Portugal, nicht aber die Verbrennung der Verurteilten, die dazu dem weltlichen Arm überstellt wurden.⁵ Ein Gutteil der Schriftsteller, deren Werke im Mai 1933 in den deutschen Hochschulstädten verbrannt wurden, befanden sich damals bereits außerhalb Deutschlands. Uwe Wittstock hat eindringlich den ‚Winter der Literatur‘, die sechs Wochen vom 28. Januar bis zum 15. März 1933, dargestellt, in denen zahlreiche namhafte Schriftsteller*innen bereits Deutschland verließen.⁶ Konnte man ihrer schon nicht mehr habhaft werden, so doch ihrer Werke.

Eine Verbrennung der Schriften von Thomas Mann und Friedrich Gundolf, der „auch aus der Studentenbücherei verschwinden [soll], worüber ich lange Besprechungen hatte“ habe ‚man‘ nach Bertram ebenso abwenden können wie „ursprünglich [...] viel weitergehende Absichten.“ Dazu gehörte auch die Errichtung eines ‚Schandpfahls‘, „auf den man die jüdischen Bücher (auch Gundolf) speißen wollte“. Am 1. Mai berichtete der zu den Jubiläumsfeierlichkeiten der Universität Zürich (am 29./30. April 1933)⁷ abgeordnete Kölner Prorektor Godehard Ebers über eine Besprechung der Vertreter der deutschen Universitäten am Rande der Veranstaltung. Das am gleichen Tag verkündete neue Studentenrecht räumte der Studentenschaft weitgehende Rechte ein. Angesichts dessen forderten die Rektoren, „dass sie [die Studen-



Ein Gedicht aus Ernst Bertrams Gedichtzyklus »Wartburg« (1932), das sich auf die Bücherverbrennung des Wartburgfestes 1817 bezieht, aber in Bonn am 10.05.1933 vorgetragen wurde (UA Köln, Zugang 808/25).

- 5 Francisco Bethencourt: The Auto da Fé – Ritual and Imagery, in: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 55 (1992), S. 155–168.
- 6 Uwe Wittstock: Februar 33. Der Winter der Literatur. München 1921.
- 7 Jahrhundertfeier der Universität Zürich am 29./30. April 1933 und Bericht über das akademische Jahr 1932/33. Zürich o.J. (URL: https://www.archiv.uzh.ch/dam/jcr:ffffff-92dc-1ae4-0000-0000110f730f/jahresbericht_UZH_1932_1933.pdf; 07.09.2022).



tenschaft] sich nach Gesinnung, Denkart und sittlichem Auftreten dem Geist der Hochschule wirklich einfügt. Das bisherige Auftreten der Führer des Deutschen Stud[entenschaft] gibt in dieser Beziehung zu schwersten Bedenken Anlaß – (12 Punkte!). Eine Zusammenarbeit mit der Leitung dieser Studentenschaft kann den Hochschulen nur zugemutet werden, wenn sich Denkart und Ausdrucksweise wesentlich ändert[!] und ein wirkliches Verantwortungsbewußtsein erkennen läßt.“⁸ Es bestand also die nicht unbegründete Sorge, dass der Rektor nicht mehr Herr im Hause war.

Ein Stein des Anstoßes waren insbesondere die ‚Zwölf Punkte‘. Warum diese sich nicht (mehr?) bei den Kölner Akten befinden, wäre interessant zu wissen. Dass sie es waren, belegt der von Ebers weitergegebene Wunsch seines Bonner Kollegen nach einer Abschrift. Die Zusicherung des Hochschulreferenten im Berliner Kultusministerium eines Verbotes der Schandpfähle schien Ebers und seine Kollegen nicht wirklich zu beruhigen; vielmehr fürchtete man, „dass die Stud[entenschaft], ihren Willen durchsetzen wird.“ Für diesen Fall plante man eine Presseerklärung folgenden Inhalts:

“**“** Der Schandpfahl ist durch die Stud[entenschaft], trotz des Protestes der Hochschule errichtet worden. Die Universität lehnt vor Gegenwart und Zukunft jede Verantwortung hierfür ab.“

Den Vorschlag einiger Rektoren, in diesem Falle ohne Neuwahlen zurückzutreten und das Ministerium zur Einsetzung eines Staatskommissars zu zwingen, lehnte Ebers aber ab. Sein Bericht legt Zeugnis ab von der Sorge der in Zürich versammelten Rektoren, das Gesetz des Handelns an eine gewaltbereite Studentenschaft zu verlieren.

In den Kölner Akten ist nur an dieser Stelle vom Schandpfahl die Rede. Hans-Wolfgang Strätz verwies angesichts der im Brief von Ebers angedeuteten weitreichenden Widerstände der Hochschulleitungen auf ein Rundschreiben des Hauptamts für Aufklärung und Werbung vom 4. Mai 1933, wonach

“**“** die Aufstellung des Schandpfahls nicht mehr die gleiche Dringlichkeit wie noch vor zwei Wochen [habe]. Sie ist deswegen, soweit nicht bereits geschehen, auf einen Zeitpunkt einstweilen zurückzustellen, der noch angegeben wird und in dem die Aufstellung als symbolischer Akt dringender benötigt wird als im Augenblick. Mit der nächsten Post erhalten Sie ein ausführliches Rundschreiben über Einzelheiten des Professorenboykotts. Vorher ist nichts zu unternehmen.“⁹

Wie die Beispiele Rostock und Münster zeigen (wo tatsächlich ‚Schandpfähle‘ errichtet wurden), spricht trotz dieser

Anordnung nichts gegen die Annahme, dass dieser Plan zeitweise auch in Köln verfolgt wurde; auch die von Bertram erlangte Zusicherung einer ‚Verschonung‘ der Werke des (noch) mit ihm befreundeten Thomas Mann ist nicht unwahrscheinlich: Manns Werke ‚Von deutscher Republik‘ und seine ‚Deutsche Ansprache‘ tauchen – im Gegensatz zu der im Börsenblatt veröffentlichten Schwarzen Liste – auf der Kölner tatsächlich auf.¹⁰ Während der Befassung des Senats (dem Bertram nicht angehörte) mit der ‚Aktion wider den undeutschen Geist‘ am 3. Mai verwies der Jurist Heinrich Lehmann auf die zehnte der ‚Zwölf Thesen‘.¹¹ Sie waren also – wenig überraschend – auch in Köln bekannt. Das 47,5 x 70 cm große Plakat¹² befindet sich aber nicht bei den Akten.¹³

Wallraf konnte die vom Rektor geforderte Erklärung, in den Ansprachen nicht darauf Bezug zu nehmen, guten Gewissens abgeben, denn sie waren auch andernorts nicht Inhalt der Ansprachen bei den Verbrennungen. Nach dem Rundschreiben P N° 4 der Deutschen Studentenschaft an die örtlichen Einzelstudentenschaften waren vielmehr „als Grundlage für die symbolische Haltung im Verbrennungsakt [...] die im folgenden gegebene Aufstellung zu benutzen“ und die ‚Feuersprüche‘ „möglichst wörtlich der Rede des studentischen Vertreters zugrunde zu legen.“¹⁴ Insofern ist die Frage zu stellen, ob der erfolgreiche, letztlich aber inhaltsleere Vorstoß des Rektors beim NS-Studentenbund nur eine ‚Nebelkerze‘ war. Auf jeden Fall handelte es sich um einen Versuch der Universitätsorgane, sich wieder zum Herrn des Verfahrens zu machen. Angesichts der nichtssagenden Zusagen, so auch der Verschonung der Universitätsbibliothek zugunsten der Studentenbücherei, war man offenbar dem Irrtum erlegen, die Kontrolle wiedergewonnen zu haben. Bertram merkte (in völler Verkennung der Absicht) dazu an: „So etwas hätte nur die Jugend in enthusiastischem Augenblicksschwung improvisieren sollen ..., aber nicht als Theateraufführung ‚mit Rektor und Senat‘: das ist mir zu wenig zwanzigjährig.“¹⁵

Allerdings scheint der Universitätsleitung ziemlich rasch klar geworden zu sein, dass dies alles nur Wunschdenken war und sie mitnichten die Kontrolle zurückgewonnen hatte. Denn am 10. Mai telefonierte der Rektor mit den Senatsmitgliedern, um die Teilnahme von Mitgliedern des Lehrkörpers am Abend zu untersagen, während bereits in der örtlichen Presse auf die am gleichen Tag stattfindende Aktion hingewiesen wurde. Die Absage des NS-Studentenbundes, die eilig an die Presse herausgegebene Erklärung der vollen Einmütigkeit sowie die spätere Begründung mit der Witterung wirken halbherzig. Was genau der Anlass für die Absage des Rektors



war, wissen wir nicht. Vor dem Hintergrund der Einladung zur Verbrennung am 10. Mai durch die Studentenschaft sowie der Beratungen am Rande des Zürcher Universitätsjubiläums sind zwei Varianten denkbar:

1. Die Absage ging von der Studentenschaft aus, um den Versuch der Universitätsorgane ins Leere laufen zu lassen.
2. Die Absage ging vom Rektor aus, weil die Studenten das Heft in der Hand behielten.

Am Ende bleibt noch, sich mit der von Hajo Jappe in seiner Bertram-Monographie in die Welt gesetzten Fiktion auseinanderzusetzen, dieser habe im „wehenden Ornat“ das Spektakel verlassen, als die Werke Thomas Manns entgegen der Zusicherung doch ins Feuer geworfen wurden. Die Absicht dieser Erzählung ist etwas zu durchsichtig: Bertrams Handeln soll als Akt des Widerstands erscheinen, wie sich Jappe auch sonst jede Mühe gab, um seinen Protagonisten zu exkulpieren. Allerdings sind an dieser Schilderung ernste Zweifel angebracht, denn Jappe war offenbar nicht der Senatsbeschluss vom 1. Mai bekannt, der hinsichtlich der Bekleidung festhält: „Anzug: Schwarzer Rock, evtl. Uniform. Rektor ohne Kette“.¹⁶ Das letzte Detail ist entscheidend; denn indem der Rektor ohne Amtskette erschien, war die Veranstaltung nicht als eine akademische klassifiziert, was das Tragen des Talars eingeschlossen hätte. An talartragende Professoren scheint Jappe jedoch, wie seine Formulierung vom „wehenden Ornat“ erkennen lässt, gedacht zu haben. An diesem Punkt, aber nicht alleine hier, wird das fragwürdige Verfahren Jappes sichtbar, die Geschichte notfalls durch Erfindung zu klittern. Diese Tendenz wird uns in Zusammenhang mit Bertrams politischer Haltung in der Weimarer Zeit noch beschäftigen.

Der 17. Mai 1933

Die Reden

NACH PETER LONGERICH bildeten Reden einen wesentlichen Teil nationalsozialistischer Propaganda als Mittel der Anwerbung neuer Anhänger wie „bei der Integration der Parteimitglieder“.¹⁷ Neben der zielgruppenspezifischen Methodenwahl appellierte sie vorrangig an die Emotionen und sollte sich auf wenige Schlagworte konzentrieren, die aber immer wieder wiederholt wurden. Zugleich stand die nationalsozialistische Propaganda immer in Verbindung mit offener oder latenter Gewaltandrohung. Sie erfüllte, so Longerich, immer eine komplementäre Funktion zur Propaganda.¹⁸ Unter diesem Gesichtspunkt sind auch die in den Akten überlieferte Rede des Führers des Kölner NS-Studentenbundes, Manfred Garben¹⁹, sowie die vom Westdeutschen Beobachter abgedruckten Reden Peter Winkelkempers als Staatskommissar der Universität, von Rektor Leupold und Hermann Tefšnow zu betrachten²⁰:

Erster Programmpunkt am 17. Mai war der Empfang studentischer Vertreter durch Rektor und Senat. Die symbolische Bedeutung dieses Aktes ist nicht zu unterschätzen, denn damit konnten Deutsche Studentenschaft und

8 UA Köln, Zugang 28/362, Bl. 27-28.

9 Strätz (wie Anm. 2), S. 358.

10 UA Köln, Zugang 28/362, Bl. 21v°.

11 UA Köln, Zugang 28/362, Bl. 29 (Auszug aus dem Senatsprotokoll vom 1.5.1933): „Professor Lehmann bittet den Rektor ‚dahin wirken zu wollen, dass eine evtl. Verkündung der IO [recte: 12] Thesen in milder Form erfolgt. Es bezieht sich dies insbesondere auf die These: ‚Der Jude, der deutsch schreibt, lügt‘, die von einem Wissenschaftler hart empfunden werde.“

12 Ein Faksimile in Dietmar Damwerth: *Verfemte Literatur auf dem Scheiterhaufen – Die Bücherverbrennung 1933* (Deutschland-Archiv; Drittes Reich. Dokumente). Braunschweig: Archiv-Verlag o.J. (UA Köln, Zugang 939/29).

13 Neben der Akte UA Köln, Zugang 28/362 wurde Zugang 28/213 (Aushänge – schwarze Bretter, Bd. 4; 1930-1935) durchgesehen.

14 Damwerth (wie Anm. 12).

15 Beide Zitate aus dem Schreiben Bertrams an Ernst Glöckner, 8. Mai 1933, in: Inge Jens (Hg.): *Thomas Mann an Ernst Bertram. Briefe aus den Jahren 1910-1955*. Pfullingen 1960, S. 277.

16 UA Köln, Zugang 28/362, Bl. 29.

17 Peter Longerich: *Nationalsozialistische Propaganda*, in: Karl Dietrich Bracher, Manfred Funke und Hans-Adolf Jacobsen (Hg.): *Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft*. 2., ergänzte Auflage. Bonn 1993, S. 291-314, hier S. 291.

18 Longerich (wie Anm. 17), S. 292.

19 UA Köln, Zugang 28/362, Bl. 45-47.

20 Ansprache des Staatskommissars Dr. Peter Winkelkemper am 1. Mai 1933 bei der Bekanntgabe des neuen Studentenrechts, in: *Das neue Studentenrecht. Ansprachen des Rektors der Universität Professor Dr. med. Ernst Leupold, des Staatskommissars für die Universität Dr. rer. pol. Peter Winkelkemper und des Führers der Studentenschaft cand. med. Hermann Müller bei der feierlichen Bekanntgabe des Studentenrechts am 1. Mai 1933* (Kölner Universitäts-Reden; 32). Köln 1933 und „Der Kölner Studentenschaft Bekenntnis zur nationalsozialistischen Revolution“, in: *Westdeutscher Beobachter*, 18.05.1933 (UA Köln, Zugang 28/362, Bl. 48a).



Manfried Garben wurde am 19. Juli 1911 auf Deutsch-Samoa als Sohn eines Plantagenbesitzers geboren. Der dortige Besitz ging verloren, als während eines Deutschlandbesuchs 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach und sein Vater eingezogen wurde. Seine Eltern versuchten nach dem Krieg in Rumänien eine neue Existenz aufzubauen, was 1925 infolge der Ausweisung der Deutschen aus Rumänien scheiterte. Garben wechselte deswegen häufig die Schule.

Nach Ablegung der Reifeprüfung begann er 1931 in Köln das Studium der Volkswirtschaftslehre, das er im Frühjahr 1935 mit der Diplomprüfung abschloß. Bei der Meldung zur Promotion 1936 bat er um Befreiung vom Nachweis der durch den NS-Studentenbund eingeführten Fachschaftsarbeit, da ihm aufgrund seiner Tätigkeit in den Parteigliederungen dazu keine Zeit geblieben sei. Während ihm dies bewilligt wurde, lehnte das Reichserziehungsministerium eine Rückzahlung der Promotionsgebühren ab. Im Wintersemester 1936 wurde Garben aus der Liste der Studierenden gestrichen; die Exmatrikulation erfolgte am 5. März 1937.

Seine Parteikarriere führte ihn zuletzt in höchste Ränge: Am 1.12.1931 war er in NSDAP und SA eingetreten. In Köln führte er von Frühjahr 1933 bis Frühjahr 1935 den Sturmbann IV/236 und war von März 1933 bis September 1934 Hochschulgruppenführer („Hoguruf“) des NS-Studentenbundes an der Universität. Im November 1933 übernahm er die Leitung der Studentenschaft von cand. med. Hermann Müller. Im September 1935 berief ihn Gauleiter Josef Grohé zum Gaustudentenbundführer von Köln-Aachen; in dieser Tätigkeit war aber bis zur Ablegung der Doktorprüfung beurlaubt. Danach wechselte Garben, ein Exponent der ‚jungen Garde‘ (H.-J. Döscher) als Referent in die zum 1. Juni 1935 eingerichtete Dienststelle Ribbentrop. Als dieser am 8. Februar 1938 das Amt des Reichsaußenministers übernahm, gehörte Garben zu den vier in den Auswärtigen Dienst übernommenen SA-Mitgliedern, zunächst im Sonderreferat Partei, seit Mai 1940 als Leiter des Referats Auslandsreisen der Abteilung D (Deutschland). Bis Kriegsende wechselten Militärdienst und verschiedene Verwendungen im Auswärtigen Amt einander ab. In der SA erreichte Manfried Garben zuletzt den Rang eines Oberführers in der Obersten SA-Führung und Adjutanten des Stabschefs.

Aufgrund dieser leitenden Stellung wurde Garben nach Kriegsende weder im Auswärtigen noch im Öffentlichen Dienst beschäftigt; er starb am 16. September 1984 als Landwirt in Dormagen, Kreis Neuss.

Quellen: Zugang 489/3 [Matrikelkarte Garben, Manfried]; UA Köln, Zugang 70/321; Zugang 4/4922 (Diplomprüfungsakte) und Zugang 70/321 (Promotionsakte).

Hans Jürgen Döscher: Das Auswärtige Amt im Dritten Reich. Diplomatie im Schatten der ‚Endlösung‘. Berlin 1987, S. 152, 154 und 208; Gerhard Keiper, Martin Kröger: Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes 1871-1945. Band 2: G-K. Paderborn u.a. 2005, S. 11.

NS-Studentenbund nach der Verkündung des Studentenrechts am 1. Mai die Anerkennung der damit verbundenen Befugnisse durch die Universitätsleitung reklamieren, was, wie der NS-Studentenbundsführer Manfried Garben es formulierte, dieser „zur besonderen Ehre und Genugtuung(!)“ gereichte: Nach Jahren der Verfolgung, in denen der NS-Studentenbund an der Universität zeitweise verboten war, und dem Versuch der Universitätsleitung in den vorausgegangenen Tagen, die Veranstaltung unter ihre Kontrolle zu bekommen, musste diese nun zu Kreuze kriechen. Garben führte aus:

„*Das Sie heute mich, als Vertreter des grössten Bundes an der Universität gleichzeitig mit den amtlichen Vertretern der Studentenschaft empfangen haben, sagt uns noch ein Zweites. Sie haben auch diese Aufgabe erkannt: Die Zusammenarbeit mit den Bünden ist notwendig. [...] Sie haben in dieser Zeit durch die grosse Aufgabe neues Leben erhalten und neuen, tiefsten Sinn.*“²¹

Garbens Rede war Antwort und Fortführung einer einleitenden Ansprache Rede des stud.iur. Hans Münchhalffens als Ältestem der Studentenschaft und Vorgänger Hermann Müllers als Vorsitzender von Studentenschaft und Studentenkammer in Köln. Die kurze Ansprache erfolgte vom Amtszimmer des Rektors aus(!), das über einen direkten Zugang zum Rednerpult der Aula verfügte. Ausgehend von Gründung und Aufgabe der Kölner Universität mündeten Münchhalffens Ausführungen in den Vorwurf, die Universität „hätte hier im äußersten Westen ein Bollwerk völkisch-deutschen Geistes sein müssen.“²² Diesen Gedanken nahm Garben auf, der die objektive, nur der Wissenschaft verpflichtete Universität den neuen Zielen gegenüberstellte und wiederholte und vertiefte den von Münchhalffens formulierten Vorwurf vor den leitenden Hochschulorganen:

„*Die Hochschule von früher hat sich selbst aus dem Leben des Volkes ausgeschaltet, weil sie mit ihren Fragestellungen an den Forderungen der Zeit vorbeiging. Zu wenig sah und empfand sie das Suchen der Generation nach einem ewigen Stern, der ihrem Handeln und Wissen erst Richtung und Charakter geben konnte.*“ [...] *Die Hochschule aber, die berufen sein sollte, die Jugend zu formen, sie hat im Ganzen keine Kraft zur Gestaltung der Aufgaben, die das Schicksal unseres Volkes ihr stellte gezeigt, und ist so an diesem Schicksal vorbeigegangen. Es ist, als hätte die Hochschule der Nachkriegszeit nie gelebt - so wenig Eindruck hat sie in der Geschichte hinterlassen.*“²³

Garbens Rede mündete in eine Geste der – bedingten – ‚Vergebung‘ solchen Versagens: „Und bedenken Sie wohl: Sie formen das Volksbewusstsein in einer höheren, bewussten und geläuterten Form, das Volksbewusstsein derer, die einst Führer sein wollen am Bau des Neuen Deutschland. Das macht Ihre Aufgabe doppelt schwer - aber auch doppelt schön! Und dass gerade Sie von der Kölner Universität die Aufgabe der Zeit erfasst haben, davon haben wir ein Zeichen. Als erste deutsche Universität haben Sie die Gleichschaltung vollzogen, indem Sie Männer zu Rektor und Senat gewählt haben, die in ihrem nationalen Wollen uns ein Vorbild sein können. Auch das Versprechen Sr. Magnifizienz bei der Uebergabe des Studentenrechts lässt uns Grosses erhoffen.“



Dass dieser Empfang eine Demütigung der Universitätsleitung war, konnte die in den Zeitungen ausschnittsweise überlieferte Antwort von Rektor Leupold nur kaschieren: „In seiner Antwort sagte der Rektor [...], dass der größte Teil der deutschen Hochschullehrer mit der Jugend über die Ziele einig gewesen sei und dass man nur über den Weg, der zu diesem Ziel führe, anderer Meinung gewesen sei. Die Ereignisse der letzten Wochen hätten eine so mächtige Sprache gesprochen, dass man jetzt einig sein müsse im Handeln und im Wollen.“ Auch habe „der Hochschullehrer von heute die junge Generation verstanden“ und wolle dieser „nicht nur ein Führer im geistigen Sinne, sondern auch im vaterländischen und in völkischen Sinne sein“.²⁴

Die schon am 1. Mai im Brief von Prorektor Ebers umrissene Rolle des NS-Studentenbundes setzte sich beim eigentlichen Verbrennungsakt fort, während die Studentenschaft als Stichwortgeberin assistieren durfte: Nach einer kurzen Begrüßung durch cand. med. Hermann Müller als Vorsitzenden der Studentenschaft wurde der Scheiterhaufen entzündet. Danach (oder dabei) ergriff der Propagandaleiter des NS-Studentenbundes, Karlheinz Wallraf, das Wort und betonte die Friedensliebe der deutschen Studentenschaft, „die nichts anderes will als Ertüchtigung und Pflege ihres Volkstums zur Befruchtung der ganzen Welt[!]“. Er leitete damit über zum Hauptredner des Abends, Dr. rer. pol. Peter Winkelkemper, dem Hauptschriftleiter des Westdeutschen Beobachters und seit wenigen Wochen Staatskommissar der Universität.^{24a}

Angesichts der auf dem Universitätsgebäude aufgezogenen Hakenkreuzfahnen hob Winkelkemper die Rolle des Nationalsozialismus hervor, der in Köln als dem „Zentralpunkt der westlichen Kultur“ durch die Selbstgleichschaltung der Universität Freiheit und Einheit des deutschen Volkes wiederhergestellt habe. Unter Hinweis auf die am gleichen Tag im Reichstag gehaltene ‚Friedensrede‘ des Reichskanzlers Hitler bekunde die Aktion des Abends, so Winkelkemper, dass der deutsche Westen als „Schnittpunkt der abendländischen Kultur überhaupt [...] wieder drohend und gefährvoll in den Mittelpunkt der Weltpolitik überhaupt“ trete. Die zwar stilistisch unerschöne Wiederholung des hyperbolischen ‚überhaupt‘ unterstrich aber die latente Gewaltdrohung seiner Worte, die akademische Jugend des Rheinlands würde sich keinem fremden Joch mehr beugen: „[...] es würde zur Friedlosigkeit der ganzen Welt führen, wenn man am Rheinland sich wieder vergreifen wollte.“

Die folgende Totenehrung durch den Staatskommissar würdigte nicht in erster Linie die Gefallenen der Kölner Hochschulen, sondern die elf SA-Leute des Gaues Köln-Aachen, Albert-Leo Schlageter und Horst Wessel. Die Vereidigung der neue Rekruten von SA und Studentenbund deutete Winkelkemper aus als



Der Dürerer Heimatdichter Josef Schregel (1865-1947) widmete zum Befreiungskommern am 20. Februar 1926 der Studentenschaft dieses Gedicht, sicher nicht zufällig illustriert mit der schwarz-weiss-roten Reichsfahne. Schregel stand der Katholischen deutschen Studentenverbindung Grotenburg zu Köln im CV nahe, der er das Gedicht „Warum ich bin Student am Rhein“ mit stark nationalistischem Unterton widmete. (UA Köln, Zugang 614/ 39).

21 UA Köln, Zugang 28/362, Bl. 46.
22 Alle Zitate nach UA Köln, Zugang 28/362, Bl. 48a (Der Kölner Studentenschaft Bekenntnis zur nationalsozialistischen Revolution, in: Westdeutscher Beobachter vom 18.05.1933)
23 UA Köln, Zugang 28/362, Bl. 46.
24 UA Köln, Zugang 28/362, Bl. 48: „Wider den un-deutschen Geist“, in: Stadtanzeiger Nr. 247 vom 18.05.1933.
24a Andreas Freitäger: „K. und K. op kölsch?“-Vom Geschäftsführenden Vorsitzenden des Kuratoriums zum Kanzler der Universität, in: Peter Hanau u.a. (Hrsg): Engagierte Verwaltung für die Wissenschaft. Festschrift für Johannes Neyses, Kanzler der Universität zu Köln zum 60. Geburtstag. Köln: Universitäts- und Stadtbibliothek 2007, S. 81-102.

Hermann Teßnow (*1909 in Berlin) war der Sohn eines 1923 verstorbenen Fabrikanten. Der frühe Tod seines Vaters und zahlreiche Schulwechsel prägten seine Jugend. Er verließ Ostern 1925 das Humanistische Gymnasium in Neubrandenburg mit der Obersekundareife und trat zunächst als kaufmännischer Lehrling in die väterliche Firma ein, die aber wenig später verkauft wurde.

Über Wiesbaden führte die zweite Ehe seiner Mutter ihn nach Köln, wo er die Lehre in einem Autohaus abschloß und sich im Wintersemester 1928/29 als Nichtabiturient zum Wirtschaftsstudium an der Universität Köln immatrikulierte.

Im August 1928 war er mit der Mitgliedsnummer 95275 in die NSDAP eingetreten und arbeitete seit März 1931 im Verlag des Westdeutschen Beobachters als Leiter des Kassenwesens. Die angestrebte kaufmännische Diplomprüfung erreichte Teßnow nicht: Laut der im Archiv vorhandenen Akte legte er lediglich die „Fachvorbereitung zur Sonderreifeprüfung“ ab.

Seit dem 1. Oktober 1933 war er Persönlicher Referent des Düsseldorfer Gauleiters Friedrich Karl Florian (1894- 1975).

Quelle: UA Köln, Zugang 4/6211.

“ Verkörperung der Idee Adolf Hitlers, der Idee des Blutes, welche die ewige Kraft des Geistes wieder an die erste Stelle setzte. SA, SS, Hitler-Jugend und Stahlhelm vereint mit den Korporationen der deutschen Studentenschaft: Das ist ein schöner und ein reiner Ausdruck einer neuen Zeit. [...] Die Minderwertigkeit ist von ihrem Throne verjagt, die Charakterlosigkeit durch die urewigen Werte des Charakters besiegt und ersetzt.“

Als letzter Redner vor der Universität sprach dann nochmals der Rektor, der die Bücherverbrennung als ‚Protestkundgebung‘ wieder relativierte. Darüber konnte auch die gehäufte Verwendung von nationalsozialistischen Schlagworten (‚wider den undeutschen Geist‘, ‚alles wahre Deutsche [...] was wir ererbt hatten von unseren Ahnen‘, ‚alles Zersetzende‘, ‚Gift, was die Männer, die Führer sein wollten in den letzten Jahren, uns brachten‘) nicht hinwegtäuschen. Er beschwor ‚die Tat‘ als Quelle der Entscheidung und Aufgabe der Jugend und schloß mit einem rhetorisch freilich nicht überzeugenden „Und nun an Werk!“. Der Vorbeimarsch von NS-Verbänden und Korporationen an den Ehrengästen mündete in einen Fackelzug zum Horst-Wessel-Platz (heute: Rathenauplatz), wo Parteigenosse Hermann Teßnow die Schlussansprache hielt. Er begann mit der Anrede „Deutsche!“ und deutete den Fackelzug als Symbol eines Weges vom ‚Protest gegen den undeutschen Geist‘ vor der Universität, „wo sich Rektor und Studentenführer zu gemeinsamer Arbeit, zum Dienst am Volk die Hand reichten“, hin zum Gedenken an Horst Wessel als Prototyp des ‚Waffenstudenten und Arbeiters‘. Teßnow beschwor die Zeit „einer freudlosen Kindheit, überschattet von den Geschehen des großen Weltkrieges und seinen Nachwehen“, der eine „harte Jugend“ Wessels gefolgt sei: „Jahrelang dem roten Terror ausgesetzt, kämpften wir einen geradezu unmenschlichen Kampf, um unserem Volke und uns eine neue Zukunft zu schaffen.“

Teßnow stellte den soeben verpflichteten neuen Mitgliedern Wessel als Muster vor und verkündete: „Das harte Ringen ist beendet und mit Stolz und Zuversicht können wir an die Aufbauarbeit gehen.“ Im Stil eines Gebets schloß Teßnow wirkungsvoll (jedenfalls wirkungsvoller als Rektor Leopold) seine Rede und die gesamte Veranstaltung:

“ Horst Wessel, der du uns im Kampfe um das Dritte Reich die Fahne vorantrugst, du weilst auch heute unter uns. Im Geiste sehen wir dich mit dem Sturm von 400 toten Kämpfern, die ihr Alles für unser Volk, ihr Leben, gaben!“

Kein Wunschkonzert

ÜBER DAS MUSIKALISCHE PROGRAMM der Bücherverbrennung sind wir durch die detaillierte Planung des Propagandaleiters des Kölner NS-Studentenbunds, Karlheinz Wallraf, genau informiert. So zogen die „Rekruten“ und die Abordnungen der Studentenverbindungen mit der Kapelle des SA-Sturms 6/16 auf dem Platz vor der Universität ein. Während des Empfang im Senatssaal „konzertierte“ die Blaskapelle für die wartende Öffentlichkeit. Als Abschluß der eigentlichen Bücherverbrennung erklang das

Studentenlied „Burschen heraus!“. Das seit etwa 1844 nachgewiesene Studentenlied erhielt in der dritten Strophe durch die Zeilen „Wenn es gilt für's Vaterland, / Treu die Klingen dann zur Hand, / Und heraus mit muth'gem Sang, / Wär' es auch zum letzten Gang“ eine Wendung zu einem nationalistischen Gesang, der 1870/71, 1914 und 1919/20 als Aufruf zum Krieg und zum Eintritt in Freicorps diente.

Zur Hissung der durch Verordnung des Reichspräsidenten vom 13. März 1933 wieder schwarz-weiß-roten Reichsfarben²⁵ neben der Parteifahne auf dem Hauptgebäude wurde das Horst-Wessel-Lied gesungen, das als Hymne der NSDAP galt. Am 17. Mai 1933 erklang es noch getrennt vom Deutschlandlied, dem es seit dem 19. Mai durch ein Reichsgesetz „zum Schutz der nationalen Symbole“ faktisch als ‚zweiter Teil‘ der Nationalhymne angehängt wurde²⁶ und so die ‚Einheit von Partei und Staats‘ symbolisierte. Sowohl Melodie wie der Text des Horst-Wessel-Liedes fallen seit dem Verbot durch die Alliierten unter die strafrechtlichen Sanktionen der §§ 86 und 86a StGB (Verbreiten von Propagandamitteln verfassungswidriger und terroristischer Organisationen und Verwenden von Kennzeichen verfassungswidriger und terroristischer Organisationen).

Die Totenehrung durch wurde durch das von Ludwig Uhland 1809 in Tübingen gedichtete und von Friedrich Silcher vertonte Lied *Ich hatt' einen Kameraden* eingeleitet, das in Weimarer Zeit seinen Platz im Zeremoniell der Reichswehr bei militärischen Begräbnissen sowie Trauerfeiern hatte. Damit wurde die Einvernahme des 1922 von der Studentenschaft errichteten Ehrenmals für die Gefallenen der Kölner Hochschulen durch die Nazis als ‚Heldenmal für die Gefallenen des Weltkriegs und die Toten der Bewegung‘ fortgesetzt. In der Bundesrepublik erklingt es nur noch bei Veranstaltungen der Bundeswehr zum Volkstrauertag für die Gefallenen der Weltkriege und in der entsprechenden Feierstunde des Bundestags.

Während der Aushändigung der Mützenabzeichen nach der Vereinigung spielte wieder die SA-Kapelle, beginnend mit dem Hölty-Lied *Üb' immer Treu und Redlichkeit* auf eine vereinfachte Melodie aus Mozarts Zauberflöte: Damit wurde vermutlich auf den „Tag von Potsdam“ am 21. März 1933 angespielt: Der aus den Wahlen vom 5. März hervorgegangene Reichstag wurde mit einem Staatsakt in der Potsdamer Garnisonkirche eröffnet, an dem neben Reichspräsident Paul von Hindenburg auch Adolf Hitler mit den Mitgliedern von Regierung und Reichstag mit Ausnahme der Abgeordneten von SPD und der KPD sowie geladene Gäste teilnahmen. Das Glockenspiel der Garnisonkirche spielte von 1797 bis 1945 als Stundenchoral *Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren* im Wechsel mit dem Halbstunden-Lied *Üb' immer Treu und Redlichkeit*. Den Abschluß bildete vor dem Auszug der Verbände und dem anschließenden Fackelzug das Deutschlandlied als Nationalhymne. Es ist allerdings nicht klar, ob wie in Weimarer Zeit die erste und dritte oder nur noch die erste Strophe gesungen wurde. Durch die Auswahl der Lieder stellte der NS-Studentenbund die Veranstaltung in die studentischen und militärischen Traditionen und setzte mit dem Horst-Wessel-Lied den Akzent auf die absolute Herrschaft der Partei im Staat.

Dr. Hans Münchhalffen wurde am 30. Juni 1909 als Sohn eines Kaufmanns in Buir geboren – es ist nicht klar, ob sich dies auf den heute zu Kerpen oder den heute zu Nettersheim gehörigen Ort bezieht. Nach dem Abitur 1929 am Kölner Schiller-Gymnasium immatrikulierte er sich zusammen mit seiner Zwillingsschwester Jenny im Sommersemester an unserer Universität für das Studium der Rechtswissenschaft. Während seine Schwester das Studium 1931 vermutlich aus den auch von ihm angeführten wirtschaftlichen Schwierigkeiten aufgeben musste, setzte Hans das Studium fort, fiel aber im September 1935 durch das Erste juristische Examen, das er auch nicht wiederholte, sein Studium aber bis zur Exmatrikulation Ende Winter 1937/38. Mit Genehmigung des Dekans der Rechtswissenschaftlichen Fakultät wurde Münchhalffen auch ohne Staatsexamen zur Promotion zugelassen, die er im Februar 1939 bestand. Zulassung wie den Erlass der Promotionsgebühren dürfte er seinem parteipolitischen Engagement verdankt haben: In seinem Lebenslauf gab er die Mitgliedschaft im Stahlhelm und der (1920 aufgelösten) ‚Brigade Ehrhardt‘ an und stimmte 1929 gegen den Young-Plan. Seit 1932 war Mitglied des NS-Studentenbunds und der NSDAP, wirkte er als Nachfolger Fritz Luykens als Propagandawart des Bundes (als Vorgänger von Karlheinz Wallraf) und in der nicht mehr offiziell anerkannten Studentenschaft, zu deren „Ältesten“ er nach dem 30. Januar 1933 ernannt wurde. Nach der Amtsübergabe an Manfred Garben übernahm er Funktionen im studentischen Winterhilfswerk sowie in der Schulungsleitung der Korporationen. 1935 wechselte er in verschiedenen Funktionen in die Gauleitung der NSDAP und wurde mit dem Ehrenzeichen des NS-Studentenbundes ausgezeichnet.

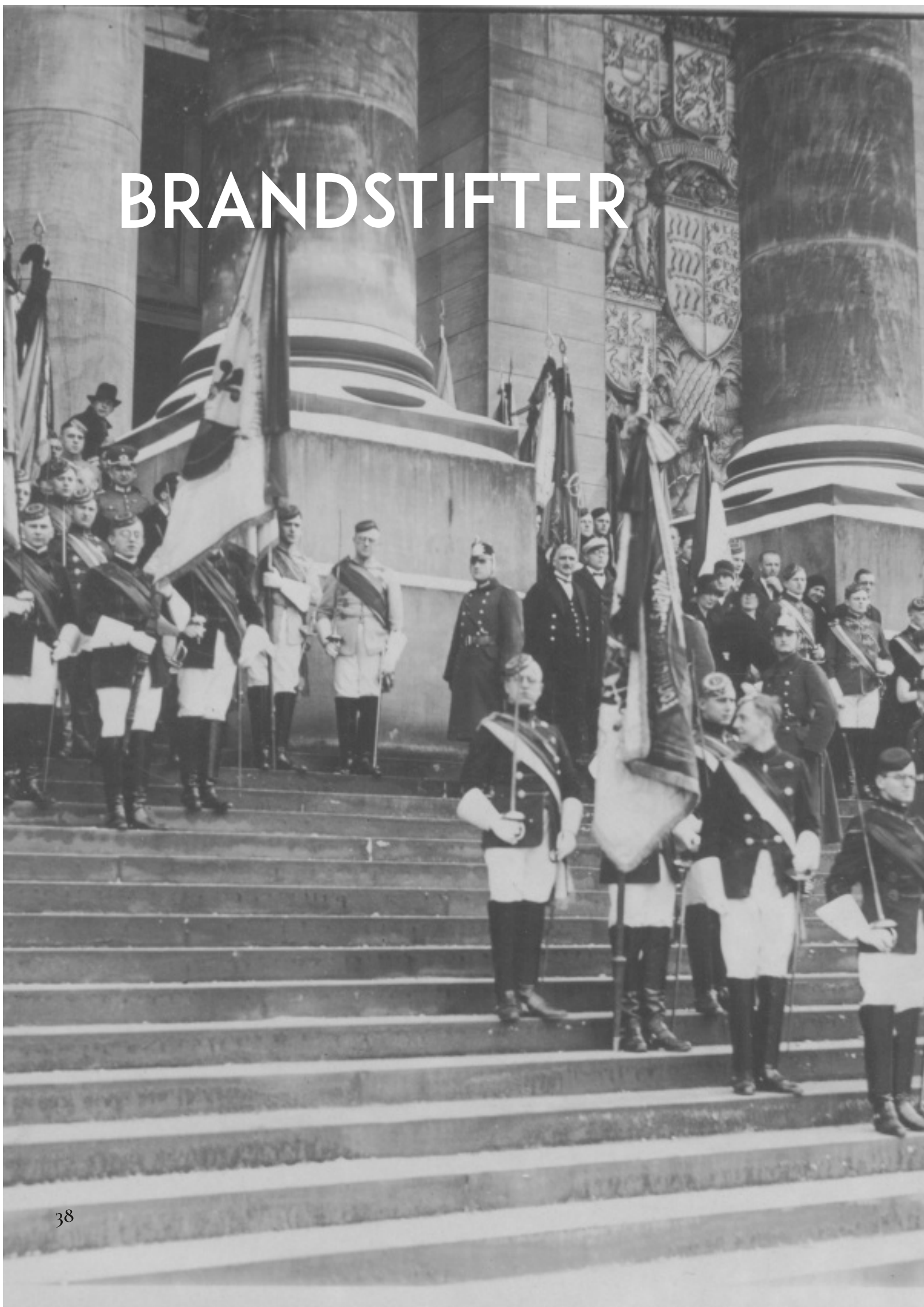
Sein Lebenslauf in der Promotionsakte, der auf fünf (von sechs!) Seiten seine Parteiarbeit minutiös aufführt, erwähnt auch seine Tätigkeiten als Maitre de plaisir der universitären Maskenfeste und verschiedener Parteiveranstaltungen. Für die Zeit nach der Promotion stand ihm nach seinen Angaben eine Tätigkeit bei der Kölner Wirtschaftskammer in Aussicht. Eine Tätigkeit in der Justiz blieb ihm verschlossen. Nach dem Ende des Krieges ist er in Kölner Adressbüchern bis 1964 als Kaufmann nachgewiesen.

Quellen: UA Köln, Zugang 42/3255, Zugang 600/55.

25 Guido Knopp und Ekkehard Kuhn: Das Lied der Deutschen. Schicksal einer Hymne. Berlin, Frankfurt (Main) 1988, S. 85.

26 Knopp und Kuhn (wie Anm. 25), S. 87.

BRANDSTIFTER





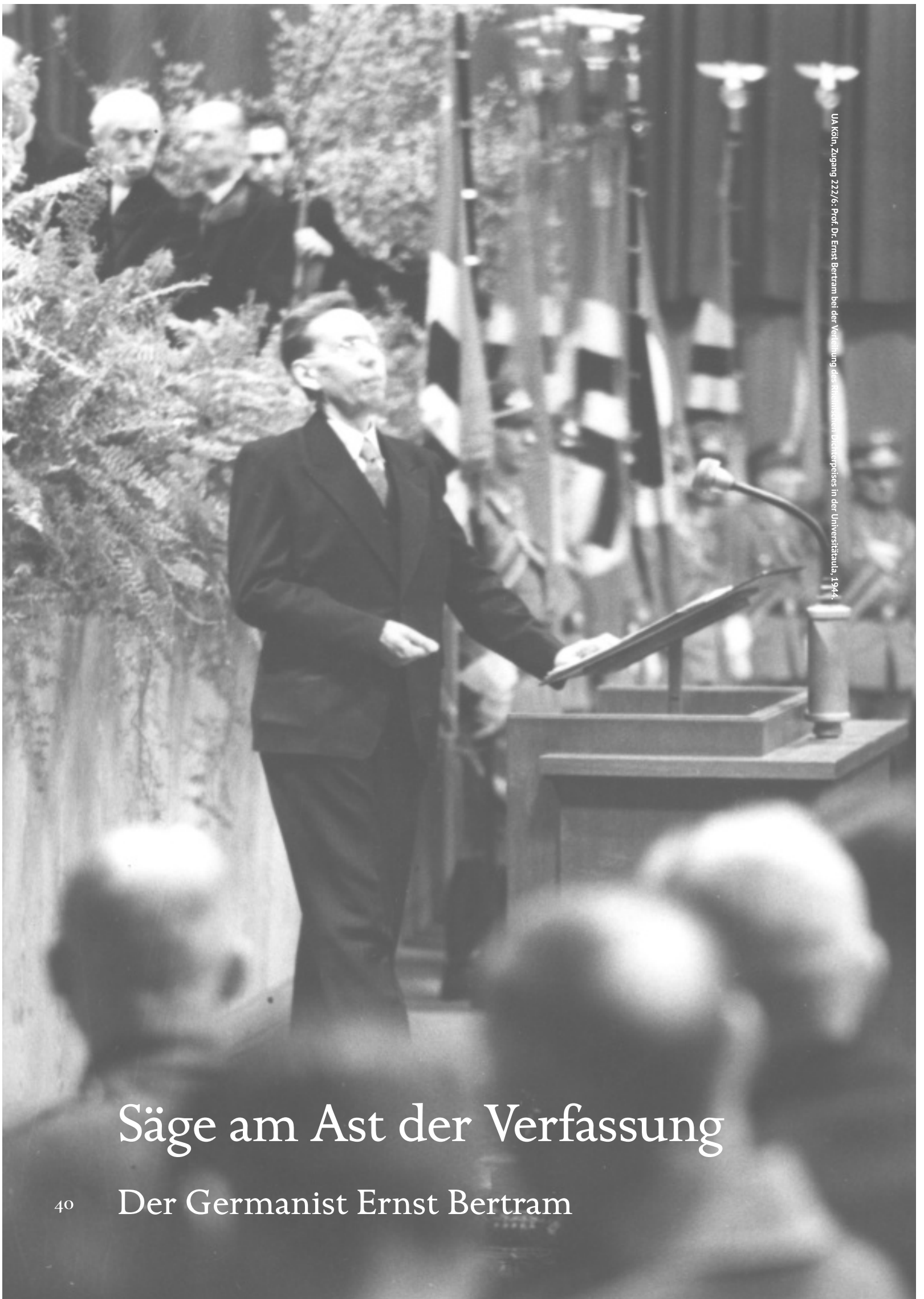
3

DIE KÖLNER BÜCHERVERBRENNUNG war – wie die sogenannte Machtergreifung der Nationalsozialisten – nicht voraussetzungslos: Neben diesen führenden Vertretern waren es vor allem konservative und rechtsliberale Kräfte, die zur Aushöhlung der Weimarer Verfassungsordnung aktiv beitrugen. Diese Ausstellung konzentriert sich auf einen Professor – den Neugermanisten Ernst Bertram (1883-1956) – sowie mit den farben tragenden Korporationen an der Universität auf eine bislang noch völlig unerforschte Gruppe unter den Kölner Studierenden.

Das nebenstehende Pressefoto wurde am 24. Februar 1929 vor dem Berliner Reichstagsgebäude aufgenommen. Nach dem Festakt zum (damals noch anders terminierten) Volkstrauertag stellten sich die Fahnenabordnungen der Berliner Studentenverbindungen auf der Freitreppe auf. Am rechten Bildrand oberhalb der beiden Polizeibeamten auch eine Formation des NS-Studentenbundes.

Auch in Köln intensivierte dieser damals seine Provokationen, nahm aber erst im Folgejahr an der Reichsgründungsfeier in der Universitätsaula teil.

UA Köln, Zugang 939/36: „Volkstrauertag in Berlin: die Berliner Studentenschaft nach der Feier im Reichstag.“ (Deutsche Presse-Foto-Zentrale H. Basch, Berlin, 1924)



UA Köln, Zugang 222/6: Prof. Dr. Ernst Bertram bei der Verkündung des Mannheimer Dichtepreises in der Universitätsaula, 1944.

Säge am Ast der Verfassung

40 Der Germanist Ernst Bertram



ALS ERNST BERTRAM 1957 im Alter von 72 Jahren verstarb, berichtete kaum eine deutsche Zeitung darüber, denn der Hochschullehrer und Dichter war nach seiner Entlassung in Schweigen verfallen. Er publizierte seit 1951 noch einige Bücher und hielt – seltener – Vorträge wie zur Eröffnung des Düsseldorfer Goethe-Museums/Stiftung Kippenberg. „Dabei war der Verstorbene“, so der Kritiker Franz Schonauer,

„eine der interessantesten Erscheinungen unter den deutschen Universitätsprofessoren der Gegenwart und bis 1946 Ordinarius für Deutsche Literaturwissenschaft in Köln. Aus diesem Amt wurde er von der englischen Besatzungsbehörde entlassen. Bertram hatte die Alliierten kritisiert; obgleich kein Nazi, wurde er damals — auf Grund seiner Bücher und Vorlesungen — verdächtigt, ideologisch dem Nazismus nahezustehen. Dabei hatte Bertram sich allenfalls in der Rolle Ernst Moritz Arndts gefühlt oder geglaubt, er könne, wie 1922 gegen Barrès, die heiligen Belange der Nation verteidigen. Nach einem totalen Krieg, der total verloren wurde, ein verhängnisvoller Irrtum.“¹

Erst später hat er dann wie kein anderer Kölner Germanist wegen seiner Haltung im ‚Dritten Reich‘ Interesse erregt. Die Forschung ging dabei aus von Bertrams ‚Sündenfall‘, der Teilnahme an der Bücherverbrennung, die er aber unter Protest „mit wehendem Ornat“ verlassen haben soll², und seiner genau zwei Wochen zuvor im Kolleg gehaltene Rede „Deutscher Aufbruch“. Das bislang in der Forschung vorherrschende Bild ist nur zum Teil aufgrund der damals im Kölner Universitätsarchiv vorhandenen Personalakten aus Verwaltung und Philosophischer Fakultät gezeichnet worden. Das Buch des Bertram-Schülers Hajo Jappe von 1969 ist eine aus dem Nachlass gespeiste Apologie, die nicht die Kölner Akten im 1968 eingerichteten Universitätsarchiv heranzog. Das harsche Urteil des Kölner Neugermanisten Karlotto Conrady über Bertram von 1988³ hat der Bonner Germanist Norbert Oellers modifiziert, ohne dass daraus eine Mohrenwäsche geworden wäre.⁴

Eine erneute Durchsicht der Bertram betreffenden Akten der Universität für diesen Aufsatz zeigte, dass sie weder vollständig noch gründlich herangezogen und ausgewertet wurden. Darüber hinaus können mit den zwischenzeitlich erschlossenen Kolleggeldrechnungen der Universitätsquästur von 1926 bis 1952⁵ sowie einigen kleineren Nachlässen Kölner Studierender⁶ verschiedene Aspekte der Hochschullehrertätigkeit Bertrams neu beleuchtet werden. In diesem Kontext ist es freilich nicht möglich, Person und Werk Bertrams vollständig zu untersuchen. Unter Rückgriff auf die Zeit seit 1919 soll hier seine Haltung im Jahre 1933 betrachtet werden, in der er sich zweimal politisch zu den Ereignissen des frühen Naziregimes äusserte: Zum einen hielt er am 3. Mai 1933 als Einführung zu seiner Vorlesung „Dichtungsgeschichte des 18. Jahrhunderts, 3. Teil“ eine programmatische Rede „Deutscher Aufbruch“, die in der Tagespresse sowie in der „Deutschen Zeitschrift/46. Jahrgang des Kunstwarts“ abgedruckt wurde. Zum anderen engagierte sich Bertram im Vorfeld der zunächst für den 10. Mai geplanten Bücherverbrennung im Rahmen der „Aktion wider den undeutschen Geist“ zugunsten der Werke Thomas Manns, von dem zwei Bücher tatsächlich auf der Kölner

1 Franz Schonauer: Ernst Bertrams Mythologisierung der Literatur, in: Neue Deutsche Hefte Nr. 52 (November 1958), S. 724-727, hier S. 724.

2 Hajo Jappe: Ernst Bertram. Gelehrter, Lehrer und Dichter. Bonn 1969, S. 207.

3 Karlotto Conrady: National-völkische Germanistik. Eine unfestliche Erinnerung. Schernfeld 1990.

4 Norbert Oellers: Ernst Bertram - mitten im Strom und gegen ihn, in: Dieter Breuer und Gertrude Cepl-Kaufmann (Hg.): Moderne und Nationalsozialismus im Rheinland. Paderborn u. a. 1997, S. 213-227.

5 UA Köln, Zugang 604/151 [WS 1926/27] - /200 [SS 1952].

6 UA Köln, Zugang 556 [NL Karl Glöckner]; Zugang 678 [NL-Splitter Wern(h)er Siebert]; Zugang 703 [NL Marlis Hoss]; Zugang 936 [NL. Alwine Reichert].



‚Schwarzen Liste‘ erscheinen, und des 1931 verstorbenen jüdischen Germanisten Friedrich Gundolf. Als er die Zusicherung erhielt, dass deren Werke nicht den Flammen übergeben würden, stand für Bertram einer Teilnahme nichts mehr im Wege.

Ausserdem erschien erstmals im Jahre 1933 im Leipziger Insel-Verlag eine Auswahl von Gedichten Bertrams unter dem Titel „Von deutschem Schicksal“; unser 1941 erschienenes Exemplar (11.-15. Tausend) fand noch im November 1947 eine Leserin.⁷ Schliesslich ist an die Rede des Bonner Germanisten und Volkskundlers Hans Naumann bei der dortigen Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 zu erinnern, bei der er Bertrams Gedicht „Feier der Jugend“ rezitierte.⁸

Zur Person

ERNST (AUGUST) BERTRAM (1884-1957) war eine schillernde Persönlichkeit, der ‚bunte Vogel‘ unter den Kölner Lehrstuhlinhabern: Der Sohn eines Elberfelder Überse Kaufmanns, studierte nach dem Abitur (1903) ein Semester an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, 1903 bis 1904 zwei Semester in München und von Herbst 1904 bis 1905 zwei Semester in Berlin. Danach kehrte er bis zu der am 9. Juli 1907 abgeschlossenen Promotion wieder nach Bonn zurück.

Das Spektrum seiner Studienfächer war, wie man seinen späteren Arbeiten anmerkt, breit gefächert: Neuere deutsche Literaturgeschichte, Geschichte, Kunstgeschichte und Philosophie, aber auch einzelne Veranstaltungen in der Nationalökonomie.⁹ Früh wurde Bertram dichterisch tätig und konnte ein Leben als Privatgelehrter führen. Seinen Wechsel in die Universitätslaufbahn heroisierte er 1940 im Rückblick: Er habe diesen Weg nur auf Anforderung seines Bonn Lehrers Berthold Litzmann ‚stellvertretend‘ für die im Kriege Gefallenen eingeschlagen.¹⁰ Sein Lehrer schlug dafür vor, das Nietzsche-Buch als Habilitationsschrift vorzulegen. Überhaupt war Litzmann in vielerlei Hinsicht prägend für Bertrams akademische wie politische Ausrichtung.

Nach dem Weggang von Franz Schultz setzte sich Bertram in Köln bei der Neubesetzung des neugermanistischen Lehrstuhls durch und geriet nach Jappe dabei angeblich mit „Kölns Oberhaupt“ – Oberbürgermeister Konrad Adenauer – aneinander. Belegt ist, dass Bertram nicht dessen Wunschkandidat für den Lehrstuhl war. Die Umstände der Berufung und der damit verbundenen Kabalen hat 2019 Heidrun Edelmann dargestellt.¹¹ Danach hielt der Kölner Regierungspräsident Brugger als Staatskommissar für die Universität eine an das Berliner Kultusministerium gerichtete Berufungsliste zunächst zu-

rück und brachte im Kultusministerium den zwar nicht auf der Liste der Fakultät genannten, aber vieldiskutierten Josef Nadler aus Fribourg/Ue. als Kandidaten ins Gespräch, der Adenauers Favorit war. Brugger wollte Nadler dem Minister ggfls. „unter der Hand“ vorschlagen. Auf einer zweiten Berufungsliste vom August 1921 stand dann der Bonner Privatdozent Ernst Bertram an zweiter Stelle. Eine Diskussionen in der Presse um die neue Kölner Universität als „Scholastikerschule“ und „Versorgungsanstalt“ für zentrumsnahe Lehrkräfte kann in ihren Einzelheiten hier außer Betracht bleiben; wichtig ist nur, dass Nadler wegen seiner politischen Radikalisierung letztlich nicht für Köln in Betracht kam. Im Falle der Ablehnung des Erstplatzierten der Liste (Rudolf Unger) sollte aber nach einer mündlichen Absprache mit Kultusminister Carl Heinrich Becker das Kuratorium, sprich: Oberbürgermeister Adenauer, nochmals gehört werden. Wegen Abwesenheit Beckers folgte der Personalreferent im Kultusministerium, Prof. Werner Richter, in Unkenntnis dieser Absprache jedoch der Liste und erteilte im Januar 1922 Ernst Bertram den Ruf.

Wenngleich Bertram am Scheitern des städtisch-kultusministeriellen Klüngels ebenso unschuldig war wie Richter, so dürfte seine Berufung nicht Adenauers Begeisterung geweckt haben. Im Kontext des Vorwurfs der Rheinischen Zeitung, die Kölner Universität solle eine Versorgungsstätte der Zentrumspar tei werden, gab der Geschäftsführende Kuratoriumsvorsitzende Christian Eckert einen interessanten Einblick in das politische Spektrum im Kölner Lehrkörper. Danach standen 41 Ordinarien dem Zentrum nahe, agierten aber nicht parteipolitisch im Gegensatz zu den der SPD, der DNVP, der DDP oder der DVP nahestehenden Professoren. Dies wird noch bei der politischen Verortung Bertrams wichtig sein.

Ablehnung der Republik

„*Es ist ehrlicher, offen zu sagen, dass ich diese Verfassung nicht feiern kann und darf...*“¹²

DIESER VON HAJO JAPPE in einer Anmerkung zitierte Ausspruch Ernst Bertrams von 1932 ist bislang nicht in der Forschung bemerkt und angemerkt worden: Bertram gehörte also zu jenen universitären Kräften, die die Reichsverfassung vom 11. August 1919 ablehnten, und das hatte in seinem Falle mit dem Versailler Frieden zu tun: „Die Spruchdichtung des Anti-Historikers Bertram“, so Günter Hess 1981, „der durch die Ereignisse der Jahre 1918/19 tief verstört und verletzt ist, versucht die historische Situation zu bewältigen, indem er in seinen Gedichtzyklen das Panorama der Geschichte als ‚Bild-





werdung‘ neuer Möglichkeiten interpretiert.¹³ Besonders „tief verstören und verletzen“ Bertram die Entmilitarisierung und Besetzung des linken Rheinuferes durch französische und – in Köln – britische Truppen.

“ Die Siegfried- und Horthematik des Rhein-Zyklus von 1922, der als ‚Gedenkbuch‘ den Toten gewidmet ist, muss freilich auch im Zusammenhang der Auseinandersetzung analysiert werden, die Bertram im selben Jahr mit den provozierenden Thesen von Maurice Barrès führte. Dieser hatte im Rahmen einer Vorlesungsreihe an der Universität Strassburg zum Thema *Le Génie du Rhin*, die Bertram als Unterbau »nationalistischer Ideologie« qualifiziert, auch die deutsche Mythologie (*La vie légendaire du Rhin*) zum zentralen Gegenstand gewählt, [...]. Bei Barrès führt der Nachweis der romantischen Seele des ‚Génie du Rhin‘ zum mythologischen Separatismus: die düsteren Gestalten der germanischen Mythologie seien ‚auf dem Wege einer preussischen mythologischen Zwangsverwaltung‘ von Scharen wotanbärtiger Volksschullehrer, so Bertrams Persiflage, eingeschleppt worden.“¹⁴

Jappes Begründung, warum Bertram mit Adenauer im Konflikt lag, stellt sich bei genauerem Hinsehen als Kompilation ganz verschiedener, mit passenden Zitaten aus Bertrams Briefwechsel ‚belegter‘ Ereignisse heraus, die im Ergebnis eine Geschichtsklitterung ergibt, um Jappe den Nachweis für dessen politische Unbelastetheit zu ermöglichen:

“ Er [sc. Bertram] gerät in Gegnerschaft zu Kölns Oberhaupt, widersteht, be-spitzelt, fast als einziger der mit Drohung erzwungenen Teilnahme an der Verfassungsfeier von 1929, weil verboten war, ‚an Versailles zu mahnen‘, wird ihm – dessen ‚zukunftsgläubige Tatkraft‘ er doch bei der Grundsteinlegung der neuen Universität doch hervorhob – ungeliebt durch seinen Widerstand gegen die Gründung eines italienischen Kulturinstituts (‚dies Gentile-Institut‘) in der Zeit der faschistischen Unterdrückung Südtirols und durch seine Rede auf der mit Reut Nicolussi gemeinsamen Protestkundgebung für das deutschsprachige Grenzland. Diese wiederum trägt ihm als Hochschulprofessor einen Einspruch des Kuratoriums ein; dann wird er durch Adenauer in die bedenkliche Lage gebracht, eine abermalige Rede zum Goethefest bei der Verfassungsfeier offiziell abzulehnen, [...]“¹⁵

Die Linie Jappes ist schon sprachlich schwer bis gar nicht nachvollziehbar. Vollends chaotisch wird es, wenn er die Goethefeier von Universität und Musikhochschule vom 10. April 1932 (mit Bertram als Festredner)¹⁶ mit der Verfassungsfeier am 28. Juni 1929 in Verbindung bringt. In diesem Rahmen muss ich mich auf die Verbindung zwischen der geplanten Versailles-Kundgebung und der Verfassungsfeier der Kölner Universität beschränken.¹⁷

Für den 28. Juni 1929 plante die Kölner Universität eine „Kundgebung aus Anlass des 10. Jahrestages der Unterzeichnung des Versailler Diktats“. Als Rahmen nahm der Senat in seinem Beschluss vom 1. Mai 1929 die „Form der Reichsgründungsfeiern“ als Muster.¹⁸ Die Einladungen zu der Veranstaltung, auf der nach einer kurzen Begrüßung durch den Rektor Ferdinand Zinsser der Historiker Johannes Ziekursch einen Vortrag über den Friedensvertrag halten und die mit der ersten und dritten Strophe des Deutschlandliedes enden sollte, waren bereits gedruckt und verschickt. Da sagte die

MAURICE BARRÈS



UA Köln, Zugang 808/30

- 7 UA Köln, Zugang 808/40.
- 8 Hans Naumann und Eugen Lüthgen: Kampf wider den undeutschen Geist. Reden, gehalten bei der von der Bonner Studentenschaft veranstalteten Kundgebung wider den undeutschen Geist auf dem Marktplatz zu Bonn am 10. Mai 1933. Bonn 1933 (USB Köln, A10/1133-17.1933).
- 9 Die Angaben zu Herkunft und Bildungsgang nach dem Lebenslauf in seiner Dissertation (Ernst Bertram: Zur sprachlichen Technik der Novellen Adalbert Stifters. Phil. Diss. Bonn 1907, S. [67]).
- 10 UA Köln, Zugang 808/29: Ansprachen bei der feierlichen Verleihung des volksdeutschen Joseph-von-Görres-Preises an den rheinischen Dichter Ernst Bertram am 6. Juli 1940: Leo Just, Hans Naumann, Ernst Bertram. Bonn 1940.
- 11 Heidrun Edelmann: Die Adenauers und die Universität zu Köln. Wien, Köln, Weimar 2019, S. 117-122.
- 12 Ernst Bertram am 11.07.1932, zitiert nach Jappe (wie Anm. 3), S. 325, Anm. 6.
- 13 Günter Hess: Siegfrieds Wiederkehr. Zur Geschichte einer deutschen Mythologie in der Weimarer Republik, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 6 (1981), S. 112-144, hier: S. 125.
- 14 Hess (wie Anm. 13), S. 126.
- 15 Jappe (wie Anm. 2), S. 190.
- 16 Ernst Bertram: Goethe, Gesang und Gesetz: Rede gehalten zur Goethefeier der Universität und der Hochschule für Musik in Köln am 30. April 1932 (Kölner Universitäts-Reden; 29). Köln 1983 (= UA Köln, Zugang 808/38).
- 17 UA Köln, Zugang 28/138 [Akademische Feiertlichkeiten, Band 9, 1929-1930], Bl. 1-106.
- 18 UA Köln, Zugang 28/138, Bl. 3.





Reichsregierung ihre Teilnahme an allen derartigen Feiern ab und verbot allen Reichsbeamten, an Versailles-Feiern teilzunehmen. Der preussische Kultusminister Carl Heinrich Becker setzte dies für sein Ressort in verschärfter Form um und verbot allen ihm unterstehenden Beamten – also auch den Professoren – jede Beteiligung an Versailles-Kundgebungen.¹⁹ Die Kölner Universitätschronik notiert jedoch deren Abhaltung.²⁰ Bertrams briefliche Aussage vom 24. Juli 1929 bezieht sich also auf die Versailles-Kundgebung; er werde wiederholen

„*dass diese Dinge nicht ungerügt bleiben dürften (schon wegen des sonst fehlenden Vertrauens der Studenten zur deutschen Universität). Wenn man dergleichen von mir verlangt, wäre für mich kein Bleiben an preussischen Universitäten, ich fühle mich nicht als Beamter, dem man befehlen könne, was er zu sagen und nicht zu sagen habe.*“²¹

Der Zeitpunkt (Ende Juli) ist interessant, denn die Diskussionen um die Versailles-Kundgebung überschritten sich damals bereits mit den laufenden Planungen zur Verfassungsfeier, die auf der Stuttgarter Rektorenkonferenz besprochen worden waren. Der Senat hatte die Verfassungsfeier am 5. Juni für Köln beschlossen und auf den 29. Juli 1929 terminiert.²² Der Vorort der preussischen Rektorenkonferenz, Halle, fragte jedoch am 3. Juli durch Rundschreiben an:

„*Sind die Voraussetzungen, die in Stuttgart zu dem Beschlusse führten, eine Verfassungsfeier am Ende des Semesters abzuhalten, durch die Vorgänge vom 28.VI. [die Versailles-Gedenkfeiern] andere geworden?*“

Ferner wurde gefragt, ob hierzu eine Rektorenkonferenz für nötig befunde werde, und wie man sich in Köln zur Frage der Verfassungsfeier stelle?²³ Rektor Zinsser hielt an den laufenden Planungen fest und lud am 15. Juli zu dem Festakt ein; gleichzeitig wurde *Dies academicus* unter Ausfall aller Lehrveranstaltungen bekanntgegeben.²⁴ Bei der Abfolge orientierte man sich ebenfalls an den Reichsgründungsfeiern²⁵: Am Anfang die ersten beiden Sätze des Brahms-Quartetts g-moll op. 25, dann die Festrede (gehalten vom Staats- und Kirchenrechtler Godehard Ebers²⁶, die beiden anderen Sätze des Brahms-Quartetts und abschließend die erste und dritte Strophe des Deutschlandliedes. Die Mitglieder des Lehrkörpers erschienen wie der Rektor im Talar. —

Die Presse kommentierte die Feier als schlicht, aber würdig und brachte ausführliche Auszüge aus der Rede von Ebers. Negativ angemerkt wurde das fast vollständige Fehlen der bei solchen Anlässen üblichen Charginabordnungen der studentischen Korporationen mit den Fahnen – auch und besonders

der katholischen – bis auf die jüdische Rheno-Guestphalia. Lediglich einzelne Korporierte in Couleur seien im Auditorium zu sehen gewesen.²⁷

Es waren aber nicht allein die Verbindungen, die hier ein Armutszeugnis abliefern, sondern auch jene Teile des Lehrkörpers, die sich in nicht geringer Zahl entschuldigen liessen, Fritz Stier-Somlo musste wie andere Juristen Terminüberschneidungen bei den Staatsexamina geltendmachen. Andere Mitglieder des Lehrkörpers, die nach 1933 durch ihre Parteinähe auffielen wie der Medizinhistoriker Fritz Lejeune²⁸ sowie Ernst Bertram, machten nicht einmal zwingende Gründe geltend; so sagte der Germanist am 28. Juli wegen „Besuchs“ fernmündlich ab. Vor dem Hintergrund des Schreibens vom 27. Juli kann man diese Haltung Bertrams nur als Verweigerung deuten, die er 1932 offen zugestand.

Bertram und Thomas Mann: Stationen einer politischen Entzweiung

WÄHREND ERNST BERTRAM aus seiner Ablehnung der Republik keinen Hehl machte, rang sich Thomas Mann, mit dem er lange Jahre befreundet war, zu einem ‚Verunftrepublikanismus‘ durch.²⁹ Zieht man sowohl die Briefe wie Manns Tagebucheinträge heran, lässt sich angesichts der schleichenden Radikalisierung Bertrams aufzeigen, dass Mann diese sehr wohl wahrnahm und kommentierte, aber offenbar nicht so recht wahrhaben wollte. In Bezug auf den Protestantismus umschrieb Mann seine Haltung folgendermaßen:

„*[...] so wissen Sie ja, dass ich etwas mehr Erasmus als Luther bin.*“³⁰

Das bezieht sich – cum grano salis – auch auf die politische Entwicklung: in manchem herrschte zwischen den Schriftstellern Einvernehmen, aber Mann war (wie Erasmus) konzilianter und zu Kompromissen bereit. So schrieb er zur Zeit seiner vor Münchener Studenten gehaltenen Rede „Von deutscher Republik“:

„*O, o, Sie [Bertram] schwelgen da in Feudalismus, während ich der Jugend die Republik mundgerecht zu machen suche, indem ich sie zur deutschen Romantik in Beziehung setzte.*“³¹

Worauf sich der von Mann angesprochene ‚Feudalismus‘ Bertrams bezieht, ist wegen des Verlusts von dessen Briefen nicht zu klären. Wenige Monate später lobt Mann die ihm aus Köln zu Weihnachten dedizierten ‚Rheingesänge‘: „Ich habe viel in Ihren Gedichten gelesen. Es ist mir eine wirkliche



freundschaftliche Genugthuung, zu verfolgen, wie Ihre Lyrik sich härtet, sich erkühlt und grossen Styl gewinnt. [...] Das Völkisch-Heimatliche findet sich bei Ihnen so vergeistigt, dass es vollste, reinste menschliche und dichterische Würde erlangt und unantastbar wird. Das ist es, was Deutschland jetzt braucht [...].³² Anfang April 1926 äusserte sich Mann hingegen wieder sehr kritisch: „Bertram ist hier zur Zeit. Sein Chauvinismus hat leider etwas Überhand genommen in letzter Zeit: aber sonst unterhalten wir uns vortrefflich.“³³ Auch zu dieser Aussage bleibt der Kontext unbestimmt, er dürfte sich aber chronologisch auf die zum 1. Februar 1926 erfolgte Räumung der linksrheinischen Kölner Besatzungszone durch die Briten und die damit einhergehenden patriotischen bis völkischen Kundgebungen auch der Studentenschaft beziehen. Das anfangs äusserst freundschaftliche Verhältnis zwischen den beiden Dichtern³⁴ erodierte also schon vor 1933 sukzessive.

In seinen mit dem 15. März 1933 einsetzenden, in diesem Kontext bislang noch nicht ausgewerteten Tagebucheinträgen hielt Thomas Mann ohne alle Rücksichtnahmen seine Empfindungen angesichts der Entwicklungen in Deutschland fest. Den Kontext des Beginns eines neuen Tagebuchbandes hat der Herausgeber Peter de Mendelssohn skizziert: Am 11. Februar brach Mann mit seiner Frau zu einer Vortragsreise nach Amsterdam, Brüssel und Paris auf, wo er seinen Münchener Wagner-Vortrag wiederholen sollte. Daran schloss sich ein Erholungsurlaub im schweizerischen Arosa an, wo das Ehepaar Nachrichten erreichten, „die seine geplante sofortige Rückkehr nach Deutschland untunlich erschienen liessen. Warnungen [...] rieten dringend, einstweilen in der Schweiz zu bleiben und abzuwarten.“³⁵ Im ersten Eintrag des neubegonnenen Bandes notierte Mann in Zusammenhang mit einer ‚zensurwidrigen Phrase‘: „Wozu in diesem Augenblick diese Tiere [gemeint sind die Nationalsozialisten] reizen?“³⁶

So notierte er am 2. April 1933: „Es ist darum sehr töricht u[nd], leichtsinnig von Bertram, wenn er heute auf Ansichtskarte aus Friedrichshafen schreibt, nichts könne und ‚dürfe‘ meiner Heimkehr im Wege stehen.“³⁷ Am 13. April: „Bei der Heimkehr allerlei Post, darunter [...] Karten von Bertram, der in Locarno ist, durch das wir eben führen, und uns ‚in München wieder anzutreffen hofft‘. Ich schrieb ihm nach dem Diner eine Karte, ohne auf seinen Besuch zu bestehen.“³⁸ Und in Zusammenhang mit dem Fernbleiben des bayerischen Ministerpräsidenten Held von einer Abendveranstaltung, zu der auch Mann eingeladen war, vermutete er, der Minister habe abgesagt, „wahrscheinlich aus Besorgnis, sich mit mir zu kompromittieren. So hält sich Bertram fern.“³⁹

Seine menschliche Enttäuschung über Bertram wich bis zum 19. November nackter Wut, die sich mühsam hinter verbindlichen Worten versteckte: „Zu vieles steht zwischen uns, dessen briefliche Erörterung uferlos, peinlich und nicht einmal ungefährlich wäre. [...] in all den Monaten, den schwersten meines Lebens, da der Choc des Verlustes von Heim, Habe, Vaterland mir in allen Gliedern sass, haben Sie nicht ein Wort des Zuspruchs und der Anteilnahme gefunden für einen Menschen und Geist, dem Ihre Jugend einiges zu

- 19 UA Köln, Zugang 28/138, Bl. 33.
- 20 UA Köln, Zugang 23/11, S. 134.
- 21 Jappe (wie Anm. 2), S. 325, Anmerkung 4.
- 22 UA Köln, Zugang 28/138, Bl. 37.
- 23 UA Köln, Zugang 28/138, Bl. 40.
- 24 UA Köln, Zugang 28/138, Bl. 40.
- 25 Entwurf und Druck des Programms in UA Köln, Zugang 28/138; Bl. 57 und 59.
- 26 Gedruckt als Kölner Universitäts-Rede 23; ein Exemplar in: UA Köln, Zugang 28/138; Bl. 70.
- 27 Student und Volksstaat, in: Kölnisches Tageblatt Nr. 380, 30.07.1929 (UA Köln, Zugang 28/138; Bl. 103).
- 28 UA Köln, Zugang 28/138, Bl. 89 und Bl. 99.
- 29 Bernd Widdig: Mann unter Männern. Männerbünde und die Angst vor der Masse in der Rede ‚Von deutscher Republik‘, in: *The German Quarterly* 66/4 (1993), S. 524-536; Andreas Wirsching: „Vernunftrepublikanismus“ in der Weimarer Republik. Neue Analysen und offene Fragen, in: Ders. (Hg.): *Vernunftrepublikanismus in der Weimarer Republik: Politik, Literatur, Wissenschaft* (Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus: Wissenschaftliche Reihe; 9). Stuttgart 2008, S. 9-26.
- 30 Schreiben Thomas Manns vom 04.03.1926, in: Inge Jens (Hg.): *Thomas Mann an Ernst Bertram*. Pfullingen 1960, S. 150.
- 31 Schreiben Thomas Manns vom 23.08.1922, in: Jens (wie Anm. 30), S. 113.
- 32 Schreiben Thomas Manns vom 25.12.1922, in: Jens (wie Anm. 30), S. 114-115.
- 22 Thomas Mann an Philipp Witkop, 2. April 1926, in: *Thomas Mann: Briefe III. ausgewählt und herausgegeben von Thomas Sprecher, Hans R. Vaget und Cornelia Bernini* (Thomas Mann – Grosse kommentierte Frankfurter Ausgabe; 23.1). Frankfurt/Main 2011, S. 225-226. Hier 226.
- 34 Jens Rieckmann: Erlösung und Beglaubigung. Thomas Manns Betrachtungen eines Unpolitischen und Ernst Bertrams Nietzsche: Versuch einer Mythologie, in: *Modern Language Notes (MLN)* 90/2 (1975), S. 424-430.
- 35 Peter de Mendelssohn: Vorbemerkungen des Herausgebers, in: *Thomas Mann: Tagebücher 1933-1934*. Frankfurt (Main) 1977, S. IX-X.
- 36 Mann, *Tagebücher 1933/34* (wie Anm. 35), S. 3.
- 37 Mann, *Tagebücher 1933/34* (wie Anm. 35), S. 33.
- 38 Mann, *Tagebücher 1933/34* (wie Anm. 35), S. 47.
- 39 Mann, *Tagebücher 1933/34* (wie Anm. 35), S. 50.

danken hatte, und als sie im Tessin eine Eisenbahn-Stunde von mir entfernt waren, haben Sie sich nicht überwunden, mich zu besuchen.⁴⁰ Bertrams ‚seelische Spannkraft‘ reiche nun immerhin so weit, „dass Sie das mir von Grund aus Abscheuliche bejahen und verherrlichen und mich zugleich herzlich einladen, ebenfalls gemeinsame Sache damit zu machen. Ich kann diese Mahnungen nur als Aeusserungen einer etwas gedankenlose Gutmütigkeit empfinden.“⁴¹

Die Monate von Mai bis Oktober hatte Mann mit seiner Familie unter der südlichen Sonne von Sanary-sur-mer verbracht. Magali Nieradka-Steiner hat die dortige Exilanten-Kolonie deutscher Künstler und Schriftsteller porträtiert⁴², wo Thomas Mann (aus Sicht Bertrams) „in der fragwürdigsten Emigrantenumgebung“ lebte, „völlig verbittert und gänzlich ununterrichtet, was hier wirklich geschehen ist und zuträgt.“⁴³ Aus Sicht des Kölner Germanisten waren Schriftsteller wie Lion Feuchtwanger oder Bertold Brecht also ein ‚fragwürdiger‘ Umgang für einen Literaturnobelpreisträger. Umgekehrt blieb Bertrams ‚Befürwortung des Abscheulichen‘ Mann auch in Südfrankreich nicht unbekannt; so notierte er am 7. Juli in seinem Tagebuch:

99 *Sehr warmer Tag. Erschütterung durch die Ansprache an seine Studenten, mit der Bertram das Semester eröffnet hat und die die fürchterlichen [Münchener]. [Neuesten] [Nachrichten]. veröffentlichen. Schauriger Eindruck, der mich zusammen mit der Absicht, auf den Artikel von Pfitzner zu antworten, in Anspruch nahm.“⁴⁴*

Am 6. Juli hielt er fest: „Ich fürchte, das Psychische, die Illusion der Erhebung, Befreiung und Reinigung wird stärker sein als die Not. Vielleicht freilich gilt das nur für die ‚Gebildeten‘, wie Bertram [...]“.⁴⁵ In einem Brief an Ernst Glöckner vom 17. September hatte Bertram bedauert, dass Mann sich weigere, nach Deutschland zurückzukehren und stattdessen für den Winter die Übersiedlung nach Zürich plane.⁴⁶ Aufschluss über den Kontext gibt wieder Manns Tagebuch zum 16. September: „Allerlei Post, von der Kurz [Erzieherin der Kinder Manns, A.F.] nachgesandt. In einem Brief an die Kinder berichtet sie, dass Bertram angerufen und nach einiger Aufklärung über die Lage seinen Besuch für heute angekündigt habe. Erstaunlich. Diese Naivität geht weit.“⁴⁷

Über die von Reinhard Heydrich veranlasste Beschlagnahme des Hauses von Mann in der Poschingerstrasse⁴⁸ war Bertram also aus erster Hand informiert, wie wir aus einem Brief von Hans Carossa vom 30. September 1933 wissen.⁴⁹ Ein Brief an seinen Freund Ernst Glöckner lässt jedoch noch andere Mo-

tive Bertrams für diesen Besuch erkennen: Grund für seinen Besuch im Hause Mann war die Sorge um seine diesem für den Josephs-Roman geliehenen Bücher („Meine wertvollen Bücher, [...] sind alle verschwunden, z.T. ganz unersetzliche Seltenheiten.“). Hinsichtlich der ‚unersetzlichen Seltenheiten‘ konnte Thomas Mann ihm am 19. März 1934 Aufschluss geben; sie waren teilweise bei ihm in Küsnacht, teils in München unter Sequester. Die erfolgte Rücksendung an „Seine Saumseligkeit“ Ernst Bertram notierte Mann am 18. April 1934.⁵⁰

Das Bekanntwerden der Vorlesung ‚Von deutschem Auftrag‘ markierte für Mann den Punkt, an dem er die langjährige Freundschaft zur Disposition stellte; allerdings beschäftigte ihn der ‚Fall Bertram‘ nachhaltig: „Was soll die plötzlich in München ausbrechende Freundschaft, da er ein halbes Jahr nichts hat von sich hören lassen, nicht nach Lugano kam, mit keinem Wort an mir teilnahm? Wird er etwa eine Aktion versuchen? Wenn er hierher [nach Sanary] kommt, so kann er eines sehr ernstern Empfangs gewärtig sein.“⁵¹ Und am 10. Oktober: „Bertram, der wieder in der Poschingerstrasse war und seiner sicheren Hoffnung auf unsere baldige Rückkehr Ausdruck gegeben hat, schickt seinen Gedichtband ‚Wartburg‘, mit der herzlichen Bitte um Heimkehr zur Burg. Eine Burg? Ein Konzentrationslager. Was soll mir die Professorenlyrik.“⁵²

Den Tiefpunkt bildet Manns Tagebucheintragung vom 24. Oktober 1933, als er die auf den Antiquar Dr. Erwin Rosenthal zurückgeführte Nachricht notierte, Bertram wolle nach Zürich kommen, um vor Schweizer Studenten über den Nationalsozialismus zu referieren und ihn (Mann) in amtlichem Auftrag zur Rückkehr zu bewegen. Dass er wohl selber nicht glauben mochte, was seine Tochter Erika ihm da erzählte, mag die Hervorhebung „(!)“ andeuten.⁵³ Es dürfte sich dabei tatsächlich nur um ein Gerücht gehandelt haben, denn in den erhaltenen Kölner Reisekostenabrechnungen⁵⁴ wie auch in der Überlieferung des preussischen Kultusministeriums⁵⁵ ist eine dienstliche Reise Bertrams nach Zürich nicht nachzuweisen.

Den implizit von Bertram gegen ihn erhobenen Vorwurf, Deutschland leichtfertig den Rücken gekehrt zu haben, konkretierte Mann am 19. November: „Was mich persönlich angeht, so trifft mich der Vorwurf nicht, dass ich Deutschland verlassen hätte. Ich bin daraus verstossen worden. Beschimpft, angeprangert und ausgeplündert von den Eroberern meines Landes (denn ich bin ein älterer und besserer Deutscher als diese) [...]“

Dann entbietet Thomas Mann seinem langjährigen, sich der Gewalt in Deutschland gegenüber blind stellenden Freund unmissverständlich das Lebewohl: „Ihre Achtung vor dem



Deutschtum, das ich in Ihren Augen darstelle, scheint durch keine Angst und keinen Abscheu vor dem anderen zu erschüttern. – Lieber Bertram, leben sie wohl in Ihrem völkischen Glashause, geschützt vor der Wahrheit durch eine Brutalität, die so wenig die Ihre ist!⁵⁶ Während Mann das Tischtuch zerschnitten hatte, glaubte Bertram weiterhin an ihre langjährige Freundschaft. Die Kontakte beschränkten sich fortan auf Geburts- und Feiertage, wobei Bertram weiterhin auf untunliche Mittel wie etwa teure Geschenke setzte. Mann reagierte am 14. Juni 1935 mit deutlicher Ironie, wenn er schreibt:

„Ihren langen Brief aber las ich wiederholt, ja ich will nur gestehen, dass ich ihn auch den um mich in diesen Tagen versammelten Meinen mitgeteilt habe. Sie wissen im Grunde, dass diese Frau, diese Kinder, wieviel Schimpf und Pöbelwut die Heimat für sie bereithalten möge, würdig sind, Aeusserungen wie die Ihren aufzunehmen, ja, sie haben mich zur Ergriffenheit und Pietät auch da noch angehalten, wo ich lachen oder mich ereifern wollte, denn Stellen solcher Versuchung gibt es in Ihren Briefen immer für mich, wie Sie ahnen. Lassen wir's gut sein, das Zarte, das leidend Liebe und Gute überwiegt bei weitem, und der Flor von Trauer, der über allem liegt, rührt mich tief – der Trauer um den Freund, der Sie in der Welt allein liess, die Ihnen auch sonst wohl Grund zur ‚Trauer‘ gäbe; aber so mögen Sie alles auf seinen Verlust schieben und sind entschuldigt, wenn Sie etwa traurig sind.“⁵⁷

Nach Peter Sprengel suchte Bertram nach dem Bruch Thomas Manns bewusst den Kontakt zu dem ebenfalls konservativen Gerhart Hauptmann.⁵⁸ Aus dem detailreichen Beitrag sei hier auf Sprengels Analyse der Widmungen Bertrams verwiesen, die dieser auf Vorder- und Rückseite des ‚fliegenden Blatts‘ (das i.d.R. leere Blatt vor dem Titelblatt) zu notieren pflegte. Hieraus ergeben sich potenziell Ansätze für weiterführende und vertiefende Studien zu Bertram: „Wie sich nicht nur aus dem Nachlass Hauptmanns, sondern auch aus den Buchwidmungen Bertrams für Thomas Mann oder den Germanisten Julius Petersen ergibt, entwickelte Bertram, der das Geschäft der Buchwidmung mit besonderer Ernsthaftigkeit betrieb, einen eigenen Typ der zweiteiligen Widmung, die sich meist auf zwei verschiedene Seiten – etwa das Vorsatzblatt und die dem Titelblatt vorausgehende ungezählte Seite 1 – verteilt. Während die vorangehende Seite eine mehr oder weniger konventionelle Widmung enthält – mit der Nennung des Empfängers, des Widmungsverfassers sowie einer Datierung nach Ort und Zeit –, umfassen die Eintragungen auf der folgenden (zumeist rechten) Seite sorgfältig ausgewählte Zitate, mit denen Bertram eine mehr oder weniger deutliche, letztlich aber indirekte Botschaft an den Adressaten verbindet.“ Für Sprengel erklärt sich so „die eigentümliche Disproportion, dass Bertram in den sechs Jahren seines engeren Korrespondenzverhältnisses zu einem so prominenten Partner wie Hauptmann von diesem fünf Briefe empfängt, während er selbst nur einen einzigen verfasst [...]. Seine Buchwidmungen vertreten die fehlenden Briefe – und sie können diese Vertretung deshalb übernehmen, weil sie in ihrem zweiten Teil ein spezifisches, allerdings auch vieldeutiges Kommunikationspotenzial besitzen.“⁵⁹

40 Schreiben Thomas Manns vom 19.11.1933, in: Jens (wie Anm. 30), S. 177.

41 Schreiben Thomas Manns vom 19.11.1933, in: Jens (wie Anm. 30), S. 177-178.

42 Magali Nieradka-Steiner: Exil unter Palmen. Deutsche Emigranten in Sanary-sur-mer. 2., durchgesehene Auflage. Darmstadt 2022.

43 Bertram am 17.09.1933 an Ernst Glöckner(?), in: Jens (wie Anm. 30), S. 277 f.

44 Mann, Tagebücher 1933/34 (wie Anm. 35), S. 127.

45 Mann, Tagebücher 1933/34 (wie Anm. 35), S. 128.

46 Siehe Anmerkung 43.

47 Mann, Tagebücher 1933/34 (wie Anm. 35), S. 128.

48 Manfred Görtemaker: Thomas Mann und die Politik. Frankfurt (Main) 2005, S. 76-77 und S. 87-88.

49 Hans Carossa: Briefe II 1919-1936, hg. von Eva Kampmann-Carossa. Frankfurt (Main) 1978, S. 298-299: „Wirklich ist es nun wahr, dass die Nazis das ganze hiesige Besitztum Thomas Manns beschlagnahmt haben. Bertram war dort; an jedem Gegenstand und jeder Tür sind Siegel. Ich hab ein bissl das Gefühl, dass es das böse Gewissen war, das den guten Freund B. hingetrieben hat. Ich hab ihm auch gesagt, er hätte, als er in Locarno war, Th. M. besuchen sollen, und er gibt es zu; aber Glöckner hat ihn abgehalten.“ Vgl. auch Mann, Tagebücher 1933/34 (wie Anm. 35), S. 99 zum 1.6.1933.

50 Mann, Tagebücher 1933/34 (wie Anm. 35), S. 392.

51 Mann, Tagebücher 1933/34 (wie Anm. 35), S. 198.

52 Mann, Tagebücher 1933/34 (wie Anm. 35), S. 218.

53 Mann, Tagebücher 1933/34 (wie Anm. 35), S. 232.

54 UA Köln, Zugang 9/121.

55 Freundliche Mitteilung von Prof. Dr. Hans-Peter Ullmann an den Verfasser.

56 Schreiben Thomas Manns vom 19.11.1933, in: Jens (wie Anm. 30), S. 177-178.

57 Schreiben Thomas Manns vom 14.06.1935, in: Jens (wie Anm. 30), S. ????

58 Peter Sprengel: Räuber des Lichts? Ernst Bertram und Gerhart Hauptmann. Mit einer Dokumentation ihrer Beziehung 1913-1938, in: George-Jahrbuch 10 (2014), S. 179-208.





Der Kölner Ordinarius für Versicherungswissenschaft, Paul Moldenhauer, kandidierte 1932 in Hamburg für die rechtsliberale DVP um ein Reichstagsmandat (UA Köln, Zugang 939/1)

Der politische Professor

IRONIE WAR FÜR THOMAS MANN das Mittel der Wahl, um den Bruch mit seinem langjährigen Freund zu verarbeiten. Bertrams nationalistisch-konservative Haltung war ihm schon Mitte der 1920er Jahre aufgefallen, weswegen er 1935 in dem schon zitierten Brief feststellte:

„Das letzte was man Ihnen vorwerfen kann, ist, dass Sie den Mantel nach dem Wind gehängt hätten. Er hing schon immer ‚richtig‘, wie ja auch der Wind schon lange so ‚richtig‘ ging, dass Sie auch der unglückseligen Republik diese schönen Dinge nicht hätten vorzuenthalten brauchen. Und doch, welchen Aufwand an seelischer Tiefen-Arbeit muss es Sie kosten, all diese Zartheit, Sinnigkeit, Reinheit, Frömmigkeit in notdürftig-scheinbaren Einklang zu bringen mit dem, was ist! –“⁶⁰

Mit anderen Worten: Mann war war klargeworden, dass Bertram schon in der Weimarer Republik mit politischen Ansichten übereinstimmte, die er zumindest für kompatibel mit den am 30. Januar 1933 an die Regierung gelangten Nazis hielt. Es gilt also, Bertrams politische Verortung zu diskutieren. Einen Anknüpfungspunkt bietet ein Befund aus der ihn betreffenden Akte der Philosophischen Fakultät: Direkt im Anschluss an einen Zeitungsausschnitt aus dem „Stadtanzeiger“ über einen Vortrag von Anni Wedekind über den Kölner Germanisten⁶¹ ist ein Wahlaufrief der Deutschen Volkspartei zugunsten Hindenburgs vom April 1932, also vor dem zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl, eingebunden – Zufall, oder ein Hinweis? Ob Bertram formell Mitglied der 1918 aus den Nationalliberalen hervorgegangenen „Deutschen Volkspartei“ war wie sein Kölner Kollege Paul Moldenhauer, ist in diesem Kontext nur sekundär. Wichtiger scheint mir die in seinen Äusserungen feststellbare Kongruenz mit den von der DVP vertretenen Positionen: Mit der Wahlempfehlung für Hindenburg kam, so Udo Di Fabio, der DVP 1932 die „Hauptverantwortung für das unnötige Debakel der Demokratie“⁶² zu, das 1924 mit einem Rechtsruck der Regierungskoalitionen auf Reichsebene begonnen hatte. Grundlage hierfür war die Offenheit der „ursprünglich jedenfalls nicht dezidiert auf dem Boden der Weimarer Verfassung“ stehenden DVP für den „rechtsnationalen, auch völkischen Prägegeist der Zeit“.⁶³

Der DVP-Vorsitzende Gustav Stresemann betrieb den Ausgleich mit Frankreich, während sein innenpolitisches Handeln teilweise fragwürdig war. Insbesondere die Entscheidung für ein Bündnis mit dem „radikalen, parlamentarisch starken rechten Rand des politischen Spektrums, der DNVP, unter Einschluss ultramonarchistischer Kreise“ erwies sich in der Stabilisierungsphase der Republik als „fatal für die Weichenstellung“.⁶⁴ Thomas Mann hatte sich schon 1926 unangenehm berührt in einem Brief an den Germanisten Philipp Witkop über Bertrams zunehmenden „professorale[n] Chauvinismus“ geäußert. Damit stand Bertram aber nicht allein, er war jedoch Exponent und Antipode Manns bei dessen vereitelter Wahl in den Vorstand der Goethe-Gesellschaft 1929.⁶⁵ Die Ablehnung gründete sich auf Vorbehalte „nicht gegen den Dichter Th. Mann [...], sondern gegen den Menschen, aus



den in den Verhandlungen des Weimarer Ortsausschusses breit behandelten Gründen!⁶⁶ Präsident Petersen kommentierte dies in einem Schreiben an Vizepräsident Anton Kippenberg, den Leiter des Insel-Verlages, „Goethe werde unter Weimarer Gegebenheiten selbst Mühe haben, in den Vorstand der nach ihm benannten Gesellschaft gekürt zu werden.“ Ein offener Brief der ‚Literarischen Welt‘ benannte schonungslos die Gründe für Bertrams Wahl (s. den Kasten).

Als eine Wurzel von Bertrams rechtsliberalem Weltbild können wir seinen Bonner Lehrer ausmachen. Für den nationalliberalen Berthold Litzmann konnte auch „der Zusammenbruch des Reiches, alles was wir heute als Volk an Niedertracht, Vergewaltigung und Demütigung erdulden, den Glauben an die Zukunft, auf die Wiederauferstehung Deutschlands nicht erschüttern [].“⁶⁸

Das gepriesene „alte Deutschland“ war die Bismarck'sche Gründung von 1871. In seinen Erinnerungen zitiert Litzmann den Einwand des damaligen Rektors Willmanns gegen seinen Vorschlag, in der Universität eine Gedenkfeier für den verstorbenen Bismarck mit einer Rede des Historikers Friedrich von Bezold abzuhalten: „Für so was haben Sie ja Ihren liberalen Bürgerverein.“⁶⁹ —

Ernst Bertram im Mai 1933

AM 3. MAI 1933, einem Mittwoch, eröffnete Ernst Bertram im Hörsaal XIV des Universitätsgebäudes an der Claudiusstrasse seine vierstündige Vorlesung „Dichtungsgeschichte des 18. Jahrhunderts, 3. Teil“ mit einer programmatischen Rede, die er unter der Überschrift „Von deutschem Aufbruch“ in der „Kölnischen Zeitung“, den „Münchener Neuesten Nachrichten“ sowie in der „Deutschen Zeitschrift/Der Kunstwart“ publizierte:

„Seit wir zuletzt miteinander das Jahrhundert grosser deutscher Erneuerung unseres Schrifttums betrachteten und in der Gestalt des Vergangenen so oft die Geisternähe brennender Gegenwart erkennen durften, seitdem sind gewaltige Kräfte in unserm Volke aufgestanden. Sie haben das Gesicht von Volk und Land wunderbar verändert. Die viel ersuchte Befreiungsschlacht von innerer Fremdherrschaft, schon damals begonnen, ist geschlagen.“⁷⁰

Die „innere Fremdherrschaft“ war für Ernst Bertram die von ‚Links‘ getragene Revolution von 1918 und das 1919 als Republik neubegründete Deutsche Reich. Zur Zeit des Sommersemesters 1932, als er den ersten Teil der Vorlesung hielt, hatte Reichskanzler Franz von Papen mit einer von Reichspräsident Hindenburg am 10. Juli unterzeichneten Notverordnung die gewählte preussische Staatsregierung unter Otto Braun (SPD) abgesetzt und fungierte als Reichskommissar („Preussenschlag“). Nachdem Hindenburg am 12. März 1933 die schwarz-weiss-rote Flagge wieder eingeführt und ihre Hissung neben der Hakenkreuzfahne angeordnet hatte, verkündete Bertram seinen Hörern:

„Sehr geehrter Herr Professor! Die Ortsgruppe Berlin der Weimarer ‚Goethe-Gesellschaft‘ hatte Thomas Mann für die diesjährige Vorstandswahl vorgeschlagen. Die Weimarer Goethe-Gesellschaft hat Thomas Mann abgelehnt und stattdessen Sie gewählt. Sie, Herr Professor, sind ein bedeutender Gelehrter, ein ausserordentlicher Schriftsteller, ein hochbegabter Dichter. Aber nicht deshalb sind Sie an Stelle von Thomas Mann gewählt worden. Sondern weil Sie politisch rechts gerichtet sind.

Die Weimarer Hauptgruppe der Goethe-Gesellschaft will in ihrem Vorstand keinen Mann von ausgesprochen republikanischer Gesinnung sitzen haben. Man hat uns durch Ihre Wahl sehr geschickt und hinterhältig das Wort abgeschnitten: wir können an und für sich nicht gegen die Ehrung Ihrer hervorragenden wissenschaftlichen und geistigen Qualitäten auftreten; wir sind in einer zwiespältigen Situation. Wir glauben uns aber in Ihrem Charakter nicht zu täuschen, wenn wir erwarten, dass Sie selbst unser Bundesgenosse werden – indem Sie erklären:

dass Sie als Gegenkandidat gegen Thomas Mann niemals in Betracht kamen;

dass Sie sich bewusst sind, Ihre Erwählung nicht Ihren Leistungen zuschreiben zu können, sondern nur dem Willen, die Wahl eines Republikaners in den Vorstand zu konterminieren und die republikanisch gerichteten Mitglieder der Goethe-Gesellschaft vor den Kopf zu stossen;

dass sie deshalb diesen Posten dankend ablehnen, und statt Ihrer die Kandidatur Thomas Manns, dessen repräsentative Erscheinung Sie selbst zu ehren wünschen, neuerdings zur Debatte stellen. In Hochschätzung Die Redaktion der ‚L. W.‘“⁶⁷

59 Sprengel (wie Anm. 58), S. 185-186.

60 Jens (wie Anm. 30), S. 189

61 UA Köln; Zugang 44/152: „Über Ernst Bertram“ (Stadtanzeiger, Abend-Ausgabe Nr. 181, 9. April 1932)

62 Udo Di Fabio: Die Weimarer Verfassung. Aufbruch und Scheitern. 1. (berichtigter) Nachdruck. München 2018, S. 98. Grundlegend zur DVP ist Ludwig Richter: Die Deutsche Volkspartei 1918-1933 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien; 134), Düsseldorf 2002.

63 Di Fabio (wie Anm. 62), S. 100.

64 Di Fabio (wie Anm. 62), S. 98.

65 Brigitte Hohmann. Thomas Mann für den Vorstand der Goethe-Gesellschaft nicht tragbar, in: Thomas Mann-Jahrbuch 24 (2011), S. 195-222.

66 Hohmann (wie Anm. 65), S. 208

67 Hohmann (wie Anm. 65), S. 219-220.

68 Berthold Litzmann: Im alten Deutschland. Erinnerungen eines Sechzigjährigen. Berlin: Grote'sche Verlagsbuchhandlung 1923, Vorwort (S. [VI]). (UA Köln, Zugang 939/27).

69 Litzmann (wie Anm. 68), S. 373.



” Nur mit tiefem Dank können wir auch hier an das seitdem schon gewonnene denken, unter der wiederhergestellten Fahne des Bismarckschen Reiches und dem uralten mythischen Sonnenzeichen der Verwandlung und Erneuerung des Lichts: die zweite grosse Tannenbergschlacht gegen Asien ist geschlagen; eine ganz ungeheure Gefahr damit vom deutschen Leben und von deutscher Zukunft abgewandt, ja von Europa: die Gefahr des grauenwolken Termitenwahns aus Ost [...]“⁷¹

Mit Blick auf die zwei Tage zuvor erfolgte Übergabe des neuen Studentenrechts konstatierte Bertram: „Die abgetrennten Landschaften des deutschen Volkes werden ermutigt und in ihrem Zugehörigkeitsgefühl gestärkt – nicht zum wenigsten durch unser neues Studentenrecht, in dem die Grenzen des Volkstums, nicht des Reiches die Zugehörigkeit bestimmen.“⁷² Unter Hinweis auf die „Selbstverjüngungsfähigkeit der germanischen Völker“, das durch „Selbsterneuerung, Selbstreinigung, Selbstverjüngung“ definierte „sinngewandte Licht von 1813 [die sog. ‚Befreiungskriege‘ als Gegenpol zu den ‚Ideen von 1789‘]“ zitierte er ausgiebig Stefan Georges Gedichte, den er so zum Verkünder des neuen Reiches stilisierte.⁷³

Bertram galt, wie schon die studentische Eingabe im Rahmen der Münchener Berufung belegt⁷⁴, als beliebter akademischer Lehrer. Davon zeugt auch die hohe Zahl der Teilnehmer. Anhand der Dozentenkonten (Kolleggeldrechnungen)⁷⁵ liess sich die Zahl von 122 zahlenden Hörerinnen und Hörer der Vorlesung „Dichtungsgeschichte des 18. Jahrhunderts, 3. Teil“ ermitteln. Dem Vorlesungsverzeichnis zufolge fand sie vierstündig statt, jeweils dienstags bis freitags von 10.00 bis 11.00 Uhr in Hörsaal XIV des Universitätsgebäudes am Römerpark.⁷⁶ Unter den Hörers befand sich auch der spätere Buchhändler und Verleger Karl Glöckner, unter dessen Studienunterlagen als Teil seines Nachlasses in unserem Archiv sich auch eine Vorlesungsmit- oder Nachschrift der Bertram-Vorlesung befindet.⁷⁷ Es muss einer gesonderten Untersuchung vorbehalten bleiben, ob sich auch in den eigentlichen Sitzungen jener Ungeist der Ansprache „Von deutschem Aufbruch“ bemerkbar macht; in der Vorlesungsmitschrift von Glöckner findet sich keine Spur dieser Sitzung. Die Ansprache mit dem Untertitel ‚Eine Rede vor studentischer Jugend‘ mahnte „unsere jungen Hörer und Freunde, die Treuhänder und Bewahrer deutschen Geisteserbes vor manchen anderen, ein wichtiger Teil des Führeradels, den das künftige Deutschland braucht“:

” Sie halten wirklich, jeder, ein kleines Stück vom Schicksal der weissen Welt in Ihren Händen, ein Stück vom Seil der Normen.“⁷⁸

Seine Anbiederung an die Nazis findet ihren Ausdruck in der Wiederaufnahme eines Passus aus der Rede Peter Winkelkempers vom 1. Mai bei der Übergabe des Studentenrecht, der wie Bertram von den Studierenden des Jahres 1933 als ‚letztes Aufgebot‘ im ‚Tannenberg von 1914 und 1933‘ sprach, die „nicht nur für sich, sondern für die gesamte europäische Welt“ kämpften, „(auch wenn sie es jetzt nicht sieht und nicht sehen will)“.⁷⁹ Winkelkemper sagte wörtlich:

” Das junge Geschlecht steht wie wenige Geschlechter vor ihm vor einer Riesenaufgabe, die von tiefer, schicksalhafter Bedeutung ist. Wenn dieses Geschlecht versagt, dann ist es vorbei mit dem Geschichtsvolk der Deutschen. Diese Generation ist der letzte Einsatz, die letzte Hoffnung. Wir sind kein Geschlecht der Geruh-samkeit und des Wohllebens. Wir sind ein Geschlecht der Unerschrockenheit und des Kampfes. [...] Wir sind der letzte und der höchste Einsatz, und deshalb haben wir keine andere Aufgabe, als unserem Volke zu dienen. In diesem Geiste lodert die Flamme der deutschen Revolution, die den lands- und blutsfremden Unstaat von Weimar zerbrach, die Feinde des Volkes auf die Knie zwang und den triumphalen Sieg der deutschen Seele errang.“⁸⁰

Im Vergleich wird die Radikalisierung der Aussage durch Bertram durch das Heraufbeschwören des „Ende[s] der weisen Welt, d[es] Chaos oder de[s] Termitenplaneten“ sichtbar.⁸¹ Franz Schonauer diagnostizierte 1958 „im besondern[!] für die Zeit nach 1933 eine Realitätsblindheit“ Bertrams, „weil die Welt, in der er lebte als Mensch, Wissenschaftler, Dichter und Erzieher zu der faktischen, politisch-sozialen Welt in einem grotesken Widerspruch stand. Bertram demonstrierte nicht allein die Unangemessenheit jedes romantischen Welt- und Lebensentwurfes in der Gegenwart, sondern wurde auch seine Karikatur.“⁸² Dazu nur folgendes Zitat aus Bertrams Rede:

” Das tausendfältige Gewölbe soll sich kräftig ineinanderschliessen, aber es soll tausendfältig bleiben wie der klingende Tempel unserer deutschen und germanischen Dichtung und Musik. ‚Einheit in der Mannigfaltigkeit‘, organische Einheit in lebendigster Mannigfaltigkeit – das alte Ziel deutscher Hoffnungen und Wünsche; der ersehnte Ausgleich zwischen dem gefährlichen Über-reichtum oft gegeneinander strebender und mittelpunktfliehender Kräfte und einer starren, romanischen Vorbildern abgesehenen Zentralvereinfachung: auch dieses ersehnte Ziel des lebendigen Ausgleichs soll nun durch den Willen und die Arbeit der neuen Generation höhere Wirklichkeit werden.“⁸³

‚Einheit in der Mannigfaltigkeit‘ war nun genau nicht, worauf der totalitäre Führerstaat Wert legte. Man kann rückblickend nur die Hellsichtigkeit Manns bewundern, der Ende

1931 in einem Brief an Ernst Bertram sinnierte: „Aber was steht uns bevor? Was wird über Deutschland in mehreren blutigen Wellen hingehen und über uns alle? Glauben Sie mir, die Tage Ihrer ‚Universitäten‘ sind auch gezählt, und am Ende ist’s nicht schade drum. Am Ende ist es um das Ganze nicht mehr schade, aber was werden wir auszustehen haben!“⁸⁴

Coda: Bertrams Entnazifizierung 1946/51

SEIT 1938/39 befand sich Ernst Bertram wegen der Besetzung des zweiten altgermanistischen Lehrstuhls zunehmend in Gegensatz zur Kölner Universitätsleitung und der Berliner Ministerialbürokratie. Die Vorgänge bedürfen im Einzelnen einer eingehenden Analyse. In diesem Rahmen ist nur von Interesse, daß Bertrams sture, unkonziliante Haltung dazu führte, daß sich der Zoologe Otto Kuhn als Dekan der Philosophischen Fakultät wie danach als Rektor gegen die Verleihung des Bonner Görrespreises an Bertram aussprach. Bertram erhielt die Auszeichnung erst 1940. Im Frühjahr 1944 wurde ihm in der Aula der Universität als dem einzigen noch nutzbaren größeren Saal in Köln der Rheinische Dichterpriis für 1943 verliehen.

Infolge der kriegsbedingten Schließung der Kölner Universität im Oktober 1944 konnte Bertram erst nach der im Dezember 1945 erfolgten Wiedereröffnung der Kölner Universität durch die britischen Besatzungsbehörden seine Lehrtätigkeit kurzfristig wieder aufnehmen. Am 26. November 1946 wurde ihm durch Rektor Kroll seine tags zuvor von den Briten ohne nähere Begründung verfügte Entlassung mitgeteilt, gegen die sich Ernst Bertram mit anwaltlicher Hilfe wehrte: Seine 2002 ins Archiv der Universität gelangte Personalnebenakte aus dem Rektorat⁸⁵ enthält den gesamten, bis dahin unbekanntem Entnazifizierungsvorgang. Die Entlassung war durch die deutsche Entnazifizierungskommission gegen die Stimme von deren Vorsitzenden befürwortet worden.

Was Bertram zu Last gelegt wurde, ergibt sich aus dessen (leider nur auszugsweise) von Hajo Jappe veröffentlichtem, Schreiben vom 3. Mai 1947 an den Kölner Universitätsoffizier (Education Control Officer) Dr. Harry Beckhoff/Beckhough (1914-2015).⁸⁶

„Zur Last gelegt wird mir nach Ihrer Mitteilung erstens, daß ich ehemals dem Kreise des Dichters Stefan George angehört habe, [...] Nicht anders verhält es sich mit dem zweiten Vorwurf, durch das im Sommer 1918 erschienene Buch über Nietzsche eine Art Wegbereiter des ‚Nazism‘ geworden zu sein.“

Der dritte Vorwurf bestand nach Jappes Paraphrase darin, „dem ‚Elite-Gedanken‘ Raum und Ausführung gegönnt zu haben“, was Bertram als „vollständig wahr. Unvermeidlicherweise; [...]“ zugestand.⁸⁷ Diese Vorwürfe konnte der Germanist ebenso eloquent wie fundiert zurückweisen, denn sie gingen in der Tat an seiner politischen Entwicklung zwischen 1919 und 1933, wie ich sie hier skizziert habe, und der Verantwortlichkeit für das Aufkommen des Nationalsozialismus vorbei. Von der neueren Forschung wird Ernst Bertram nur dem weiteren Kreis um Stefan George zugeordnet, der zwar Bertrams Studie lobte und ihre Drucklegung in der von ihm betreuten

- 70 Ernst Bertram: Deutscher Aufbruch. Eine Rede vor studentischer Jugend, in: Deutsche Zeitschrift (Der Kunstwart) 46 (1933), S. 609-619, hier: S. 609 (UA Köln, Zugang 808/41).
- 71 Bertram (wie Anm. 70), S. 611.
- 72 Bertram (wie Anm. 70), S. 610.
- 73 Bertram (wie Anm. 70), S. 610.
- 74 UA Köln, Zugang. 44/152: Bertram habe „in seltenem Maße verstanden, sich das Vertrauen und die Verehrung aller seiner Hörer zu gewinnen, und ist ihnen stets ein hilfsbereiter und verständnisvoller Berater gewesen. So hat sich im Laufe der Jahre um ihn ein Schülerkreis gebildet, der durch seinen Weggang den Mittelpunkt verlieren würde, und zweifellos werden eine Menge Studierende, die durch den Namen und den wissenschaftlichen Ruf Herrn Professor Bertrams nach Köln gezogen worden sind, ihm folgen.“ Zu der geplanten Berufung Bertrams auf den Lehrstuhl Franz Munckers, die auch von Thomas Mann befürwortet und betrieben wurde, siehe: Ernst Osterkamp: „Verschmelzung der kritischen und der dichterischen Sphäre“: das Engagement deutscher Dichter im Konflikt um die Munckernachfolge 1926/27 und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 33 (1989), S. 348-369.
- 76 Universität Köln: Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1933, S. 109 (Nr. 439), Exemplar in: UA Köln, Zugang 604/3.
- 77 UA Köln, Zugang 556/23.
- 78 Bertram (wie Anm. 70), S. 614.
- 79 Bertram (wie Anm. 70), S. 614.
- 80 Peter Winkelkemper, in: Das neue Studentenrecht. Ansprachen [...] bei der feierlichen Bekanntgabe des Studentenrechts am 1. Mai 1933 (Kölner Universitätsreden; 32). Köln 1933, S. 12-14, hier: S. 14.
- 81 Bertram (wie Anm. 70), S. 614.
- 82 Schonauer (wie Anm. 1), S. 725.
- 83 Bertram (wie Anm. 70), S. 616.
- 84 Schreiben Thomas Manns vom 27.12.1931, in: Jens (wie Anm. 30), S. 173.
- 85 UA Köln, Zugang 571/11.
- 86 Zur diesem siehe Harry Beckhough: The Role of the British University Control Officers in Post War Germany, in: David Philipps (Hg.): German Universities after the Surrender. Oxford 1983, S. 76-89 sowie seine – sachlich in vielen Einzelheiten schlicht falschen – Erinnerungen: Harry Beckhough und Penny Starns: Thinker, Tailor, Soldier, Spy. One man's journey. Denton 2007.
- 87 Jappe (wie Anm. 2), S. 337-339 (Anm. 41).



- 88 Friedrich Adam (Hg.): Ernst Glöckner – Begegnungen mit Stefan George. Aus Briefen und Tagebüchern 1913-1934. Heidelberg 1972.
- 89 Christian Baudisch: Texträume bei Stefan George und Melchior Lechter (Beiträge zur Kunstwissenschaft; 94). München 2018.
- 90 Jan Stottmeister: Melchior Lechter, Stefan George und die Theosophie, in: George-Jahrbuch 9 (2012/ 13), S. 33-68, das Zitat S. 65.
- 91 Michael Buddrus: ‚Einmal im Leben durch Weimar hindurch‘. Das Kulturpolitische Arbeitslager der HJ 1938 in Weimar in Reden und Pressestimmen, in: Ursula Härtl, Burkhard Stenzel und Justus H. Ulbricht (Hg): ‚Hier, hier ist Deutschland ...: Von nationalen Kulturkonzepten zur nationalsozialistischen Kulturpolitik. Göttingen 1997, S. 123-142.
- 92 Hans Carossa: Briefe III – 1937-1956, hg. von Eva Kampmann-Carossa. Frankfurt (Main) 1981, S. 49 (Nr. 35: Carossa an Hedwig Kerber, 11.06.1938).

Schriftreihe befürwortete. Bertrams Interesse ging aber ausweislich des Briefwechsels mit seinem Freund Ernst Glöckner vorrangig dahin, seine 1918 bei der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn eingereichte Habilitationsschrift „Nietzsche. Ein Versuch“ in der renommierten Reihe unterzubringen.⁸⁸ Jan Stottmeister hat die Herkunft des Swastika-Signets auf den wissenschaftlichen Schriften des George-Kreises – darunter auch die des 1931 verstorbenen jüdischen Gelehrten Friedrich Gundolf – aufgezeigt, das von dem Grafiker Melchior Lechter (1865-1937)⁸⁹ entworfen wurde. Das Signet zeigt die indische Swastika, ursprünglich ein Sonnensymbol, das von den Theosophen adaptiert wurde. Jan Stottmeister hat die Beziehungen des Georgekreises und Lechters zur Theosophie aufgezeigt. Erst „durch eine rassistisch-nationalistische Umdeutung von Blavatskys Theorie der Rassenevolution, die ‚Ariosophie‘ des Okkultisten Jörg Lanz von Liebenfels, gelangte das Hakenkreuz über mehrere Vermittlungsstufen – Germanenorden, Thule-Gesellschaft, DAP – in den Zeichenbestand der NSDAP; [...]“ und wurde Bertram entsprechend zum Vorwurf gemacht, „obwohl das seit 1916 verwendete Signet der »Wissenschafts«-Bücher [...] keinen chronologischen oder ideologischen Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus hat.“⁹⁰

Wie aber hätte sich die Situation dargestellt, wäre den Besatzungsbehörden, dem Entnazifizierungsausschuss und dem Kultusministerium Bertrams Beteiligung am Weimarer HJ-Arbeitslager 1938⁹¹ – ein Hinweis hierauf findet sich in den Briefen Hans Carossas⁹² – bekannt gewesen? Eine neue Biographie Ernst Bertrams bleibt Desiderat.



Ernst Bertram
Wartburg
Spruchgedichte

I 31

A. 913.

Hilfsbücherei
Gymnasium Minde

Im Insel-Verlag zu Leipzig
1933



Völkisch mit stellenweise Niederschlag:

54

Kölner Studentenverbindungen zwischen
Verfassungsferne und Antisemitismus.



Pressebild von der Langemarckfeier im November 1933 (aus UA Köln, Zugang 28/362). Unten Fotos von frühen Mitgliedern der AV Hansa (li.: UA Köln, Zugang 614/420) und der AV Ubia (re: UA Köln, Zugang 614/18), um 1901/02.



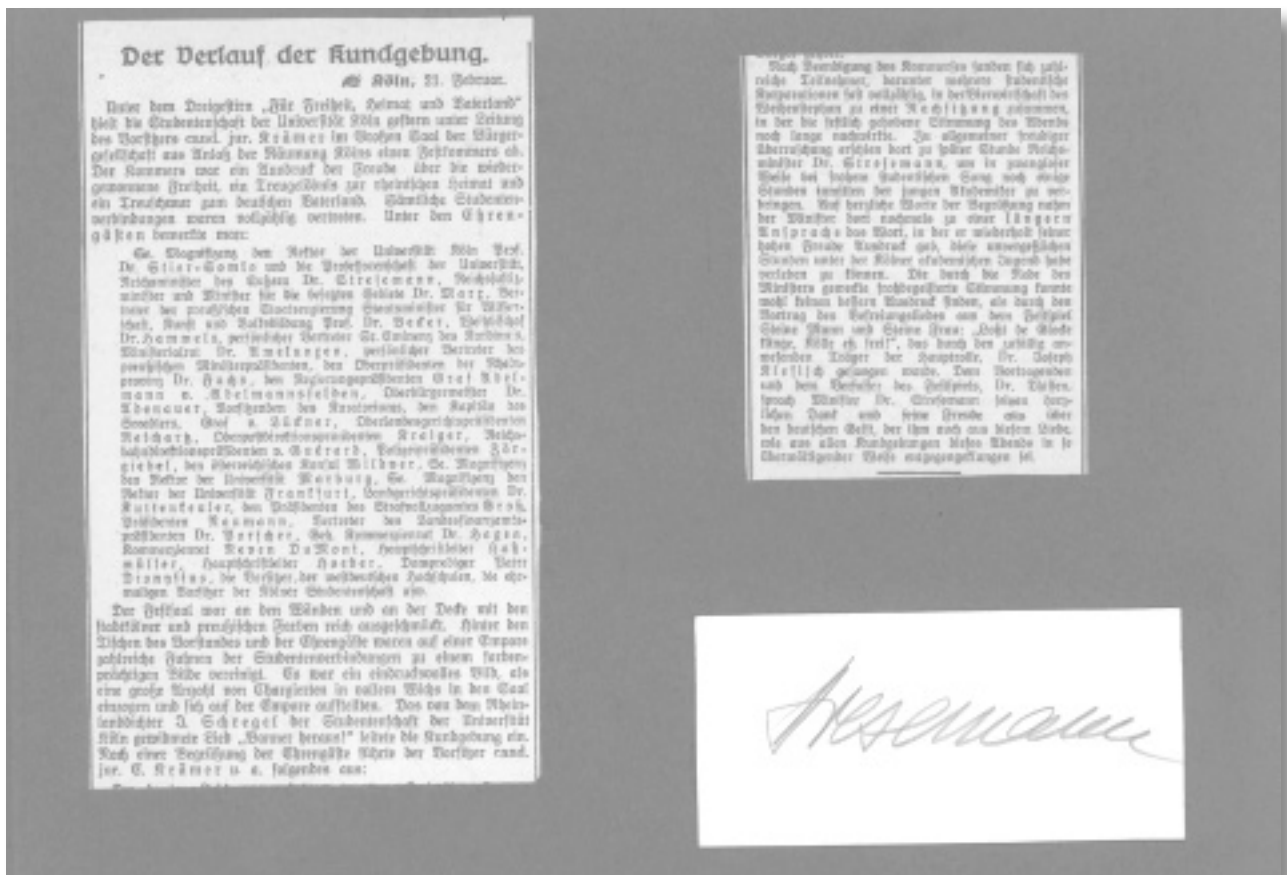
Nur im zweiten Glied?

ZWAR NICHT VON DER BÜCHERVERBRENNUNG am 17. Mai, sondern von der Langemarckfeier im November 1933 stammt das Pressefoto vom Einzug der farbentragenden Korporationen ins Universitätsgebäude am Römerpark, flankiert von Passanten und Mitgliedern der NS-Formationen. —

Mit Rundschreiben vom 9. März 1933 hatte der Marburger Studentenführers „auf telegraphische Veranlassung der Deutschen Studentenschaft in Verbindung mit dem Reichsministerium für Propaganda und Aufklärung“ die Korporationen und Gruppen um recht zahlreiche Teilnahme sowie pünktliches Erscheinen“ bei der dortigen Bücherverbrennung ‚gebeten‘.¹ Ob es sich tatsächlich um eine ‚Einladung‘ (also mit der Möglichkeit, diese abzulehnen) handelte, erscheint mir durch den Hinweis auf die Deutsche Studentenschaft und das Goebbels-Ministerium zumindest zweifelhaft. Da die Akten von Kölner Studentenschaft und NS-Studentenbund zur Bücherverbrennung nicht erhalten sind, können wir nur vermuten, daß es in Köln ebenso lief.

Die Reihenfolge der Gruppen in Marburg beim Einmarsch war: NS-Studentenbund, Stahlhelm-Studentenring, Korporationen und Freistudenten. Die in den Kölner Akten befindliche Skizze mit der Aufstellung der verschiedenen Formationen am 10./17. Mai belegt, dass die Korporationen – wörtlich – im zweiten Glied standen, hinter SA und NS-Studentenbund, deren neue Mitglieder bei dieser Gelegenheit vereidigt wurden. Auf der anderen Seite läßt sich zeigen, daß die nationalsozialistischen Herrschaft in Köln von zahlreichen Studierenden begrüßt wurde, weil man darin die Erfüllung eigener politischer Ziele und Ideale sah. Am Aufkommen des Nationalsozialismus an den Universitäten waren sie maßgeblich beteiligt und standen keineswegs ‚im zweiten Glied‘.

Die Aufstellungsskizze läßt aber auch erkennen, welche Rolle die Nationalsozialisten den studentischen Korporationen nur noch zubilligten: zwischen 1933 bis 1938 schalteten sie die Korporationsverbände zunächst gleich, um sie später restlos als politische Größe auszuschalten und zu unterdrücken.



Erinnerungsstücke an die Befreiungsfeier aus dem Fotoalbum eines Mitglieds der KdStV Rheinsteine (UA Köln, Zugang 933/66).

Neun Jahre vorher:

Das Auftauchen von Reichsaußenminister Gustav Stresemann im Restaurant „Weihenstephan“ war nach dem Zeitungsbericht der Kölnischen Zeitung² für die Studenten, die dort am 21. Februar 1933 nach dem Kommers anlässlich der ‚Befreiung‘ Kölns noch weiterfeierten, eine ziemliche Überraschung. Die Festschrift der Rheinsteine zu ihrem 25jährigen Bestehen 1950 berichtet, daß man Stresemann durch die Philistersenioren der Rheinsteine und der Rappoltstein zur CV-Nachfeier abholte.³

Der aus kleinbürgerlichen Verhältnissen stammende Stresemann war während seiner Leipziger Studienzeit Mitglied der Reformburschenschaft Suevia geworden, die 1950 nach dem Zweiten Weltkrieg und der Teilung Deutschlands in Köln ihren Verbindungsbetrieb wieder eröffnete.⁴ Stresemanns besondere Anteilnahme an der Räumung der Kölner Zone zum 1. Februar 1926 erklärt sich aus den Ereignissen des Vorjahres: An sich hätte gemäß Artikel 429 des Versailler Vertrages bei getreulicher Erfüllung der deutschen Entwaffnungsverpflichtungen dieser Schritt bereits zum 10. Januar 1925 erfolgen sollen.⁵ Ungeachtet der am 8. September 1924 begonnenen Kontrollen der alliierten Mächte, die nach Presseberichten wohl nicht zur Zufriedenheit der Militärkontrollkommission ausfiel, „nahm man deutscherseits dennoch die Räumung am 10. Januar 1925 für selbstverständlich an. Am 28. Dezember be-

schloß jedoch die Botschafterkonferenz auf Grund eines vorläufigen Berichts der alliierten Militärkommission die Räumung aufzuschieben.“⁶ Am Folgetag richtete deswegen Oberbürgermeister Adenauer ein Schreiben an Gustav Stresemann als Außenminister, daß die Stadtverordnetenversammlung am 8. Januar eine „gemeinsame Erklärung aller Parteien mit Ausnahme der Kommunisten zur Verlesung bringen“ werde. Dazu erbat Adenauer die Zustimmung des Ministers, die dieser durch einen Anruf in der Privatwohnung Adenauers gab, den Adenauers Ehefrau Gussie entgegennahm.⁷

Die Studenten feierten im Februar 1926 nicht den Abzug der letzten britischen Besatzungstruppen, sondern die „Befreiung“. Als Ehrengäste nahmen neben Stresemann der Rektor der Universität Fritz Stier-Somlo sowie Vertreter kirchlicher und staatlicher Behörden teil. Vor allem für die schlagenden Verbindungen endete am 1. Februar 1926 eine Phase massiver Einschränkungen des Verbindungslebens, denn anders als im übrigen Reichsgebiet trat mit den Alliierten hier ein zusätzlicher Akteur völkischen und radikalantisemitischen Bestrebungen entgegen, der über größere Möglichkeiten als die deutsche Polizei und Justiz verfügte: So hatten die Besatzungsbehörden seit 1919 das Mensurfachten und das Couleurtragen in der Öffentlichkeit sowie das Zeigen der früheren Reichsfarben Schwarz-Weiß-Rot rigoros unterbunden. Im Januar 1921 hatte anlässlich des 50jährigen Jubiläums eine von



der Studentenschaft organisierte Reichsgründungsfeier stattgefunden.⁸ Kurz danach, im Mai 1921, forderten die alliierten Behörden von der Universität jedes Semester Namenslisten der Mitglieder schlagender Verbindungen ein.⁹ Die Reichsgründungsfeiern fanden erst wieder seit 1926 unter der Ägide der Universität statt.

Daneben erließ die Hohe Interalliierte Kommission zur Gewährleistung der Sicherheit der Besatzungstruppen Verordnungen, aufgrund derer rechtsextreme Vereinigungen in allen gesellschaftlichen Bereichen überwacht und ggfls. verboten wurde, so für das besetzte linksrheinische Gebiet der Hochschulring deutscher Art. In Köln setzte die Universität dies so um, dass dem Rektor Kroll die Versicherung des Hochschulrings, dieser sei nicht in Aktion getreten, genügte und er ein formelles Aufhebungsschreiben für überflüssig erklärte.¹⁰ Gleichermaßen verboten waren im besetzten Gebiet bis 1926 die „Vereine deutscher Studenten“ im Kyffhäuserbund. Nach dem Abzug der Briten fielen die Beschränkungen für den völkisch-antisemitische Block fort.

Die Jahre 1901-1919

Die Geschichte der studentischen Verbindungen beginnt in Köln schon 1901 an der Handelshochschule, wenngleich die Hochschulleitung hier enge Grenzen setzte:

„Neben der Allgemeinen Vereinigung sind eine ganze Reihe engerer Verbindungen an der Handels-Hochschule ins Leben getreten, die in kleinen Kreisen den Geist deutscher Freundschaft und jugendlichen Frohsinns pflegen. Wenn unter diesen Verbindungen einige die Erlaubnis erhalten haben, die äusseren Abzeichen deutschen Studentenlebens sich zuzulegen, so hat die Hochschulverwaltung damit bekundet, dass sie den Wert der Symbolik im Studentenleben zu würdigen weiss, dass sie glaubt, die äusseren Abzeichen deutschen Studentenlebens von den Handels-Hochschulen nicht prinzipiell ausschliessen zu sollen. Sie bleibt sich dabei aber voll bewusst, dass nur für einen kleinen Bruchteil der Studierenden farbentragende Verbindungen in Frage kommen können, [...]. Die Mitglieder der farbentragenden Verbindungen werden sich stets bewusst bleiben, dass sie Zielpunkte für mancherlei Angriffe sind, dass die äusserliche Betonung der akademischen Zugehörigkeit ausgeglichen werden muss durch erhöhtes Pflichtbewusstsein, und dass namentlich jeder Einzelne sich freihalten muss von Uebergriffen, die fremde Rechte irgendwie beeinträchtigen.“¹¹

Anhand der zum 25jährigen Bestehen der Akademischen Verbindung (später: Landsmannschaft) Ubia veröffentlichten Chronik (1926)¹² lassen sich die Probleme der Gründung, der Selbstverortung und grundlegende Strukturen und Konfliktlinien in der Gründungs- und Frühphase einer schlagenden Kölner Korporation aufzeigen. Die beiden ersten, auch zum Farbentragen berechtigten Verbindungen waren die kurz nach der der Eröffnung 1901 gegründete „Hansea“ und die gleichzeitig gegründete, aber aus pragmatischen Gründen wenige Tage nach dieser am 12. Juni 1901 publizierte „Ubia“. Ihren Ausgang nahmen beide Gründungen auf dem Gründungskommers

- 1 Margret Lemberg: Verboten und nicht verbrannt. Die Universitätsbibliothek und ihre Bücher von 1933 bis 1946, Band 1 (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg; 110.1). Marburg 2001, S. 10-11.
- 2 Kölnische Zeitung Nr. 139, 21.02.1926, S. 1-2: „Für Freiheit, Heimat und Vaterland. Eine Befreiungsfeier der Studentenschaft der Universität Köln.“
- 3 25 Jahre Rheinstein 1925-1950. Als Manuskript gedruckt. Köln 1950, S. 44.
- 4 Rochus von Rheinbaben: Stresemann. Der Mensch und der Staatsmann. Dresden 1928, S. 28-29; Herbert Engst: 75 Jahre Leipziger Burschenschaft Suevia zu Köln. Vom Werden und Wesen einer deutschen Korporation. Köln [1961], S. 63-76 („Die Aera Stresemann“).
- 5 Annelise Thimme: Die Locarno-Politik im Lichte des Stresemann-Nachlasses, in: Zeitschrift für Politik N.F. 3 (1956), S. 42-63 und Alexander Wolz: Die Rheinlandkrise 1936. Das Auswärtige Amt und der Locarnopak 1933-1936. München 2014, S. 52-53.
- 6 Thimme (wie Anm. 5), S. 46.
- 7 Ursula Gehring-Münzel: 1924 – Gustav Stresemann telefoniert mit Frau Adenauer, in: Ludwig Biewer und Rainer Blasius (Hg.): In den Akten, in der Welt. Ein Streifzug durch das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes. Göttingen 2007, S. 54-57.
- 8 Anton F. Guhl: Die Reichsgründungsfeiern der Hamburgischen Universität in der Weimarer Republik. Zum Problem des 18. Januar und dem gescheiterten Versuch, ihn republikanisch umzudeuten, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 96 (2010), S. 71-100; Dirk Blasius: Reichsgründungsfeiern in der Krise der Weimarer Republik. Positionierungen führender Staatsrechtslehrer, in: Der Staat 56/2 (2017), S. 255-276.
- 9 UA Köln, Zugang 28/369, Bl. 63 (6.5.1921).
- 10 UA Köln, Zugang 28/369, Bl. 158-165 (Antrag des Hochschulrings auf Zulassung in Köln) und 232-235 (Verbot).
- 11 Die städtische Handels-Hochschule in Cöln. Bericht über die Studienjahre 1906 und 1907 (Sommer-Semester 1906 – Winter-Semester 1907/08). Erstattet von Professor Dr. Chr[istian]. Eckert, Studiendirektor der Handels-Hochschule. Cöln 1908, S. 99.
- 12 UA Köln, Zugang 614/45: Festschrift zum 25jährigen Stiftungsfest der Landmannschaft i.d. D.L. „Ubia“, Köln 12. Juni 1901/26. Köln 1926 (Privatdruck, 67 S.; Kopie nach dem Exemplar der UB Würzburg, GF74853 F).





der Handelshochschule, auf dem ein ‚Salamander‘ zu Ehren der anwesenden Ehrengäste ‚gerieben‘ werden sollte. In der Folge genehmigte das Hochschulkollegium den zur Verbindungsgründung geeigneten Studenten eine solche auf „sportlicher Grundlage“.

Bei den folgenden Verhandlungen bildeten sich zwei Flügel, die keine Einigung darüber erzielen konnten, ob die Verbindung „allgemein-sportlich“ orientiert (Ubia) oder nur auf Tennis (Hanse) beschränkt sein sollte. Es kam daher zur Gründung zweier Verbindungen, die sich nur „Akademische Vereine“ bzw. „Verbindungen“ nennen durften. Von Ubia spaltete sich bereits im Wintersemester 1901/02 wegen der rasch zurücktretenden allgemein-sportlichen Tendenz ein Gruppe von 16 Mitgliedern als „Turnerschaft Alemannia“ ab. Diese wurde aber vom AStA noch im gleichen Semester nicht mehr als Verbindung anerkannt. Über die Frage der unbedingten Satisfaktion, also die Sühnung einer Ehrenbeleidigung mit der Waffe, kam es im folgenden Semester auf freundschaftlicher Basis zu einer weiteren Abspaltung von der Ubia, die sich im Sommer als „Salvia“ konstituierte und von Anfang an den den Satisfaktionsstandpunkt vertrat. Diese rasche Teilung einer Korporation statt Bündelung der Kräfte wurde schon früh von einem ehemaligen Kölner Farbenstudenten kritisiert:

99 *Es bestanden 1904 in Köln drei farbentragende Korporationen, die jedoch stets den Kampf zu bestehen hatten, eine genügend große Aktivitas aufweisen zu können, obwohl die eine der Verbindungen in Zeiten der ‚Hochkonjunktur‘ durch Spaltung aus einer der beiden zuerst bestehenden hervorgegangen war. Ein großer Fehler wurde gleich zu Anfang von genannten Korporationen begangen: ihre besondere Stellung in Köln, wo man in seinen zum Teil recht konservativen und kirchlich gesinnten Kreisen Ähnliches nicht kannte, ihr notwendiges Verhältnis zu anderen Städten (ich habe dabei namentlich das benachbarte Bonn im Sinn) hätte gebieterrisch einen Zusammenschluß erheischt, um sich gegenseitig in der ersten Zeit zu stützen. Obwohl der Wahlspruch der einen: ‚Einer für alle, alle für einen‘ lautete, faßte man gleich von Anfang an seine Aufgabe dahin auf; möglichst sich untereinander ‚auszustecken‘, um den zu ‚keilenden‘ Neuankömmlingen gegenüber durch die führende Stellung im Ansehen, oft nur im vermeintlichen Ansehen, imponieren zu können.“¹³*

Ubia wie Hansea waren zunehmend bestrebt, sich den universitären Verbindungen anzunähern, davon zeugt der abgelehnte Antrag der Ubia, sich zu einem Corps umzubilden. Dem sportlichen Grundzug folgte die im Sommer 1904 als „Akademischer Turnverein“, seit Sommer 1905 als „Turnerschaft Arminia“ firmierende Verbindung mit dem Prinzip der unbedingten Satisfaktion und des Fechtens.¹⁴ Zwischen Han-

sea, Ubia, Salvia und Arminia sollte es aufgrund dieser Prinzipien in den folgenden Jahren immer wieder zu Auseinandersetzungen kommen.

Neben den oben vier genannten Verbindungen bestand noch eine nur kurzlebige „Burschenschaft Franconia“ (schon 1919 nicht mehr bestehend) und die 1905 aus dem „Stenographen-Verein nach Stoltze-Schrey“ hervorgegangene A.V. Rheino-Franconia. Diese versuchte wie die 1913 gegründete A.V. Teutonia über viele Jahre vergeblich, bei der Hochschulbehörde das Recht zum Tragen von Farben in Hochschule und Öffentlichkeit zu erringen; alle Anträge wurden von Studiendirektor und Hochschulkollegium abgewiesen.¹⁵ Am 7. Juli 1905 nahmen die Chargen der vier farbentragenden Verbindungen auch an den Kölner Blumenspielen teil: „Unter brausenden Orgelklängen vollzog sich der Einzug der ‚Blumenkönigin‘, einer jungen Dame der Cölner Gesellschaft. Voran schritten die Chargierten der schlagenden Verbindungen als ‚Ehrenkavaliere‘ in studentischem Wuchs mit Fahnen und blanken Schlägern.“¹⁶

Neben den schlagenden Verbindungen bildeten sich an den Kölner Hochschulen auch katholische Verbindungen wie die aus der (älteren) A.V. Rhenania 1904 hervorgegangene „Suevia“, die sich sofort dem Kartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (K.V.) anschloß, und die A.V. Rheinland im Cartellverband (C.V.), aus der sich 1925 die K.d.St.V. Rheinstein gründete. Während des Ersten Weltkrieges suspendierten die Kölner Verbindungen, weil ihre aktiven Mitglieder und Alten Herren zum Kriegsdienst einberufen wurden.

Nur wenigen Verbindungen gelang nach Kriegsende der Neubeginn, wenn nicht die Mehrzahl der aktiven Mitglieder und Alten Herren gefallen war^{16a}. So bestanden ausweislich des Aktenverzeichnisses die 1901 gegründete Burschenschaft Franconia und die 1905 gegründete (jüngere) Akademische Vereinigung Rhenania im Jahre 1923 nicht mehr.¹⁷ Möglicherweise war das am 16. Januar 1922 gegründete Corps Rhenania im Rudolstädter Senioren-Convent eine Fortsetzung der älteren Verbindung; dafür dürfte die Führung von deren Farben sprechen. Die ‚neue‘ Rhenania suspendierte jedoch bereits wieder im Wintersemester 1922/23.¹⁸ Auf der anderen Seite kam es seit 1919 zu zahlreichen Neugründungen studentischer Korporationen und Vereine; das Aktenverzeichnis nennt bis 1921 die stolze Zahl von 59 Neugründungen, die teilweise aber nur sehr kurz existierten.¹⁹ Einen Teil davon bildeten nach Köln übersiedelte Verbindungen der aufgelösten Hochschulen in Düsseldorf und Detmold sowie der Universität Straßburg.



Antisemitische Tendenzen in den Kölner Verbindungen

AUS DER RÜCKSCHAU von mehr als einhundert Jahren fällt die Selbstcharakterisierung nicht weniger Kölner Korporationen als ‚deutsch-völkisch‘ oder ‚arisch‘ in den von der Studentenschaft herausgegebenen Kölner Universitätskalendern ins Auge.²⁰ Neben dem 1922 von Düsseldorf nach Köln übergesiedelten Corps Marcho-Frisia im Deutschen Senioren-Convent (D.S.C.) verfolgte auch das Kölner Corps Hansea im Köseener Senioren-Convents-Verband (K.S.C.V.) eine „arische Tendenz“.²¹ Der Cölner weiße Waffening‘ (C.W.W.) mit völkischer Tendenz vereinte alle „Besprechungsmensur schlagenden Korporationen mit unbedingter Satisfaktion“. In der folgenden Ausgabe (1921/22) hatte sich bei einigen die ‚deutsch-völkische‘ zu einer ‚arischen‘ Tendenz modifiziert. In beiden Fällen vertraten die Korporationen einen aggressiven, exklusiven Nationalismus antisemitischer und rassistischer Prägung. Ihnen stand als einzige jüdische schlagende Verbindung die Rhe-no-Guestphalia im Kartell-Convent der Verbindungen deutscher Studenten jüdischen Glaubens [K.C.] gegenüber.²²

Antisemitische Ressentiments waren aber schon vor 1919 bei den farbentragenden Verbindungen der Handelshochschule an der Tagesordnung, wie eine Notiz aus den „Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ belegt.

„*Antisemitismus auf der Kölner Handelshochschule? Es wird uns geschrieben: ‚Ein Vorfall, der so recht geeignet ist, wie weit der antisemitische Geist auch in die Kreise der Studierenden der hiesigen Handelshochschule eingezogen ist, hat sich dieser Tage ereignet. Der allgemeine studentische deutsche Turnerbund, der satzungsgemäß keine Juden aufnimmt, hat beschlossen, die hiesigen Mitglieder des an der Hochschule bestehenden Turnvereins aufzunehmen. Damit scheiden von selbst die jüdischen Turner, die zudem noch alle Mitgründer des Turnvereins an der Kölner Handelshochschule sind, aus. Ein bedenkliches und verwerfliches Zeichen unserer Zeit, zumal wenn man bedenkt, daß weder Hansea noch Ubia, die beiden farbentragenden Verbindungen an der hiesigen Handelshochschule, Juden aufnehmen. So hat man ihnen also auch an der Stätte, wo ein freier kaufmännischer Geist herrschen sollte, den Zugang völlig versperrt.‘*“²³

Ein jüdisches Mitglied der Handelskammer, Eliel, merkte dazu an, sein Kollege und er seien der Meinung, „[...] daß alle Bestrebungen zu mißbilligen sind, welche darauf hinauslaufen, einen Teil der Studierenden von Veranstaltungen, die für die Allgemeinheit bestimmt sind, auszuschließen. Wir sind ferner der Ansicht, daß das Behauptete Vorgehen der erwähnten Korporationen mit dem Geiste, der an einer freien Handelshochschule herrschen sollte, unvereinbar ist.“ Die Handelshochschule werde mit einem „namhaften Jahresbetrage [unterstützt], der aus den Handelskammerbeiträgen der Handels- und Gewerbetreibenden aller Konfessionen bestritten wird“. Er halte sich daher als Kammermitglied berechtigt und verpflichtet, eine „warnende Stimme zu erheben, damit die erwähnten zersetzenden Tendenzen keinen Eingang bei den Studierenden finden und, sofern sie unter denselben bereits verbreitet sind, auf das denkbar geringste Maß zurückge-



UA Köln, Zugang 614/154.

- 13 Fr. Aufrecht: Couleurstudenten an Handelshochschulen, in: Plutus (Hg. Georg Bernhard) 5 (1908), S. 923-926, hier S. 923.
- 14 Geschichte der Turnerschaft im CC Arminia Köln. Als einmalige Festaufgabe gedruckt und vom A.H.-Verband unter Mitwirkung einiger Bundesbrüder herausgegeben anlässlich des 68. Stiftungsfestes am 3. Juli 1970. Köln 1970, S. 22.
- 15 UA Köln, Zugang 10c/14 [Aufsicht über die Studierenden].
- 16 Zitiert nach FS Arminia (wie Anm. 14), S. 28.
- 16a Siehe UA Köln, Zugang 635 (Gefallenenalbum der Kölner Hochschulen).
- 17 UA Köln, Zugang 10/62, S. 6.
- 18 UA Köln Zugang 28/369, Bl. 140.
- 19 UA Köln, Zugang 10/62, S. 12-[19].
- 20 Mikrofiches der im Rektorat vorhandenen Universitätskalender 1920/21, 1921/22, 1924/25, 1925/26, 1927/28 und 1930/31 in UA Köln, Zugang 645/1a-6a.
- 21 UA Köln, Zugang 645/3, S. 92.
- 22 UA Köln, Zugang 645/1a, S. 86-98.
- 23 Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus 18 (1903), Nr. 28 vom 15. Juli 1903, S. 221.
- 24 Lokalanzeiger Nr. 250, 13.09.1903.



drängt werden.“²⁴ Eine fünf Tage später im Lokalanzeiger erschienene Zuschrift karikierte den „Zwischenfall in der Sitzung“ und rechtfertigte gar die antisemitischen Haltung; der anonyme Verfasser dürfte mit größter Wahrscheinlichkeit aus dem Kreis der Handelskammer und des Korporationswesens stammen:

“**99** Die Thatsache, daß die Verbindungen der Handelshochschule keinen Juden aufnehmen, ist von den beiden jüdischen Mitgliedern der Handelskammer zu einer Staatsaktion aufgebauscht worden, obwohl es sich um etwas ganz alltägliches handelt; denn auf allen deutschen Hochschulen findet man bekanntlich dasselbe Bestreben. [...] Der Hinweis darauf, daß die Handelshochschule auch von den Beiträgen der jüdischen Mitbürger unterstützt wird, ist unverständlich in ihrer Beziehung zur vorliegenden Sache. Es steht jedoch jüdischen Studenten vollkommen frei, die Hochschule nach jeder Richtung uneingeschränkt zu benutzen. Keine Vorlesung und keine Einrichtung derselben ist ihnen verschlossen, sie sind hier vollkommen gleichberechtigt mit ihren christlichen Kommilitonen. Aber ist denn nun etwa eine Verbindung auch eine Einrichtung der Hochschule? Eine Abhängigkeit besteht [...] in gar keiner Weise, und es ist etwas ganz eigentümliches, daß von dem Kuratorium verlangt wird, diese Bestimmung anzufechten und eventuell gar aufzuheben. Es bleibt den jüdischen Studenten unbenommen, ihrerseits spezifisch jüdische Turnvereine und andere Verbindungen so viele zu gründen, wie es ihnen beliebt. [...] Wenn die hiesigen Verbindungen Hansa[!] und Ubia ihren ablehnenden Standpunkt aufgäben, so würde es ihnen schwerfallen, jemals Anschluß an Verbindungen anderer Hochschulen zu finden. Ein Kartell wäre fast ausgeschlossen, weil fast alle Verbindungen in dieser Frage übereinstimmender Meinung sind. Von derselben Auffassung wie unser deutsches Offiziercorps ausgehend, haben die Verbindungsstudenten stets an derselben festgehalten.“²⁵

Warum um 1900 „ein neuartiger Antisemitismus gerade in dem Augenblick entstand, in dem die Emanzipation [der Juden, A.F.] zu einem vorläufigen Abschluß gekommen war“, hat Susanne Urban-Fahr untersucht.²⁶ Zwar waren nach Urban-Fahr „die sozialen Spannungen und Konflikte, die immer mit dem Integrationsprozeß einer Minderheit verbunden sind, [...] deutlich geringer geworden, die Assimilation der jüdischen Bevölkerung war weit fortgeschritten.“²⁷ Der Antisemitismus reagierte auf die erste große Krise der bürgerlichen Gesellschaft im Kaiserreich; als Stichworte seien hier erwähnt der ‚Gründerkrach‘ von 1873 sowie der Modernisierungsschub infolge der sich beschleunigenden Industrialisierung und des gesellschaftlichen Strukturwandels. All dies äußerte sich in „eine[r] zumeist vage[n] antikapitalistische[n] Gesellschafts- und Kulturkritik [...], die in ihrer politischen Stoßrichtung ein-

deutig antiliberal war. Der Antisemitismus [...] bündelte ganz unterschiedliche völkische, rassische, inhumane und antiliberale Ideen. [...] Juden wurden zu Vertretern all dessen stilisiert, was im Namen einer Idee abgelehnt wurde[...]. Der Antisemitismus, wenngleich nicht, wie von Daniel Jonah Goldhagen behauptet, bereits aus sich heraus und von Anfang an eliminatorisch, war auf jeden Fall ein in Krisen schnell zu mobilisierendes Bindeglied der Mehrheitsgesellschaft gegen eine Minderheit, denn er bot einfache Lösungen für komplexe Probleme. Dies zeigt sich an etlichen der solchermaßen entstandenen und teilweise bis heute wirksamen ‚Judenbilder‘. [...] Der Antisemitismus kann letztlich, etwas zugespitzt, auch als eine der wichtigsten Massenbewegungen Deutschlands innerhalb der von verschiedensten Bewegungen ideologisch geprägten Zeit um 1900 bezeichnet werden.“²⁸

Heiko Beyer hat dies als ‚Rationalisierung sozialen Wandels durch Personifizierung‘ erklärt, wonach „der moderne Antisemitismus versucht, den als abstrakt und unfassbar wahrgenommenen sozialen Wandel der Moderne in eine fassbare, konkrete Form zu bringen, indem die Juden mit gesellschaftlichen Prozessen wie Modernisierung und Ökonomisierung identifiziert werden.“²⁹ Für Beyer ist „der nationale Antisemitismus durch drei Dichotomien strukturiert [...]“:

“**99** Identität vs. Nicht-Identität, Gemeinschaft vs. Gesellschaft und Opfer vs. Täter. Durch Ontologisierung und Ethnisierungen werden dabei ahistorische Gemeinschaften konstruiert, die durch Personifikationen konkretisiert werden, gleichzeitig aber mit abstrakten Merkmalen versehen werden. Das Besondere am Antisemitismus sei dabei, dass Juden gerade nicht als ‚Ausländer‘ gelten, sondern als Gruppe, die das nationalstaatliche Prinzip grundlegend in Frage zu stellen scheint. Der ‚Ausländer‘ könne immerhin noch einem nationalen Kollektiv zugeordnet werden, während die Juden qua ihrer vorgeblichen „Nicht-Identität“ als Negativ zur Nationalstaatlichkeit erscheinen.“³⁰

Die antisemitischen Tendenzen verstärkten sich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Systemwechsel von der Monarchie zur Republik. Die nicht geringe Anzahl von sich selbst als ‚deutsch-völkisch‘ apostrophierenden Verbindungen in den Universitätskalendern wurde schon erwähnt.³¹

An dieser Stelle ist ein kurzer Exkurs zum Begriff der „völkischen Verbindung“ notwendig: Der Sturz der Monarchie hatte die Korporationen ohne ideelle Leit- und Integrationsfiguren zurückgelassen; es blieben aber ungeachtet des Systemwechsels zur Republik ‚Vaterland‘ und ‚Nation‘ als höchstes Gut. In seiner Studie zu den Heidelberger Verbindungen in





der Weimarer Zeit (1918-1929) hat Arne Lankenau die korporierten Studenten als „Träger einer in Farben versinnbildlichten studentischen Ehre und Freiheit“ charakterisiert. „Reine, unverbrüchliche Liebe zum Vaterland wird als ideeller Wert hervorgehoben und durch den Hinweis auf die Gefallenen [des 1. Weltkriegs, A.F.] gewissermaßen unantastbar gemacht.“³² Die Bedeutung der Loyalität zu Nation und Vaterland verstärkte sich unter der Republik, diesen wurde vor allem anderen Vorrang eingeräumt und von den Korporierten den als ‚Novemberebrecher‘ bezeichneten, an der Republikgründung beteiligten Politikern entgegengesetzt.³³

Dazu passen die Beobachtungen von George Orwell, der neben seiner 1945 veröffentlichten Parabel „Animal Farm“ auch einen theoretischen Essay über ‚Nationalismus‘ verfaßte. Orwell verstand darunter „die verbreitete Annahme, dass sich Menschen wie Insekten klassifizieren lassen und ganze Gruppen von Millionen und Abermillionen Menschen mit dem Etikett ‚gut‘ oder ‚böse‘ belegt werden können.“³⁴

„Zweitens aber – und das ist deutlich wichtiger – meine ich damit die Angewohnheit, sich mit einer einzigen Nation oder einer anderen Einheit zu identifizieren, diese jenseits von Gut und Böse zu verorten und keine andere Pflicht anzuerkennen als die, deren Interessen zu befördern.“³⁵

Damit verbunden sei das Streben nach Macht mit dem dauerhaften Ziel einer immer größeren Akkumulation von Macht und Prestige für die Nation oder Einheit, „der er seine Individualität geopfert hat.“ Die von Orwell beschriebenen ‚-ismen‘ werden durch Obsession (S. 15-17.), Instabilität (verstanden als Übertragbarkeit: S. 17-20) und ‚Gleichgültigkeit gegenüber der Realität‘ definiert. Dazu gehört insbesondere eine widerspruchsfreie moralische Bewertung von Unrecht oder Greuelthaten der eigenen Seite und die Überzeugung, daß sich die Vergangenheit ändern lasse. All dies läßt sich an den Kölner Ereignissen der Jahre 1919 bis 1931 verifizieren.

Es gilt also zu differenzieren zwischen den seit 1926 an der Universität vertretenen Nationalsozialisten und älteren Strömungen der antidemokratischen Rechten in der Weimarer Republik, die Stefan Malinowski als amorphe, „aus vielen, sich schnell wandelnden und teilweise inkompatiblen Teilen“ bestehende Gruppe beschrieb, von der „nicht abzusehen war, ob und in welcher Form der Nationalsozialismus alle älteren Erscheinungsformen der Rechten überschreiben, zerbrechen und vereinen würde.“³⁶ Hitler verdankte, so Andreas Wirsching, „seinen Aufstieg Voraussetzungen [...], auf die er selbst gar keinen Einfluß hatte. In den frühen Jahren der Republik hatte er von der aufgeheizten und durch die Dolchstoßlegende vergifteten Nachkriegs-atmosphäre profitiert. Den Nationalisten aller Couleur galten die republikanischen Kräfte, insbesondere Juden und Sozialdemokraten, als die eigentlichen Schuldigen an der Kriegsniederlage und der Revolution.“³⁷

So wurde der Student der Rechte Hans Werner Schneider (* 1909) wegen seiner Beteiligung an den Unruhen vom 2./3. Juli 1931 von der Universität verwiesen. Schneider war Mitglied der völkischen Landsmannschaft Ubia: „Nach der Pause 10.15 Uhr haben wir Ubiere auf meine und des Conse-



Zirkel der Akademischen Verbindung (1901) bzw. Turnerschaft (1920) bzw. Landsmannschaft (1925) „Ubia“ (nach UA Köln, Zugang 679/107).

- 25 Lokalanzeiger Nr. 255, 18.09.1903.
- 26 Susanne Urban-Fahr: Der Philo-Verlag. Vom ‚Heimatrecht der deutschen Juden‘. Publizistik zwischen Gegenbewegung und Selbstbehauptung, in: Mark Lemstedt und Andreas Herzog (Hg.): Das bewegte Buch. Buchwesen und soziale, nationale und kulturelle Bewegungen um 1900. (Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte; 12). Wiesbaden 1999, S. 197-218.27
- 27 Urban-Fahr (wie Anm. 26), S. 198.
- 28 Urban-Fahr (wie Anm. 26), S. 198-199.
- 29 Heiko Beyer: Theorien des Antisemitismus: Eine Systematisierung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 67 (2015), S. 573-589.
- 30 Beyer (wie Anm. 29), S. 582.
- 31 Mikrofiches der im Rektorat vorhandenen Universitätskalender 1920/21, 1921/22, 1924/25, 1925/26, 1927/28 und 1930/31 in UA Köln, Zugang 645/1a-6a.
- 32 Arne Lankenau: „Dunkel die Zukunft – Hell der Mut“. Die Heidelberger Studentenverbindungen in der Weimarer Republik 1918-1929 (Heidelberger Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte; 18). Heidelberg 2008, S. 28.
- 33 Lankenau (wie Anm. 32), S. 29.
- 34 George Orwell: Über Nationalismus. Aus dem Englischen von Andreas Wirthensohn. Mit einem Nachwort von Armin Nassehi. 3. Auflage. München 2020, S. 7.
- 35 Orwell (wie Anm. 34), S. 7.
- 36 Stefan Malinowski: Ohne Hase kein Hasenbraten. War die Restauration der Monarchie 1932 eine echte Alternative zu den Nationalsozialisten? in: Weimars Ende. Warum scheiterte Deutschlands erste Demokratie? (ZEIT Geschichte 5/2022), S. 42-47; das Zitat S. 42.
- 37 Andreas Wirsching: Schicksalsjahr 1932, in: Weimars Ende. Warum scheiterte Deutschlands erste Demokratie? (ZEIT Geschichte 5/2022), S. 16-20; das Zitat S. 18.



niors Veranlassung ‚die Couleur gesenkt‘, d.h. die Mütze in die Aktenmappe gelegt und das Band zusammengerollt in die Tasche gesteckt. Wir wollten uns zurückhalten, um die Korporation als solche aus der Demonstration herauszuhalten. Gegen den Rektor habe ich keinen Ruf ausgestossen. Ich habe geglaubt, dass es möglich sei, ohne die Polizei auszukommen.“ Er gab in der Verhandlung hingegen zu, sich „an den Störungskundgebungen beteiligt zu haben, und zwar durch die Zwischenrufe ‚Polizei heraus‘, ‚Deutschland erwache‘, ‚Juda verrecke‘. Ich habe auch das Lied: ‚Der Gott, der Eisen wachsen liess‘, mitgesungen. Ich war böse auf die Polizei; gleich war mir, wer die Kundgebung verboten hatte, ob der Rektor oder Bauknecht oder Brüning.“³⁸

Das Beispiel der Ubia

Die ‚VÖLKISCHEN‘ KORPORATIONEN vertraten einen aggressiven, exklusiven Nationalismus antisemitischer und rassistischer Prägung, der nicht nur individuell von ihren Mitgliedern vertreten wurde, sondern auch über die Verbandszugehörigkeit von außen verstärkt wurde. Schon 1903 hatte man behauptet, den Korporationen den Antisemitismus nicht vorwerfen zu dürfen, weil diese sich ‚nur‘ an einer (behaupteten) antisemitischen Mehrheitsmeinung in Gesellschaft, Militär, Handelskammer und Hochschule orientierten:

„**99** Ein Kartell wäre fast ausgeschlossen, weil fast alle Verbindungen in dieser Frage übereinstimmender Meinung sind. Von derselben Auffassung wie unser deutsches Offiziercorps ausgehend, haben die Verbindungsstudenten stets an derselben festgehalten.“³⁹

An der A.V. Ubia läßt sich gut beobachten, dass neben inneren Faktoren wie der Zusammensetzung der Verbindung auch die Verbandszugehörigkeit über die antisemitische Tendenz (mit-)bestimmte: Ubia suchte, nachdem sie nach Kriegsende das Verbindungsleben in Köln wieder aufgenommen hatte, zunächst Anschluß an den Vertreter-Convent der Turnerschaften (V.C.). Die vorläufige Aufnahme von Ubia und Arminia wurde auf einem außerordentlichen V.C.-Tag in Marburg im November 1920 beschlossen. „Sofort am Tage des Eintreffens dieser Nachricht meldeten sich bereits 2 Verbandsbrüder zur Aufnahme in die Ubia. Im Verlauf des Semesters nahmen auch die A.H.A.H. größtenteils ihre Beziehungen zum V.C. auf und traten zum Teil ihrem örtlichen V.A.T. bei.“ Allerdings entwickelten sich durch die neue Verbandszugehörigkeit zunehmend Spannungen; auf dem 9. V.C.-Tag in Goslar Anfang August 1922 wurde der renoncierenden



Wappen der Ubia (UA Köln, Zugang 614/19).

Turnerschaft Ubia der erbetene Austritt gestattet, während Arminia als Vollmitglied aufgenommen wurde.⁴⁰ Gleichwohl war der V.C. bemüht, Ubia weiterhin für seinen Verband zu gewinnen; so fochten auf örtlicher Ebene die Ubier weiterhin mit den Mitgliedern der Arminia. Als aber nach einem erneuten Aufnahmesuch der Ubia diese im Falle der Wiederaufnahme weitere zwei Semester renoncieren (also im Bewerberstatus verharren) und frühestens 1925 in den Verband aufgenommen werden sollte, wurde am 15. Februar 1925 der Beschluß gefaßt, das Aufnahmesuch in den V.C. zurückzuziehen: „Den V.C. hatte man fallen gelassen, nun hieß es, Anschluß an einen anderen Verband zu suchen; er ward bald gefunden.“ Die Deutsche Landsmannschaft erbot sich, Ubia durch Stellung von vier L.C.-Bur-schen als Landsmannschaft aufzumachen und sie so für den Coburger L.C. zu gewinnen.

Ende 1925 wurde Ubia daher zunächst als „freie Landsmannschaft“ weitergeführt, trat aber in das Gruß- und Paukverhältnis mit dem Kölner Landsmannschafter-Convent, der aus der Hamburgia und der Teutonia bestand. Der Universität und dem Kölner Waffenring wurde offiziell mitgeteilt, daß man Ubia als zum L.C. gehörig betrachte. Dies beleuchtet den Umstand, daß die Etablierung einer örtlichen Verbindung in einem der Dachverbände nicht ohne Unterstützung bereits existierender Verbindungen möglich war.

Der Ubia leistete die Kölner Teutonia besondere Unterstützung: Gegründet am 27. Mai 1913 von Studierenden der Kölner Hochschulen mit den Farben grün-weiß-schwarz und

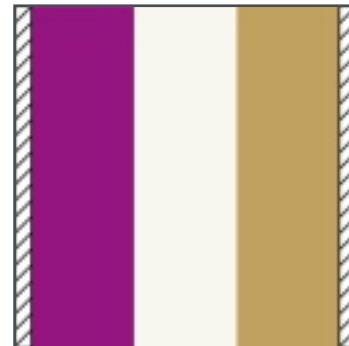
dem Wahlspruch „Einig und treu, stark und frei“, änderte sie aufgrund von Streitigkeiten mit der CV-Verbindung Rheinland 1914 die Farben in violett-weiß-grün und suspendierte mit Kriegsbeginn, da alle Mitglieder einberufen wurden. Am 27. Mai 1919 eröffnete die Teutonia mit den aus dem Krieg zurückgekehrten Mitgliedern neu und gründete mit der Turnerschaft Merovingia den „Cölner weißen Waffenring“. Unter dem Einfluss der Novemberrevolution hatte sie sich in „Deutsche Völkische Burschenschaft“ umbenannt und die Farben in violett-weiß-gold geändert. Nach Einführung der Pflichtmensur wurde sie am 26. Oktober 1919 Mitglied im Allgemeinen Deutschen Burschenbund, trat aber bereits am 8. Dezember wieder aus. Einige Mitglieder wurden bei der Bonner Landsmannschaft Tuisconia aktiv, um Teutonia in die Deutsche Landsmannschaft (DL) zu führen. Die endgültige Aufnahme in die DL erfolgte am 15. Mai 1921. Als einzige Kölner Landsmannschaft wurde mit dem Rheinischen LC (Köln-Bonn) gefochten. Das Hinzutreten der Landsmannschaften Hamburgia, Ubia und Transrhenania ermöglichte die Gründung eines rein kölnischen LC.

Den ‚Völkischen‘ mit ihrem Antisemitismus – der freilich auch in den katholischen, in C.V. oder K.V. zusammengeschlossenen Verbindungen zu finden war – stand in Köln als jüdische schlagende Verbindung die Rheno-Guestphalia im Kartell-Convent der Verbindungen deutscher Studenten jüdischen Glaubens (K.C.) gegenüber.⁴¹ Dem Verhältnis jüdischer Studierender und Lehrender und der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft ist Nicola Wenge ausführlich nachgegangen.⁴² In Zusammenhang mit den Studentenverbindungen ist der von ihr dargestellte ‚Satisfaktionsstreit‘ 1919/20 von Bedeutung.⁴³ Am 16. März 1919 hatte sich die schlagende farbentragende Verbindung „Rheno-Guestphalia“ im Kartell-Convent (K.C.) gegründet. Der ‚völkische‘ Cölner Weiße Waffenring (C.W.W.) verweigerte aber den Mitgliedern der Rheno-Guestphalia die Satisfaktion genau unter Hinweis auf die von Beyer herausgearbeiteten Dichtomien. Weil die Universitätsleitung und der Universitätsrichter Hubert Graven das Verhalten C.W.W. nicht rügten, sondern es bei einer Ermahnung beließen, schaltete sich die Kölner jüdische Gemeinde ein, wodurch die Angelegenheit weitere Kreise zog. Im folgenden Jahr verweigerte die sich selbst als ‚völkisch‘ bezeichnende Burschenschaft Alemannia der Rheno-Guestphalia erneut die Satisfaktionsfähigkeit; ein Versuch der gütlichen Aussprache scheiterte und mündete in Tätlichkeiten, als das Mitglied der Rheno-Guestphalia ohrfeigte, weil der Alemanne äußerte, seine Verbindung gebe „Juden ‚ebensowenig wie Negern Satisfaktion‘ [...]“⁴⁴ Im folgenden Disziplinarverfahren wurde der jüdische Student mit der Strafe der ‚Androhung der Entfernung von der Universität Köln‘. Nicola Wenge hat die Urteilsbegründung zu Recht als abenteuerlich bezeichnet, denn die

99 Mitglieder der Rheno-Guestphalia hätten den Anlaß zu dem Vorgang gegeben, da diese im Wissen um die Satisfaktionsverweigerung der Alemannia die Genugtuung mit der Waffe gefordert und somit Tätlichkeiten provoziert hätten.



Ein Chargierter der Landsmannschaft Teutonia, um 1930 (UA Köln, Zugang 614/430).



- 38 UA Köln, Zugang 386/289 (./ stud. iur. Hans Werner Schneider)
- 39 Lokalanzeiger Nr. 255, 18.09.1903.
- 40 UA Köln, Zugang 614/45: Festschrift Ubia (wie Anm. 12), S. 45.
- 41 UA Köln, Zugang 645/1a, S. 86-98.
- 42 Nicola Wenge: Integration und Ausgrenzung in der städtischen Gesellschaft. Ein jüdisch-nichtjüdische Beziehungsgeschichte Kölns 1918-1933 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Abt. Universalgeschichte; 206). Mainz 2005.
- 43 Wenge (wie Anm. 42), S. 243-251. Zugrunde liegt die Akte UA Köln, Zugang 28/114a.
- 44 Wenge (wie Anm. 42), S. 249.
- 45 Wenge (wie Anm. 42), S. 250.
- 46 UA Köln, Zugang 386/265 [./ Leonhard, Roos, Schaub und Hartjen (Landsmannschaft Teutonia)].

Die Ohrfeige sei als eine solche Tätlichkeit eine erheblich schwerere Verfehlung gegen die akademische Ordnung und Sitte und eine weit größere Ehrenkränkung als die Äußerung des nichtjüdischen Studenten Meyer und müsse entsprechend härter geahndet werden. Cohn habe sich außerdem nicht, wie dieser zu seiner Verteidigung anführte, in einem echten Notstand befunden, sondern lediglich in einem selbstgeschaffenen Notstand. Daß Cohn Meyer auch geohrfeigt hätte, wenn der Ausdruck ‚Neger‘ nicht gefallen wäre, lastete der Senat dem jüdischen Studenten zusätzlich an. Hingegen sei Meyer nach der Rechtsordnung [sc. dem strafrechtlichen Verbot der Mensur! A.F.] befugt gewesen, die Satisfaktion zu verweigern. Mit diesem Urteil erkannte der Senat die rassistische Satisfaktionsverweigerung als rechtmäßig an und bestrafte die Abwehr des Antisemitismus.⁴⁵

Hier seien zwei Wenge noch nicht bekannte Fälle angefügt, die sich aus den Disziplinarakten der Jahre 1928-1932 ergaben: Zur Gründungsfeier am 10. Mai 1930 hatte der Rektor wie üblich die studentischen Korporationen zum Chargieren eingeladen. Während der Festrede des Juristen Heinrich Lehmann über „Recht und Gerechtigkeit“ störten einzelne Chargierte die Rede durch Scharren mit den Füßen und Aufstoßen mit den Säbeln, beides studentische Formen der Missfallenskundgebung, weswegen der Universitätsrat Hubert Graven ein Disziplinarverfahren eröffnete, in deren Verlauf den Verursachern die Strafe der Androhung der Entfernung von der Universität Köln („Unterschrift des consilium abeundi“) auferlegt wurde, die aber nicht in das Abgangszeugnis aufgenommen werden sollte. Ferner wurden alle Korporationen für das Semester vom Chargieren ausgeschlossen. Die Störungen bewirkten auf Vorschlag des Kuratoriums schließlich die Einstellung der Gründungs- und der damit verbundenen Meissenfeier.⁴⁶

Der eigentliche Skandal lag jedoch ganz anderswo: Das Scharren der Korporeierten wiederholte sich bei Bekanntgabe der Ehrenpromotion des Warenhausinhabers Alfred Leonhard Tietz zum Dr. rer. pol., was nicht in den universitären Disziplinarermittlungen, wohl aber in der Presse mißfällig erwähnt wurde: Tietz hatte darum gebeten, von einer weiteren Verfolgung abzusehen. Gleichwohl werfen die Akten ein bezeichnendes Licht auf den Antisemitismus in Teilen der Kölner Bevölkerung, der sich in der Ablehnung des kaufmännischen Mittelstandes der Kaufhäuser und Kaufhauskonzerne verband: Die Akte der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät zur Ehrenpromotion enthält Schreiben mit Hakenkreuzen und übelsten antisemitischen Beschimpfungen des „Kaufhausjuden“ Tietz.⁴⁷ Der Konzernchef, dem diese Strömungen

bekannt waren, hatte schon 1929 durch den Bankier Robert Pferdenges anlässlich der Einwerbung von Spenden zum Universitätsneubau, seine Bedenken vortragen lassen:

„Wie Sie wissen, bin ich erneut wegen unserer Universitäts-Sammlung beschäftigt. Ich möchte sowohl für Herrn Alfred Leonhard Tietz persönlich als auch für die Firma Leonhard Tietz Aktiengesellschaft und für die Firma M. Lissauer & Co. von Ihnen die Erklärung haben, dass die Universität Köln bzw. die Stadt Köln sich verpflichten, dass während der fraglichen 10 Jahre es nicht seitens der Studentenschaft jüdischen Studierenden praktisch unmöglich gemacht wird, ihrem Studium an der Kölner Universität zu obliegen und dass seitens der Universitätsleitung weder ein Numerus clausus für jüdische Studierende eingeführt wird, noch auch jüdischen Professoren oder Dozenten wegen ihrer Zugehörigkeit zum Judentum das Lesen an der Kölner Universität offiziell oder inoffiziell erschwert wird. [...]“⁴⁸

Das Beispiel der Köseener Corps

MIT DER AM 21. MÄRZ 1921 rezipierten Hansea bestand in Köln ein zweites Corps im Köseener Senioren-Convents-Verband (K.S.C.V.): Die 1864 gegründete Friso-Luneburgia Göttingen hatte sich 1920 nach mehreren Jahrzehnten Suspendierung in Köln neu rekonstituiert; es folgte 1927 das Corps Tigrinia Zürich.⁴⁹ Der lokale S.C. bestand seitdem für wenige Jahre aus drei Verbindungen und übernahm wohl deswegen zwischen 1919 und 1938 nie die Funktion des geschäftsführenden Vororts im K.S.C.V. Dies änderte sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg, als infolge der 1951 übernommenen Traditionswahrung der Breslauer Universität sich drei ehemals Breslauer Verbindungen im Köseener S.C.V. – Silesia, Borussia und Markomania – sich in Köln niederliessen. Wenn gleich in Köln mindestens seit 1888 ein Verein Alter Corpsburschen (V.A.C.) als lokaler Philisterbund des Köseener Verbands bestand, war dieser nicht als auf der Zentralebene des Köseener Senioren-Convents-Verbandes bzw. dessen Altherren-Verband vertretungsberechtigter Bezirksverband anerkannt.

Dagegen wurde der am 13. November 1919 von elf bei der IG Farben tätigen Alten Köseener Herren gegründete A.H.S.C. Leverkusen mit seiner Meldung beim Vorort des V.A.C. als vertretungsberechtigter Bezirksverband anerkannt.⁵⁰ Die Statuten wurden nach dem Vorbild des Elberfelder A.H.S.C. formuliert.⁵¹ Anhand der erhaltenen Unterlagen lassen sich einige der zwischen 1919 und dem Verbot des Köseener Ver-

bandes (1935) diskutierten Themen nachvollziehen, so der Bedeutungsverlust der in Kaiserreich tonangebenden Corps: Eine Liste der bei der Leverkusener IG Farben beschäftigten ehemaligen Waffenstudenten (d.h. Mitgliedern von obligatorisch Bestimmungsmensuren fechtenden Verbindungen) zeigt, daß die beiden Dachverbände (der Köseener und der Weinheimer S.C., in dem die Corps an den technischen Hochschulen zusammengeschlossen waren) mit 16 bzw. 12 Leverkusener Mitgliedern auch zusammen immer noch schwächer waren als Mitglieder der Burschenschaften (29). Die Landmannschaften (2) und die Verbindungen im Miltenberger Ring⁵² (4) rangierten hinter den Mitgliedern der V.C.-Turnerschaften.⁵³ Die relative Schwäche der Corps vor allem gegenüber den Burschenschaften führte 1921 zu einem Vertrag zwischen dem Köseener und dem Weinheimer S.C. und auch in Leverkusen zu Kontakten mit den W.S.C.-Mitgliedern.⁵⁴

Die Burschenschaften in der Deutschen Burschenschaft verorteten sich schon 1919 im Koordinatensystem „völkisch – antisemitisch – expansionistisch und antisozialistisch“.⁵⁵ Zwischen 1920 und 1922 suchte der Leverkusener Bezirksverband dagegen Kontakt zum „Allgemeinen Deutschen Waffenring“ (A.D.W.), einem interkorporativen Zweckverband der fechtenden Verbindungen. So erbat man vom Ortsverband Hannover des „Bundes alter Waffenstudenten“ dessen Satzung – vermutlich mit der Idee, in Leverkusen ebenfalls einen Ortsverband im A.D.W. zu bilden.⁵⁶ Zweck des „Bundes alter Waffenstudenten“ war danach die Unterstützung des Ortskartells des A.D.W., in dem die Aktiven-Verbindungen zusammengeschlossen waren, sowie die „Sicherung eines dem Waffen-Studententum seiner Stärke und seiner Bedeutung nach entsprechenden Einflusses in allen Vereinigungen, die sich mit dem Wesen und den Lebensbedingungen der Alt- und Jung-Akademiker befassen.“⁵⁷ Der A.D.W. versuchte 1933, sich durch eine Satzungsänderung den Nazis anzudienen, was aber das Verbot der Verbindungen bis 1938 letztlich nicht abwenden konnte.⁵⁸

Der Presseausschuß des A.D.W. hatte sich als Aufgabe die Abwehr von „Bewegungen gegen das Waffenstudententum“ gesetzt; eine aktive Leverkusener Beteiligung scheiterte aber am geringen Mitgliederbestand.⁵⁹ So fiel die Teilnehmerzahl an den jährlichen Generalversammlungen zwischen 1920 und 1923 von 11 auf 5 Mitglieder, um sich bis zum Ende der Überlieferung (1928) wieder auf 9 zu steigern.⁶⁰ Im Jahre 1927 konnte der Mitgliederbestand auf 13 gesteigert werden.⁶¹ Ursächlich für das anfänglich sinkende Interesse scheint das Übergewicht des Geselligen gegenüber der Verbandsarbeit gewesen zu sein; 1926 beschloß man daher eine Trennung der Kegelabende von den nur vierteljährlich abgehaltenen Verbandssitzungen.⁶² Der V.A.C. nahm zu hochschulpolitischen Themen wie im Dezember 1927 zum Verbot der preußischen Studentenschaften oder der Reform des Strafgesetzbuches mit Blick auf das beabsichtigte faktische Verbot der Bestimmungsmensur als Zweikampf mit tödlichen Waffen Stellung.⁶³ Von „Partei-politik“ glaubte man sich hinlänglich abzusetzen, wenn man gegen die zeitgleich zum Köseener Verbandstag stattfindende Kundgebung der NSDAP protestierte.⁶⁴



Die Kegelbahn im Kasino der I.G. Farben Leverkusen (UA Köln, Zugang 927/34)

- 47 Zur Ehrenpromotion Alfred Leonhard Tietz siehe UA Köln, Zugang 70/52.
- 48 UA Köln, Zugang 9/2735.
- 49 UA Köln, Zugang 614/36: Gutscheineft und Weinkarte vom Reconstitutions-Fest der Tigruria [am 5.11.1927].
- 50 UA Köln, Zugang 927/1 und /11. Die erhaltenen Unterlagen des A.H.S.C. Leverkusen gelangten 2021 mit den Akten eines früheren Philister-Seniors des durch Fusionierung aufgelösten Corps Markomania Breslau zu Köln in unser Archiv.
- 51 UA Köln, Zugang 927/2.
- 52 Der Miltenberger Ring vereinigte seit 1919 „schwarze“ (d. h. keine nach außen Farben tragende) studentische Verbindungen. Gemeinsam war ihnen aber das Prinzip der unbedingten Satisfaktion, die Bereitschaft, lebenslange Freundschaften zu bilden und zu pflegen, sowie das Toleranzprinzip. Auch in Köln bestand ein Ortsverband Alter Miltenberger Studenten.
- 53 UA Köln, Zugang 927/31.
- 54 UA Köln, Zugang 927/21 und /22.
- 55 Dietrich Heither: Burschenschaften. Köln 2013, S. 71-84. Vom gleichen Autor ausführlicher zum Thema seine Dissertation Dietrich Heither: Verbündete Männer. Die Deutsche Burschenschaft – Weltanschauung, Politik und Brauchtum. Köln 2000.
- 56 UA Köln, Zugang 927/28 und /31.
- 57 UA Köln, Zugang 927/28, § 2 der Satzung.
- 58 UA Köln, Zugang 614/188 (Das Bundesgesetz des Allgemeinen Deutschen Waffenrings. Beschlossen den 20. Mai 1933, mit Gültigkeit ab 1. Juli 1933).
- 59 UA Köln, Zugang 927/30.
- 60 Nach den Protokollen der Generalversammlungen in UA Köln, Zugang 927/3.
- 61 Siehe die Mitgliederliste vom 9. Mai 1927 in: UA Köln, Zugang 927/25.
- 62 UA Köln, Zugang 927/3 und /8.
- 63 UA Köln, Zugang 927/16.
- 64 UA Köln, Zugang 927/12: Bericht des Gesamtausschusses des Verbandes alter Corpsstudenten für das Jahr 1929/30, S. 17.

Der Kölner NS-Studentenbund

SEIT 1927 FINDEN WIR an der Kölner Universität eine Ortsgruppe des Nationalsozialistischen Studentenbunds.⁶⁵ Am 7. Juli 1927 wurde die ‚Sektion Köln‘ in die Matrikel der Studentischen Vereine und Korporationen eingetragen.⁶⁶

Was Michael Wortmann, der sich mit dem Kölner NS-Studentenbund befasst hat, nicht bemerkte, war die auch andernorts feststellbare Rolle der schlagenden Verbindungen bei der Etablierung des Kölner NSDStB. Ein Mitgliedsverzeichnis vom 24. Januar 1928 nennt als Hochschulgruppenführer den Verbindungsstudenten Werner Braselmann, der als Wohnung das Corpshaus der Friso-Luneburgia im K.S.C.V. am Gereonshof angab und auch mit dem Zirkel unterschrieb.⁶⁷ Die 2004 erschienene Geschichte des mittlerweile nicht mehr bestehenden Corps Friso-Luneburgia weiß hiervon freilich nichts.⁶⁸

Mit den stud. rer. pol. Fritz Engelsing und Fritz Averbeck waren zwei Mitglieder des kurzlebigen Corps Saxo-Borussia (gegr. 2.6.1927, suspendiert 26.2.1928)⁶⁹ Mitglieder im NS-Studentenbund: Engelsing war im Gründungssemester Erstchargierter des Corps; auf der in den Akten befindlichen Visitenkarte von Fritz Averbeck – 1929 Vorsitzender des Kölner NSDStB – sind Name und Zirkel des Corps mit Tinte durchgestrichen und „N.S.D.St.B.“ handschriftlich übergesetzt.⁷⁰

Dieser definierte sich in seiner Satzung vom Mai 1927 in § 1 als „Gemeinschaft [...] zur Pflege der nationalsozialistischen Weltanschauung. Er ist eine Arbeitsgemeinschaft und lehnt den Charakter einer Korporation ab.“ Vor diesem Hintergrund beantwortete Universitätsrichter Graven am 27. Juni eine Anfrage des Tübinger Rektorats vom 5. Juli 1929, ob der Kölner NSDStB zum Chargieren mit der Fahne zugelassen sei, mit dem Hinweis, der Bund „nehme nicht an offiziellen Veranstaltungen teil. Insbesondere nicht mit Fahne und Chargen.“⁷¹ In Berlin nahm schon 1929 der NSDStB mit einer Chargenabordnung und Fahne an der Feier zum Volkstrauertag am 24. Februar teil.⁷²

Das Tübinger Rektorat brachte es in seiner Anfrage auf den Punkt, der NSDStB sei „keine Verbindung i.e.S., sondern eine politische Vereinigung. Sie ist interkorporativ, ihre Mitglieder können Verbindungen i.e.S. angehören. Sie ist eine ausgesprochene Kampftruppe.“⁷³ Dies sollte in Köln vor allem das Jahr 1931 belegen. Sich selber beschrieb der Bund als deutlich nach innen gekehrt, wenn § 6 der Satzung als Zweck „gemeinschaftliche Ausspracheabende[] über die nationalsozialistische Idee, [...] gemeinsame[] völkische[] Persönlich-



UA Köln, Zugang 28/372.

keitsbildung und [die] Veranstaltung von Vorträgen“ definierte. Er reklamierte aber schon hier unmißverständlich seine Rolle als Sammelbecken der völkischen Studierenden. Wenngleich zunächst eine Organisation neben der NSDAP, folgte der NS-Studentenbund dem ‚Führerprinzip‘; so wurde der Hochschulgruppenführer nach §2 der Satzung durch den Reichsleiter des NSDStB ernannt.

Wie er zum Staat und zur Universität stand, spiegelt das bei den Akten des Rektorats befindliche Protokoll einer Besprechung von 34 Studenten der Universität – mutmaßlich Mitglieder und Sympathisanten des NSDStB – auf der Gaugeschäftsstelle am Ubierring 51 wieder: Hochschulgruppenführer Werner Braselmann lobte ausdrücklich den damaligen Kölner Gauleiter Dr. Robert Ley⁷⁴, der als alter Korpsstudent „lieber seine Stellung bei den Leverkusener Farbenwerke[sic!] aufgegeben⁷⁵ hat, als dass er der N.S.D.A.P. die Treue gebrochen hätte“. Der solcherart Gepriesene wettete entsprechend gegen Anordnungen des Kultusministers Becker „wie z.B. die Bestrafung der Mensur, die [...] Aufhebung der deutschen Burschenschaft[sic! Gemeint ist die Auflösung der Deutschen Studentenschaft, A.F.], eine unerhörte Provokation der Studenten“, ein „rechtloser[sic!] Eingriff in die heiligen Rechte und Traditionen der Studenten.“ Die „beste Antwort auf diese Frechheiten des Ministers [sei] der Zusammenschluß aller Studierenden unter der Fahne Adolf Hitlers.“⁷⁶

Auch den Kölner Universitätsbehörden begegnete man ziemlich naßforsch. So teilte der bereits erwähnte Averbeck Rektor Hans Planitz am 27. Juni 1929 mit, „dass wir leider nicht in der Lage sind, Ihrem Wunsche nachzukommen. Die Plakate sind weder im Auftrage des Studentenbundes noch von dessen Mitgliedern geklebt worden. Es ist doch nicht Aufgabe des Bundes, sondern die der Polizei, die Gebäulichkeiten der Universität und deren Umgebung zu überwachen.“ Dies führte zur Vorladung von Averbeck bei Universitätsrat

Graven, der ihm jedoch nur die Ungebährlichkeit seines Tonfalls und seine rechtliche Verantwortlichkeit als Unterzeichner der Plakate vorhielt.⁷⁷

Im Januar 1930 intensivierte der NSDStB seine Provokationen: Die Kölner Zeitung titelte: „Nationalsozialisten chargieren! Politische Propaganda an der Kölner Universität!“⁷⁸ Tatsächlich hatten sich drei Mitglieder des Bundes in Braunhemd und mit Hakenkreuzfahne bei der Reichsgründungsfeier am 18. Januar 1930 zusammen mit elf weiteren Verbindungen in der Aula aufgestellt. Die Empörung karikierend, berichtete der Westdeutsche Beobachter am 26. Januar:

“Die Chargen mit den Fahnen der Korporationen fuhrten im Auto vor und rückten schneidig ein. Die Aula war vollbesetzt!], draußen standen Neugierige herum und betrachteten das interessante Schauspiel, da – o Wunder – ertönte strammer Marschtritt, vom Ubierring aus – Gott steh uns bei – marschierten Hakenkreuzler mit Sturmflagge heran, Kölner Studenten, die zum ersten Male als Abordnung des nationalsozialistischen Studentenbundes offiziell an der Feier teilnahmen. Bemerkenswert war, daß beim Einrücken in das Universitätsgebäude zahlreiche Studenten die Sturmflagge grüßten.“⁷⁹

Aufgrund der Presseberichte forderte der Hochschulreferent im preussischen Kultusministerium, Prof. Dr. Werner Richter, am 17. Februar 1930 einen Bericht an. Rektor Planitz betonte, man habe das Handeln des NS-Studentenbundes toleriert, um die Feier nicht zu stören: „Bei ihrer Vernehmung [...] am folgenden Tage erklärten die Vertreter der nationalsozialistischen Studentengruppe, ihr Unrecht einzusehen. Sie versprachen, für die Folge nicht mehr in Uniform an Universitätsfeiern teilnehmen zu wollen. Von weiteren Schritten wurde deshalb abgesehen.“⁸⁰ Michael Wortmann ist zwar grundsätzlich beizupflichten, es habe „zur Taktik der nationalsozialistischen Studenten [gehört], nach jeder Provokation zunächst Zerknirschung und Reue zu zeigen.“⁸¹ Was Rektor Planitz dem Ministerium hier nicht mitteilte, war das am gleichen Tag ergangene Verbot des NS-Studentenbundes bis zum Ende des Wintersemesters 1930/31.⁸²

Anlaß dazu war der Ablauf einer Vortragsveranstaltung des „Pg. Dipl.-Handelslehrer Simon-Koblenz im Hörsaal VII [recte: VIII] der Universität vor der Kölner Studentenschaft über das Thema Student – Staat – Volk.“⁸³ Am 10. Februar reichten Vertreter der Studentischen Vereinigung für Völkerbundsarbeit, der Vereinigung sozialistischer Studenten und Hans Falk von der jüdischen Verbindung Rheno-Guestphalia im K.C. einen Bericht hierüber bei Rektor Planitz ein⁸⁴, der noch am gleichen Tage das Disziplinarverfahren gegen den NSDStB eröffnete und durch Aushang dessen vorläufiges Verbot bekanntgab.⁸⁵ Die Reaktion hierauf im Westdeutschen Beobachter zeigt eine weitere Taktik, die sich an die eigenen Leute richtete: Man fühlte sich falsch und ungerecht behandelt: „Der Nationalsozialistische Studentenbund in Köln verboten – Juden und Marxisten stören, dafür werden die Nationalsozialisten verboten. Eine unglaubliche Verfügung des Rektors und des Senats.“⁸⁶

Als unmittelbare Reaktion gab der Hauptschriftleiter des Westdeut-

- 65 Anselm Faust: Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund. Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik (Geschichte und Gesellschaft: Bochumer historische Studien). Düsseldorf 1973; Michael H. Kater: Der NS-Studentenbund von 1926 bis 1928. Randgruppe zwischen Hitler und Strasser, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 22/2 (1974), S. 148-190; Michael Wortmann: Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund an der Universität Köln (1927-1933), in: Geschichte in Köln 8 (1980), S. 101-118.
- 66 UA Köln, Zugang 28/370; Bl. 80: Studentisches Vereins- und Korporationsverzeichnis WS 1926/27 – WS 1927/28 (lfd. Nr. 68a).
- 67 UA Köln, Zugang 28/372, Bl. 7.
- 68 Joachim Ziemann und Heinrich-Jürgen Lochmüller: Die Chronik des Corps Friso-Luneburgia Köln: Altherrenschaft des Corps Friso-Luneburgia 2004 (UA Köln, Dienstbibliothek, HL/LFV/15).
- 69 UA Köln, Zugang 28/370; Bl. 80: Studentisches Vereins- und Korporationsverzeichnis WS 1926/27 – WS 1927/28 (lfd. Nr. 14).
- 70 UA Köln, Zugang 28/372, Bl. 7.
- 71 UA Köln, Zugang 28/372, Bl. 21.
- 72 UA Köln, Zugang 939/36.
- 73 UA Köln, Zugang 28/372, Bl. 28.
- 74 Zur Person siehe Heinz Boberach: Robert Ley, in: Franz-Josef Heyen (Hg.): Rheinische Lebensbilder. Band 14. Köln 1994, S. 273-292; Karl Schröder: Aufstieg und Fall des Robert Ley. Siegburg 2008.
- 75 Siehe zu den Umständen Boberach (wie Anm. 74), S. 277: „Folgenreicher für Ley war, daß er in einer antisemitischen Rede den Bankier Max Warburg beleidigte, der dem Aufsichtsrat seines Arbeitgebers angehörte, [...]. Die Firmenleitung verlangte eine Entschuldigung und stellte ihn, als er diese auf Rat Hitlers zu vermeiden versuchte, vor die Wahl, auf politische Tätigkeit oder seinen Arbeitsplatz zu verzichten. Ley entschloß sich, seine Arbeit ‚ganz der Partei, insonderheit meinem Gau‘ und dem Westdeutschen Beobachter zu widmen; denn ‚Was nutzt die schönste und gesichertste Stellung, wenn Deutschland zugrunde geht‘ (an Hitler, 27. Dezember 1927). Zum Jahresende 1927 wurde er entlassen – mit einer Abfindung von 30 000 RM, aber er mußte sein Haus in Wiesdorf aufgeben [...].“
- 76 UA Köln, Zugang 28/372, Bl. 11-12.
- 77 UA Köln, Zugang 28/372 Bl. 29.
- 78 UA Köln, Zugang 28/372: Kölnische Zeitung Nr. 40b, 21.01.1930.
- 79 UA Köln, Zugang 28/372: Westdeutscher Beobachter Nr. 4, 26.01.1930. Hervorhebungen im Original.
- 80 UA Köln, Zugang 28/372 Bl. 95-96.
- 81 Wortmann (wie Anm. 65), S. 108.
- 82 UA Köln, Zugang 28/372 Bl. 86.
- 83 UA Köln, Zugang 28/372: Westdeutscher Beobachter Nr. 5, 02.02.1930.

Der Krawall vor der Kölner Universität



Wie wir im gestrigen Abendblatt ausführlich berichteten, kam es gestern mittag vor der Kölner Universität zu einem Studentenkrawall. Das Ueberfallkommando mußte eingreifen und die randalierenden Studenten, als es anders gar nicht ging, schließlich mit dem Gummiknüppel auseinanderreiben.

Foto aus dem Kölner Tageblatt Nr. 103 vom 26.02.1931; auch in UA Köln, Zugang 28/372, Bl. 171.

schen Beobachters, Josef Grohé, am 13. Februar gegenüber dem Rektor die Erklärung ab, er sei der Verfasser des Artikels: Der NS-Studentenbund habe diesen nicht veranlasst, sondern nur den abschließenden Dank für die Spender beigefügt.⁸⁷ Gleichwohl änderte dies nichts am Verbot. Wie Michael Wortmann herausgearbeitet hat, bestand die Sektion faktisch weiter und setzte die Arbeiten unverändert fort, wie der stellvertretende Kölner Regierungspräsident dem Rektor am 11. März 1930 vertraulich mitteilte: Unter den Mitgliedern werde die Ansicht vertreten, „dass die Auflösung zu Unrecht erfolgt sei. [...] Die Denunzianten seien bekannt und verdienten kräftige körperliche Züchtigung.“⁸⁸ Die Nazis hielten Wort: beim Sturm auf die Universität am 2./3. Juli 1931 wurden vorrangig Mitglieder der Rheno-Guestphalia verprügelt.

Das Verbot war noch nicht ausgelaufen, als die „Sektion Universität“ der NSDAP die Studierenden für den 5. Februar 1931 zu einer ‚nationalen Kundgebung am Ehrenmal vor der Universität‘ aufrief, bei der der neue Schriftleiter des Westdeutschen Beobachters, Peter Winkelkemper, zum Thema „Gewalt zwingt keinen Geist“ sprechen wollte:

99 Die Front der Nationalsozialisten rückt vor in gewaltigen Ausmaßen. Trotz schwarz-roten Terrors, trotz Gummiknüppel und Diktatur. Die deutsche Freiheitsbewegung[!] marschiert auch in die geheiligten Hallen unserer Universität.⁸⁹

68

Auch hier wieder die Strategie, sich als Opfer der als „Diktatur“ diffamierten Republik darzustellen. Zu diesem Zweck provozierte man Ende Februar und Anfang Juli entsprechende Aufläufe: Am 25. Februar rissen Mitglieder des NS-Studentenbundes einem Zeitungsverkäufer an der Universität die Frankfurter Zeitung aus den Händen, die sich kritisch mit dem Bund auseinandergesetzt hatte; es kam zu Rangeleien, und die Schutzpolizei trieb die Menge unter dem Einsatz von Gummiknüppeln auseinander. Am 2./3. Juli kam es zum sogenannten ‚Universitätssturm‘ durch Mitglieder des NS-Studentenbunds und universitätsfremde Kölner Nationalsozialisten mit der von Kroll erwähnten Mißhandlung jüdischer Verbindungsstudenten der Rheno-Guestphalia: Diese hatten bei der Versammlung der nationalsozialistischen Anhänger am Gefallenen-Ehrenmal abseits gestanden und beim Absingen des Deutschlandliedes ihre Mützen nicht abgenommen. Daraufhin kam es zu Handgreiflichkeiten, die durch die eingetroffene Polizei zunächst unterbunden, später aber im Gebäude aber fortgesetzt wurden. Betroffen waren laut staatsanwaltlichen Ermittlungen konkret die jüdischen Studenten Berg, Riepen und Silbermann.⁹⁰

Die deswegen vor dem erweiterten Schöffengericht wegen gefährlicher Körperverletzung und Hausfriedensbruch angeklagten Nationalsozialisten – allesamt Nicht-mehr-Studenten und Nichtstudenten – wurden im Dezember 1931 frei-



gesprochen, wobei das Gericht wohl aus einer Blindheit „auf dem rechten Auge“ heraus die Anklagen für nicht beweisbar hielt, wie die Begründungen vermuten lassen. Auch der Student Max Grund (* 1905), der mit einem weiteren Studenten seine Erkennungskarte an Baldur von Schirach und den Frankfurter NS-Studentenbundsführer Rühle gegeben hatte, wurde als „Grenzlanddeutscher“ sehr milde mit der Androhung der Entfernung von der Kölner Universität (sog. „Unterschrift des consilium abeundi“) bestraft.⁹¹

Daß auch farbentragende Verbindungen an den Unruhen beteiligt waren, wurde bereits oben angemerkt; dabei dürfte die völkisch orientierte Ubia aber kein Einzelfall gewesen sein.

Am Vorabend der ‚Machtergreifung‘

„Nicht nur am Römerpark, im Umkreis des Kölner Universitätsgebäudes, sondern auch in den Bier- und Weinkneipen am Rheinufer, in denen das akademische Element sonst den Ton abgibt, herrscht die Ruhe der Osterferien. [...] Aber es ist die Ruhe vor dem Sturm. Bei Beginn des Sommersemesters wird sich zeigen, ob Besonnenheit und Ueberlegung die Oberhand behalten haben oder Leidenschaft und Verzweiflung. Wie auch anderswo sind auch in Köln subversive Elemente am Werk, die Studierenden aufzuputschen, sie in radikale Netze zu verstricken. [...] den Agitatoren ist es nie so leicht gewesen, einen Staat, der in seiner unerhörten Bedrängnis immer nimmt, nur fordert, stets versagt, vor den Leuten herabzusetzen, ihn madig und verhasst zu machen. [...] Es ist ein müßiges Beginnen, die akademische Jugend von der Beschäftigung mit den aktuellen Fragen der Politik abhalten zu wollen und sie auf die Lehrbücher ihrer Wissenschaft zu verweisen. Das wäre fürwahr ein traurige Jugend, die sich in den Studierstuben einschliessen liess, wenn um die Zukunft der Nation gewürfelt wird [...] Wir haben deshalb kein Recht, heute einer akademischen Jugend, die mit verkehrter Front gegen Demokratie und Fortschritt, für den Rückschritt und den Faschismus kämpft, das Recht auf aktive politische Betätigung streitig zu machen. [...] Aber wenn man schon die politische Freiheit der Hochschuljugend nicht beschneiden darf, was ist dagegen zu tun, dass mit dieser Freiheit nicht offenkundiger Missbrauch betrieben wird, wie es in dieser Agitation mit der Gebührenverweigerung geschieht?“⁹²

Im Kern formulierte der Kölner Journalist Kurt Rademacher im Jahr 1932 hier das (wesentlich spätere) sogenannte „Böckenförde-Dilemma“, wonach „der freiheitliche, säkularisierte Staat [...] von Voraussetzungen [lebt], die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist.“⁹³ Die Schlußphase der Weimarer Republik hat Dirk Blasius unter dem Blickwinkel des Bürgerkriegs diskutiert. Vor dem Hintergrund der Krawalle von Februar und Juli 1931 ist man geneigt, dem zuzustimmen.⁹⁴

Ein Faktor, der die politische Situation zusätzlich belastete, war die wirtschaftliche Not nicht nur der Studierenden. Der Rektor des Amtsjahres 1931/32, der sozialdemokratische Wirtschaftshistoriker Bruno Kuske, hatte versucht, unter den Bedingungen der Weltwirtschaftskrise neue Wege zu ge-

84 UA Köln, Zugang 28/372 Bl. 80.

85 UA Köln, Zugang 28/372 Bl. 78.

86 UA Köln, Zugang 28/372: Westdeutscher Beobachter Nr. 7, 16. [recte: 13.]02.1930.

87 UA Köln, Zugang 28/372 Bl. 69-70.

88 UA Köln, Zugang 28/372 Bl. 111.89

89 UA Köln, Zugang 28/372 Bl. 168. Flugblatt vom 4. Februar 1931.

90 UA Köln, Zugang 386/291 (/. Brauer, Paul und Konsorten). Dem später bekannten Musik- und Kulturoziologen Alphons Silbermann erwachsen mehr als 30 Jahre später noch Unannehmlichkeiten, als er Mitte der 1960er Jahre der unberechtigten Führung des juristischen Doktorgrades bezichtigt wurde, weil er sich exmatrikulierte und das Dokorexamen nicht abgelegt habe: UA Köln, Zugang 598/360-361.

91 UA Köln, Zugang 386/290 (/. stud. phil. Max Grund).

92 UA Köln, Zugang 27/152, Bl. 26-28: „Studenten rebellieren. Der Gebührenkrieg“, in: Die westdeutsche Stimme, 1. April 1932.

93 Ernst-Wolfgang Böckenförde: Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation“, in: ders.: Recht, Staat, Freiheit. Studien zur Rechtsphilosophie, Staatstheorie und Verfassungsgeschichte. Frankfurt (Main) 2006 (EA 1991), S. 112 f.: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist. Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz des einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft, reguliert. Andererseits kann er diese inneren Regulierungskräfte nicht von sich aus, das heißt mit den Mitteln des Rechtszwanges und autoritativen Gebots zu garantieren suchen, ohne seine Freiheitlichkeit aufzugeben und – auf säkularisierter Ebene – in jenen Totalitätsanspruch zurückzufallen, aus dem er in den konfessionellen Bürgerkriegen herausgeführt hat.“

94 Dirk Blasius: Weimars Ende. Bürgerkrieg und Politik 1930-1933. Frankfurt (Main) 2017 (EA Göttingen 2005).



hen. So wollte er durch die Einbeziehung studentischer Gruppen die Entscheidungen der Organe der Universität effizienter und transparenter zu machen und plante Maßnahmen, um das wirtschaftliche Los der Studierenden zu erleichtern, freilich mit wechselndem bis mäßigem Erfolg, woran vor allem die Verbindungen Schuld trugen: So rief er im Interesse der „Förderung der guten Beziehungen zwischen Studentenschaft und Bürgerschaft“ für die Sammlung der Kölner Nothilfe am 13. Dezember 1931 vor allem die Korporationen zur Mitwirkung an den Sammelaktionen auf.⁹⁵

Die von der Stadt in Leben gerufene Nothilfe unterstützte (Stand Juli 1931) 204.656 Menschen in Köln, das war fast jede/r Dritte.⁹⁶ Wie schon 1929 bei der Verfassungsfeier glänzten auch diesmal die katholischen Verbindungen mehrheitlich durch Abwesenheit. So teilte der Ring der katholischen Korporationen unter dem Vorsitz der Rheinstein mit, drei Herren zu entsenden – während die katholische Burschenschaft Novesia alleine fünf Mitglieder meldete. Die katholische deutsche Studentenverbindung Asgard im CV entschuldigte ihr Fernbleiben an der Sammlung gar mit einer auf den gleichen Tag fallenden Verbindungsfeier. Daneben trugen sich nur 23 weitere Studierende in die Meldelisten ein.⁹⁷

Das erscheint umso bemerkenswerter angesichts der von Kuske eingeleiteten Maßnahmen zur Behebung der Notlage unter den Studierenden; einen Abriß lieferte Universitätsrat Hubert Graven als Vorsitzender der Studentenbourse⁹⁸: Negativ bemerkbar machte sich die Reduzierung der finanziellen Zuweisungen von Reich, Land und Provinzialverband an die Universität, denen die Erhöhung der staatlich festgelegten Studiengebühren gegenüberstand. Die monatlich notwendige Summe für die notwendigen Bedürfnisse bezifferte Graven für Köln mit 95 RM. Das war zwar weniger als im Reichsdurchschnitt (110 RM), diesen Vorteil fraßen aber die höheren Mieten in Köln auf, die von den Wohnungseigentümern bei jeder sich bietenden Gelegenheit erhöht wurden. Kuske bemühte sich daher um die Einwerbung von Mitteln für Freitische und die Verminderung der Essenspreise bei den durchweg nicht von der Studentenbourse betriebenen Mensen. In der Summe bezifferte er die Kosten dieser Maßnahmen für das Wintersemester 1931/32 mit 300.000 RM.⁹⁹

Auch politisch suchte Rektor Kuske die Gruppen ins Gespräch zu bringen: Im Dezember 1931 und im Januar 1932 veranstaltete er Zusammenkünfte mit Vertretern der Korporationen und politischen Vereinigungen an der Universität. Während er den Korporationen angesichts des Fehlens einer

verfaßten Studentenschaft eine wichtige Rolle zusprach, bekräftigte er, daß die politischen Gruppierungen „gerade beim Mangel echter politischer Bildung im deutschen Volk“ den Studierenden die Möglichkeit böten, „sich vorurteilslos politisch zu schulen.“ Als wesentlichen Gewinn vor allem der zweiten Veranstaltung hob die Kölnische Zeitung hervor, „daß es überhaupt möglich war, Vertreter der politisch und weltanschaulich scharf getrennten Gruppen zu gegenseitiger Aussprache zu vereinigen.“¹⁰⁰ Neben den Gruppen von DNVP, DVP und Jungdeutschem Orden saßen Vertreter des Stahlhelms, des NSDStB und von vier sozialistischen Gruppen mit am Tisch.¹⁰¹

Das Bemühen war ehrenvoll und ‚gut gemeint‘. Aber schon der Verfassungsstreit zwischen Deutscher Studentenschaft und dem preußischen Kultusministerium 1927 hatte erkennen lassen, wie sehr sich die radikalen Kreise in der verfaßten Studentenschaft durchgesetzt hatten. Der Journalist Erich Kästner kommentierte:

„So gewiß es Krisen gibt, die unvermeidlich sind und reinigend wirken, ebenso sicher gibt es andere, die vermeidbar wären und die, statt zu nützen, zerstören. An solch einer zweckwidrigen und sinnlosen Krise leidet augenblicklich Deutschlands Studentenschaft. – Da aber die Jung-Akademiker zu den wichtigen Reserven der deutschen Zukunft gehören, verdient ihr interner Konflikt die Aufmerksamkeit des ganzen Volkes. Denn dessen eigenes Schicksal hängt nicht zuletzt vom Wesen und von der Orientierung der heutigen akademischen Generation ab, die, im kommenden Jahrzehnt und später, das Hauptkontingent regierender, lehrender, richtender und wirtschaftlich führender Persönlichkeiten stellen muß und stellen wird.“¹⁰²

Der Konflikt entzündete sich an der ‚arische[n] Rassefrage, de[m] großvölkische[n] Gedanken, die von den Frontstudenten seinerzeit zu akademischen Sakramenten gemacht wurden.“¹⁰³ Das preussische Kultusministerium konzidierte zwar den Beitritt deutsch-österreichischer und -tschechischer Studierendenschaften zur Deutschen Studentenschaft, sofern diese allen Studierenden offenstanden. Vor allem in den deutsch-österreichischen Studierendenschaften herrschten aber antisemitische und völkische Richtungen vor, die den Beitritt jüdischer oder nicht-deutscher Studierender entschieden ablehnten. Kultusminister Becker setzte daher eine Urabstimmung über die Frage an, in der sich die Mehrheit der örtlichen verfaßten Studierendenschaften gegen den ministeriellen Vorschlag erklärte. Die Folge war die Auflösung der Studierendenschaften als rechtsfähige Gliedkorporationen; in Köln wurde ein Teil der Ämter der Studenten-



schaft auf den örtlichen Wirtschaftskörper, die Studentenburse übertragen. Dazu gehörte auch die 1919 begründete Studentenbücherei.¹⁰⁴ Kästners Kritik im Januar 1927 wandte sich gegen den sich unpolitisch gerierenden größeren Teil der Studierenden:

“Da nun die Korporationen, soweit sie Tradition besitzen und reaktionär sind, ihre Leute stramm in der Hand haben, und da die anderen, meist nichtinkorporierten Studenten bei allen Universitätswahlen träge, nachlässig oder skeptisch beiseite stehen und dies als ‚individualistisch‘ bezeichnen, ergibt sich: daß, politisch und weltanschaulich betrachtet, die Zusammensetzung der deutschen Studentenschaft der Zusammensetzung der Deutschen Studentenschaft in keiner Weise entspricht, sondern direkt zuwiderläuft. Alle jene Studenten, die dem Schulzwang erleichtert entrannen und die auf eine beruflich geordnete Zukunft, um der augenblicklichen Freiheit willen, mit Schrecken blicken; all jene heimlichen Künstler und Weltverbesserer, all jene Eigenbrödlere und Grübler - also die wirklich Werdenden und Arbeitsamen, die Nichtorganisierten und die Privatstundengeber; sie alle (oder doch die meisten unter ihnen) wollen von Studentenschaft und Zugehörigkeit nichts wissen. Sie pfeifen, mehr oder weniger hörbar, auf ihre akademischen Bürgerrechte. Sie wählen nicht. Und werden darum in ihrem Verwaltungsparlament kaum oder gar nicht vertreten.“¹⁰⁵

Das Lied des Cartellverbands der katholischen deutschen Studentenverbindungen (C.V.) beschwört wortreich als Leitbegriffe Freiheit, Freundschaft, Wissenschaft und Treue dem Vaterland. Diese Treue war aber gerade nicht – wie schon bei der Nichtteilnahme an der Kölner Verfassungsfeier im Juli 1929 gezeigt – gleichbedeutend mit Treue zur Verfassung. Das Fernbleiben gerade der katholischen Verbindungen, die wie die nichtkonfessionellen Studentenverbindungen durch den Rektor zum Chargieren aufgefordert worden waren, wurde in der lokalen Presse übel aufgenommen.

Dieses Desinteresse breiter Kreise der Studierenden verschaffte nach Kästner den Korporationen, „deren Ideale in der Vergangenheit liegen, in der Reaktion, im Nationalismus, im Deutschtümeln“¹⁰⁶, lokal wie auch in der Deutschen Studentenschaft eine „gleichförmige Majorität“. Sie waren maßgeblich an der nationalsozialistischen Unterwanderung der Deutschen Studentenschaft beteiligt.¹⁰⁷ Mit dieser hatte der Nationalsozialismus schon vor dem 3. Januar 1933 einen wesentlichen Teil der deutschen Universität erobert. Die Abrechnung mit den Lehrenden folgte, wie die Rede des Kölner Studentenführers Manfred Garben zeigte, im Frühsommer 1933.

95 UA Köln, Zugang 28/356, Bl. 3.

96 UA Köln, Zugang 28/356, Bl. 27.

97 UA Köln, Zugang 28/356, Bl. 13.

98 Denkschrift, vorgetragen in der Senatssitzung am 3. November 1931 (UA Köln, Zugang 28/357, Bl. 12-20).

99 In einer handschriftlichen Korrektur, die aber nicht in die Endfassung einging, wird die Summe sogar mit 350.000 RM beziffert: UA Köln, Zugang 28/356, Bl. 43-44.

100 Alle Zitate UA Köln, Zugang 28/374, Bl. 50: Verständigungsarbeit an der Universität – Aussprache des Rektors mit den politischen Gruppen, in: Kölnische Zeitung Nr. 67, 03.02.1932.

101 Teilnehmerliste vom 25. Januar 1932 in: UA Köln, Zugang 28/374, Bl. 49.

102 Erich Kästner: Die deutsche und die Deutsche Studentenschaft, in: ders., Splitter und Balken – Publizistik (Erich Kästner, Werke; 6). München, Wien 1998, S. 54-57.

103 Erich Kästner: Einigung in der Frage des Studentenrechts, in: ders., Splitter und Balken – Publizistik (Erich Kästner, Werke; 6). München, Wien 1998, S. 64-65. Das Zitat S. 65.

104 UA Köln, Zugang 28/306.

105 Erich Kästner: Einigung in der Frage des Studentenrechts, in: ders., Splitter und Balken – Publizistik (Erich Kästner, Werke; 6). München, Wien 1998, S. 64-65. Das Zitat S. 65.

106 Kästner (wie Anm. 102), S. 55.

107 Anselm Faust: Die „Eroberung“ der Deutschen Studentenschaft durch den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) 1926-1933, in: Einst und jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung 20 (1975), S. 49-59



BRENNSTOFFE

Univers.-
Biblioth.

Toil. | Sim-
mes

Ehrenhof
fallenen
Stüb

Treppe

U. v.

Bücher-
Ausgabe

Arbeitsraum
u. Handbibliothek
für Studenten

Hö

Lesesaal

4

Kreuz
haus

Mebissen-
Büfle

Ordnung

7

UA Köln, Zugang 624/57: Das 1907 bezogene Gebäude von Handelshochschule bzw. Universität mit einem Ausschnitt aus dem
Übersichtsplan im Kölner Universitätskalender 1920/21. Rechts: Blick in den Lesesaal der Universitäts- und Stadtbibliothek (UA
Köln, Zugang 624/77).



99 *Das Buch ist der Träger der Kulturgesamtheit geworden, und nur sein geistiger Besitz verbürgt, dass die kommenden Akademikergeschlechter ihrer Führerschaft am Volke auch gerecht werden können.“⁴¹*



Arne Schiffler

Die Kölner Studentebücherei

DIE UNIVERSITÄTS- UND STADTBIBLIOTHEK KÖLN (USB) hat in ihrer über hundertjährigen Geschichte Bücher und Sammlungen unterschiedlicher Provenienzen in ihren Bestand aufgenommen. Viele Nachlässe und Kollektionen sind heute an gemeinsamer Aufstellung und einheitlichen Signaturen zu erkennen. Doch mindestens bis in die 1960er Jahre war es in der USB bibliothekarische Praxis, eingehende Sammlungen nach inhaltlichen und z.T. auch formalen Kriterien aufzulösen und in die bestehende Bibliothekssystematik einzuarbeiten. Die ursprüngliche Aussagekraft zusammengestellter Kollektionen ging damit verloren. In einigen Fällen führte dieses Vorgehen sogar zum Verlust der Kenntnis über die Existenz von Sammlungen.

Die Ermittlung verlorener Sammlungen ist daher ein zentrales Aufgabenfeld bei der Betreuung und Erschließung bibliothekarischer Altbestände. Viele einstmals zusammengehörige Konvolute von Büchern in den Magazinen der USB konnten durch akribische Recherche bereits rekonstruiert werden. Im Sommer 2022 konnte die Liste der Provenienzen um eine weitere Sammlung erweitert werden.

Während des Zweiten Weltkriegs gelangte eine größere Menge Bücher in die Bibliothek, die sich durch verschiedene Merkmale als zusammengehöriger Bestand identifizieren lassen. Viele dieser Bände werden durch Besitzstempel als vormaliges Eigentum des Allgemeinen Studenten Ausschusses der Universität Köln bzw. einer Kölner „Studenten-Bücherei“ ausgewiesen. Was war das für eine Einrichtung? In der Zeit der Weimarer Republik existierte an der Universität zu Köln dieser besondere Ort studentischer Selbstverwaltung, eine Bücherei betrieben von Studierenden für Studierende. Gegründet mit dem Anspruch, einen neutralen Raum und Nahrung für plurale Ideen, Ansichten und Diskurse zu bieten, war die Studentenbücherei ein von vielen geschätzter Teil der Kölner Universitätslandschaft.

Spätestens nach 1933 war es mit Pluralität und Selbstverwaltung allerdings gänzlich vorbei. Wie andere Bereiche des akademischen und kulturellen Lebens wurde die Bücherei in Organisation und Ausrichtung nach den Prinzipien des nationalsozialistischen Regimes gleichgeschaltet und sie verstand sich nunmehr als propagandistisches Verbreitungswerkzeug der nationalsozialistischen Ideologie. Dass sich zudem in direkter räumlicher Nachbarschaft zur Studentenbücherei die Kölner Bücherverbrennung ereignete, legt eine nähere Untersuchung der Geschichte der Studentenbücherei im Rahmen dieser Ausstellung nahe.

Geschichte der Kölner Studentenbücherei bis 1940

Vorbilder

BEREITS IM 19. JAHRHUNDERT waren studentische Leservereine an den deutschen Universitäten verbreitet, welche aber weder über die räumlichen noch die finanziellen Mittel verfügten, um einen relevanten eigenen Bestand aufzubauen; sie waren daher auf die Nutzung der bestehenden Universitätsbibliotheken angewiesen. Erst nach dem ersten Weltkrieg entstanden an vielen Hochschulen eigenständige, von den regulären Bibliotheken losgelöste Büchereien, die Studentenbüchereien.²

” *Unter dem Begriff Studentenbücherei wird eine Bibliothek verstanden, die den Studierenden schöngeistige und wissenschaftliche Literatur von allgemeinem Interesse – unter Ausschluß des reinen Fachschrifttums – in möglichst freizügiger Weise zur Verfügung stellt und somit ihrer Entspannung, dann aber vor allem ihrer Bildung und Belehrung dient.*³

Studentenbüchereien sind also eine eigene Bibliotheksgattung, die sich in ihrer Zielsetzung, aber auch in ihrer Gestaltung und Organisationsstruktur deutlich von den regulären wissenschaftlichen universitären Bibliotheken unterscheiden.⁴ Ihr Kernanliegen ist es, den geistigen Horizont der Studierenden über die einzelnen Fachbereiche hinaus zu erweitern. Den Studierenden soll es ermöglicht werden, aktuelle kulturelle, gesellschaftliche und politische Diskurse nicht nur zu verstehen, sondern kritisch an ihnen partizipieren zu können.⁵ Die frühen Studentenbüchereien sollten zudem in der Atmosphäre privater Klubräume, inspiriert von den britischen College Libraries, Räume des Verweilens darstellen. Aufgekommen unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg, also in einer Zeit, in der ein warmer oder auch nur beleuchteter Wohnraum für viele angehende Akademiker keine Selbstverständlichkeit darstellte, waren die Büchereien attraktive Orte für das Verbringen der eigenen Freizeit.⁶

Die Kölner Studentenbücherei war weder die erste, noch die einzige Einrichtung ihrer Art. Vorbildhaft für alle folgenden Büchereien wirkte die Bonner Studentenbücherei, die 1918, anlässlich der Hundertjahrfeier der dortigen Universität und mit umfangreicher finanzieller Unterstützung durch die Rheinische Provinzialverwaltung und die Stadt Bonn ins Leben gerufen wurde.⁷

Von der Idee zur Gründung

WIE IN VIELEN ANDEREN deutschen Hochschulen⁸ kam die Anregung zur Gründung einer Studentenbücherei in Köln von Mitarbeitern der Universitätsbibliothek. Die vor allem von dem Bibliothekar Dr. Fritz Behr-Heyder verbreitete Idee wurde im Juli 1919 vom Allgemeinen Studenten Ausschuss der Universität zu Köln begeistert aufgegriffen.⁹ Von Studierendenseite war es vor allem Anne-Marie Mauss¹⁰, die sich stark für die Realisierung des Projekts einsetzte. Neben dem Hinweis auf ein analoges Angebot an anderen Hochschulen, insbesondere in Bonn, war vor allem die Alternativlosigkeit ein zentrales Argument pro Studentenbücherei. So wurde argumentiert, in der Umgebung der Kölner Universität existiere keine Möglichkeit zur kostengünstigen Literaturversorgung, es gebe „keine Volksbücherei oder Ausleihe des Buchhandels“¹¹. Gleichzeitig bestehe bei den Studierenden im Allgemeinen hoher Bedarf an Lektürematerial. Eine Bücherei biete die Möglichkeit diesen zu befriedigen und zugleich die Qualität der konsumierten Literatur zu beeinflussen. Denn, so argumentierte Dr. Behr-Heyder: „Was heute verschlungen wird, und besonders auch in den Kreisen der Studierenden! – ist seichteste ‚Unterhaltungs‘-Literatur, der höhere menschliche Werte nicht innewohnen [sic]!“¹²

Für die Befürworter*innen einer Studentenbücherei war der Zugang zu breitgefächertem und qualitativ hochwertiger Literatur für alle Studierenden unbedingt erforderlich. Da gleichzeitig die finanziellen Möglichkeiten bei vielen jungen Menschen zu limitiert seien, um während des Studiums eine Privatbibliothek aufzubauen, müsse eine Alternative, eben eine Studentenbücherei, geschaffen werden. Die Literaturversorgung müsse dabei festen Prinzipien folgen, sie könne „nur erfüllt werden:

- a) durch völlige Unparteilichkeit
- b) durch billigste Berechnung der Lesegebühren
- c) durch Güte und Reichhaltigkeit des Gebotenen
- d) durch die Leichtigkeit der Benutzung“¹³

Der Allgemeine Studentenausschuss (AStA) und die Bibliothekare fanden schnell Mitstreiter im Lehrkörper der Universität, wie den Geographen Prof. Dr. Franz Thorbecke oder die Literaturwissenschaftler Dr. Carl Niessen und Dr. Adam Wrede. Nachdem auch der Rektor der Universität zu Köln, Prof. Dr. Christian Eckert, für die Idee gewonnen werden konnte, nahm die Bücherei langsam Gestalt an.

Man einigte sich darauf, die Bücherei „im 2. Magazin der

Bibliothek“, also in den Räumen der Bibliothek der Handelshochschule im Hauptgebäude der Universität in der Claudiusstraße 1 unterzubringen. Der ehemalige Zeitungslesesaal sollte zum Aufenthaltsraum und Lesesaal umgebaut werden. Aus den Bibliotheksbeständen konnten Bücherregale, Auslagefächer, Tische und Stühle übernommen werden. Tische und Stühle wurden im Lesesaal zu vier Sitzgruppen für insgesamt 53 zeitgleiche Nutzer*innen, ferner Auslagen für Zeitschriften und Broschüren aufgebaut.¹⁴ Während die Betreuung der Studentenbücherei kostenneutral durch ehrenamtliche studentische Mitarbeiter*innen geschehen sollte, war die Frage nach dem Bestandsaufbau und der Finanzierung der Bücherei noch offen. Man begann bereits Ende des Jahres 1919 um Geld- und Sachspenden zu werben. Es gab immer wieder Aufrufe zu Spenden in der Kölner Universitätszeitung.¹⁵ Darüber hinaus wurden auf Veranstaltungen Spenden gesammelt.¹⁶ Vor allem aber wurden finanzkräftige Kreise aus dem Kölner Bürgertum und den örtlichen Unternehmen gezielt angesprochen.

Bemerkenswert war dabei das persönliche Engagement des Kölner Oberbürgermeisters Dr. Konrad Adenauer, der seine vielfältigen Verbindungen nutzte, um weitere Unterstützer*innen zu gewinnen. So konnten bis zum Mai 1920 etwa 90.000 Mark an Spendengeldern gesammelt werden.¹⁷ Die Spenderliste umfasst neben zahlreichen Mitgliedern des Lehrkörpers diverse prominente Namen der Kölner Stadtgesellschaft. Ein Drittel des Geldes kam allein durch eine anonyme Spende zustande, hinter der sich der Unternehmer Dietrich Brügelmann verbarg.¹⁸ Daneben gingen auch zahlreiche Sachspenden ein, insbesondere Bücher aus den Beständen kölscher Verlage und Buchhändler*innen, aber z.B. auch ein größerer Bestand aus der Bibliothek des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft.¹⁹

Am 09.03.1920 traf dann der neugegründete Büchereiausschuss zu seiner ersten Sitzung zusammen. Den Vorsitz hatte der Kölner Oberbürgermeister Dr. Konrad Adenauer persönlich inne, als sein Stellvertreter fungierte der Rektor der Universität Prof. Dr. Eckert. Des Weiteren waren sämtliche Dekane, der Universitätsrichter Dr. Graven, der bereits genannte Bibliothekar Dr. Behr sowie vier studentische Vertreter*innen, darunter Anne-Marie Mauss, Teil des Gremiums.²⁰ Im Sommersemester 1920 konnte die neue Studentenbücherei für die Nutzung geöffnet werden.²¹

Die ersten Jahre

NACH IHRER ERÖFFNUNG erfreute sich die Bücherei zunehmender Beliebtheit unter den Studierenden, was

sich in den bis in die 1930er Jahre kontinuierlich ansteigenden Nutzer*innenzahlen widerspiegelte. Das Literaturangebot konnte sowohl in Präsenz im Lesesaal genutzt als auch entliehen werden.²² Nachdem mit Spendengeldern und Bücherspenden ein erster Grundstock geschaffen werden konnte, bemühten sich die Büchereimitarbeiter*innen einen Bestand aufzubauen, der den Geboten der Aktualität wie der Überparteilichkeit folgte. Als studentische Einrichtung bemühte man sich zudem, Nutzer*innenwünsche bei der Erwerbung stark zu berücksichtigen, wobei die selbstverwaltete Literaturauswahl durch die Studierenden auch auf Widerstand im universitären Lehrkörper stieß. Die Erwerbung (angeblich) nicht jugendfreier, insbesondere erotischer Literatur, veranlasste das Kuratorium der Universität schließlich 1930 zu der dringenden Empfehlung, die Literaturauswahl von einer fachkundigen Aufsicht aus dem Lehrkörper überwachen zu lassen.²³ Ob eine solche Aufsicht tatsächlich tätig wurde, ist allerdings nicht belegt. Wenn auch der Anspruch eines breiten Angebots bestand, so überwogen doch deutlich die belletristischen Werke im Bestand.

Das Hauptproblem der Studentenbücherei war und blieb indes finanzieller Natur: Die Spendenaktion zur Gründung hatte zwar eine beachtliche Summe zusammengebracht, aber nachdem der Grundstock erworben war, blieben in den zwanziger Jahren weitere größere Spenden aus. Die Finanzreserven der Bücherei schrumpften schnell zusammen - auch durch die galoppierende Inflation 1923. Ein langfristiges Finanzierungskonzept musste gefunden werden. Die geringen Nutzungsgebühren reichten nicht einmal, um die laufenden Kosten zu decken.²⁴ Eine kleine, aber regelmäßige Einnahmequelle boten die Zinsen aus einer Erbschaft, die der bekannte Kölner Sammler und Weltreisende Georg Küppers-Loosen der Stadt Köln „zur Stiftung einer städtischen Lesehalle [...] in der Art wie solche Institute für die Akademiker in Bonn und Berlin existieren“²⁵, vermacht hatte, aber auch das reichte nicht aus. Neben den Ausgaben für die Erwerbung von Büchern mussten die Kosten für Einbandreparaturen, Arbeitsmaterialien, Mobiliar, Beleuchtung und zeitweise auch Miete²⁶ für die Nutzung der Bibliotheksräume erwirtschaftet werden. Bis 1928 mussten daher Stadt und Universität immer wieder mit Sonderzuschüssen den Erhalt der Studentenbücherei sichern.²⁷

Seit 1922 versuchte Konrad Adenauer vor diesem Hintergrund eine dauerhafte Finanzierung durch die Rheinische Provinzialregierung zu erreichen, wie sie der Bonner Studentenbücherei seit ihrer Gründung zuteilwurde. Es gab einen mehrjährigen Briefwechsel zwischen dem Oberbürgermeister und der Provinzialverwaltung, ehe diese sich schließlich 1928 bereiterklärte, der Kölner Studentenbücherei eine jährliche Zuwendung zukommen zu lassen. Diese wurde zwar zunehmend reduziert, aber bis in das Jahr 1945 ausgezahlt. Dass die Studentenbücherei im Gegenzug jährliche Rechenschaftsberichte teilweise inklusive Erwerbungslisten abliefern musste, erwies sich als Glücksfall für die Erforschung der Bücherei.²⁸ Nachdem Ende 1927 die Kölner Studentenschaft durch das preußische Kultusministerium als Gliedkörperschaft aufgelöst worden war, blieb die Studentenbücherei be-

- 1 Aus der Denkschrift des Kölner Bibliothekars Dr. Behr-Heyder zur Gründung einer eigenständigen Studentenbücherei in Köln (UA Köln, Zugang 9/162).
- 2 Werner Schulz: Studentenbüchereien in Deutschland, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie Bd. 7 (1960), S. 110-126, hier S. 112 ff.
- 3 Schulz (wie Anm. 2), S. 110.
- 4 Zwar haben sich auch nach dem Zweiten Weltkrieg viele Studentenbüchereien erhalten oder neugegründet, im Jahre 2023 bestehen aber nur noch die wenigsten von ihnen.
- 5 UA Köln, Zugang 9/162.
- 6 Gunter Quarg: 80 Jahre Studentenbücherei der Universität zu Köln 1920-2000, in: Prolibris Bd. 3 (2000), S. 132-135, hier S. 132.
- 7 Schulz (wie Anm. 2), S. 121 ff.
- 8 Schulz (wie Anm. 2), S. 119.
- 9 UA Köln, Zugang 28/344.
- 10 Anne-Marie Mauss war die erste Jurastudentin an der Universität zu Köln und Vorsitzende der Studentinnenkommission; zu ihr siehe Gabriele Rothkopf: „Genia – nur für Frauen“. Köln 1995, S. 47 ff. und UA Köln, Zugang 600/51 (Matrikelkarte Anne-Marie Mauss).
- 11 UA Köln, Zugang 28/344.
- 12 UA Köln, Zugang 9/162.
- 13 UA Köln, Zugang 9/162.
- 14 UA Köln, Zugang 28/344.
- 15 Z.B. Kölner Universitäts-Zeitung, Ausgabe vom 14.02.1920, S. 1; Ausgabe vom 28.02.1920, S. 1; Ausgabe vom 13.03.1920, S. 1.
- 16 Z.B. ein „Vortragsabend mit Dr. Leyhausen“, vgl. Kölner Universitäts-Zeitung, Ausgabe vom 28.02.1920 S. 1.
- 17 Kölner Universitäts-Zeitung, Ausgabe vom 04.05.1920, S. 8.
- 18 UA Köln, Zugang 28/344.
- 19 Kölner Universitäts-Zeitung, Ausgabe vom 13.03.1920 S. 1.
- 20 Kölner Universitäts-Zeitung, Ausgabe vom 13.03.1920, S. 1.
- 21 Vgl. Kölner Universitäts-Zeitung, Ausgabe vom 04.05.1920, S. 8.
- 22 So wurden im Jahr 1930 insgesamt 10.000 Entleihungen getätigt, vgl. UA Köln, Zugang 28/344.
- 23 UA Köln, Zugang 9/162.
- 24 UA Köln, Zugang 9/162.
- 25 UA Köln, Zugang 28/344.
- 26 UA Köln, Zugang 28/344.
- 27 So belegt für die Jahre 1925, 1926 und 1928, vgl. UA Köln, Zugang 9/162 und Zugang 28/344.
- 28 Archiv des Landschaftsverbands Rheinland, Pulheim-Brauweiler (künftig: ALRV), Nr. 11148 sowie UA Köln, Zugang 9/545.

stehen. Im Zuge der Auflösung fand im Januar 1928 eine Revision der Inventar- und Vermögensgegenstände statt. Dabei wurde auch die Studentenbücherei aufgenommen:

Laut Katalog sollten 3.280 Werke in 4.046 Bänden vorhanden sein; laut Inventur vom Dezember 1927 galten 521 Bände als fehlend. Die Zahl der vorhandenen Bände wurde entsprechen auf 3.526 korrigiert. „An Hand des Kataloges wurden rund 250 Stichproben gemacht. Da diese Stichproben zu Beanstandungen keinen Anlass gaben, kann angenommen werden, dass sämtliche als vorhanden bezeichnete Bücher auch tatsächlich vorhanden sind.“²⁹ Fortan stand die Bücherei in der Trägerschaft der Kölner Studentenbourse (seit Juli 1933: Kölner Studentenwerk e.V.).

Die Studentenbücherei im Nationalsozialismus

SEIT BEGINN der 1930er Jahre tauchten in den Erwerbungslisten der Rechenschaftsberichte der Bücherei vermehrt Titel völkischer und nationalsozialistischer Autor*in-nen auf. Allerdings überwogen diese bis 1933 nicht, sondern bildeten lediglich den Anspruch ab, die „Gesamtheit von Meinungen“³⁰ wiederzugeben.³¹ Das änderte sich fundamental mit der Machtübergabe an die Nationalsozialisten. Die (aufgeführte) Literatur auf den erhaltenen Erwerbungslisten orientiert sich nun klar an den Ansprüchen der herrschenden Ideologie. So formuliert der Vertreter des Studentenwerks die Aufgabe der Bücherei als die „Versorgung der Studentenschaft mit nationalsozialistischer Literatur und einer starken Förderung von Volks- und Rassenpolitischen Werken.“³² Kategorien der Bibliothekssystematik lauteten ab dann daher folgerichtig z.B.: „Aus der Geschichte der Partei“³³ oder „volks- und rassepolitische(n) Schriften“.³⁴

Am 17. Mai 1933 fand vor dem Gebäude in der Claudiusstraße 1, in dem auch die Studentenbücherei untergebracht war, die Bücherverbrennung durch Kölner Studierende statt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieser auch Werke aus der angrenzenden Bücherei zum Opfer gefallen sind. Dafür spricht nicht nur die direkte räumliche Nähe zwischen dem Ereignis und der Bücherei, sondern auch der niedrigheligen Zugang zu den Beständen für Angehörige der Studentenschaft. Sichere Belege für die Entnahme größerer Bestände zu diesem Zweck ließen sich bisher nicht finden. Ebenso wenig gibt es belastbare Hinweise darauf, dass in der Zeit des Nationalsozialismus überhaupt gezielt verfemte Werke aus dem Bestand der Studentenbücherei entfernt worden sind.

Im Jahr 1934 wurden die örtlichen Studentenwerke zum Reichsstudentenwerk zusammengefasst. Das Kölner Studentenwerk und damit auch die Studentenbücherei verloren ihre Autonomie und wurden zu unselbstständigen Weisungsempfängern der Berliner Führung.³⁵

1935 verlies die Studentenbücherei im Zuge des Umzugs der Universität an den neuen Standort in Lindenthal ihre bisherigen Räume, da das Gebäude in der Claudiusstraße von der NSDAP-Gauleitung Köln-Aachen genutzt werden sollte.³⁶ Mit anderen universitären Einrichtungen und dem Studentenwerk bezog die Studentenbücherei ein Gebäude des ehemaligen Augusta Krankenhauses in der Zülpicher Straße 47. Allerdings wurden die Gebäude bereits zum Wintersemester 1939/1940 kriegsbedingt als Krankenhaus reaktiviert, weswegen die universitären Einrichtungen und das Studentenwerk weichen mussten.³⁷ Wo die Studentenbücherei unterkam, ist unbekannt. Fest steht nur, dass kein Lesesaal mehr existierte und auch der Ausleihbetrieb zum Erliegen kam; dies ist durch Bitten an das Rektorat belegt, einen Ausweichort für die Nutzung der Bücherei zur Verfügung zu stellen.³⁸ Diese Bitte musste allerdings mangels verfügbaren Raumes abgelehnt werden.

Die Provinzialzuschüsse wurden aber weiterhin ausbezahlt, auch wenn die entsprechenden Rechenschaftsberichte fehlen. Eine Anfrage der Provinzialverwaltung bezüglich der ausbleibenden Berichte konnte mit Verweis auf kriegsbedingte Aktenverluste in der Zentrale des Reichsstudentenwerks in Berlin von diesem nicht beantwortet werden.³⁹

Manches spricht dafür, dass die Studentenbücherei mit ihren Mitarbeiter*innen Zuflucht in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln erhielt, denn auch nach dem Auszug aus den Gebäuden in der Zülpicher Straße wurden die Bestände weiterhin bearbeitet⁴⁰; das setzte eine gewisse Infrastruktur und die Zugänglichkeit zum Bestand voraus, die bei einer Einlagerung der Bestände nicht gegeben gewesen wäre.

Sicher ist, dass 1946 bei einer Bestandsrevision von ursprünglich angegebenen 8.000 erfassten Bänden nur noch ca. 2.000 vorhanden waren. Allerdings müssen die Mengenangaben des Studentenwerks mit Vorsicht behandelt werden. So gibt der Tätigkeitsbericht für das Jahr 1930/31 einen Gesamtbestand von 5.000 Büchern an, das Bücherverzeichnis desselben Jahres führt allerdings nur 3.953 Titel auf. Auch wenn man Abweichungen, etwa durch mehrbändige Werke, einrechnet, besteht eine deutliche Diskrepanz zwischen der eigenen Schätzung und den Zahlen im Katalog. Angesichts

der überschaubaren Erwerbungsdaten in den Rechenschaftsberichten der 1930er Jahre erscheint ein Gesamtbestand von 8.000 Bänden als recht hoch gegriffen, dies umso mehr, wenn man die Möglichkeit in Erwägung zieht, dass Teile der Studentenbücherei gezielt der Aussonderungspraxis der Nationalsozialisten zum Opfer gefallen sein könnten.

Das Mobiliar, inklusive der Bestandskataloge, war bei Kriegsende zur Gänze nicht mehr vorhanden.⁴¹ Die 2.000 verbliebenen Bände bildeten den Grundstock für eine neue Studentenbücherei, die noch bis zu ihrer Schließung 2005 die Kölner Studierenden mit Literatur versorgte.

Die Suche nach den Beständen der Studentenbücherei

Festzuhalten bleibt, dass zwischen 1940 und 1946 eine große Zahl von Büchern, möglicherweise bis zu 6.000 Bänden, aus dem Bestand der Studentenbücherei ‚verschwanden‘. Zufallsfunde im Bestand der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln erlauben die Hypothese, dass die vermissten Bücher oder ein Teil von ihnen nach der Räumung der Büchereiräume in der Zulpicher Straße 47 an diese übergegangen sein könnten. Die Quellenlage zu Erwerbungen der USB in der Zeit des Nationalsozialismus ist allerdings ebenfalls sehr dürftig, denn Zugangsbücher, Akzessionsjournale, Bücherspendenbelege oder Vergleichbares existieren (fast) gar nicht mehr.

Durch Auswertung der erhaltenen Erwerbungslisten der Studentenbücherei und des gedruckten Katalogs (um Juli 1933)⁴² konnten 3.600 Verdachtsfälle im heutigen Bestand der Universitäts- und Stadtbibliothek ermittelt und nach Durchsicht davon etwa 300 als Bestand der Studentenbücherei identifiziert werden.⁴³ Interessanterweise finden sich darunter in Namen von Autor*innen, deren Werk von den Nationalsozialisten verfemt war, wie Maxim Gorkij, Stefan Zweig, Ernst Toller oder Heinrich Mann. Aber auch Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die dem Nationalsozialismus nahestanden, wie Hans Franck oder Johannes Schlaf sind zu finden. Eine gezielte Aussonderung bestimmter Autor*innen lässt sich also nicht belegen. Die hohe Zahl verfemter Schriftsteller*innen weist zudem darauf hin, dass, sollte Bestände der Studentenbücherei der Bücherverbrennung zum Opfer gefallen sein, die nationalsozialistischen Studenten nicht sehr gründlich bei der Auswahl des ‚Brennmaterials‘ vorgegangen sind.

Aus welchem Grund und unter welchen Umständen die Bücher in die USB gelangten, kann leider nicht abschließend rekonstruiert werden. Eine in allen bekannten Bänden zu findende Akzessionsnummer belegt den gemeinsamen Erwerb der Bände durch die Universitäts- und Stadtbibliothek im Jahr 1940. Vermutlich wurden Bände gemäß der gängigen Praxis direkt als Dubletten zu vorhandenen Büchern ausgesondert oder als nicht zum Sammlungsprofil passend makuliert. Der rekonstruierte Bestand der Studentenbücherei im Besitz der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln ist heute über ein eigenes Onlineportal auf der Homepage der Bibliothek recherchierbar.⁴⁴



Der Stempel der Studentenschaft, wie er sich in den Anschaffungen für die Studentenbücherei bis zum Übergang an die Burse 1928 findet (nach UA Köln, Zugang 28/306)

29 UA Köln, Zugang 28/306, Bl. 75-76.

30 UA Köln, Zugang 9/162.

31 ALRV, Nr. 11148.

32 ALRV, Nr. 11148.

33 ALRV, Nr. 11148.

34 ALRV, Nr. 11148.

35 Christian Schölzel: Das Reichsstudentenwerk. Sozialbetreuung von Studierenden im Nationalsozialismus Eine historische Studie. Berlin: Deutsches Studentenwerk 2021, S. 15.

36 Rolf Distel: Umbau im Gauhaus Köln-Aachen der NSDAP, in: Zentralblatt der Bauverwaltung 59/3 (1935), S. 53-57, hier S. 53.

37 UA Köln, Zugang 28/700.

38 UA Köln, Zugang 28/700.

39 ALRV, Nr. 11148.

40 UA Köln, Zugang 28/700.

41 UA Köln, Zugang 28/700.

42 UA Köln, Zugang 655/11.

43 Identifikationsmerkmale sind neben den Stempeln des AStA und der Studentenbücherei v.a. die gemeinsame Zugangsnummer sowie teilweise erhaltene Signaturschilder und -prägungen auf den Buchrücken.

44 Portal Sammlung Kölner Studentenbücherei: https://www.ub.uni-koeln.de/sammlungen/studentenbuecherei/index_ger.html (19.02.2023).

ganze Liste
 =====

ehrende Abteilung
Gemeines.

- r, E.: Fazit
- E.E.: Hetzjagd durch die Zeit, Der rasende Reporter
- Heinrich: Sieben Jahre
- r, P.: Pyrenäenbuch
- r, A.: An den Rand geschrieben (Bei dieser Gelegenheit: Hinterland, Ich bin Zeuge)
- lair, U.: Der Sündenlohn
- er, E.: Quer durch
- olsky, K.: Das Lächeln der Mona Lisa, Lerne lachen, Mit 5 PS, Deutschland, Deutschland

Schöne Literatur

- ch, Nathan
- ch, Schalom
- rbusse, Henri
- er-Hofmann, Richard
- irkenfeld, Günther
- recht, Bertol-
- Brod, Max: (ausser Tycho Brahe)
- Doebelin, Alfred: (ausser Wallenstein)
- Edschmid, Kasimir: (ausser "Timmer", "Die 6 Mündungen")
- Ehrenburg, Ilga
- Ehrenstein, Albert
- Essig, Hermann
- Feuchtwanger, Lion
- Fink, Georg
- Die Frau im heutigen Russland
- Geist, Rudolf
- Glackow, Fiodor
- Glaeser, Ernst
- Goll, Iwan

„Schmutz und Schund“

Vom Jugendschutz zu den Schwarzen Listen



AM 31. MÄRZ 1924 veröffentlichte die „Neue Berliner Zeitung – 12-Uhr-Blatt“ unter dem Titel „In den Sümpfen“ einen Beitrag des Wiener Journalisten Joseph Roth, in dem er über aus seiner Sicht fragwürdige Unterhaltungsliteratur in den kommerziellen Leihbibliotheken berichtete und in den Seufzer ausbrach:

„Ach! Es war einmal ein kluger Unterrichtsminister. Er sammelte eines Tages die Berliner Schuljugend in der Jungfernheide, wo ein großer Scheiterhaufen aufgestellt[sic!] war. Auf diesem Scheiterhaufen verbrannte man unter dem Jubel der Kinder die Schundliteratur. Es sind kaum ein paar Jahre vergangen. Damals hoffte ich, die Scheiterhaufen in der Jungfernheide würden eine ständige Einrichtung bleiben. Sie waren würdige Flammenzeichen einer republikanischen Zeit.“¹

Roth vermischte allerdings zwei verschiedene Ereignisse: Tatsächlich hatte der sozialdemokratische Neuköllner Stadtrat Karl Schneider am 18. Dezember 1921 auf dem Tempelhofer Feld Schundschriften verbrennen lassen. Indem Roth dieses Ereignis („es sind kaum ein paar Jahre vergangen“) auf die Jungfernheide verlegt, dürfte er auf die letzte, dort vollstreckte Hinrichtung zweier Brandstifter auf dem Scheiterhaufen am 28. Mai 1813 anspielen.² Interessant ist neben Roths Wertung dieser Bücherverbrennung als „würdige Flammenzeichen einer republikanischen Zeit“ der Umstand, daß sie von einem Sozialdemokraten initiiert wurde.³ In Neukölln hatte schon 1908 ein Schullektor eine Aktion gegen Schmutz- und Schundliteratur durchgeführt.⁴ Daß seine eigenen Werke neun Jahre später auf der von dem jungen Berliner Volksbibliothekar Dr. Wolfgang Herrmann erstellten ‚Schwarzen Liste‘ im Rahmen des von der Deutschen Studentenschaft ausgerufenen „Kampfes gegen Schmutz und Schund“ erschienen, konnte Roth damals noch nicht voraussehen.

Der in der Weimarer Republik⁵ so brachial geführte Streit um sittlich und moralisch anstößige und vor allem für die Jugend gefährdende Massenmedien⁶ wogte schon in der Zeit des Kaiserreichs und mündete 1926 in das „Gesetz zum Schutz der Jugend vor Schmutz und Schund“.⁷ Diese Debatte war die Kehrseite „eine[r] der folgenreichsten kulturellen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts“, der „Aneignung qualifizierter Lesefähigkeit durch ‚das Volk‘, durch die unterbürgerlichen Schichten.“⁸ Sie war aber nicht ausschließlich auf Jugendschutz und Moral gerichtet, sondern auch gegen die sich seit den 1870er Jahren entwickelnde Unterhaltungsindustrie, die ihre ‚schmutzigen‘, also erotischen oder pornographischen, Produkte ebenso wie die in bis zu 150 Fortsetzungsheften veröffentlichten Kolportageromane und später der Serien in sich abgeschlossener Romane unter den unterbürgerlichen Schichten absetzte.

„Mit der Unterhaltungsindustrie verselbständigte sich ‚Geschäfte der Lesebedürfnis-Befriedigung‘ auf rein wirtschaftlicher Grundlage. Geld wurde hier aus keinem anderen Grunde eingesetzt, als um Geld zu machen, und infolgedessen hatten in der Unterhaltungsindustrie alle Werte ihren Preis. Die kulturkritischen Zeitgenossen sahen darin einen Ausverkauf aller Werte.“⁹

- 1 Joseph Roth: Aus den Sümpfen, in: ders., Unter dem Bülowbogen. Prosa zur Zeit. Hg. von Rainer-Joachim Siegel. Köln 1994, S. 277-279. Das Zitat S. 278.
- 2 Vgl. [anonym]: Der Berliner Scheiterhaufen im ‚Befreiungsjahr‘ 1813, in: Freidenker 21 (1913), S. 156-157. Im ‚Preußenjahr‘ 2001 erinnerte das Jugendmuseum Schöneberg mit der Ausstellung ‚Steckbrieflich gesucht! Die wahre Geschichte einer Mordbrennerbande in Preußen‘ an den Fall, s. <https://www.museen-tempelhofer-schoeneberg.de/bisherigeausstellungen.html> und <https://www.zera-berlin.de/steckbrieflich-gesucht/> (26.01.2023).
- 3 Jens Wietschorke: Schundkampf von links. Eine Skizze zur sozialdemokratischen Jugendschriftenkritik vor 1914, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 34/2 (2010), S. 157-175.
- 4 Ekkehard Meier: Neuköllner Saubermänner – Der Kampf gegen die Schmutz- und Schundliteratur, in: Gerd Radde u.a. (Hg.): Schulreform – Kontinuitäten und Brüche Das Versuchsfeld Berlin-Neukölln. Opladen 1993, S. 53-67.
- 5 Im Winter 2019/20 zeigt das Deutsche Buchmuseum der Deutschen Bücherei in Leipzig eine von Studierenden der dortigen Universität kuratierte Ausstellung zu diesem Thema, siehe Patrick Merziger: Schmutz und Schund. Die Weimarer Republik – Neue Wechselausstellung im Buch- und Schriftmuseum, in: Dialog mit Bibliotheken 2019/2, S. 64-66.
- 6 Detlev Peukert: Der Schund- und Schmutzkampf als ‚Sozialpolitik der Seele‘. Eine Vorgeschichte der Bücherverbrennung, in: Hermann Haarmann, Walter Huder, Klaus Siebenhaar (Hrsg.): „Das war ein Vorspiel nur ...“. Bücherverbrennung Deutschland 1933 – Voraussetzungen und Folgen. Berlin/Wien 1983, S. 51–63; Kaspar Maase: Die Kinder der Massenkultur. Kontroversen um Schmutz und Schund seit dem Kaiserreich. Frankfurt/Main, New York 2012.
- 7 USB, Fa141-56.1927: Jugendschutz gegen Schundliteratur: Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften vom 13. Dezember 1926, erläutert von Albert Hellwig (Stille's Rechtsbibliothek; 56). Berlin: Stille, 1927. - 407 S.; USB Köln, Fn1992: Die Bekämpfung von Schund und Schmutz: Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften. Hg. und erläutert von Leo Schnitzler (Weidmannsche Taschenausgaben von Verfügungen der Preußischen Unterrichtsverwaltung; 49). Berlin: Weidmann, 1927; USB Köln, Haa354-7.1926: Bruno Jung [Hg.]: Schmutz und Schund als sozialpathologische Erscheinung (Beiträge zur sozialen Fürsorge; 7). Münster: Aschendorff, 1926. - 96 S.
- 8 Kaspar Maase: ‚Schundliteratur‘ und Jugendschutz im Ersten Weltkrieg. Eine Fallstudie zur Kommunikationskontrolle in Deutschland, in: kommunikation @ gesellschaft 3 (2002), S. 1-22, das Zitat: S. 1 (http://www.uni-frankfurt.de/fb03/K.G/B3_2002_Maase.pdf; 26.01.2023).
- 9 Georg Jäger: Der Kampf gegen Schmutz und Schund. Die Reaktion der Gebildeten auf die Unterhaltungsindustrie, in: Archiv für die Geschichte des Buchwesens 31 (1988), S. 163-192; das Zitat S. 165.





Einen Anreiz bot bei den Fortsetzungsromanen die kostenlose Abgabe der meistens ersten fünf Hefte, die deswegen in Millionenaufgabe auf schlechtem Papier hergestellt wurden. Die Folgehefte wurden danach durch Kolporteuere zum Preis von 10-50 Pfennig pro Stück abgesetzt – bei teilweise mehr als 100 Folgen für die Verlage ein einträgliches Geschäft. Inhaltlich konzentrierten sich nach Georg Jäger die Autoren der Romane auf die Primärbedürfnisse der Leser und variierten in den Romanen, die häufig nur Adaptionen von Volksbüchern oder der goethezeitlichen Räuber-, Ritter und Schauerromantik waren, die Themenkomplexe ‚Liebe – Abenteuer – Verbrechen‘ und ‚Schicksal – Schuld – Sühne‘.¹⁰ Die Absatzchancen stiegen, wenn sich diese Schemata mit aktuellen Stoffen ‚auffüllen‘ ließen.¹¹

Die Kritiker der Populärkultur erregten sich zum einen über die skrupellose Vermarktung und die Vergeudung volkswirtschaftlicher Werte – „50 Millionen Mark jährlich für schlechte Literatur!“, klagte etwa der Dürer-Bund 1908 –, zum anderen galten die Stoffe und ihre Darstellung als an die ‚niedrigsten Triebe der menschlichen Natur‘ appellierend und die durch sie vermittelten Werte als wirklichkeitsfremd und verkehrt, schädlich und gesellschaftsgefährdend. Von hier aus bemühte man sich vorrangig um den Schutz der Kinder und Heranwachsenden¹², verbunden mit ordnungspolizeilichen Maßnahmen. Diese Maßnahmen wie auch das „Gesetz zum Schutz der Jugend vor Schmutz und Schund“ unter den Begriff der Zensur zu subsumieren¹³, ist aber nicht angängig, wie die Germanistin Nikola Roßbach anmerkte.¹⁴ Eine zu weit gefaßte Verwendung des Zensur-Begriffs, der bis zum Ende der Monarchie in Deutschland eine behördliche Vorzensur vor Drucklegung bezeichnete, für verschiedene Formen der Informationskontrolle macht aus einem historischen Phänomen in den vielfältigen aktuellen Debatten um Meinungs- und Kunstfreiheit einen politischen Kampfbegriff. Zugleich wird so die verfassungsrechtliche Leistung der Weimarer Verfassung durch das eindeutige Verbot der Zensur (in ihrem engeren Sinne) entwertet.

Wolfgang Herrmanns „Schwarze Listen“

WÄHREND IN DER BEWEGUNG „gegen Schmutz und Schund“ vor 1933 die Volksbibliothekare durch Ausbau und Verbesserung des Volkbüchereiwesens ein Gegengewicht zur populären Literatur der Fortsetzungsromane und Romanserien zu schaffen suchte, ging der Volksbibliothekar Dr. Wolfgang Herrmann (1904-1945) hierüber hinaus, indem er privat an Listen von aus seiner Sicht ‚wertloser‘ und damit

auszusondernder Literatur arbeitete.¹⁵ Die Machtübernahme der Nationalsozialisten versetzte ihn zusammen mit weiteren, in die gleiche Richtung zielenden Volksbibliothekaren in die Lage, diese Pläne umzusetzen. Am 16. Mai 1933 veröffentlichte das Börsenblatt des deutschen Buchhandels einen Aufsatz Herrmanns über „Prinzipielles zur Säuberung öffentlicher Büchereien“.¹⁶ Seine Listen „1 – Schöne Literatur“ und „2 – Politik und Staatswissenschaften“ hatte Herrmann am 1. Mai 1933 der Deutschen Studentenschaft zugeleitet. Sie wurden den sogenannten ‚Säuberungen‘ von Buchhandlungen, Leihbüchereien und Öffentlichen Bibliotheken zugrunde gelegt. Eine offizielle Approbation erfuhren sie aber nicht.¹⁷

In seinem Beitrag für das Börsenblatt formulierte Herrmann seine Mission: Die kulturpolitische Aufgabe, „die der öffentlichen Bücherei (Volksbücherei) im neuen Staats gestellt ist“, sei die „geistige[] Wehrhaftmachung“ und „totale[] Mobilmachung des deutschen Menschen mit Hilfe des echtbürtigen Schrifttums.“ Als erster Schritt dahin sei der „allerorts spontan eingeleitete Versuch“ anzusehen, „die Arbeitsmittel und Buchbestände der Büchereien auf das wesentliche zu konzentrieren.“ Bei den in der Öffentlichkeit mit dem „inquisitorische[n] Stichwort der ‚Schwarzen Listen‘“ bezeichneten Vorgängen habe es sich aber, so Herrmann, „nie um Bilderstürmerei“ gehandelt, „sondern um mehr, nämlich um die Erarbeitung neuer Auswahl- und Wertprinzipien auf dem Gebiet der volkstümlichen Literatur und Literaturkritik.“ Als zugrunde gelegter Maßstab diene nach Herrmann „die fundamentale, für jede politische Entscheidung notwendige Vorfrage: Wer ist der eigentliche Feind? Gegen wen richtet sich der Kampf?“¹⁸

Die Kölner „Schwarze Liste“ im Vergleich

DIE KÖLNER AKTE DES REKTORS enthält ein fünfseitiges maschinenschriftliches Exemplar einer „Schwarzen Liste“.¹⁹ Sie ist in drei Abteilungen gegliedert: „I. Belehrende Abteilung/Allgemeines“ mit nur acht Namen (Glaeser, Kisch, Heinrich Mann, Ponter, Polgar, Sinclair, Toller und Tucholsky) sowie „II. Schöne Literatur“. Hier läßt sich ein Vergleich zwischen der Herrmann’schen und der Kölner Liste durchführen:

- Wolfgang Herrmann führte in der am 16. Mai 1933 publizierten Liste 135 Namen bzw. Anthologien an; davon erscheinen 59 Namen (43,7%) nicht auf der Kölner Liste. So waren die bei Herrmann genannte „Anthologie jüngster Lyrik“ (Herausgeber u.a. Kl. Mann) in der Studentenbücherei vorhanden.





- Die Kölner Liste folgt andererseits der Herrmann'schen bis in den Wortlaut einschließlich der Ausnahmen, allerdings bei einigen Autoren mit zusätzlichen Ausnahmen: so werden auf der Kölner Liste bei Heinrich Mann „Flöten und Dolche“, bei Theodor Plivier „Des Kaisers Kulis“ und Jakob Wassermann „Gänsemännchen, Juden von Zirndorf, Caspar Hauser, Frank, Erzählungen“ sowie „Deutsche Charaktere und Begebenheiten“ von der Sekretierung bzw. Vernichtung ausgenommen.
- Bei anderen Autoren werden auf der Kölner Liste einzelne benannte Titel durch ein „heraus“ für die Sekretierung bzw. Vernichtung markiert: Robert Carr „Wildblühende Jugend“, bei Peter Lampel „Verratene Jungen“, bei Upton Sinclair nur „Boston“, „Jimmy Higgins“, „100%“, „Petroleum“, „Sumpf“. Allerdings ist der Roman „Hundert Prozent“ noch heute erhalten.²⁰
- Die Kölner Liste führt zusätzlich die Anthologie „Die Frau im heutigen Rußland“ und Iwan A. Rodionow auf.

Im Börsenblatt fasste Herrmann zusammen:

„Bei den Autodafés, die in diesen Tagen im Reich veranstaltet wurden, haben die auf der Liste mit einem Kreuz (†) versehenen Autoren [Lion Feuchtwanger, Erich Gläser, Arthur Holitscher, Alfred Kerr, Egon Erwin Kisch, Emil Ludwig, Heinrich Mann, Ernst Ottwald, Theodor Plivier, Erich Maria Remarque, Kurt Tucholsky und Arnold Zweig] die Hauptrolle gespielt. Sie müssen als die eigentlichen Schädlinge gelten, die auch für den Buchhandel auszumerzen wären.“²¹

Davon sind auf der Kölner Liste Kerr und Ottwald und Arnold Zweig zwar enthalten, aber nicht markiert. Wenngleich erst nach der Mehrzahl der Bücherverbrennungen (10. Mai 1933) am 16. Mai 1933 im Börsenblatt veröffentlicht, dürften Herrmanns Vorschläge zur Kategorisierung schon früher niedergelegt und den Studentenschaften zugeleitet worden sein. Worauf aber die Unterschiede, insbesondere die nicht wenigen Ausnahmen in Köln, zurückgehen und welche Kriterien dabei angelegt wurden, ist nicht feststellbar. Insgesamt sind auf der Kölner Liste 25 Namen bzw. Titel mit Rotstift markiert. Es ist denkbar, daß diese für die Verbrennung vorgesehen wurden, darunter sind aber nur neun der auch andernorts verbrannten Autoren (zu den Ausnahmen siehe oben). Allerdings sind etwa von dem markierten Ernst Toller heute noch vorhanden „Die Wandlung“²² und „Hinkemann“²³. Von wem die Markierungen angebracht wurden – von Rektor Ernst Leupold oder dem NS-Studentenbund bzw. der Studentenschaft –, läßt sich nicht mehr feststellen. Sowohl der Verlust der Akten der Kölner Studentenschaft und des NS-Studentenbundes wie auch die von Arne Schiffler skizzierten offenen Fragen hinsichtlich der Studentenbücherei²⁴ lassen – jedenfalls zum gegenwärtigen Zeitpunkt – keine weiteren Schlüsse zu.

Eher zufällig fand ich in der Schilderung der Marburger Bücherverbrennung einen dort abgedruckten Artikel „Undeutsche Bücher“ aus der in Marburg erscheinenden Oberhessischen Presse vom 11. Mai 1933.²⁵ Die dort abgedruckte Liste mit den drei Gruppen ‚Beliehende Abteilung‘, ‚Schöne

10 Jäger (wie Anm. 9), S. 168.

11 Jäger (wie Anm. 9), S. 169.

12 Jäger (wie Anm. 9), S. 173-178.

13 In einem weiten und m.E. unhistorischen Sinn wird der Begriff „Zensur“ verwendet bei Klaus Petersen: Zensur in der Weimarer Republik. Stuttgart 1995; ders.: Literatur und Justiz in der Weimarer Republik. Stuttgart 1988 und Luke Springman: Poisoned Hearts, Diseased Minds, and American Pimps: The Language of Censorship in the Schund and Schmutz Debates, in: The German Quarterly 68/4 (1995), S. 408-429.

14 Nikola Roßbach: Achtung Zensur! Über Meinungsfreiheit und ihre Grenzen. Berlin 2018.

15 Siegfried Schliebs: Verboten, verbrannt verfolgt ... Wolfgang Herrmann und seine „Schwarze Liste Schöne Literatur“ vom Mai 1933 – Der Fall des Volksbibliothekars Dr. Wolfgang Herrmann, in: Hermann Haarmann, Walter Huder, Klaus Siebenhaar (Hrsg.): „Das war ein Vorspiel nur ...“ - Bücherverbrennung Deutschland 1933 - Voraussetzungen und Folgen. Berlin/Wien 1983, S. 442-444.

16 Wolfgang Herrmann: Prinzipielles zur Säuberung öffentlicher Büchereien, in: Börsenblatt des deutschen Buchhandels 100 (1933), S. 356-358.

17 „Schwarze Liste“ von Dr. Wolfgang Herrmann, 16. Mai 1933 (URL: <https://www.berlin.de/berlin-im-ueberblick/geschichte/berlin-im-nationalsozialismus/verbannte-buecher/artikel.500549.php>; 26.01.2023).

18 Herrmann (wie Anm. 16), S. 356.

19 UA Köln, Zugang 28/362, Bl. 20-22.

20 USB Köln, S33/3152.

21 Herrmann (wie Anm. 15), S. 358.

22 USB Köln, SD37/5619.

23 USB Köln, SD37/5605.

24 Siehe den Beitrag von Arne Schiffler in diem Band.

25 Margret Lemberg: Verboten und nicht verbrannt. Die Universitätsbibliothek und ihre Bücher von 1933 bis 1946, Band 1 (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg; 110.1). Marburg 2001, S. 6-7.



Abschrift
Der Reichs- und Preußische Minister für
Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

-W r e Nr. 828 -
Berlin W 8, den 3. April 1935
- Postfach -

Die von den Gerichts- oder Polizeibehörden beschlagnahmte und zur Vernichtung bestimmte Literatur (Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Zeitungen, wie überhaupt die gesamte unterirdische politische Propagandaliteratur), soweit sie in Bibliotheken von obigen Behörden für die spätere wissenschaftliche Forschung in einem Exemplar überwiesen wird, ist von den Bibliotheken unter besonderem Verschluss zu halten. Die Benutzung ist nach strenger Prüfung im Einzelfall nur freizugeben (und zwar nur in den Räumen der Bibliothek), wenn der Nachweis ernster wissenschaftlicher Forschung geführt wird.

Es liegt Veranlassung vor, auf die Notwendigkeit einer strengen Durchführung der Sekretierung nochmals besonders hinzuweisen. Ich würde mich zu meinem Bedauern genötigt sehen, wegen Verstößen gegen die bestehenden Vorschriften gegen die Schuldigen unnachsichtlich[sic!] vorzugehen. Die Sekretierung dieser Literatur ist nicht dadurch vollzogen, daß sie im Dienstzimmer irgend eines leitenden Beamten aufgestellt wird, sondern sie ist in einer besonderen Abteilung der Bibliothek, die ständig unter Verschluss zu halten ist, durchzuführen, zu der auch nur die zur Überwachung dieser Literatur bestimmten Beamten Zutritt haben dürfen. Diese sind dafür verantwortlich, daß die Bestimmungen für die Benutzung gewissenhaft beachtet werden und daß diese Literatur auch denjenigen Bibliotheksbeamten vorenthalten bleibt, die nicht unmittelbar mit der Bewachung zu tun haben.

Für die Bibliothek liegt ein Durchschlag bei.

Im Auftrag
gez. Vahlen

Literatur' sowie ‚Politik und Staatswissenschaften‘ ist sowohl hinsichtlich der Gliederung wie der aufgeführten Bücher über weite Strecken identisch mit der Kölner Liste. In Köln fehlen aber die Punkte ‚b) Kunst‘ und ‚c) Geschichte‘. Entweder waren die beiden Listen voneinander abhängig, oder – wahrscheinlicher – hatten eine gemeinsame Vorlage, die von der Deutschen Studentenschaft an die örtlichen Studentenschaften. „Die für die Ausleihe gesperrten Bücher“ teilte Herrmann in drei Gruppen ein:

„Gruppe 1 fällt der Vernichtung (Autodafé) anheim, z.B. Remarque, Gruppe 2 kommt in den Giftschränke, z.B. Lenin, Marx, Gruppe 3 enthält die zweifelhaften Fälle, die eingehend zu prüfen sind, ob später zu Gruppe 1 oder 2 gehörig, z.B. Traven.“²⁶

Für die Einrichtung von ‚Giftschränken‘ bei den großen Bibliotheken zur Archivierung von Belegstücken der verfeimten Literatur, deren Sperrung für die Ausleihe und ihre Kategorisierung führte Herrmann eine „grundsätzlich gehaltene Erklärung, die vom Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung anerkannt, und für die staatlichen Büchereiberatungsstellen auf dem Lande verbindlich erklärt worden ist“ an. Eine solche ‚Erklärung‘ oder ihre amtliche ‚Anerkennung‘ war im Amtsblatt des preußischen Kultusministeriums nicht nachweisbar. Die vage Formulierungsweise legt vielmehr den Verdacht nahe, daß Herrmann seiner Initiative zu diesem Zeitpunkt einen amtlichen Anstrich verleihen wollte.

Allerdings sollte die amtliche Bestätigung folgen: In den Akten der Kölner Universitäts- und Stadtbibliothek fand sich ein Erlaß des Reichserziehungsministeriums vom 3. April 1935, in dem die strikte Durchführung der Sekretierung eingeschärft wurde.²⁷ Sören Flachowsky hat am Beispiel der Berliner Universitätsbibliothek die von der Bibliotheksbeamten wohl nur zögerlich umgesetzte Vorschrift untersucht – ansonsten hätte es der von ihm nachgewiesenen wiederholten Ermahnungen nicht bedurft.²⁸

Die erstmals 1935 und dann in überarbeiteter Fassung 1938 und mit Jahreslisten 1939-41 fortgesetzte „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“²⁹ bedeutete für die darin aufgeführten Autorinnen und Autoren ein faktisches Berufsverbot^{29a}, auch durften die aufgelisteten Schriften nicht mehr gedruckt und verkauft werden.

Mit seinem Engagement im Rahmen der „Aktion wider den undeutschen Geist“ suchte sich der aus der volksbibliothekarischen Bewegung „gegen Schmutz und Schund“ herkommende Herrmann den neuen Machthabern zu empfehlen und fand damit bei der Studentenschaft der TH Hannover Anklang. Der dortige „Kampfausschuß der Deutschen Studentenschaft Hannover zur Bekämpfung von Schund und Schmutz“ stellte seine Aktion unter das Motto „Kampf der Deutschen Studentenschaft gegen Schmutz und Schund!“³⁰ Am 8. April 1933 ließ die Deutsche Studentenschaft in einem Rundschreiben die lokalen Studentenschaften wissen, „die gesamte Aktion dürfe sich jedoch nicht nur negativ ‚gegen Schund und Schmutz jüdischen Zersetzungsgestes‘ richten, sondern solle auch positiv ‚für volksbewußtes Denken und Fühlen‘ eintreten.“³¹

Beschlagnahmt. Sekretiert. Eventuell verbrannt.

Kölner Leihbuchhandlungen

Auf der Pressebild der Kölner Bücherverbrennung ist trotz der Unschärfe durch die Rasterung rechts im Hintergrund eine Aufschrift ‚Möbeltransport‘ zu lesen: Die dem bereits ziemlich heruntergebrannten Feuer nach zu urteilen nicht geringe Menge verbrannter Bücher stammte vermutlich nicht ausschließlich aus der vom Senat der Universität „in erster Linie“ vorgesehenen Studentenbücherei, sondern – vorrangig? – aus anderen Bibliotheken. Zur Bücherverbrennung wurden laut Lageskizze die Leiter und Lehrkräfte der Höheren Fachschulen (Maschinenbauschule, Kunstgewerbeschule) sowie höheren Kölner Schulen eingeladen; eine Ausdehnung der „Aktion wider den undeutschen Geist“ auch auf diese Einrichtungen ist aber unwahrscheinlich, da deren Bibliotheken fachlich auf die Ingenieurwissenschaften orientiert waren. Einzig die Kölner Werkschulen als kunstgewerbliche Ausbildungsstätte kämen in Betracht. Es läßt sich aber anhand der erhaltenen Überlieferung nichts feststellen.³²

Für die ‚Aufklärungsphase‘ von Ende April bis zum 10. Mai ist auch von Sammelaktionen in Schul- und kommerziellen Leihbüchereien sowie bei Privatleuten die Rede. Der Breslauer Lehrer und Historiker Dr. Willy Cohn notierte etwa in seinem Tagebuch:

“ 10. Mai 1933 Breslau, Mittwoch. In der letzten Pause kam das Feuerwehrauto mit einem SA-Mann, um die Bücherabzuholen, die heute verbrannt werden sollen. Gestern klebten an den Verbrennungsplakaten Zettel: ‚Vergeßt die Bibel nicht, auch sie ist jüdisches Kulturgut‘. Eine feine Ironie liegt darin, sie ist auch verstanden worden. Heute Nacht wird die Berliner Verbrennung durchs Radio übertragen.“³³

Wie so viele Aspekte der Kölner Bücherverbrennung ist die Frage nach den ‚Säuberungen‘ der Schulbibliotheken und des örtlichen Buchhandels im April/Mai 1933 nicht gestellt und untersucht worden; dies scheint aber nicht nur für Köln ein Desiderat zu sei: „In Frankfurt bestanden damals sechs Volksbüchereien sowie an 135 Höheren, Mittel-, Volks-, Hilfs- und Berufsschulen jeweils Lehrer- und Schülerbüchereien. Die Aufgabe war von [Joachim]Kirchner allein nicht mehr zu bewältigen. Mit zwei weiteren Mitarbeitern nahm er sich deshalb zunächst die Volksbüchereien vor, während er den Schuldirektoren allgemeine Richtlinien und ‚schwarze Listen‘ von ‚zersetzender‘ Literatur marxistischer, jüdischer und pazifistischer Tendenz an die Hand gab. Später inspizierten er und seine Helfer sämtliche Schulbibliotheken, wobei sie in ihren Berichten festhielten, welche Direktoren die Säuberungen eher nachlässig, und welche besonders genau durchgeführt hatten. Teils ausgeschieden, teils unter Verschluss genommen wurden so von der Kirchner-Kommission laut Schlußbericht insgesamt mehr als 11.000 Bände, das war etwa jedes zehnte Buch der Volks- und Schulbüchereien in Frankfurt.“³⁴

26 Herrmann (wie Anm. 16), S. 356.

27 UA Köln, Zugang 553/166.

28 Sören Flachowsky: Die Bibliothek der Berliner Universität während der Zeit des Nationalsozialismus (Berliner Arbeiten zur Bibliothekswissenschaft; 2). Berlin 2000, S. 129-140 (Die Archivierung und ‚Sekretierung‘ des ‚schädlichen und unerwünschten Schrifttums‘).

29 Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums. Stand vom 31. Dezember 1938. Leipzig 1938. 181 S. (Fotomechanischer Reprint mit den Jahreslisten 1939-1941. Vaduz/Liechtenstein: Topos, 1979 (UA Köln, Dienstbibliothek, HL/Gd/42).

29a Vgl. etwa Wolfgang Herrlitz: „Kästner, erich: Alles außer Emil!“. Anmerkungen zur Bücherverbrennung in Deutschland, in: Barbara Mariacher und Hans Ester: Verbotene Bücher. Aspekte einer literaturgeschichtlichen Dynamik (Deutsche Chronik/Duitse Kroniek 64). Würzburg 2021, S. 77-88.

30 Vgl. den Aufruf zur Bücherverbrennung in Hannover im April 1933, abgedruckt in Peter Schulze: Juden in Hannover. Beiträge zur Geschichte und Kultur einer Minderheit. Hannover 1989, S. 52. Zu den Ereignissen in Hannover siehe Anke Diezler und Felix Schürmann: Die Bücherverbrennung am 19. Mai 1933 in Hannover (Kleine Schriften zur Erinnerung; 2). Hannover 2013.

31 Hans-Wolfgang Strätz: Die studentische ‚Aktion wider den undeutschen Geist‘ vom Frühjahr 1933, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 16 (1968), S. 347-372, hier S. 351-352.

32 Ich danke meiner Kollegin Frau Katja Lievertz vom Historischen Archiv der TH Köln für ihre Mitteilung.

33 Willy Cohn: Kein Recht – nirgends. Breslauer Tagebücher 1933-1941. Eine Auswahl, hg. von Norbert Conrads. Köln, Weimar, Wien 2008, S. 16.

34 Gunzelin Schmid Noerr: Frankfurter Geschichten 1933 – Aus den Akten eines Gleichschalters: Das Institut für Sozialforschung und die Frankfurter Volksbüchereien als Horte der ‚jüdisch-marxistischen Zersetzung‘, in: Leviathan 23 (1995), S. 13-26, hier S. 21-22.



Zum Kölner (Leih-)Buchhandel berichtete die Kölner Presse über die Antwort des preußischen Innenministeriums am 19. April 1933 auf die Anfrage der Zentrumsfraktion:

„Im preußischen Staatsrat hatten Mitglieder der Zentrumsfraktion in einer förmlichen Anfrage die Regierung um Auskunft ersucht, welche Vorschläge sie der Reichsregierung für eine wirksamere Bekämpfung des [...] öffentlichen Handels mit Schund- und Schmutzschriften, sowie für eine schärfere gesetzliche Kontrolle der Leihbüchereien gemacht habe. Eine Ausdehnung des Gesetzes zum Schutz der Jugend vor Schmutz- und Schundschriften auf Bildwerke durch ein förmliches Gesetzgebungsverfahren hielt das preußische Innenministerium für aussichtslos. „Das Gleiche gelte für die Staatsratsforderung, die im Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften für die Beschlußfassung der Prüfstellen vorgeschriebene Zweidrittelmehrheit zu beseitigen und die einfache Stimmenmehrheit vorzuschreiben. Die weitere Forderung des Staatsrates, schon während des Laufes eines ordnungsmäßigen Verfahrens die angefochtene Schrift usw. den Beschränkungen des Gesetzes suspensiv zu unterwerfen, erscheine zu weitgehend. Es sei zweckmäßig, den Vorsitzenden der Obernprüfstelle die Entscheidung anheimzustellen, ob der Beschluß der ersten Instanz sofort, noch vor Eintritt der Rechtskraft der Entscheidung öffentlich bekanntzumachen ist. Entsprechender Antrag werde an die Reichsregierung gegeben werden. Was die Mietbüchereien anlangte, so sei dem Reichsrat bereits vor einiger Zeit ein Gesetzentwurf zur Ergänzung und Änderung der Gewerbeordnung zugegangen, der die Aufnahme der gewerbmäßig betriebenen Miet- und Leihbüchereien in die Kontrollpflicht vorsehe.“³⁵

Kurz darauf fanden sich zwei weitgehend gleichlautende Mitteilungen vom 16. Mai 1933:

„Gegen Schmutz und Schund. In Auswirkung der ministeriellen Bestimmungen über die Bekämpfung von Schund- und Schmutzliteratur und der Nacktkulturbewegung sind in letzter Zeit durch die Kriminalpolizei zahlreiche Buchhandlungen und Leihbüchereien im gesamten Stadtgebiet Überprüfungen unterzogen worden. Die Maßnahmen führten zu Beanstandungen von erheblichem Ausmaß. So wurden in wenigen Tagen 334 Bücher und annähernd 1200 periodisch erscheinende Druckschriften auf Grund des Paragraphen 7 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz des deutschen Volkes vom 4. Februar 1933 von der Kriminalpolizei beschlagnahmt.“³⁶

Interessant ist die Erwähnung der den Beschlagnahmungen zugrundeliegenden Rechtsnorm: Es handelt sich um die Notverordnung „zum Schutz des deutschen Volkes“ vom 4. Februar 1933, mit der vor allem die Grundrechte der Versamm-

lungsfreiheit, des Streikrechts und des Rechts auf freie Meinungsäußerung beschränkt wurden. Die Folgerung, daß die in den Leihbüchereien beschlagnahmten Werke am 17. Mai verbrannt wurden, hat schon 2003 Werner Treß gezogen, denn bei ihm tauchen die im Zeitungartikel vom 16. Mai genannten Zahlen von „insgesamt 334 Büchern und weit über eintausend Zeitschriften“ als ‚Gesamtmenge‘ der in Köln verbrannten Bücher auf.³⁷

Ein amüsantes Seitenstück dazu stellt die Erinnerung des Berliner Buchhändlers Hans Benecke dar. Danach stellte sein Vater, Miteigentümer der alten Berliner Kunst- und Buchhandlung Amelang, angesichts der Durchsuchungen von Leihbüchereien durch die SA eine „Auswahl von unwichtigen, nicht mehr gängigen Titeln“ zusammen, die er gebündelt bereitstellte. „Die SA-Leute waren sehr erfreut, unsere mindestens 60.000 Bände nicht durchsehen zu müssen und zogen befriedigt mit ihrer Beute ab.“ Da mit Kontrollen durch Fachleute und Anzeigen aus dem Kundenkreis zu rechnen war, hätten die Leiterinnen der Leihbüchereiabteilung die kritischen Bücher intern verschenkt, „um sie nicht abgeben oder vernichten zu müssen.“³⁸ Wenngleich sich seine Angaben nicht überprüfen lassen, zeigen sie doch die Möglichkeit, daß auf diesem Wege aus den zahlreichen Leihbüchereien – in Köln mehr als 100 – auch andere Bücher als die der ‚Schwarzen Listen‘ herausgezogen und verbrannt wurden.

Vier Bände aus den Kölner Volksbüchereien

Möglich, wenn auch nicht belegbar, ist zudem die Verbrennung von seit dem 13. März 1933 ‚endgültig‘ aus den städtischen Volksbüchereien ‚ausgemerzten‘ Büchern. Die ‚Säuberung‘ der Kölner Volksbibliotheken haben Brigitte Robenek³⁹ und Markus Schiffer⁴⁰ dargestellt. Beide Arbeiten basieren auf den Handakten des Leiters Dr. Rudolf Reuter in dessen Nachlaß. Nach Robenek trafen sich die Konzeptionen deutscher Volksbibliothekare stellenweise mit der Ideologie der Nationalsozialisten, ohne daß deswegen das Volksbibliothekswesen als deren ‚Wegbereiter‘ anzusprechen wäre.⁴¹ Eine traurige Ausnahme stellte der bereits erwähnte Berliner Volksbibliothekar Dr. Wolfgang Herrmann dar.

Der Beginn der Säuberungsaktionen in den Kölner Volksbibliotheken wird von Robenek wie Schiffer zeitlich mit der Absetzung von Oberbürgermeister Adenauer und dessen für das Kulturressort zuständigen Dezernenten Johannes Meerfeld am 13. März 1933 angesetzt. An die Stelle Meerfelds trat der Nationalsozialist Wilhelm Ebel. Anfang April 1933 wurde zur



Überprüfung der Volksbüchereien von der Verwaltungsspitze ein Dr. Joseph Riegel als Kommissar mit offenbar weitreichenden Vollmachten eingesetzt. Dieser läßt sich aufgrund des Lebenslaufes in seiner Dissertation („Die Teilnehmerlisten des Konstanzer Konzils. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Statistik“, Freiburg (Br.) 1914) als der zum Dr. phil. promovierte Theologe und Historiker Joseph Karl Franz Johann Riegel identifizieren.⁴² Dies wird zudem durch eine politisch motivierte, im Selbstverlag des Verfassers erschienene Publikation „Bruchsal zwischen Grauen und Tag“ über die Nachkriegszeit in seinem Geburtsort gestützt, die auch in der Kölner Universitäts- und Stadtbibliothek vorhanden ist.⁴³

Riegel wurde am 5. November 1891 im badischen Bruchsal als Sohn eines Handwerkers geboren, besuchte das Gymnasium von der Sexta bis zu Quarta (Klassen 5-7), wechselte dann aber bis zur Obersekunda (der heutigen Klasse 11) auf die Realschule. Nach autodidaktischer Vorbereitung besuchte er wieder das Gymnasium, das er Ostern 1910 mit dem Zeugnis der Reife entlassen wurde, um ab dem WS 1910 in Freiburg/Br. Theologie und ab dem SS 1913 Geschichte und Historische Hilfswissenschaften zu studieren. Am 22. Juli 1914 erwarb er den philosophischen Doktorgrad. Seit 1923 oder 1924 wird er in den Kölner Adreßbüchern als Syndikus und Steuerberater in Köln-Buchforst aufgeführt.⁴⁴ Diese Berufsbezeichnung setzte voraus, daß er nach seinem philologischen noch ein rechts- oder/und wirtschaftswissenschaftliches Studium absolvierte. Seine Frau Anna Frieda geb. Prütz, die er 1920 in Freiburg geheiratet hatte, wird im Adreßbuch 1941/42 unter gleicher Adresse als „Witwe Joseph Riegel“ vermerkt, d.h. Joseph Riegel war damals bereits verstorben.

Seine Wahl dürfte unter ideologischen Aspekten erfolgt sein⁴⁵, denn Erfahrungen im Bereich des Bibliothekswesens besaß er nicht.⁴⁶ Riegel sperrte am 11. April mit sofortiger Wirkung die marxistische und jüdische Literatur für die Ausleihe und erstattete am 12. April 1933 dem Oberbürgermeister einen Bericht, in dem er die Bestandsbildung unter dem Direktor Dr. Rudolf Reuter unter ideologischen Gesichtspunkten scharf kritisierte.⁴⁷ Noch vor Riegels Abberufung am 13. Mai wandte sich Reuter an seinen Spandauer Kollegen Max Wieser, der mit Wolfgang Herrmann in der Frage der Neuausrichtung der Berliner Volksbibliotheken zusammenarbeitete. Reuter erbat für Köln die Berliner ‚Schwarze Liste‘ und bot im Gegenzug seine ‚Liste der von uns seit dem 13.03.33 definitiv ausgemerzten oder einstweilige zurückgestellten Bücher‘ an.⁴⁸ Letztere wurden für die Ausleihe gesperrt.

Die von Marcus Schiffer anhand der städtischen Verwaltungsberichte erhobenen Zahlen der Bestandsveränderungen vom Berichtsjahr 1932/33 zum Berichtsjahr 1933/34 (Stichtag 1. April) betrug – bereinigt um 7.385 Bände Neuzugänge – 3533 Bände Abgang.

Den Abschluß der Aussonderungsmaßnahmen bei den Volksbüchereien, für die möglicherweise die Herrmann'sche Liste angewandt wurde, kündigte Reuter in einem Schreiben vom 5. Mai 1933 für Ende des Monats an. Interessant ist an diesem Schreiben die Auflistung der zwischen dem 13. März

- 35 „Die Bekämpfung von Schmutz und Schund“, in: Kölner Lokalanzeiger Nr. 178 vom 20.4.1933.
- 36 Kölnische Zeitung Nr. 265, 16.5.1933; ähnlich und mit den gleichen Zahlen: Kölner Lokal-Anzeiger Nr. 219, 16.5.1933; dort fehlt jedoch der Hinweis auf die gesetzliche Grundlage.
- 37 Werner Treß: ‚Wider den undeutschen Geist‘. Bücherverbrennung 1933. Berlin 2003, S. 158.
- 37a Anonym: Bücher mit Vergangenheit – Die Universitätsbibliothek Heidelberg als Sammelstelle verfeimter Literatur im „Dritten Reich“, in: Theke. Informationsblatt der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bibliothekssystem, (2001), S. 45-51
- 38 Hans Benecke: Eine Buchhandlung in Berlin. Erinnerung an eine schwere Zeit. Mit einem Vorwort von Volker Dahm. Frankfurt (Main) 1995, S.
- 39 Brigitte Robenek: Geschichte der Stadtbücherei Köln von den Anfängen im Jahre 1890 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs (Kölner Arbeiten zum Bibliotheks- und Dokumentationswesen: 3). Köln 1983.
- 40 Markus Schiffer: Zur Situation der Volksbüchereien im Dritten Reich. Lenkung, Säuberung und Aufbau der Bestände, dargestellt am Beispiel der Kölner Volksbüchereien. Diplomarbeit (mschr.) zur Prüfung für den Studiengang Öffentliches Bibliothekswesen, FH für Bibliotheks- und Dokumentationswesen Köln 1988. Ich danke Herrn Dipl.-Bibl. Markus Schiffer, Brandenburg/Havel, für die Überlassung einer Kopie (UA Köln, Zugang 939/4).
- 41 Robenek (wie Anm. 39), S. 62-63. Dazu ausführlich Tibor Süle: Bücherei und Ideologie. Politische Aspekte im ‚Richtungsstreit‘ deutscher Volksbibliothekare 1910-1930 (Arbeiten aus dem Bibliothekar-Lehrinstitut des Landes Nordrhein-Westfalen; 42). Köln 1972. Siehe vergleichend auch Andrea Helduser: Die Entwicklung Volksbibliothekswesens in Münster zur Zeit des Nationalsozialismus, in: Westfälische Zeitschrift 153 (2003), S. 163-174.
- 42 Exemplar in der USB Köln: U16/1563.
- 43 Exemplar in der USB Köln: GD15/1815.
- 44 Freundliche Mitteilung von Dr. Tamara Frey, Stadtarchiv Bruchsal, vom 15.09.2022.
- 45 Als strammen Nazi wird man ihn gleichwohl nicht ansehen können; nach freundlicher Mitteilung des Bundesarchivs Abteilung R (Berlin) trat er erst am .. Mai 1933 in die NSDAP ein und schied aus dieser bereits 1934 wieder aus: Bundesarchiv, Best. R /.
- 46 Schiffer (wie Anm. 40), S. 51.
- 47 Dazu s. Robenek (wie Anm. 1), S. 64-66 und Schiffer (wie Anm. 39), S. 29-30.
- 48 HASTK, Best. 1249/22. Eine Kopie in Schiffer (wie Anm. 2), S. 47-48.
- 49 Schiffer (wie Anm. 40), S. 49-50.

und dem 5. Mai 1933 erstellten Listen der ‚ausgemerzten‘ Bücher.⁴⁹ Ob diese am 17. Mai 1933 verbrannt wurden, ist nicht mehr zu ermitteln, erscheint aber zumindest denkbar. Im Rahmen der Recherchen zur Studentenbücherei tauchten in der Signaturgruppe SD auch vier Bände mit gelöschten Eigentumsstempeln verschiedener Kölner Volksbibliotheken auf, die ausweislich der Inventarnummern 1937, 1938 und 1944 von der Universitäts- und Stadtbibliothek als ‚Geschenke‘ akzessioniert wurden. Als solche wurden aber neben echten Schenkungen alle Erwerbungen außer Kauf erfasst, also auch Überweisungen von Polizei und Justiz oder von anderen Bibliotheken.

2954 (Collection of British authors.
Tauchnitz Edition Vol. 3741.)

DOROTHEA

A STORY OF THE PURE IN HEART

BY
MAARTEN MAARTENS
AUTHOR OF "GOD'S FOOL," "MY POOR RELATIONS," ETC.

COPYRIGHT EDITION

IN TWO VOLUMES
VOL. I



LEIPZIG
BERNHARD TAUCHNITZ
1904.



< USB Köln, S33-147⁴⁰

1938g 1026

Das Schwalbenbuch

von
Ernst Toller

USB Köln, SD37-5616² >

Gewachsen 1922 · Beschrieben 1923

Gefängnis
Niederschönenfeld

4 28/89, 146
in 28/4, 102

B 55


Städt. Volkshandlung VII
Köln, Frankstr. 26

1944g 96



VERFEMT UND VERBOTEN

5




Das Foto von der Bücherverbrennung aus dem Westdeutschen Beobachter vom
18. Mai 1933 (UA Köln, Zugang 28/362, Bl. 48a)



„Asphaltliteratin“:

Vicki Baums Roman ‚Stud. chem. Helene Willfüer‘



Helene Willfürer, ein „junges Mädchens unserer Zeit“, arbeitet an ihrer chemischen Dissertation unter der Betreuung von Prof. Dr. Ambrosius. Die aus bescheidenen Verhältnissen stammende Helene hat nach dem Tod ihres Vaters durchgesetzt, ihr Studium binnen Jahresfrist abschließen zu dürfen. Ihr Doktorvater ist mit einer deutlich jüngeren Frau unglücklich verheiratet. Die Geschichte beginnt in einem Zug nach Frankfurt/Main, wo Helene nach Heidelberg umsteigen muß. Dort trifft sie zufällig ihren Professor, der sie einlädt, auf die Fahrkarte seiner zu Hause gebliebenen Frau die Reise mit ihm in einer besseren Klasse fortzusetzen. In Heidelberg teilt sich Helene mit einer Philologiestudentin eine kleine Dachwohnung. Ihr Freund Fritz Rainer, der das Studium der Medizin nur widerwillig begonnen hat, fühlt sich dem Leben nicht gewachsen und würde lieber Musiker werden. Helene erwartet ein Kind von Rainer und unternimmt halbherzige Versuche, die Schwangerschaft durch eine – illegale – Abtreibung zu beenden. Die Situation spitzt sich zu, als sein Vater Fritz mit einer Krebsdiagnose konfrontiert und die Forderung stellt, sein Sohn müsse nun bald mit dem Studium fertig werden, um für die Mutter und drei jüngere Geschwister zu sorgen. Fritz und Helene beschließen, gemeinsam in den Tod zu gehen. Während sich Fritz eine Überdosis Morphinum injiziert und daran stirbt, schreckt Helene in letzter Sekunde vor dem Schritt zurück. Sie wird wegen des Verdachts des Mordes an ihrem Freund verhaftet, aber durch eine zufällige Entdeckung entlastet. Sie wechselt die Universität und sucht nach Einkommensquellen. So steht sie sechs Wochen vor der Geburt einem Maler nackt als schwangere Madonna Modell. Nach der Entbindung schlägt sie sich als Laborantin durch, bis ihre Dissertation fertiggestellt ist. Professor Ambrosius, den seine Frau verlassen hat, hat deswegen einen Selbstmordversuch hinter sich. Er überlebte, ist aber erblindet. Er vermittelt Helene eine Stelle als Assistentin bei einem Kollegen, mit dem sie erfolgreich ein Verjüngungspräparat entwickelt und zu Berühmtheit und Wohlstand gelangt. Ambrosius und Helene werden ein Paar.

ALS HEDWIG BAUM 1888 in Wien geboren, besuchte die Tochter eines jüdischen Regierungsbeamten von 1898 bis 1904 das Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde, wo sie zur Harfenistin ausgebildet wurde. 1913 kam sie als Großherzogliche Hof- und Kammermusikerin nach Darmstadt. Es folgten Engagements in Kiel, Hannover und Mannheim. Nach der Trennung von ihrem ersten Mann, dem Journalisten Max Prels, begann sie 1914 selbst nebenbei zu schreiben, zunächst unter Pseudonym oder ohne Namenszeichnung.¹

Im Jahr 1931 äusserte sie sich noch nonchalant über ihre Zugehörigkeit zum Judentum:

„**99** Sehen Sie, ich bin Redakteurin im Ullstein-Verlag. Die Ullsteins stammen auch von Juden ab. Aber in Deutschland machen wir nicht viel Aufhebens darum, ob ein Haus von Juden abstammt. Das sind rein religiöse Fragen. Ich bin nicht religiös, also betrachte ich mich nicht als Jüdin – noch bin ich jemals als solche angesehen worden.“²

Ihre Einstellung änderte sich binnen eines Jahres: Die Vorzüge ihrer Romane machten sie für die Nazis ab 1933 zu einer „jüdischen Asphaltliteratin“. Nach einem Aufenthalt in den USA, wo in Hollywood ihr Roman „Menschen in einem Hotel“ mit Greta Garbo in der Hauptrolle verfilmt wurde, kehrte sie nur nach Deutschland zurück, um ihre Koffer zu packen und dauerhaft in die Vereinigten Staaten überzusiedeln. Hier ist sie auch 1960 gestorben.

Über die Entstehung des Romans „Stud. Chem. Helene Willfüer“ berichtete Vicki Baum in ihren 1962 posthum auf Deutsch erschienenen Memoiren. Um 1925 wurde sie zu einem Vorstellungsgespräch nach Berlin ins Ullstein-Haus eingeladen:

„Im Verlauf der Zeremonien wurde ich Hermann Ullstein vorgestellt, einem der fünf großmächtigen Brüder. Er regierte das dritte Stockwerk, Zeitschriften und Bücher, ein trockener, gefürchteter kleiner Herr, der in Dingen der Verkaufspropaganda, der Aufmachung und der Werbesprüche eine ungewöhnlich feine Witterung hatte. [...] Bei meinem Besuch meinte er, ich solle doch einmal einen Roman schreiben, in dessen Mittelpunkt ein tüchtiges Mädchel stehe. Ich glaube, er stellte sich dabei einen Typ etwa in der Art seiner Sekretärin Fräulein Pfeifer Eins vor – [...].“

Nun lernte ich Fräulein Pfeifer Eins [...] nach und nach zwar immer mehr schätzen, und gewiß war sie auch die Tüchtigkeit in Person, doch konnte ich sie mir nicht als fesselnde Romanheldin vorstellen. Was ich dann schrieb – aus meiner Liebe zu Heidelberg

und mit Hilfe einiger bedeutender Heidelberger Ärzte und Wissenschaftler – war der Roman ‚stud. chem. Helene Willfüer‘.

Es ist ein zuviel gefeiltes, daher ungleichmäßiges Buch, doch glaube ich Schweiß, Geruch und Arbeitsatmosphäre bitterarmer Studenten darin eingefangen zu haben. In meiner angeborenen Naivität fiel ich aus allen Wolken, als ich dann zu hören bekam, das Buch sei schlimmer als Pornographie, eine schamlose, schweini-sche Sensationsmache. Für mich war es die durchaus anständige Geschichte einer Studentin, die schwanger wird, einen Abtreibungs- und einen Selbstmordversuch macht, sich schließlich aber über ihre Nöte erhebt und sich durchkämpft. Ullstein legte das Buch mehrere Jahre auf Eis; man traute sich nicht, eine so gewagte Sache herauszubringen. Als man es dann endlich doch tat, wurde es ein Riesenerfolg. Wie ich höre, ist es in Deutschland noch immer oder schon wieder sehr beliebt. Ich muß immer lächeln, wenn mir weißhaarige Damen beichten, sie hätten die »Helene Willfüer«, dieses verpönte, unanständige Buch, als Schulmädchen heimlich auf dem Klo gelesen, muß deshalb lächeln, weil ich dann im Geist eine ganze Generation junger Mädchen – und ihrer Mütter – auf zahllosen Toilettensitzen sehe, wie sie meinen vielgescholtenen Roman verschlingen.³

Gemäß ullstein'schem Erfolgsrezept zunächst als Fortsetzungsroman in den hauseigenen Zeitschriften publiziert, erschien „Stud. chem. Helene Willfüer“ Anfang 1929 als Buchausgabe und machte Baum schlagartig bekannt. Unter den Beständen des Historischen Archivs befinden sich zwei Exemplare des Romans. Eines davon⁴ entpuppte sich als wahrer Schatz:

Es handelt sich um das Verlagsexemplar der Abteilung „Buch- und Zeitschriften-Herstellung“ des Ullstein-Verlages und enthält im Vorderdeckel und auf dem Recto des „Fliegenden Blattes“ detaillierte Angaben zur Produktion und den ersten Nachdrucken. Die Erstausgabe wurde als Auftrag #2706 im Verlag aus der Unger Linotype 13pt gesetzt. Der Satzspiegel betrug 20 Zeilen + 1 [Kopf-]Zeile. Der Druck des Innenteils wie des zweifarbigen, gelb und grünen Schutzumschlags erfolgte durch Ullstein selber, während die Buchbindarbeiten der Erst- wie der Folgeausgaben durch die Berliner „Dampf-buchbinderei August Frydrychowicz“ erledigt wurden. Am 10. Januar 1929 wurden die ersten 10.000 Exemplare an den Buchhandel ausgeliefert, am 4. Februar 6.000 Exemplare des ersten Nachdrucks. Die Nachfrage blieb aber anhaltend hoch; weitere 6.000 Exemplare des unveränderten vierten Nachdrucks „von Platten“ wurden mit dem neuen Schutzumschlag, der ein Zitat einer Kölner Studentin trägt (dazu unten), am 18. Mai ausgegeben, weitere 6.000

folgten am 9. August. Die Gesamtauflage betrug damit bereits 42.000 Exemplare, denen am 21. November 1929 – das Weihnachtsgeschäft stand vor der Tür – weitere 8.000 Exemplare folgten. Danach war ein Neusatz erforderlich, für den ein neues ‚Archivexemplar‘ angelegt wurde.⁵

Der Erfolg des Romans beruhte auf der Aktualität der geschilderten Schwierigkeiten von Studierenden in Verbindung mit den präzisen Milieuschilderungen. Werbewirksam setzt der Ullstein-Verlag beim vierten Nachdruck im Mai 1929 eine Zuschrift auf den Schutzumschlag unter das Portät der Autorin:

„*Sie fühlen, um was wir ringen, um was wir kämpfen‘ schrieb eine Kölner Studentin an Vicki Baum zu diesem Roman, dankte der Dichterin für die Geschichte eines jungen Mädchens von heute, das anders als in der ‚guten alten‘ Zeit, selbst für sich sorgen muß, volle Freiheit hat – aber auch volle Verantwortung trägt.*“⁶

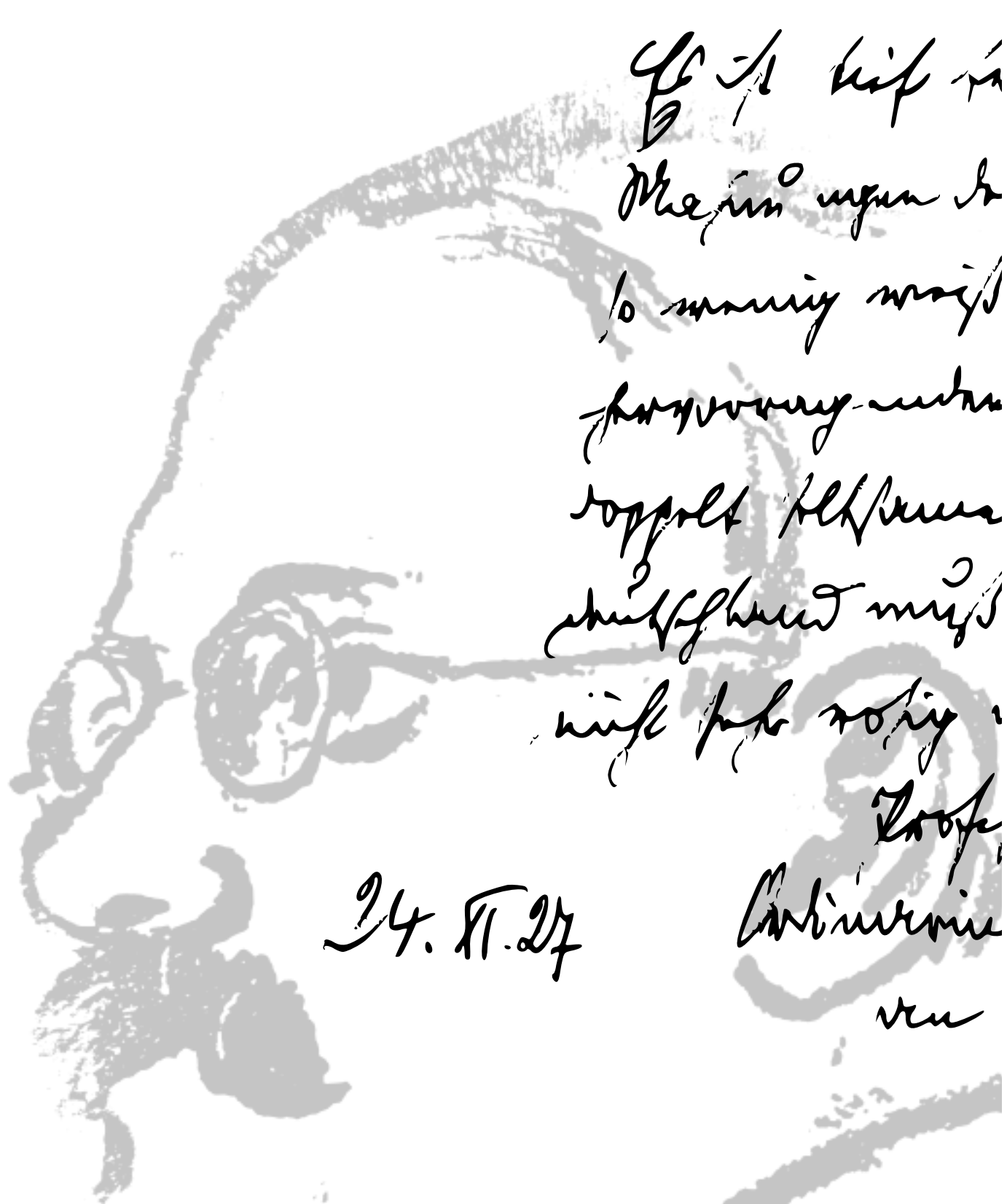
„Helene Willfür“ stand neben „Zwischenfall in Lohwinckel“ auch in der Kölner Studentenbücherei.⁷ Heute sind beide Bücher nicht mehr vorhanden – möglicherweise wurden sie beim Übergang der Studentenbücherei an die Universitäts- und Stadtbibliothek im Jahre 1940 als nicht zum Sammlungsauftrag passend aussortiert. Die in der Weimarer Republik gelobten Vorzüge ihrer Romane machten sie für die Nazis ab 1933 zu einer „jüdischen Asphaltliteratin“. Schon 1932 hatte der NS-Kulturpolitiker Hans Hauptmann in einer antisemitischen Hetzschrift 1932 die „seichten amoralischen Sensationsromane, die die »Jüdin Vicki Baum-Levy« zu schreiben pflege“, kritisiert.⁸

Anders als in Rostock, wo Baums Bücher am 5. Mai 1933 an einem ‚Schandpfahl‘ angenagelt wurden⁹, ist ähnliches für Köln nicht bekannt. Erst die 1935 von der Reichsschrifttumskammer herausgegebene „Liste 1 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ sowie die folgenden Listen von 1937 und 1939 verboten für das Reichsgebiet Baums gesamtes Werk, das fortan nicht mehr im deutschen Buchhandel und in öffentlichen Bibliothek zum Kauf bzw. zur Nutzung angeboten werden durfte.



UA Köln, Zugang 939/31.

- 1 Nicole Nottelmann: Die Karrieren der Vicki Baum. Eine Biographie. Köln 2007 und Julia Bertschik, Gustav Frank, Veronika Hofeneder, Werner Jung (Hg.): Vicki Baum (TEXT + KRITIK; 235). Göttingen 2022.
- 2 Interview mit der Jewish Times, 1. Mai 1931.
- 3 Vicki Baum: Es war alles ganz anders. Erinnerungen. Berlin, Frankfurt/Main und Wien: Ullstein 1962, S. 348-349.
- 4 UA Köln, Zugang 614/132.
- 5 UA Köln, Zugang 614/132, Innenseite des Vorderdeckels und Fliegendes Blatt.
- 6 UA Köln, Zugang 614/132, zweiter Schutzumschlag im hinteren Buchdeckel.
- 7 UA Köln, Zugang 655/12 [Bücherverzeichnis der Studentenbücherei im Studentenwerk Köln. E.V., Köln [nach Juli 1933], S. 5.
- 8 Stefanie von Steinaecker: A little lower than the Angels: Vicki Baum und Gina Kaus: Schreiben zwischen Anpassung und Anspruch (Bamberger Studien zu Literatur, Kultur und Medien; 1). Bamberg 2011, S. 40. Das Zitat stammt aus Hans Hauptmann: Die systematische Vernichtung der arischen Kulturgüter, in: Der Jud ist schuld ...? Diskussionsbuch über die Judenfrage. Basel, Berlin, Leipzig, Wien: Zinnen-Verlag (1932), S. 151-165 (= UA Köln, Zugang 939/33).
- 9 Vgl. die Aufsätze von Karl-Heinz Jügelt: Bücherverbrennung in Rostock 10. Mai 1933 auf dem Friedrich-Hildebrandt-Platz, in: Robert Zepf und Stefan Siebert (Hg.): Opera bibliothecarii – Ausgewählte Beiträge zur Geschichte von Universität und Universitätsbibliothek Rostock von Karl-Heinz Jügelt. Festgabe zum 80. Geburtstag am 11. September 2014 (Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Rostock; 142). Rostock 2014, S. 177-207 und ders.: Am Rostocker Schandpfahl, in: ebenda, S. 208-211. Die Nachweise der Erstveröffentlichungen auf S. 264.



Es ist tief in
 Meinen Augen so
 so manig weis
 hervorragt unter
 doppelt blauen
 schiffhaute mich
 nicht so richtig

24. 11. 27

Loofe
 Antinomie
 von

„Getaufter Jude und Separatist“:

Prof. Dr. Fritz Stier-Somlo (1873-1932)

erkenntnis, daß das deutsche Volk, trotz der
- Briefverfassung zur Verwirklichung,
- vom Gebilde seines zum großen Teil
- öffentlichen Rechts. Obgleich die deutsche
- Unterwerfung der Völkerrechte in
- rufförmig. Somit sieht die Zukunft
- nicht.

Der Dr. Fritz Hartmann
5 für Recht = mit Völkerrecht
des Völkerrechts. 10! a.

99 Es ist tief traurig, daß das deutsche Volk, trotz der Mahnungen der Reichsverfassung zur Staatsgesinnung, so wenig weiß vom Gebilde seines zum großen Teil hervorragenden öffentlichen Rechts. Auch die heute doppelt seltsame Unterschätzung des Völkerrechts in Deutschland muß aufhören, sonst sieht die Zukunft nicht sehr rosig aus.“

In: Deutschlands Köpfe der Gegenwart über Deutschlands Zukunft. Zusammengestellt und hg. von Friedrich Koslowsky. Mit einem Geleitwort von Graf Rüdiger von der Goltz. Berlin/Zürich 1928.

FRITZ STIER-SOMLO war ein unbedingter Verfechter der Demokratie und der internationalen Verständigung. Davon legte ausser dem einleitenden Zitat von 1927/1929 schon seine Rede „Politische Freiheit, insbesondere in der Demokratie“ bei Übernahme des Kölner Rektorats 1925/26 Zeugnis ab.¹ Bereits am 2. September 1919, also knapp vier Wochen nach Verkündung der Weimarer Verfassung (11. August), hatte er ein schmales Bändchen über „Die Verfassung des Deutschen Reichs vom 11. August 1919“ mit dem Untertitel „Ein systematischer Überblick“ abgeschlossen.² Es dürfte damit eine der frühesten Stellungnahmen zur neuen Verfassung sein, allerdings beschränkte sich Stier-Somlo auf den ersten Teil, der den institutionellen Rahmen des Deutschen Reiches festlegte. Der zweite Teil, der sich auch mit den Grundrechten befasst, wurde von ihm nicht behandelt.

Vor diesem Hintergrund verwundert es aus heutiger Perspektive nicht, dass Stier-Somlo zu den Gründungsvätern der bis heute bestehenden „Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer“ gehörte.³ Die Berliner Gründer holten, wie Michael Stolleis 1997 betonte, ihn allerdings erst ins Boot, als sie von seinen angeblichen Plänen zur Gründung einer ‚Republikanischen Staatsrechtslehrervereinigung‘ erfuhren.⁴ Allerdings gibt es hierfür keine unmittelbaren Belege ausser einem späten Schreiben von Rudolf Smend an den Kölner Völkerrechtler Hermann Jahrreiß, wie jüngst Christoph Schönberger dargelegt hat.⁵

Als Sohn eines Rabbiners 1873 im damals noch k.u.k. ungarischen Szombathely (deutsch: Steinamanger) geboren, studierte Stier (seit 1891: Stier-Somlo) an der Berliner Universität die Fächer Rechtswissenschaften, Nationalökonomie und Philologie. Nach den beiden Staatsexamina (1893 und 1893), zwischen denen er 1896 in Göttingen promoviert wurde, wirkte er 1898-1903 als Richter und wurde 1901 aufgrund einer kumulativen Habilitation bei Karl Bergbohm in Bonn zum Privatdozenten und 1904 zum ao. Professor für Öffentliches Recht ernannt. Sein Bonner Kollege Richard Thoma, der als Dekan seiner Fakultät bei Stier-Somlos Beerdigung sprach, bemerkte dazu:

„Als [...] der junge Assessor sich entschloß, die akademische Laufbahn zu ergreifen, da hat er sich mit seinem Habilitationsgesuch nicht an eine der Universitäten gewendet, an denen er studiert hatte, sondern an Bonn, wo er nahezu allen Mitgliedern der Juristischen Fakultät ein Unbekannter war. Die Pforte, an die er pochte, hat sich ihm deshalb zunächst nicht sehr bereitwillig erschlossen. Aber durch seine Leistungen hat er sie sich weit geöffnet!“⁶

Immer wieder wurden Stier-Somlos hohe Begabung⁷ und sein breites fachliches Können gelobt, wenngleich nicht ohne Einschränkungen. Hören wir dazu den Kirchen- und Staatsrechtler Philipp Zorn (1850-1928):

„Stier-Somlo ist ein Mensch von einer fast phänomenalen Arbeitskraft, von hervorragenden Kenntnissen auf allen Gebieten des öffentlichen Rechts; für die neue Sozialgesetzgebung darf er als Autorität bezeichnet werden, in neuerer Zeit hat er sich auch ganz besonders in das Communalrecht eingearbeitet. Dabei ist er ein sehr redgewandter, gern gehörter und anregender Lehrer; überdies auch ein scharfsinniger Jurist und ein Mann von aussergewöhnlicher allgemeiner Bildung. Leider schreibt er zu viel, darum sind seine Sachen nicht recht ausgereift; vielleicht nötigen ihn dazu äussere Verhältnisse.“⁸

Sehr ähnlich äusserte sich der Bonner Ordinarius für Römisches Recht Ernst Zitelmann (1852-1923):

„Ich kann Ihnen nur auf das dringendste raten, Herrn Professor Stier-Somlos Lehtätigkeit für Cöln wiederzugewinnen, und in möglichst grossem Umfange wiederzugewinnen. Ich persönlich halte es für eine schwere Ungerechtigkeit, dass er nicht längst an irgendeiner Universität ord. Professor ist. Seine Fähigkeiten sind so ausserordentlich grosse, dass er in stande ist geradezu mehrere Professuren nebeneinander auszufüllen. An Breite der Kenntnis kommt ihm Niemand, den ich kenne, in den von ihm vertretenen Fächern gleich. Allerdings hat er den Fehler, der mit solchen Vorzügen häufig verbunden ist, er geht bei keiner Frage mit unermüdlicher Geduld bis an den letzten Grund, aber die Begabungen sind eben verschieden.“⁹

Nur kurz leitete Stier-Somlo 1911/12 die von ihm initiierte Düsseldorfer Akademie für kommunale Verwaltung als Studiendirektor, bevor er 1912 als Dozent für Öffentliches Recht an die im gleichen Jahr eröffnete Hochschule für kommunale und soziale Verwaltung¹⁰ in Köln wechselte, deren Abteilungsleitung er auch übernahm. Seit 1916 ordentlicher Professor für Öffentliches Recht und Politikwissenschaft an der Handelshochschule, wurde er für die Fächer für Staats- und Verwaltungsrecht, Öffentliches Recht, Völkerrecht, Wissenschaftliche Politik sowie Kommunal- und Sozialrecht Mitglied der Rechtswissenschaftlichen Fakultät an der 1919 gegründeten Universität und Direktor der entsprechenden Institute.¹¹ Seiner Fakultät diente er im akademischen Jahr 1919/20 und nochmals 1929/30 als Dekan; am 1. Juli 1925 wurde er zum Rektor der Universität für das Amtsjahr 1925/26 gewählt.

Eine besondere Richtung erhielten seine universitäre Forschung und Lehre durch die Betonung der politischen Bildung auch der Bevölkerung, deren Stand er auch bei Gebildeten beklagte:



99 Benutzt man in Deutschland die Wissenschaft von Staat und Gesellschaft? Nicht genügend! Ernste Werke über politische Gegenstände werden sehr selten gelesen; etwas mehr Erfolg haben politische Flugschriften, besonders in der Zeit hoher Erregung wie in der Kriegszeit 1914/18 und nachher.¹²

Aus diesem Befund heraus gründete Stier-Somlo 1921 in der Rechtswissenschaftlichen Fakultät ein eigenes Seminar für Politik, das unter den Nazis 1934 aufgelöst wurde. Sicher nicht zufällig wurde die noch im Kaiserreich zu Zwecken der Propaganda eingerichtete Reichszentrale für Heimatdienst, die Vorläuferin der heutigen Bundeszentrale für politische Bildung, in dieser Richtung neu organisiert.¹³ So bearbeitete sie zum zehnjährigen Verfassungsjubiläum den Sammelband „Deutsche Einheit – Deutsche Freiheit“¹⁴ Ein Großprojekt neben seinen übrigen Gesetzeskommentaren, Monografien und Aufsätzen war die Herausgabe des zwischen 1926 und 1931 bei de Gruyter in Berlin erschienenen „Handwörterbuchs der Rechtswissenschaften“, dem die Nazis ironischerweise 1937 noch einen Nachtragsband „Die Rechtsentwicklung der Jahre 1933 bis 1935/36“ anfügten.

„Sein Leben war Arbeit!“

MIT DIESEN WORTEN würdigte Godehard Ebers¹⁵, Stier-Somlos Kollege im Institut für Völkerrecht, den Toten. Auf eine kürzere Formel kann man es nicht bringen:

Neben Lehre und Forschung erstattete er inneruniversitär auch zahlreiche Rechtsgutachten zu, etwa zur Anwendbarkeit der Entschädigungsregelungen des Reiches während der Ruhrbesetzung auf die Kosten von Kölner Bücherlieferungen¹⁶, zur rechtlichen Stellung des Universitätskuratoriums und des Staatskommissars (1926)¹⁷, der Steuerfreiheit der Mensa academica (1923) und der Aufwandsentschädigungen für Rektor und Dekane (1925)¹⁸, zur Dienststundenregelung der wissenschaftlichen Beamten der Universitäts- und Stadtbibliothek (1930).¹⁹ Wie seine schriftstellerische Arbeit belegen auch diese in konkreten Zusammenhängen verfassten Stellungnahmen, dass Stier-Somlo die gesamte Bandbreite des öffentlichen Rechts abdeckte. Mit seiner Korrespondenz zur Frage nach Übernahme des Königsberger Instituts für Luftrecht 1930/31²⁰ bereitete er einen Weg, an dessen Ende das von Alex Meyer 1950 begründete Kölner Institut für Luftrecht (heute: Luft- und Weltraumrecht) stand.²¹

Sein Leben war Überarbeitung: Aus der bei der Beisetzung gehaltenen Rede von Ebers erfahren wir, dass Stier-Somlo häufig 12-16 Semesterwochenstunden, in manchen Semestern auch 20 Stunden las! Er war vor allem Wissenschaftler, aber auch Ehemann und Familienvater von insgesamt drei Kindern. Als solcher hätte er die Gefahren solch vielfältiger Belastungen nicht unterschätzen dürfen:

- 1 Fritz Stier-Somlo: Politische Freiheit, insbesondere in der Demokratie. Rede, gehalten bei der feierlichen Übernahme des Rektorats der Universität Köln am 7. November 1925 (Kölner Universitäts-Reden; 14). Köln 1926 (UA Köln, Dienstbibliothek, HL/Lb/2-14)
- 2 UA Köln, Zugang 939/34: Fritz Stier-Somlo: Die Verfassung des Deutschen Reichs vom 11. August 1919. Ein systematischer Überblick. Bonn: Marcus & Weber 1919..
- 3 Ulrich Scheuner: 50 Jahre deutsche Staatsrechtswissenschaft im Spiegel der Verhandlungen der Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer: I. Die Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer in der Zeit der Weimarer Republik, in: Archiv des öffentlichen Rechts 97 (1972), S. 349-374; Michael Stolleis: Die Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer. Bemerkungen zu ihrer Geschichte, in: Kritische Vierteljahresschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft 80 (1997), S. 339-358, Christian Starck: Die Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer, in: Rechtswissenschaft 6 (2015), S. 118-134. Zum neuesten Titel siehe Anm. 5.
- 4 Stolleis (wie Anm. 3), S. 340: „Die Gründung der Vereinigung war nicht ganz freiwillig. Nachdem bekannt wurde, daß sich unter der Initiative von Fritz Stier-Somlo (Köln) eine »Republikanische Staatsrechtslehrervereinigung« zu bilden begann, handelte man in Berlin, um einer Spaltung zuvorzukommen.“
- 5 Christoph Schönberger: Ein sonderbares Kind der Revolution. Die Gründung der Vereinigung und die Weimarer Zeit, in: Pascale Cancik u.a. (Hg.): Streitsache Staat. Die Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer 1922-2022. Tübingen 2022, S. 3-37.
- 6 Reden zur Beisetzung des Professors des öffentlichen Rechts Dr. Fritz Stier-Somlo am 14. März 1932 auf dem Südfriedhof zu Köln, in: Kölner Universitäts-Zeitung 14 (1932), Nr. 1 vom 16.04.1932, S. 4-6, hier S. 6.
- 7 Siehe etwa den Lebenslauf in UA Köln, Zugang 27/17, Bl. 2, wonach er mit 17 Jahren „als Abiturient eines humanistischen Gymnasiums“ die Universitäten Berlin und Göttingen bezog, wo er mit 23 Jahren zum Doktor Juris promovierte.
- 8 UA Köln, Zugang 317/III/2059, Bl. 3.
- 9 UA Köln, Zugang 317/III/2059, Bl. 7.
- 10 Jochen Bolten: Hochschulstudium für kommunale und soziale Verwaltung in Köln 1912 bis 1929. Eine Studie zur Wiedererrichtung der Universität zu Köln (Studien zur Geschichte der Universität Köln; 4). Köln, Wien 1987.
- 11 Zu Stier-Somlo liegen in unserem Archiv folgende Akten vor: UA Köln, Zugang 317/III/2059 (Personalakte), Zugang 27/17 (Personalnebenakte des Rektorats) und Zugang 598/260 (Akte der Rechtswissenschaftlichen Fakultät). Die archivinterne Namenskartei zu den älteren Akten weist darüber hinaus sechs Seiten Betreffende in den Sachakten aus, an denen Fritz Stier-Somlo beteiligt war. Zur Biographie vgl. neben dem hier zugrunde gelegten Eintrag der Kölner Professoren-galerie (<https://professorenkatalog.uni-koeln.de/person/show/44>; 26.02.2023) auch Martin Otto: Artikel





phot. Elisabeth Gropp, Köln

Professor Dr. Fritz Stier-Somlo
Rektor der Universität im Amtsjahre 1925—26

Fritz Stier-Somlo

„Kaum war er von der ersten schweren Niederlage im April vorigen Jahres halbwegs genesen, bestieg er wieder den Katheder, um das ganze Wintersemester seine Vorlesungen zu halten, bis in der letzten Woche des Semesters die Katastrophe eintrat. In den Sielen ist er gestorben. Sein Leben war Arbeit!“²²

Im April 1931 scheint er einen ersten Herzinfarkt erlitten zu haben, danach kam „[...] die Sorge um sein Leben [...] nicht mehr zur Ruhe [...]“. Am Ende der Vorlesungszeit erlitt er im Februar 1932 offenbar eine zweite Herzattacke und in die Universitätsklinik Lindenburg gebracht: der Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, Hans Planitz, hielt als Ergebnis eines Gesprächs vom 7. März mit dem Internisten Prof. Dr. Hans Eppinger als Leiter der Medizinischen Klinik in den Akten der Fakultät fest:

„Er [Eppinger] teilt mit, dass das Befinden des Herrn Professors Dr. Stier-Somlo vor zwei Tagen, wo er ihn untersucht hat, so ungünstig gewesen sei, dass er mit Sicherheit annehmen könne, dass er [Stier-Somlo] nicht in der Lage sein werde, seine Vorlesungen im Sommer-Semester zu halten.“²³

Fritz Stier-Somlo starb also wohl nicht durch einen Verkehrs- oder Straßenbahnunfall, wie meist zu lesen ist²⁴, sondern erlag am Abend des 10. März „einem Herzleiden, das ihn schon längere Zeit ans Krankenbett fesselte“, wie das Kölnische Tageblatt berichtete.²⁵ Seine Beerdigung auf dem Kölner Südfriedhof am 13. März 1932 wurde als akademische Gedenkfeier ausgetatet: In der Kapelle sprachen Rektor Bruno Kuske, der Dekan der Rechtswissenschaften Hans Planitz und sein Bonner Amtskollege Richard Thoma sowie als nächster Kölner Fachkollege Godehard Ebers. Seitens der Studenten waren die Korporationen mit ihren Fahnen eingeladen.

Nationalsozialistische Anwürfe

DIESE ÄUSSEREN EHRENERWEISUNGEN DER UNIVERSITÄT, der sich die Verlesung eines Kondolenzschreibens des Reichspräsidenten Paul v. Hindenburg anschloss, standen in krassestem Kontrast zu den Anfeindungen, denen die Person Stier-Somlos zu seinen Lebzeiten und auch posthum durch die Nationalsozialisten ausgesetzt war.

Die Kölner ‚Schwarze Liste‘ wie die in der Marburger Oberhessischen Presse veröffentlichte Liste der angeblich dort verbrannten Literatur führten unter „Politik und Staatswissenschaften“ das gesamte Werk Stier-Somlos mit dem eingangs zitierten Vorwurf „Getaufter Jude und Separatist“ auf.²⁶ Dass diese, soweit ich sehe, voneinander unabhängigen Quellen den Vorwurf beide wörtlich wiedergeben, belegt meines Erachtens,

dass ihnen ein gemeinsamer Ursprung zugrunde lag. Weitere Forschungen hätten diese gemeinsame Vorlage zu ermitteln wie die Frage zu klären, auf wessen Betreiben hin der seit mehr als einem Jahr verstorbene Rechtsgelehrte auf die ‚Schwarze Listen‘ kam. Dazu vielleicht als Hinweise einige Beobachtungen aus den Kölner Akten:

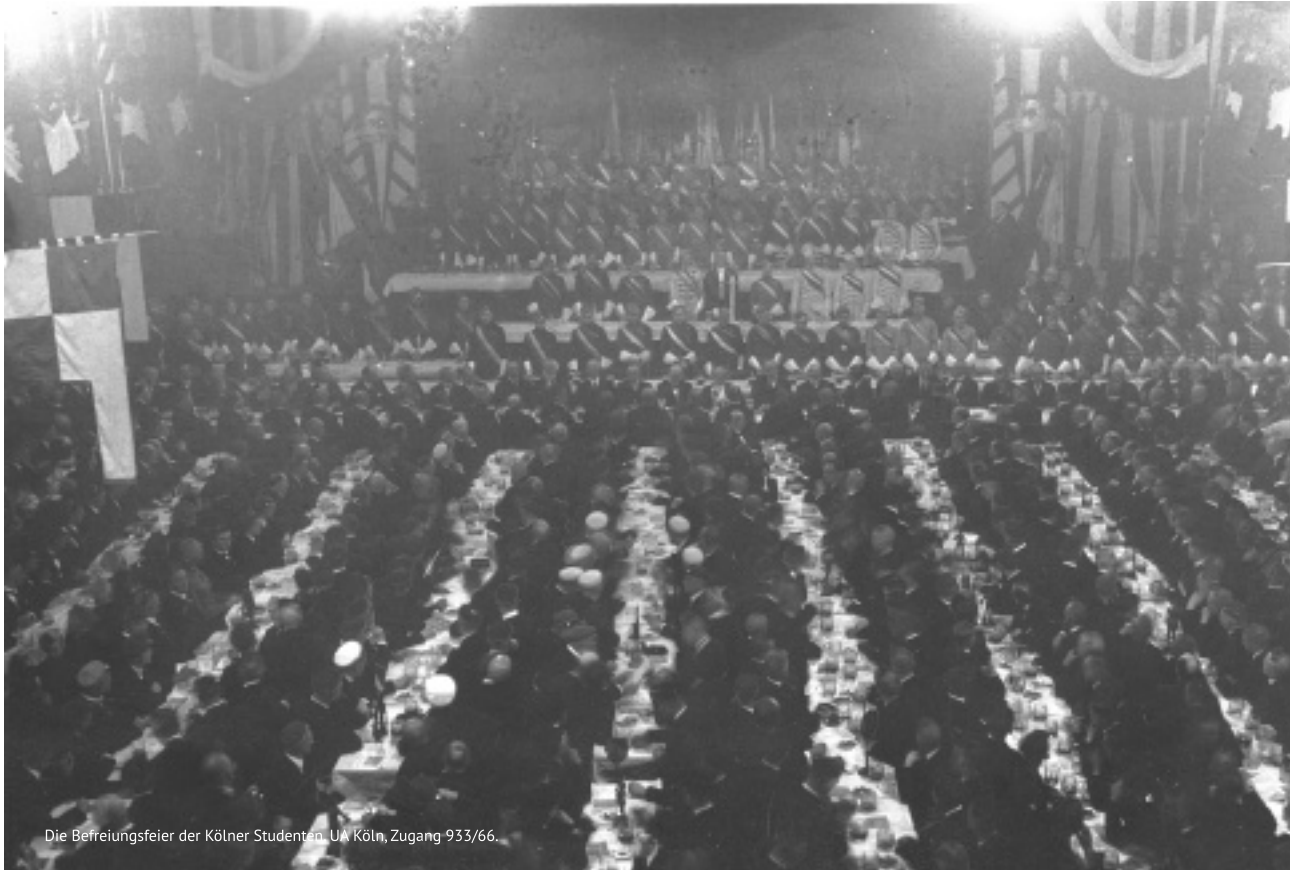
Als Rektor der Universität sprach Stier-Somlo neben Gustav Stresemann am 21. Februar 1926 auf dem Befreiungskommers der Kölner Studentenschaft im Saal der Bürgergesellschaft.²⁷ Dabei hob er die Rolle der deutschen Universitäten als „Kulturstätten der Nation“ und als Träger von Wissenschaft und Forschung und als Träger eines „nationalen Kulturgeistes“ hervor und explizierte dies unter Bezugnahme auf Benedetto Croce, wonach sich

„die Kulturwerte, kraft ihres Charakters der Allgemeinheit, sich entwickeln und miteinander ringen, ohne dass jemals einer von ihnen den anderen unterdrückt, sondern im Gegenteil jeder den anderen fördert: die Wissenschaft, die nicht Sittlichkeit ist, indem sie eben diese neu kräftigt; die Sittlichkeit, die nicht Wissenschaft ist, indem sie diese fördert.“

Indem er der Universität im Sinne als Ausbildungsstätte des Idealismus als Aufgaben den „Weg zu den sittlichen Kräften“ zuschrieb, verwahrte er sich als ihr höchster Repräsentant

„gegen die im Auslande beliebte, aber unrichtige Behauptung [...], als ob gerade die deutschen Universitäten übernationalistische Propaganda betrieben, als wenn sie kein Verständnis hätten für den Gedanken der Völkerversöhnung, als ob die Universitätsprofessoren, unter denen übrigens Angehörige aller Parteien von ganz rechts bis ganz links sich befinden, die Jugend einseitig erzögen. Nein! Die Achtung vor dem Völkerrecht und der internationalen Moral haben die Universitätslehrer so oft und gerade in der letzten Zeit zu betonen gehabt, als Deutschland für das Recht der nationalen Minderheiten eintrat.“

Stier-Somlo appellierte in diesem Sinne an die Sieger für die Milderung von Restriktionen und Härten, denen Deutschland sich 1926 wissenschaftlich immer noch ausgesetzt sah und plädierte für Versöhnung und Ausgleich: „Ich bitte sie dahin zu wirken zu wollen, dass endlich einmal diese Zustände aufhören. [...] Ich erhebe diese Forderung nicht der deutschen Wissenschaft wegen, von der während und nach dem Weltkrieg vereinzelte hochstehende ausländische Gelehrte bestätigt haben, dass die Welt um ein großes Stück ärmer wäre, wenn sie die deutsche Wissenschaft entbehren müsste. Mein Ruf sei vielmehr im Interesse der Weltkultur und des Welt-



Die Befreiungsfeier der Kölner Studenten. UA Köln, Zugang 953/66.

friedens erhoben.“ Wenngleich Köln aufgrund seiner Randlage im Westen prädestiniert sei zum wissenschaftlichen, politischen und geistigen Brückenbau zu den europäischen Nachbarn, betonte Stier-Somlo:

“ Die Universität wird internationale Fragen der Kultur, der Sprache, des Rechts, der Wirtschaft immer im Auge behalten und fördern helfen. Aber wir bleiben mit aller Kraft des Herzens und mit unerschütterlichem Willen eine deutsche Universität mit deutschem Kulturgeist, den wir hier weiter zu pflegen haben.²⁸

Solche in dem Rahmen einer Befreiungsfeier durchaus gemäßigten und mäßigenden Aussagen des durch sein Amt exponierten Wissenschaftlers waren nicht im Sinne völkischer und nationalistischer Kreise. Wiederum als Amtsträger wurde Stier-Somlo Mitte November 1929 in einer völlig anderen Sache vom Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund diffamiert, dem Rektor Planitz ein Aushangbrett und die Studentenbourse den Bezug und die Auslage des Westdeutschen Beobachter verweigert hatten. Der Bund reagierte mit der bereits dargestellten Strategie, sich also Opfer zu präsentieren.

Am 15. November verteilten nationalsozialistische Studenten vor der Universität ein bei den Akten befindliches Flugblatt mit der Überschrift „Vivat academia!! Vivant professores!! Es lebe die akademische Freiheit!!! Und deshalb Terror gegen deutsche Studenten??“²⁹ Darin heißt es u.a.: „Können Sie, Herr

Kommilitone, diese Dinge begreifen, wenn Sie wissen, dass von 4 Dekanen der Universität 2 Dekane jüdischer Rasse (Prof. Stier-Somlo, Prof. Aschaffenburg) sind?“³⁰ Dass Stier-Somlo seit 1898 evangelischen Bekenntnisses war, überspielten die Nationalsozialisten unter Hinweis auf die ‚Rasse‘; 1933 tauchte dies als Verfemung als „getaufter Jude“ wieder auf.

In ihrer Perfidie noch weitergehend ist die Diffamierung als Separatist: Zwei Jahre nach seinem Tod wurde Fritz Stier-Somlo 1934 von den Verfassern eines Pamphlets der Beteiligung an den Abspaltungsbestrebungen der Rheinlande nach dem Ersten Weltkrieg bezichtigt. Auch Kölner betätigten sich nach 1919 zugunsten eines vom Reich unabhängigen Rheinlands, der von der französischen Besatzungsmacht diskret, aber aktiv gefördert wurde. Joseph Smeets, Redakteur der profranzösischen Zeitung Rheinische Republik, war im März 1923 als Unterstützer dieser Bestrebungen von Freicorpsmitgliedern ermordet worden.³¹ Für den Rheinland, die Rheinische Republik, sollte Fritz Stier-Somlo eine Verfassung konzipiert haben.³² Die Anwürfe setzten sich fort in einer im gleichen Jahr erschienenen Dissertation über „Die Zentrumsparterie und ihr politisches Schrifttum im Kampf um die Selbständigkeit der Rheinlande“.³³

Der Vorwurf der Beteiligung an den separatistischen Bestrebungen ist pure Geschichtsklitterung und liegt auf der gleichen Ebene wie die Vorwürfe gegen den Kölner Oberbür-

stellen, lehnte der Herr Rektor das Besuch des Bundes aus „**allgemeinen Gründen**“ ab.

RIECHT DAS NICHT NACH TERROR?

Glauben Sie, Herr Kommilitone, daß z. B. dem **Sozialistischen Studentenbund** bei einem ähnlichen Besuch die Überlassung eines Hörsaales aus „**allgemeinen Gründen**“ verweigert würde?

Am 5. November d. J. hat der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund um **Anbringung seines Anschlagbrettes** in der Universität an der **frei gewordenen Fläche des Stahlhelm-Brettes**. Herr **Prof. Planig** antwortete unter dem 9. November d. J. „**daß über den fraglichen Platz bereits anderweitig verfügt ist**“. Konnte man nach allem oben Angeführtem noch eine andere Antwort wie sie uns gegeben wurde, erwarten? Wird durch diese Tatsachen nicht der Glaube an eine **Objektivität der Universitäts-Behörde** den **deutschen** Studenten gegenüber schwer **erschüttert**? Können Sie, Herr Kommilitone, diese Dinge begreifen, wenn Sie wissen, daß von **4 Dekanen** der Universität **2 Dekane jüdischer Rasse** (**Prof. Stier-Somlo, Prof. Aschaffenburg**) sind? Glauben Sie Herr Kommilitone, daß man mit **ähnlichen Schikanen** gegen den **Sozialistischen Studentenbund** vorgeht? Erkennen Sie **Zusammenhänge** zwischen **schwarz-roter Stadtverwaltung** und **Universität**? Wissen sie jetzt, warum der **jüdische Bankier Hagen-Levy** eine namhafte **Spende zum Universitäts-Ausbau** gab? Erkennen Sie eine **Verbindung** zwischen **Universität** und **internationalem jüdischem Finanzkapital**? Ist bei diesen Tatsachen noch eine **objektive Lehrstätigkeit aller Lehrenden** an der Universität gewährleistet? **Urteilen Sie selbst, Herr Kommilitone!** Wollen Sie die Wahrheit über die heutigen Verhältnisse hören, besuchen Sie die **Versammlungen des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes!** Lesen Sie unsere Presse, den **Völkischen- und Westdeutschen-Beobachter!** Lesen Sie das Blatt der neuen studentischen **Front, den Akademischen Beobachter!** Treten Sie ein in unsere Reihen, und werden Sie **Mitkämpfer für Freiheit und Recht!**

**Der Deutsche Student gehört in den
Nationalsozialistischen
Deutschen Studentenbund.**

germeister Konrad Adenauer. Man wollte die so Verdächtigen als ‚vaterlandslose‘ Gesellen hinstellen und verdrehte bei der Beteiligung an den Diskussionen um die Neugliederung der Länder des Reiches. Im Zentrum dieses ‚Separatismus‘ stand dabei die Beseitigung der dominanten Rolle Preussens als grösstem Freistaats durch die Verselbständigung der Provinzen als Länder.³⁴ Die Integrität des Reiches stellte Stier-Somlo nie in Frage. Daher sei am Ende nochmals seine Sentenz für das Werk „Deutschlands Köpfe der Gegenwart über Deutschlands Zukunft“ zitiert:

„*Es ist tief traurig, dass das deutsche Volk, trotz der Mahnungen der Reichsverfassung zur Staatsgesinnung, so wenig weiß vom Gebilde seines zum großen Teil hervorragenden öffentlichen Rechts. Auch die heute doppelt seltsame Unterschätzung des Völkerrechts in Deutschland muß aufhören, sonst sieht die Zukunft nicht sehr rosig aus.*“³⁵

„Trotz der Mahnungen der Reichsverfassung zur Staatsgesinnung“, jener Verfassungsurkunde, die am Beginn unserer Ausstellung steht. Stier-Somlo lebte, was er predigte: Er war Patriot und getreuer Diener seines Staats, er blickte aber auch über diesen hinaus und gehörte der Deutschen Liga für Völ-

kerbund an; so hielt er im Jahre 1925 eine öffentliche Vorlesung über den Völkerbund.³⁶

Aus den 1927 niedergeschriebenen Zeilen spricht die Wehmut des Staats- und Verfassungsrechtlers, der die Ablehnung des Volkes gegen seine liberale Verfassung nicht verstand. Sie sind aber zugleich Beweis, dass es an unserer Universität zumindest einen aufrechten Demokraten und Verteidiger der Republik gab neben jenen, die wie Ernst Bertram bewusst am Ast der Verfassung sägten und das Aufkommen des Nationalsozialismus zunächst lebhaft begrüßten.

Fritz Stier-Somlos früherer Tod hat ihm Demütigung, Verfolgung und wahrscheinlich ein gewaltsames Ende unter den Nationalsozialisten erspart, das seine Töchter Clara und Helene sowie deren Mann Leo Fantl erlitten.³⁷

Die Schmach, von den Nazis posthum als „getaufter Jude und Separatist“ betitelt zu werden, hat er nicht verhindert. Mitglieder der Universität haben 1933 den Namen eines ihrer Aufrechtesten in den Schmutz gezogen. Ein Umstand, an den mit Scham zu erinnern der Universität zu Köln ansteht, weil sie ihn nicht ungeschehen machen kann.

- „Stier-Somlo, Fritz“, in: Neue Deutsche Biographie Bd. 25 (2013), S. 334-335, der Artikel „Stier-Somlo, Friedrich (Fritz)“, in: Sozialpolitiker in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus 1919 bis 1945. Bearb. von Eckhard Hansen, Christina Kühnemund, Christine Schoenmakers und Florian Tennstedt unter Mitarbeit von Karin Christl (Biographisches Lexikon zur Geschichte der deutschen Sozialpolitik 1871 bis 1945; 2). Kassel 2018, S. 191-192. Der Sammelband von Andreas Funke und Steffen Augs-berg (Hg.): Kölner Juristen im 20. Jahrhundert. Beiträge zu einer Ringvorle- sung an der Universität zu Köln (Beiträge zur Rechtsgeschichte des 20. Jahrhunderts; 74). Tübingen 2013 behandelt Stier-Somlo nicht. Biographisch völlig unergiebig ist die Dissertation von Ina Gienow: Leben und Werk von Fritz Stier-Somlo. Jur. Diss. Köln 1990.
- 12 Fritz Stier-Somlo: Politik. 6. Auflage (Wissenschaft und Bildung – Einzeldarstellungen aus allen Gebie-ten des Wissens; 4). Leipzig: Quelle & Meyer, 1926, S. 11 (UA Köln, Zugang 939/30).
 - 13 Klaus W. Wippermann: Politische Propaganda und staatsbürgerliche Bildung. Die Reichszentrale für Heimatdienst in der Weimarer Republik. Köln 1976.
 - 14 Deutsche Einheit, deutsche Freiheit. Gedenkbuch der Reichsregierung zum 10. Verfassungstag 11. August 1929. Berlin 1929 (UA Köln, Zu- gang 939/23). In unser Exemplar ist eine Widmungsurkunde in den Vorderdeckel eingeklebt, offenbar wurde der Band auch als Schulpreis überreicht.
 - 15 Alexander Hollerbach: Über Godehard Josef Ebers (1880-1958) Zur Rolle katholischer Gelehrter in der neueren publizistischen Wissen- schaftsgeschichte, in: Horst Ehmke (Hg.): Festschrift für Ulrich Scheu- ner zum 70. Geburtstag. Berlin 1973, S. 143-162.
 - 16 UA Köln, Zugang 9/138.
 - 17 UA Köln, Zugang 9/58.
 - 18 UA Köln, Zugang 9/150.
 - 19 UA Köln, Zugang 9/157.
 - 20 UA Köln, Zugang 9/228.
 - 21 UA Köln, Zugang 160 (jüngerer Teil) und Zugang 881 (älterer Teil).
 - 22 Reden (wie Anm. 6), S. 5.
 - 23 UA Köln, Zugang 598/260.
 - 24 Vgl. den Artikel zum nicht erhaltenen Rektorbild Stier-Somlos (URL: https://rektorenportraits.uni-koeln.de/rektoren/fritz_stier_somlo/; 24.02023).
 - 25 UA Köln, Zugang 598/260: Kölnisches Tageblatt Nr. 122 vom 11.03.1932.
 - 26 UA Köln, Zugang 28/362, Bl. 21v°.
 - 27 Kölnische Volkszeitung Nr. 139, 22.02.1926 zum Befreiungs-Festkom- mers der Kölner Studentenschaft am 21.02.1926 (UA Köln, Zugang 939/22).
 - 28 Alle Zitate aus der Kölnischen Volkszeitung (wie Anm. 27).
 - 29 UA Köln, Zugang 28/372, Bl. 39.
 - 30 UA Köln, Zugang 28/372, Bl. 39v°.
 - 31 Vgl. neuerdings Anselm Weyer: Die Insel der Seligen. Köln 1918-1926. Köln 2022, S. 131-142 („Tod eines Separatisten (17. März 1923)“).
 - 32 Franz Walter Ilges und Hermann Schmid: Hochverrat des Zentrums am Rhein: Neue Urkunden über die wahren Führer der Separatisten. Ber- lin-Charlottenburg: Bacmeister, 1934 (USB Köln, RhG 1429), S. 60-61: „Merkwürdig ist es auch, dass Prof. Stier-Somlo zu der Konferenz sogar schon die ausgearbeitete Verfassung für das neue Staatsgebilde mit- gebracht hatte. Er kam freilich nicht dazu, sie aus der Tasche zu neh- men.“
 - 33 Gustav Röhrken: Die Zentrumspar- tei und ihr politisches Schrifftum im Kampf um die Selbständigkeit der Rheinlande, phil. Diss. Münster/W. 1934.
 - 34 Sein Kollege Benedikt Schmittmann veröffentlichte in diesem Rahmen eine kleine Schrift „Preussen-Deutschland oder Deutsches Deutsch- land? (Bonn 1920) (UA Köln, Dienstbibliothek, HL/Na/7). Im Nachlass Wilhelm Marx (Historisches Archiv der Stadt Köln, Best. 1070 A 61) fin- det sich ein Konvolut mit Presseartikeln zu „Separatismus; Selbstän- digkeitsbestrebungen in Hannover und Ostpreussen“ aus den Jahren 1918-1919 mit Artikeln von Montanus, Paul Rohrbach - Berlin, Ober- präsi- dent v. Batodd, Oktavio Freiherr v. Zedlitz, Bürgermeister Theo Rody/Niederlahnstein, Ferdinand Rinkel/Köln, C. Hauptmann, Direktor Schröter/Norden, Prof. Schmittmann/Köln, Kuckhoff/Köln, Wülk/Speyer, Prof. Stier Somlo, dem hessischen Finanzminister Becker, Wilhelm Marx und Karl Hoeber.
 - 35 Zu diesem siehe Rüdiger Graf: Die Zukunft der Weimarer Republik. Kri- sen und Zukunftsaneignungen in Deutschland 1918-1933 (Ordnungs- systeme; 24). München 2008, S. 65-82.
 - 36 UA Köln, Zugang 9/126 und 9/229. Zur Liga siehe Aufgaben und Orga- nisation der Deutschen Liga für Völkerbund. Berlin 1926 (USB Köln, Gd 415).
 - 37 Otto (wie Anm. 11), S. 334.





SEDES SAPIENTIAE.

Beiträge zur Kölner Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte.

BAND 1:

Andreas FREITÄGER: stud. phil. Heinrich Böll. Die Kölner Semester des Nobelpreisträgers - Chronologie, Kommentar und literarische Reflexe. Köln 2017. 32 Seiten, Abbildungen.

BAND 2:

Andreas FREITÄGER: Hundert Jahre Neue Universität zu Köln. Aus Neu mach Alt. Begleitband zur Ausstellung des Historischen Archivs der Universität zu Köln und der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, 8. Mai - 31. Oktober 2019. Köln 2019. 120 Seiten, durchgehend farbig illustriert.

BAND 3:

Andreas FREITÄGER: Wein und Eisen. Beiträge zu Geschäftsbuchüberlieferungen im Historischen Archiv der Universität zu Köln. Köln 2020. 164 Seiten, Abbildungen.

BAND 4:

Andreas FREITÄGER: Der Barbarastollen unter der Universität zu Köln und das ehemalige Museum für Handel und Industrie (Schau Westdeutscher Wirtschaft). 2., durchgesehene Auflage. Köln 2022 (EA: 2021). 40 S., Abbildungen.

BAND 5:

Fritz PHILIPPI: Auf den Bock! Eine Zuchthausgeschichte. Nach dem Handexemplar Philippis im Historischen Archiv der Universität in der vom Autor überarbeiteten Fassung herausgegeben von Andreas Freitäger. Köln 2021. 52 S., Abbildungen.

BAND 6:

Andreas FREITÄGER, Diebe, Dirnen, Bauernfänger. Ein „Verbrecheralbum“ der Polizeiverwaltung Mülheim a./Rh. aus den Beständen der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln . Köln 2021, 112 S., Abbildungen

BAND 7:

Andreas FREITÄGER: Paper Prisons. Die gefängniskundliche Bibliothek des Johann Baptist Ristelhueber im Historischen Archiv der Universität. 288 S., Abbildungen.

BAND 8:

Andreas FREITÄGER: Verbrannt. Verfemt. Verboten. Die Bücherverbrennung am 17. Mai 1933 im Rahmen der Kölner Universitätsgeschichte. Mit einem Beitrag von Arne Schiffler. Begleitband zur Ausstellung des Historischen Archivs der Universität zu Köln und der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, 11. Mai - 30. Juli 2023. Köln 2023. 105 S., Abbildungen.



